

ABHANDLUNGEN
DER PHILOLOGISCH-HISTORISCHEN KLASSE
DER SÄCHSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

VIERZIGSTER BAND

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

VERLAG VON S. HIRZEL IN LEIPZIG 1930

ABHANDLUNGEN

DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN KLASSE

DER SÄCHSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN DEN JAHREN 1800 BIS 1801

VERLAGT VON



VERLAGT VON

INHALT

- Nr. 1. EDUARD SIEVERS, Zur englischen Lautgeschichte.
„ 2. JOHANNES HERTEL, Beiträge zur Erklärung des Awestas und des Vedas.
„ 3. EDUARD SIEVERS, Neue Beiträge zur Lehre von der Kasusintonation.
„ 4. HANS ACHELIS, Die Bischofchronik von Neapel (von Johannes Diaconus u. a.).
„ 5. WILHELM STIEDA, Deutsche Gelehrte als Professoren an der Universität Moskau.
-

DEUTSCHE GELEHRTE
ALS PROFESSOREN AN DER
UNIVERSITÄT MOSKAU

VON

WILHELM STIEDA

✓

DES XL. BANDES

DER ABHANDLUNGEN DER PHILOGISCH-HISTORISCHEN KLASSE
DER SÄCHSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Nr. V

VERLAG VON S. HIRZEL IN LEIPZIG 1930

Vorgetragen für die Abhandlungen am 14. Dezember 1929.

Das Manuskript eingeliefert am 14. Dezember 1929.

Der letzte Bogen druckfertig erklärt am 9. Mai 1930.

1958 W a 57

Druck von August Pries in Leipzig.

MEINER TOCHTER ANNA

MEINER TOCHTER ANNA

I.

Mit dem Regierungsantritt des Kaiser Alexander I. kam ein frischer Zug in das Geistesleben Rußlands. Eine der frühesten Anordnungen des aufgeklärten und ideal angelegten Herrschers war die Begründung eines Ministeriums der Volksaufklärung. Derselbe Tag, der 8. September 1802, der das auf diese Behörde sich beziehende Manifest verkündete, brachte gewissermaßen als folgerechte Erscheinung noch eine zweite Überraschung, nämlich die Einsetzung einer Ober-Schul-Direktion aller Lehranstalten im ganzen Reich. Der sie begründende Ukas wies ihr den Wirkungskreis an und forderte sie gleichzeitig auf, einen Generalplan über die notwendig werdenden zu eröffnenden Lehranstalten zu entwerfen. Unter ihren 6 Mitgliedern waren zwei Russen Chitrov und Ozereckovski, zwei Deutsche Klinger und Fuß, zwei Polen Fürst Čartorižskij und Graf Severin Potockij. Schon im folgenden Jahre wurde die Zahl der Mitglieder erweitert, indem drei Russen Svistunov, Michail Murav'ev und Nikolaus Novosilcev sowie der Balte Graf Andreas Manteuffel zugezogen wurden. An die Stelle des Generalmajors Chitrov trat der Schuldirektor Staatsrat Jankovic-de Mirievo, die eigentlichen Geschäftsführer aber der Kommission blieben die Akademiker Fuß und Ozereckovski.

Die vorläufigen Grundsätze, die dem Generalplan für die zu errichtenden Lehranstalten am 24. Januar 1803 angeschlossen waren, sahen zur Ausbreitung besserer Bildung im Volk vier Gattungen von Anstalten vor. Es wurden 1. Pfarr- oder Kirchsulen, 2. Kreisschulen, 3. Gouvernmentsschulen oder Gymnasien und 4. Universitäten vorgesehen. Von den letzteren besaß das weite ungeheuere Reich erst eine einzige, nämlich die im Jahre 1755 ins Leben gerufene zu Moskau. Die Hochschule zu Dorpat hatte zwar schon in der Zeit der Schwedenherrschaft im Baltikum von 1632—1656 und von 1690—1699 bestanden, aber sie war wieder eingegangen und erst vor kurzem zu neuem Leben erweckt worden. Der erste Student war in Dorpat am 5. April 1802 immatrikuliert worden; die feierliche Eröffnung der Universität erfolgte am 21. und 22. April, aber die Gründungsurkunde wurde erst am 12. Dezember 1802 ausgestellt. Die dem 16. Jahrhundert entstammende Universität Wilna im polnischen Sprachgebiet war im vollständigen Verfall. So behält Moskau seinen Ruhm, die älteste russische Hochschule zu sein und der Erlaß des Zaren sah jetzt die Eröffnung dreier neuen Universitäten vor: zu St. Petersburg, Kazan, Charkov. Außerdem wurden für eine spätere Zeit ins Auge gefaßt die Begründung solcher Hochschulen zu Kiev, zu Tobolsk und zu Ustjug-Veliki. Von diesen Plänen fand in der Folge nur noch

der für Kijev Ausführung; zu der Kijever Universität kamen in den 60er Jahren Warschau und Odessa hinzu und einige Jahre später an Stelle von Tobolsk Tomsk in Sibirien. Wilna, dessen Hochschule ebenfalls neues Leben eingehaucht werden sollte, erfreute sich infolge politisch unliebsamer Ereignisse nur einer kurzen Lebensdauer und wurde schon 1832 wieder aufgehoben.

Nach den neuen in Kraft tretenden Grundsätzen wurden alle Lehranstalten der Gouvernements, die in ihren örtlichen Verhältnissen einander ähnlich sahen, zu je einem Bezirk zusammengefaßt, der unter die Leitung und Oberaufsicht eines Kurators gestellt wurde. So kam zufolge kaiserlicher Ernennung der Moskausche Lehrbezirk in die Hände des Geheimrats Michail Nikitič Murav'ev. Der Dorpater Bezirk wurde dem Jugendfreunde Goethes, dem Generalmajor Klinger, der Wilnasche dem Fürsten Čartorižskij, der Petersburger dem wirklichen Kammerherrn Novosilcev, der Charkovsche dem Grafen Potockij anvertraut. In Kazan wurde der ursprünglich in Aussicht genommene Graf Manteuffel durch den Vizepräsidenten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, den wirklichen Staatsrat Stefan Jakovlevič Rumovskij, ersetzt¹⁾.

Der Voranschlag für den jährlichen Unterhalt der Hochschulen wurde für Moskau, St. Petersburg, Kazan und Charkov auf je 130000 Rbl. festgesetzt. Dorpat und Wilna bekamen abweichende, etwas niedriger bemessene Etats. Für jeden ordentlichen Professor, deren 28 an jeder Universität ins Auge gefaßt, wurden als Gehalt 2000 Rbl. und für jeden außerordentlichen Professor, die sogenannten Adjunkten, deren Zahl auf je 12 normiert wurde, 800 Rbl. bestimmt. Die Sprachlehrer, drei an Zahl, erhielten je 600 Rbl. und für Rektor und Dekane — es wurden 5 Fakultäten vorgesehen — wurden besondere Entschädigungen in Höhe von je 600 Rbl. und 300 Rbl. jährlich angewiesen.

Von vornherein war es darauf abgesehen, reiche Privatpersonen zur Verwirklichung der löblichen Absichten der Regierung finanziell mit heranzuziehen. In den vorläufigen Grundsätzen der Ober-Schul-Direktion zur Bewirkung der Volksaufklärung (§ 48) wurden gutgesinnte Bürger direkt aufgefordert durch patriotische Beiträge das allgemeine Beste zu fördern. In besonders hochherziger Weise entsprach der Staatsrat und Ritter Paul Demidov, der am 21. März 1803 der Hochschule zu Moskau und den noch zu eröffnenden in Kijev und Tobolsk je 100000 Rbl. schenkte, dem Kaiserlichen Wunsche. Witwer und kinderlos, fühlte er sich durch das kaiserliche Wohlwollen bewogen, ebenfalls seinen Eifer für das allgemeine Beste zu betätigen. Außer dem baren Gelde schenkte er das Landgut Romanovskoje mit 1330 Bauern zum Unterhalt eines in Jaroslav zu errichtenden Gymnasiums und, falls es möglich sein sollte, dort im Laufe der Zeit eine Universität in Gang zu bringen, einige Dörfer im Kreise Uglič mit 2240 männlichen Seelen und 100000 Rbln. Außerdem wies er der Universität Moskau ein naturhistorisches Museum, eine stattliche Büchersammlung und ein Münzkabinet mit einigen tausend

1) Heinr. Storch, Rußland unter Alexander I. Bd. 1. M. I. Suchomlinov, *Islėdowanija i stat'i*; St. Petersburg. 1889, I, S. 1—37.

goldenen, silbernen, kupfernen und zinnernen Münzen zu, zusammen im Werte etwa von 300000 Rbln.¹⁾ Solche Großzügigkeit überstieg vielleicht die Erwartung des Kaisers, der sofort an P. G. Demidov ein huldreiches Dankschreiben richtete²⁾, in dem er versprach alle Anordnungen, die der Schenkgeber befolgt wissen wollte, zu bestätigen. Der Minister Graf Peter Zavadovskij aber erklärt einige Tage später, daß es bei solchen Zuwendungen keine Schwierigkeiten bereiten würde, das Gymnasium in Jaroslav zu einer Hochschule auszugestalten. Seine Majestät waren geneigt Demidov zum Kurator der neu zu schaffenden Anstalt zu ernennen. Aus diesen Plänen wurde nichts. Wohl aber wurde in Jaroslav ein Lyzeum zur Ausbildung von Juristen eröffnet, dem die gleichen Rechte verliehen wurden, wie sie die juristischen Fakultäten der Universitäten genossen. Auch Fürst Urussov, die Fürstin Daschkov und andere machten in der Folge der Universität Moskau Zuwendungen³⁾.

2.

Es galt nun für die neu zu eröffnenden Hochschulen Gelehrte zu finden, die den zu übernehmenden Aufgaben entsprechen zu können in der Lage waren, auch für die Hochschule zu Moskau frische Lehrkräfte zu gewinnen. Es lag nahe, dabei an Deutschland zu denken. Das Deutsche Reich erfreute sich einer ansehnlichen Zahl von Universitäten, an denen Männer von hohem wissenschaftlichen Ruf für die Heranbildung junger Studenten sorgten. In der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg waren seit ihrer Eröffnung viele hervorragende Gelehrte aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich berufen worden⁴⁾. An der Universität Wilna waren seit den ersten Zeiten Professoren deutscher Herkunft tätig gewesen. Desgleichen hatte die Universität Moskau bei ihrer Begründung, insbesondere durch ihren ersten Kurator Ivan Ivanovič Šuvalov sich deutscher Kräfte behufs Besetzung einiger Katheder zu bedienen gewußt⁵⁾. Aus Leipzig wurden damals auf Empfehlung von Gottsched Christian Gottlieb Kellner⁶⁾ für Geschichte, Johann Gottfried Reichel⁷⁾ für deutsche Sprache und Literatur, Johann Christian Kerstens⁸⁾ für Chemie und Mineralogie berufen. Ebenfalls aus Sachsen, geboren im Dorfe Gröst bei Merseburg, kam der klassische Philolog Christian Friedrich Matthaei⁹⁾, von Büsching empfohlen der Jurist Heinrich Philipp

1) Ševyrev, Geschichte der Kaiserl. Moskauschen Universität 1855 (Russ.) S. 330, 369.

2) Am 4. April 1803.

3) Ševyrev, a. a. O. S. 368.

4) Wilh. Stieda, Die Anfänge der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg in Jahrb. f. Kultur u. Gesch. d. Slawen. N. F., II, S. 137.

5) Ševyrev, a. a. O. S. 16.

6) Kam 1757 und starb bereits 1760. Biografičesky Slovar Imperatorskago Moskovskago Universiteta, herausgeg. von Ševyrev, 2 Bände, 1855; I, S. 403.

7) War von 1757—1778, 21 Jahr Professor in Moskau. Biogr. Slov. 2, S. 340.

8) Seit 1758 in Moskau, kehrte 1770 nach Deutschland zurück. Biogr. Slov. 1, S. 407.

9) 1744—1811, kam 1772 als Rektor des akademischen Gymnasiums nach Moskau, wurde 1772 außerordentlicher, 1774 ordentlicher Professor und kehrte 1784 nach Sachsen

Dilthey¹⁾, Professor des Naturrechts wurde Karl Heinrich Langer unbekannt wo geboren, jedenfalls ein Zögling der Universitäten Göttingen und Jena²⁾. Durch Büsching auf Anregung von Professor Heine in Göttingen kam der Philologe Joh. Wilh. Ludw. Mellmann nach Moskau³⁾. Der Jurist Johannes Purgold⁴⁾ war jedenfalls ein Deutscher. Der Mathematiker J. J. J. Rost⁵⁾ stammte aus Hannover, der Philosoph Joh. Heinr. Fromann⁶⁾ aus Stuttgart. Der Professor des Römischen Rechts Theodor Bause war in Triptis, zu Sachsen-Weimar gehörig, geboren⁷⁾, der Professor der Geschichte, Geographie und Statistik, Johann Heim⁸⁾ in Braunschweig. Der zunächst als Gymnasialrektor berufene Johann Matthias Schaden stammte aus Preßburg in Ungarn, hatte jedoch in Tübingen studiert. Er wurde 1756 Professor der Philologie und blieb es bis 1797⁹⁾. Johann Georg Schwarz, der Professor der deutschen Sprache und Literatur kam 1776 nach Rußland, vermutlich aus Deutschland, wurde 1780 ordentlicher Professor, blieb es bis 1782 und starb schon 1784¹⁰⁾. Über die Herkunft des Professors Jakob Schneider für das Römische Recht kann nichts ermittelt werden¹¹⁾. Man kann nur annehmen, daß er, nach seinem Namen zu urteilen, aus Deutschland kam. Der Professor der Anatomie und Chirurgie Johann Friedrich Erasmus, der 1747 zum Doktor der Medizin promoviert worden war, kam aus Straßburg i. E.¹²⁾. Daß die gelehrten Apotheker, die Professoren an der Universität wurden oder wenigstens Vorlesungen über Pharmazie hielten, Gottlieb Hildebrandt¹³⁾ und Windheim¹⁴⁾, Deutsche waren, kann man wohl mit Sicherheit annehmen, wenn es sich auch nicht durch den unbekannt bleibenden Geburtsort beweisen läßt. Der Lektor der deutschen Sprache, Franz Helterhoff, der von 1764—1779 tätig war, war in Leppen im Herzogtum Berg geboren¹⁵⁾.

zurück, kam jedoch 1804 abermals nach Moskau und starb 1811. Biogr. Slov. 2, S. 25 ff.; Allg. Deutsche Biogr. 20, S. 606. — C. Bursian, Gesch. d. klass. Philologie in Deutschland 1883, S. 506, 551. — Osk. v. Gebhardt, Chr. Fr. Matthaei und seine Sammlung griechischer Handschriften im Centralblatt für Bibliothekswesen XV (1898), S. 345, 392, 440, 536.

1) Unbekannt wann geboren, starb 1781 in Moskau, von 1756—81 Prof. in Moskau. Büsching, Beyträge z. Lebensgeschichte denkwürdiger Personen. Halle 1786, 3, S. 55. — Bacmeister, Russ. Bibliothek 7, S. 554. — Biogr. Slov. 1, S. 301—311. — Ševyrev S. 33.

2) Von 1764—1774 Prof. Biogr. Slov. 1, S. 447.

3) Von 1792—95 Prof. Biogr. Slov. 2, S. 46.

4) 1787—90 in Moskau. Biogr. Slov. 2, S. 323.

5) 1726—91, in Moskau 1757—91. Biogr. Slov. 2, S. 362.

6) War von 1756—65 in Moskau und kehrte dann nach Deutschland zurück. Biogr. Slov. 2, S. 536.

7) 1752—1812 Biogr. Slov. 1, S. 68—89.

8) 1758—1821, in Moskau von 1782 an. Biogr. Slov. 1, S. 188.

9) Biogr. Slov. 2, S. 558.

10) Biogr. Slov. 2, S. 574.

11) War von 1782—88 Professor des Röm. Rechts. Biogr. Slov. 2, S. 630.

12) Von 1764—68 in Moskau. Biogr. Slov. 2, S. 669.

13) 1782—96 Biogr. Slov. 1, S. 199.

14) 1795—1804. Biogr. Slov. 1, S. 91.

15) Biogr. Slov. 1, S. 191.

Wenn auch nicht alle die Genannten auf deutschem Boden vor ihrer Berufung sich ausgezeichnet hatten, so haben einige von ihnen für Rußland sehr große Bedeutung erlangt und auch über die weniger in ihrem Fache berühmt gewordenen dürfte Rußland nicht zu klagen gehabt haben. Sie haben redlich und gewissenhaft an der ihnen gestellten Aufgabe, Aufklärung und Bildung zu verbreiten, gearbeitet, zum Teil russisch gelernt, in russischer Sprache beachtenswerte Publikationen veranlaßt. Die namhafteren unter ihnen, die auch in Rußland allgemeine Anerkennung gefunden haben, waren Reichel, Bause, Matthaei, Joh. Georg Schwarz, Joh. Matthias Schaden. Einige von ihnen gründeten förmlich Dynastien, indem ihre Söhne, zum Teil in Deutschland geborene, zum Teil in Moskau geborene, in ihre Fußtapfen traten und ebenfalls Professoren in Moskau wurden. So die Mediziner Richter, Vater und Sohn, von dem lutherischen Pastor dieses Namens in Moskau abstammend, so die Hildebrandts (aus Worms), später auch die Schlözers und Goldbachs.

Verstärkt wurde diese Neigung für das Deutschtum durch die zahlreichen deutschen Ärzte, die seit geraumer Zeit in Rußland sich betätigten. Es ist merkwürdig genug, daß im 16. Jahrhundert und wohl auch noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter den Ärzten in Rußland vorzugsweise Engländer und Holländer angetroffen wurden. Im Laufe des 17. jedoch und noch mehr des 18. Jahrhunderts gelangt das deutsche Element zu größerer Bedeutung. Es ist schwerlich die gründlichere wissenschaftliche medizinische Vorbildung gewesen, die Engländer und Holländer in größerer Zahl Eingang finden ließ, sondern die Folge der verstärkten Handelsbeziehungen. Nach dem Fall des Petershofes in Novgorod am Ende des 15. Jahrhunderts haben sich die Hanseaten in den beiden folgenden Saeculis die größte Mühe gegeben in Rußland aufs neue festen Fuß zu fassen, indes vergeblich. Dagegen fanden die beiden seefahrenden Nationen der Zeit, Engländer und Holländer, den Zugang nach Rußland über das Weiße Meer und die Holländer richteten sich in Archangel häuslich ein¹⁾. Da war es kein Wunder, daß in jenen dicht bevölkerten Landstrichen die Aufmerksamkeit dem reichen und unermesslich großen Rußland sich zuwandte und Viele ihr Glück dort suchten. Dann wurden die Ostseeprovinzen seit 1710 russisch und damit war eine bequemere Verbindung zu deutschen Gebieten hergestellt. Die deutschen Ärzte, die in Rußland bis 1800 nachzuweisen sind, lassen sich in mehrere Gruppen auseinanderhalten. Die wichtigste wird von denen gebildet, die direkt aus Deutschland nach Rußland berufen wurden oder sich freiwillig einfanden. Eine zweite Gruppe bilden die den baltischen Provinzen entstammenden Ärzte und eine dritte diejenigen Deutschen, die von deutschen Eingewanderten in Rußland geboren, ihre Studien auf deutschen oder anderen westeuropäischen Hochschulen gemacht hatten. Alexander Brückner berechnet, daß von gegen 500 Ärzten, die bis zum Jahre 1800 in Rußland begegnen, mindestens 175 aus Deutschland berufen sind, also fast 40% und zwar während des 17. und

1) W. Greiffenhagen, Archangel als Handelskonkurrentin Revels im ersten Jahrh. in „Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands“ 4 (1894), S. 162—180.

18. Jahrhunderts. Dazu kommen die Balten, die Deutschrussen und die Deutschen, deren Abstammung nicht genau ermittelt werden kann mit 20%, so daß nahezu zwei Dritteile aller Ärzte in Rußland bis zum Jahre 1800 sich als Deutsche herausstellen¹⁾.

Da sich alle diese eingewanderten Deutschen mit wenigen Ausnahmen bewährten, durch Nüchternheit, Fleiß und Sparsamkeit auszeichneten, wird es begreiflich, daß man zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei Besetzung der Lehrstühle vertrauensvoll an Deutschland dachte. Wahrscheinlich hatte man auch die Erfahrung gemacht, daß die Deutschen geneigter waren sich die Landessprache anzueignen, als es bei Engländern oder Franzosen wahrgenommen werden konnte.

In den neuen Universitätsstatuten war vorgesehen, daß die Wahl von Professoren dem akademischen Senat oder, wie man russisch sagte, dem Conseil, der aus sämtlichen ordentlichen Professoren zusammengesetzt war, zustand. Indes waren diese Conseils zunächst nicht vorhanden und so übertrug die Ober-Schulverwaltung die Berufung von Lehrkräften Kuratoren. Sie wies darauf hin, daß die erstmalige Besetzung mit tüchtigen Kräften besondere Schwierigkeiten bereite und es daher erwünscht wäre der Einsicht der Kuratoren zu vertrauen und diese zu ermächtigen, nach bestem Wissen die Auswahl zu treffen. Diese aber wandten sich an einzelne hervorragende Gelehrte oder an die russischen Gesandten im Auslande, um sich die empfehlungswürdigen Persönlichkeiten nennen zu lassen.²⁾ Daß aus Frankreich, der Schweiz, England und Österreich den lockenden Rufen nachgegeben worden ist, läßt sich nur vereinzelt erkennen. Wohl aber war man deutscherseits eifrig darauf bedacht, durch Namhaftmachung älterer und jüngerer Gelehrten das Vertrauen zu rechtfertigen.

Am 20. Januar 1803 teilte der frühere Vizekurator von Dorpat³⁾, Fr. Baron von Ungern-Sternberg, nunmehr im Ministerium der Volksaufklärung in St. Petersburg tätig, dem Professor Meiners in Göttingen mit, daß Seine Exzellenz der Geheimrat Michail Nikitič Murav'ev, als Gehilfe des Ministers, beauftragt wäre, die neu errichteten Hochschulen mit geschickten Lehrern zu besetzen und zu diesem Zwecke mit einem deutschen Gelehrten von ausgezeichnetem Rufe und weittragenden literarischen Beziehungen in Verbindung zu treten wünsche. Baron Ungern glaubte keinen Bessern als Professor Meiners vorschlagen zu dürfen, dessen 1801 erschienenenes Buch „Über die Verfassung und Verwaltung teutscher Universitäten“ er mit dem größten Nutzen studiert und aus ihm manchen Rat für die Organisation

1) Alex. Brückner, Die Ärzte in Rußland in Russische Revue 27 (1887), S. 131—71, 261 bis 300.

2) Georg Schmid in Russische Revue 14 (1879), S. 290. — M. J. Suchomlinov, Izslėdowanija i stat'i po russkoi literaturė i prosvėščenija 1889, 1, S. 60.

3) 1763—1825. Pėtučov, E. V. Imperatorski Jur'evski byvči Derptski Universitet 1902, 1, S. 135. — Baltische Monatsschrift 24 (1875), S. 102—21: Aus dem Leben des Landrats Friedrich Baron Ungern-Sternberg.

der Universität Dorpat entnommen hatte. Eigentlich wäre diese Aufgabe dem Kurator Klinger zugefallen, aber nach der auf russischen Universitäten allgemein eingehaltenen Sitte, die, wie es scheint, auf eine merkwürdige Anregung von Meiners zurückzuführen ist, wohnte der Kurator nicht in seinem Lehrbezirk, Klinger also nicht in Dorpat und kam nur gelegentlich für kurze Zeit dahin. Er beaufsichtigte vielmehr von St. Petersburg und so mochte der ihn vertretende Vizekurator Ungern in der Tat in mancher Beziehung freie Hand gehabt haben. Baron Ungern machte nun den Professor mit den neuen für die Hochschulen erlassenen Gesetzen bekannt und bat Seiner Exzellenz „tüchtige Subjecte in allen Theilen der Wissenschaft, Theologie ausgenommen, vorzuschlagen, die den Ruf an die eine oder andere Universität anzunehmen geneigt wären“. In erster Linie wurden Männer, die von entschiedenem literärischen Ruf, durch anerkannte Schriftstellerei in ihrem Fache bereits ausgezeichnet, gewünscht. Indes bei dem voraussichtlich starken Bedarf sollten junge talentvolle Gelehrte nicht zurückgewiesen werden, die sich erst bewähren sollten. Sollte Professor Meiners geneigt sein, sich „ein vorzügliches Verdienst um die Russischen Universitäten zu erwerben“, so wurde er gebeten, sich direkt mit Murav'ev in Verbindung zu setzen und Sr. Exzellenz sogleich wenigstens einige geeignete Subjekte in Vorschlag zu bringen, für deren „litterarische Verdienst und moralischen Charakter er einstehen könnte“.

Professor Meiners hat dem an ihn gerichteten Ansinnen bereitwilligst entsprochen und ist mit dem größten Eifer daran gegangen die gewünschten Persönlichkeiten ausfindig zu machen. Zu diesem Zwecke hat er eine umfangreiche Korrespondenz in den an den Brief des Baron Ungerns anschließenden Jahren bis kurz vor seinem Tode geführt, die heute in der Universitätsbibliothek zu Göttingen aufbewahrt wird. Allein für einige 40 Briefe, die er Murav'ev schickte, haben sich seine Konzepte erhalten. Erwägt man, daß er auch dem Minister Razumovskij direkt antwortete, daß er wegen Anfragen aus Charkov gleichfalls Bescheid gab und wahrscheinlich mit allen den Gelehrten, die sich um eine Berufung bewarben, nicht bloß einen Brief wechselte, so erhellt, daß er eine gewaltige Arbeitslast auf sich genommen hatte. In einem Verzeichnis „Nahmen der Candidaten, die Rußland empfohlen worden sind“, zähle ich von 1803—1809 einige 80 Namen. Ob hier eine Zusammenstellung vorliegt, in der auch die von anderer Seite genannten Gelehrten aufgezählt sind oder ob es sich um die von ihm allein genannten Persönlichkeiten handelt, muß unentschieden bleiben. Bedenkt man, daß Meiners ein fruchtbarer Schriftsteller war, der eine größere Anzahl meist zweibändiger Werke herausgegeben, seit 1776 in den Commentationes der Göttinger Sozietät 23 Abhandlungen lieferte und in dem von 1787—1794 mit Spittler zusammen herausgegebenen Göttingischen Historischen Magazin 160 Aufsätze veröffentlichte, so versteht man, daß ein Mann von solcher Arbeitskraft auch die neue Last ganz gut tragen konnte.

In der Abwicklung der Geschäfte erweist sich Professor Meiners als umsichtig, gewissenhaft und voller Eifer den Wünschen des hohen Auftraggebers

zu genügen. Dabei ist er freilich eitel, leicht verletzt und so selbstbewußt, daß er ungern sieht, wenn außer ihm auch Andere befragt werden nach geeigneten Gelehrten. Für jeden, den Murav'ev aus irgend einem Grunde ablehnte, bot er sich an, einen anderen vorzuschlagen. „Mir sind so viele vortreffliche Ärzte und Lehrer aller Theile der Arzneikunde bekannt und empfohlen“, rühmte er sich, „daß ich mehrere Universitäten mit den besten Subjekten besetzen könnte“. Wenn man ihm das Vertrauen schenke, an der Reorganisation der hohen Schule in Moskau tätig sein zu dürfen, dann sollte Murav'ev auch Niemanden außer ihm fragen. Er glaubte die Verhandlungen am geschicktesten zu erledigen. Vermöge seiner Stelle in Göttingen hatte er derartige Verhandlungen wiederholt geführt, meinte daher Menschenkenner zu sein und am besten zu wissen, wie man die Herren zu behandeln hätte. Eifrig darauf bedacht den Wünschen Murav'evs entgegenzukommen, tat es ihm ordentlich weh, wenn dieser ihn immer wieder ermunterte nach seinem besten Vermögen bei der Erfüllung der hohen Aufgabe mitzuwirken. „Auch ohne die geringste Hoffnung solcher Beweise von Gnade, als ich schon erhalten habe“, schrieb er eines Tages (am 26. Juni 1803) „würde ich alle Kräfte anstrengen, um zur Verbesserung der Lehranstalten und zur Ausbreitung nützliche Kenntnisse in einem großen Reich, alles was ich vermag, beyzutragen“. Eine gewisse Liebedienerei gegen Rußland kann er freilich nicht unterdrücken. Wenn er am 10. Nov. 1805 dem Kurator schrieb „Ganz Deutschland betet, daß Gott die russischen Waffen mehr als die österreichischen segnen wolle“, und hinzufügt „viele tausende hegen den Wunsch, welchen ich jetzt so oft wiederhohle: wenn es mir doch in meinem Leben vergönnt würde, Alexander den Einzigen nur Ein Mahl zu sehen!“, so mutet es uns heute übertrieben an. Es steht in demselben Zusammenhange, daß er in beständiger Sorge lebt etwas versehen und nicht zur Zufriedenheit Murav'evs erledigt zu haben. Der Ton eines Schreibens von Murav'ev vom 21. Okt. 1805 war so beschaffen und hatte ihn so eingeschüchtert, daß er glaubte fürchten zu müssen Seine Exzellenz „seyen nicht bloß mit mir unzufrieden, sondern wollten mich auch fühlen machen, daß Sie es seyen“. „Dies muß mich nothwendig kränken, da ich mir bewußt bin, daß ich Ew. Excellenz von Anbeginn an mit dem wärmsten Eifer gedient habe, und da ich mir, ich mag mich so scharf prüfen als ich will, nicht allein keine tadelhaften Absichten sondern auch keine wissentliche Versehen vorwerfen kann.“ Und er atmet entzückt auf, als er im November einen Brief erhält, der ihn unbeschreiblich gefreut und gerührt hat, weil er ihn überzeugte, daß seine Besorgnisse unbegründet waren. Man hört ihn förmlich aufatmen als er schreiben konnte: „daß Ew. Excellenz immer dieselbigen gewogentlichen Gesinnungen gegen mich hegen: ein Glück, das mir über allen Ausdruck theuer ist.“ Er bemüht sich auch dem russischen Kurator etwas Angenehmes zu sagen, indem er hervorhebt, daß bei einem Anfang des Jahres 1806 ausgebrochenen Studentenkrawall baltische und russische Studenten sich musterhaft betragen hätten. Es war vielleicht das erste und letzte Mal, daß baltische Edelleute so gelobt wurden. Gewöhnlich waren sie erfahrungsmäßig in erster Linie gern dabei, ihre Rechte nach-

drücklich zu vertreten, wenn auf den Hochschulen irgend jemand ihnen zu nahe getreten sein sollte.

Da größere Geldbeträge durch seine Hand gingen, indem beträchtliche Summen als Reisegeld den Herren überwiesen wurden, die einen Ruf angenommen hatten, hielt er es nicht für unnötig zu betonen, daß er nicht bloß ein ehrlicher, sondern auch ein in Göttingen auf einem der besten und schuldenfreien Grundstücke ansässiger Mann sei. Daran hatte gewiß niemand in Rußland gedacht, wo die Redlichkeit der Deutschen nur zu oft belächelt wurde, daß ein deutscher Professor ihm nicht zukommende Gelder für sich behalten könnte. Für Geschenke und Gnadenbezeugungen war Professor Meiners sehr empfänglich. Er bekam ein Jahresgehalt von 300 Rbl., ein Betrag, den man in anbetracht der Mühe, die er sich gab, gewiß nicht als zu hoch bemessen ansehen darf. Außerdem erhielt er zweimal Brillantringe vom Kaiser, das erste Mal 1803 als Zeichen des höchsten Wohlwollens Seiner Majestät und zugleich um seine wissenschaftlichen Leistungen zu ehren, das zweite Mal als er 1806 dem russischen Kaiser sein neuestes Werk überreichen ließ. Es kann wohl nur das vierbändige Buch über die „Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unseres Erdtheils“ gewesen sein, das 1802—05 erschien. In dem vierten Bande ist den neu eingerichteten russischen Universitäten ein besonderer Abschnitt gewidmet. In etwas überschwänglicher Weise bat er den Kurator, der Dolmetscher seiner Gefühle bei Sr. Majestät dem Kaiser sein zu wollen. Er wagte nicht „den Ausdruck seiner tiefen Devotion einem Monarchen selbst auszusprechen, in welchem ganz Europa mit mir nicht nur den Vater und Beglückter seines Volks, sondern auch den erhabenen Beförderer der Wissenschaften verehrt“. Mit Stolz hebt er hervor, daß der russische Kaiser Göttinger Persönlichkeiten so auszeichne. Der erste, der sich eines solchen Geschenkes zu erfreuen gehabt hätte, wäre Professor Sartorius von Waltershausen gewesen. Er wäre der zweite. Ihm wären der Hofrat und die Hofrätin Schlözer und neuerdings auch Professor Fiorillo gefolgt. Später war er so naiv anzufragen, ob der Topas in dem übersandten Ringe aus Brasilien oder Sibirien stamme. Die Göttinger Gelehrten könnten sich über seine Herkunft nicht einigen. Bekanntlich sind die brasilianischen Steine weniger wertvoll als die sibirischen. Auf sein Jahresgehalt rechnete er genau. Mehrfach bittet er um dessen Auszahlung oder Überweisung zu Anfang des Jahres und als er im Herbst 1806 mehrere Wochen ernsthaft krank war, sodaß man für sein Leben fürchtete — er war damals indes noch nicht 60 Jahr alt — bat er sogar um Übertragung eines Teiles seiner Pension an seine Frau im Falle seines Todes. Davon konnte freilich keine Rede sein, denn mit welchen Argumenten hätte eine solche Fortsetzung der Entschädigung für tatsächlich geleistete Dienste der Witwe zugesprochen werden können? Murav'ev geht denn auch in seinem sonst überaus lebenswürdigen Antwortschreiben vom 18. Sept. 1805 auf diesen Wunsch gar nicht ein, sondern beschränkt sich darauf seiner Freunde über die Genesung Ausdruck zu verleihen. „Mit der lebhaftesten Theilnahme habe ich in Ihrem Briefe die für mich sehr betrübende Nachricht gelesen, daß Sie von

einer Krankheit angegriffen worden, die sogar Ihr Leben in Gefahr gesetzt hat. Um desto mehr freue ich mich, daß nachdem diese Gefahr vorüber ist, Sie nunmehr einer sichern Genesung entgegensehen, und wünsche Ihnen von Herzen zu dieser vorteilhaften Veränderung Glück. Ihre freundschaftliche Erinnerung an mich in Ihren leidenden Stunden hat mich mit Rührung erfüllt; was von mir abhängt, daß Ihre Hoffnungen in einem, gebe der Himmel noch weit entfernten Falle nicht grundlos seyn mögen, werde ich gewiß nicht unterlassen. Ihren Wunsch, daß Ihnen Ihre Pension im Anfange jedes Jahres ausgezahlt werden möge, werde ich mich bestreben, in Erfüllung zu setzen. Ich habe schon mehrmal hierüber dem Herrn Rector meine Meinung zu erkennen gegeben und werde nicht ermangeln, ihm deshalb von neuem zu schreiben.“

In wesentlich anderer Beleuchtung erscheint Michail Nikitič Murav'ev in seinen Briefen¹⁾. In jeder Zeile verrät sich der vornehme Mann von feinem Geist, der dankbar für alle ihm gewährte Unterstützung seiner Absichten, dem Professor in vollendeter Höflichkeit zu begegnen weiß. Ein bekannter Schriftsteller, einst zusammen mit Laharpe Erzieher der Großfürsten Alexander und Konstantin, die er in russischer Sprache und Literatur unterwies, war er bei der Thronbesteigung Alexander I. durch dessen Vertrauen dem ersten Minister der Volksaufklärung als Gehülfe beigegeben. Wenn der berühmte Gesetzgeber Rußlands, Speranskij, in einem Briefe vom Jahre 1818 Karamzin und Uvarov als die ersten gelehrten Russen ihrem Wert wie der Zeit nach bezeichnet²⁾, so sollte nicht übersehen werden, daß Murav'ev es war, der die Wichtigkeit der gelehrten Forschung Karamzins zuerst begriff und ihm alles Material erschloß, aus dem er die Geschichte Rußlands aufbauen konnte³⁾. Er war es auch, der seinem einstigen Zögling, dem Kaiser Alexander, die Notwendigkeit einer Aufklärung des Volks als der hauptsächlichsten Unterlage für sein Wohlergehen darstellte. Er entstammte einer Familie, die sich durch Bildung, Freisinn und humane Gesinnung ausgezeichnet und dem Staat eine Anzahl hervorragender Staatsmänner geliefert hat⁴⁾. Mit unerschütterlicher Überzeugung erwärmte er sich für den Gedanken, daß die Freiheit der Forschung die unumgängliche Unterlage für Ausbreitung von Bildung und Sittlichkeit in einem Volke sei. In dem protestantischen Deutschland sah er diese Freiheit verwirklicht und betonte, daß aus ihm die großen Schriftsteller hervorgegangen seien, die mit den englischen und französischen wetteifern könnten. Eben deswegen hielt er sich an die deutschen Professoren, von denen er erhoffte, daß sie ihm einen Nachwuchs junger Gelehrten erziehen würden, wie sie ihm für die russischen Universitäten zweckmäßig und erforderlich schienen. Ein Freund der alten Philosophie, begriff er gleichwohl die Bedeutung der Mathematik, der Naturwissenschaften,

1) 1757—1809. Brockhaus-Efron.

2) Russische Revue 26, S. 77.

3) Suchomlinov, Izslédowanija usw. I, S. 11.

4) Der Diktator von Wilna. Memoiren des Grafen M. N. Murawjew, 1883, Einleitung S. XIV.

der Geschichte, in der er nicht nur einen Bericht über die äußeren Geschehnisse sah, sondern von ihr auch eine Schilderung der inneren Zustände erwartete. Mit dieser Forderung war er den meisten Zeitgenossen wohl vorausgeeilt. Seine kurze kuratorische Verwaltung der Universität Moskau von 1803—07 ist charakteristisch durch eine Verbesserung der Organisation nicht nur der Hochschule sondern des gesamten Lehrbezirks, durch die Berufung ausländischer Gelehrter und durch die Begründung wissenschaftlicher Gesellschaften¹⁾.

Für die jungen Studenten, denen die aus dem Auslande Berufenen Führer und Lehrer sein sollten, zeigte er stets lebhaftes Interesse, verfolgte die ins Ausland zu weiterer Ausbildung geschickten, empfahl einzelne von ihnen der besonderen Obhut der Professoren an den Universitäten, die sie bezogen und freute sich, wenn gute Nachrichten über ihre Haltung eintrafen. Unter den von ihm angeregten wissenschaftlichen Gesellschaften ist die für Geschichte und Altertumskunde Rußlands in Moskau besonders bedeutsam geworden. Sie hat auf die Erforschung der Geschichte Rußlands den heilsamsten Einfluß geübt²⁾.

In seinen Briefen an Meiners, die er deutsch und französisch schrieb oder diktierte, wird er nicht müde, den übertriebenen Nachrichten von der Teuerung des Lebens, der Rauheit des Klimas und sonstigen Unannehmlichkeiten, denen die Ausländer ausgesetzt sein könnten und die diese abhalten möchten, einem Rufe zu folgen, entgegenzutreten und sie zu zerstreuen. Und er dankt „dem wohlgemeinten Muthe der Menschenfreunde, die in unserem Klima, in unseren Herten keine so überspannte Rauheit voraussetzen wollen, die uns auch die mindeste Hoffnung von Cultur und Sittlichkeit benehmen sollte.“ In dem ersten Briefe an Meiners, vom 9. Februar 1803, mit dem der Briefwechsel eröffnet wird, trägt er dem weitreichenden Ruhme des gefeierten und anerkannten Gelehrten Rechnung und betont, daß dieser „unserer Universität, und der Menschheit überhaupt“ durch seine Ratschläge Dienste erweise. „Ew. Hochwohlgeboren weihen Ihr Leben der Erweiterung und Verbreitung wissenschaftlicher Kultur und Aufklärung so eifrig und ruhmvoll, daß es Ihnen nicht befremden und auffallen kann, wenn der Fürsorger der Russisch-Kaiserlichen Universität zu Moskau sich mit vollem Zutrauen an Sie wendet, um durch Ihren weisen Rath und Ihre gütige Vermittelung einige ausgezeichnete gute und womöglich durch Schriften rühmlich bekannte Subjekte zu Professoren für dieses Institut zu erhalten“. Er setzt in diesem Briefe zugleich die von ihm gestellten Anforderungen an die Eigenschaften der zu Berufenden auf und formulirt die Bedingungen, unter denen er sie anstellen will. In dieser Hinsicht ist er immer geneigt, besonderen Wünschen

1) Genaueres darüber bei Ševyrev, Geschichte der Kaiserlichen Universität Moskau 1855, S. 321—85. — Pětuchov, M. N. Murawjew, Očerok jeho Žisni u Džatelnosti im Žurnal Ministerstwa Narodnago prosvěščenija 1894, Buch 8.

2) Suchomlinov a. a. O. S. I, S. 12 und 13. Vgl. auch den Artikel über ihn in Brockhaus Efron 20 (1897), S. 189. Im großen russischen Biogr. Wörterbuch fehlt leider noch immer der Band mit dem Buchstaben M.

entgegenzukommen, sich den Bedingungen anzupassen, die von den Fremden gemacht werden, die manche Bedenken hegen, und die gelegentlich ihre Dienste höher anzuschlagen geneigt sind als vielleicht zulässig war. „Schicken Sie uns wahre Gelehrte, Nichts wird ihnen fehlen. Die Ordinarii müssen 2000 Rubel Gage bekommen und den Rang als Hofrätthe mit der Hoffnung weiter nach der Ancienitee fortzurücken.“ Auch für Wohnung wollte er sorgen. Ebenso für Pensionen. Die sollten sie alle, auch für Frau und Kinder haben, so läßt er sich am 31. Juli 1803 vernehmen.

Der letzte dieser so liebenswürdig und entgegenkommend gehaltenen Briefe vom 7. Juni 1807 meldet leider von einer schweren Erkrankung. Deswegen hatte er wahrscheinlich verschiedene Briefe, die Meiners ihm unterdessen geschickt, unbeantwortet lassen müssen. Meiners konnte, so gewissenhaft wie er selbst in Erledigung brieflicher Anfragen war, sich schwer vorstellen, warum ihm nicht gleich Bescheid gegeben wurde und in einem Briefe vom 20. Juni, der sich mit dem von Exzellenz Murav'ev gekreuzt haben muß, macht er seinem Herzen Luft. Indes der Brief, der die Erklärung brachte, besagte: *Une maladie grave qui a duré pendant quatre mois ne m'a pas permis de vous repondre jusqu'a present, que je commence a être convalescent et c'est avec la plus grande satisfaction que je me fais un devoir de vous rendre graces de vos prevenantes Bontés envers les jeunes gens qui devoient étudier a Göttingen d'autant plus qu'ils n'ont pas l'honneur de votre connoissance, ce qui me sert d'un nouveau temoignage de votre amitié pour moi. Je regrette beaucoup qu'ils ne peuvent pas profiter des avantages qu'une ville aussi renommée pour les sciences leur offrirait, mais je ne laisse pas d'espérer qu'a l'avenir ils auront l'honneur de votre connoissance personelle, un plaisir qu'ils doivent quoique avec regret se refuser pour le Present.*“

Von dieser Krankheit sollte der tatkräftige hochstrebende Mann sich nicht mehr erholen. Einige Wochen später, am 28. Juli 1807, war er im Alter von 50 Jahren dahingerafft¹⁾.

3.

Die Nachricht, daß man durch Vermittlung von Professor Meiners ordentlicher Professor an einer russischen Hochschule werden könnte, hat sich wohl, vielleicht wie ein Lauffeuer, in den gelehrten Kreisen verbreitet. Meiners selbst wollte nicht, daß sein Auftrag öffentlich bekannt würde. Denn er fürchtete einerseits, daß die Kollegen einen Ruf nur dazu benutzen würden, ihre materielle Lage an den einheimischen Universitäten durch Zulagen zu verbessern. Hierin wird er kaum Unrecht gehabt haben. In einem Falle geht es aus den Briefen sicher hervor. Ein Hallescher Kollege, der zuerst seine Willfährigkeit nach Rußland zu gehen, bekundet hatte, zog sich wieder zurück und bekam eine Zulage von der preußischen Regierung, worüber Meiners sehr entrüstet war. In anderen Fällen, wo die anfangs sich gut anlassenden Ver-

1) Ševyrev a. a. O. S. 383.

handlungen sich später zerschlugen, kennen wir die Ursachen nicht, mögen gleichwohl ähnliche Vorkommnisse mitgespielt haben. Andererseits erwog er, daß manche, bevor sie sich bei ihm meldeten, nach Rußland an dortige Freunde und Bekannte schreiben könnten, um Erkundigungen einzuziehen und daß infolgedessen ungünstige Nachrichten eintreffen würden, die ihm die Ausführung seines Auftrages erschweren und manchen abschrecken könnten, einen Ruf anzunehmen. Ganz konnte er jedoch auf die Dauer kein Stillschweigen beobachten und am 3. Mai 1804 brachten die Göttingenschen Gelehrten Anzeigen einen längeren Artikel, aus dem hervorging, daß Meiners schon vor länger als einem Jahre mit der Vermittlung deutscher Gelehrter als Professoren nach Rußland beehrt worden sei. In dem Aufsatz war hervorgehoben, wie Deutschland darin nur eine Ehre erblicken könne, daß man auf die neuen oder neu eingerichteten russischen Hochschulen soviel deutsche Gelehrte zu berufen geneigt sei. Und zugleich wurde betont, wie erfreulich für uns die Tatsache sei, daß so viele hoffnungsvolle und verdienstliche Männer abgegeben werden könnten, ohne selbst Mangel zu leiden. Man erblickt darin einen der stärksten Beweise für die außerordentliche Verbreitung der Kultur und Wissenschaft in allen deutschen Ländern. In Rußland selbst wurde man auch hellhörig. Es war vorgekommen, daß man einen Ruf angenommen hatte, vom Ministerium bestätigt wurde, und dann doch noch in letzter Stunde ablehnte. Das gab Veranlassung zu einem allerdings sehr viel später herausgekommenen Erlaß, betreffend die Berufung ausländischer Professoren an russische Universitäten. Es wurde nämlich am 15. August 1810 angeordnet, daß vor der Berufung eines Ausländers die Einwilligung des Ministers einzuholen sei, die Bestätigung des Gewählten aber erst dann stattzufinden habe, wenn er am Orte seiner Bestimmung angekommen sei. Die Begründung für diese Vorsichtsmaßregel lautet dahin, „da die Gelehrten die Dokumente, daß sie mit der siebenten Rangklasse in den russischen Staatsdienst aufgenommen sein, in Händen haben, aber im Auslande verbleibend, davon nach ihrem Gutdünken Gebrauch machen können, vielleicht nicht immer in einer den Ansichten der hiesigen Regierung entsprechenden Weise¹⁾.“ Aus dem mir vorliegenden Material erhellt nicht, daß bei den Berufungen nach Moskau derartige Vorfälle zu beklagen gewesen sind und ich nehme zur Ehre unserer Kollegen an, daß, wenn sie überhaupt vorgekommen sind, wohl nur ganz vereinzelt. Es spricht sich in dem Erlaß eine übertriebene Vorsicht aus, die der späteren Zeit entstammt, als die deutschfreundliche Stimmung umgeschlagen hatte. Hervorgerufen wurde er durch das Verhalten von Wolf und Hufeland in Halle sowie Thibaut in Heidelberg, der Universität Charkov gegenüber, die nach längeren Verhandlungen und obwohl ihre Berufungen bereits in den russischen Regierungsblättern veröffentlicht waren, sich zurückzogen. Wir kennen jedoch nicht, abgesehen vom Fall des berühmten Philologen Wolf, die näheren Umstände, unter denen die Ablehnung erfolgte, so daß ein vollkommen loyales Vorgehen nicht nur denkbar sondern höchstwahrscheinlich ist.

1) Russische Revue 14, S. 300.

Für Meiners galt es jedenfalls keine leichte Aufgabe zu lösen. Advokaten, Pastore, Schulmänner, Privatgelehrte, nicht zuletzt Professoren erklärten sich in Zuschriften an ihn bereit, einem Rufe Folge zu leisten oder boten sich unter Hinweis auf ihre bisherigen wissenschaftlichen Leistungen an. Aus Hamburg, Stuttgart, Verden, Vlotho, Königstein bei Dresden, aus den Hochschulen von Heidelberg, Helmstädt, Leipzig, Halle, Kiel, Marburg und besonders häufig aus Jena liegen Briefe vor. Dabei wissen wir nicht, ob er tatsächlich alle an ihn kommenden Schreiben aufbewahrt hat. Die Verhandlungen mit den Kollegen in Göttingen hat er jedenfalls mündlich geführt. Die Zahl von einigen 20 Bewerbern, von denen wir heute wissen, gibt kaum eine deutliche Vorstellung von dem Zudrang. Denn unter ihnen befinden sich die wirklich Berufenen nur zum kleinsten Teile.

Es war diese Geneigtheit in ein fremdes Land zu ziehen, über dessen Zustände keine deutlichen Vorstellungen bestanden, bei der damaligen Lage in Deutschland nicht auffallend. Die Einnahmen der meisten Professoren waren keine großen. Mit einigen hundert Talern mußten sich selbst Ordinarii einrichten. Dem gegenüber stand das Angebot von 2000 Rbl. für den ordentlichen Professor und der großartig anklingende Rang, Kaiserlich russischer Kollegienrat zu werden, mit der Zeit zum Staatsrat aufrücken zu können, schien manchem begehrenswert. Dazu kam die gedrückte politische Lage seit den Napoleonischen Kriegen. Insbesondere nach der Schlacht von Jena, als die Aussicht auftauchte, die kleineren Universitäten geschlossen zu sehen, war die Sorge um die Existenz lebhaft und veranlaßte Viele, sich mit dem Gedanken, das Vaterland verlassen zu sollen, vertraut zu machen. Von jeher erschien Rußland vielen Deutschen sozusagen als das gelobte Land. In die baltischen Provinzen hatte sich schon in den Zeiten der Selbständigkeit ein Strom deutscher Gewerbetreibender, Kaufleute und Handwerker ergossen, später in polnischer und schwedischer Zeit waren auch die Gelehrten nicht ausgeblieben und besonders nach der Einverleibung dieser Gebiete ins große Russische Reich hatten sich Geistliche, Lehrer und Juristen gerne dahin begeben. Mehrfach hatten sie als Hauslehrer auf den Gütern der Adligen begonnen und waren im Laufe der Jahre zu hohen Stellungen aufgerückt. Doch auch das freilich weniger bekannte Innere des Russischen Reichs hatte gelockt, hat doch kein Geringerer als Lessing im Jahre 1755 in einem Briefe an seinen Vater mit der Möglichkeit gespielt, nach Moskau zu gehen, „wo, wie Sie aus den Zeitungen werden gesehen haben, eine neue Universität angelegt wird. Dieses könnte vielleicht am allerersten geschehen“¹⁾. Selbst Johann von Müller stieß in einem Briefe an Villers²⁾ am 2. Juni 1808 den Stoßseufzer aus: „qui me metrait à Charkow pour ne le voir que de loin“, nämlich Kassel und seine Zustände. Mehrfach beteuerte Meiners in seinen Briefen an Murav'ev, daß Rußland keinen günstigeren Augenblick für die Errichtung neuer Hochschulen hätte wählen können. Gerade jetzt könnte Rußland mehr treffliche Männer

1) Lessings Briefe, Ausgabe von Carl Chr. Redlich, Berlin s. a. I, S. 46, Nr. 20.

2) Briefe an Ch. de Villers a. A. 1883, S. 228.

erhalten als zu jeder anderen Zeit¹⁾. Wenn trotzdem manche Verhandlungen sich zerschlugen, so hatte Meiners auch dafür eine Erklärung. Die letzten Regierungsjahre des unglücklichen Kaisers Paul hätten in Deutschland einen tiefen Eindruck hinterlassen. Zwar, setzte er begütigend hinzu, „wäre der Kaiser Paul nicht so allgemein ein Gegenstand des Schreckens gewesen als Seine Majestät, der jetzt regierende Kaiser, ein Gegenstand der Liebe und Bewunderung sei“. Allein es müsse in Betracht gezogen werden, daß einige der jungen in Göttingen studierenden Russen abschreckende Beschreibungen von der Teuerung in Moskau entworfen hätten. Ein erträgliches Logis sei nicht unter 300, 400, 500, 600 Rbl. zu haben. Es sei notwendig Equipage zu halten und diese käme auf 3—400 Rbl. jährlich zu stehen. Das Holz sei ungeheuer teuer u. dgl. m. Meiners suchte diese Einwände zu entkräften. Er wies darauf hin, daß nach der Versicherung von Exzellenz Moskau nicht so teuer wie Dorpat wäre und dass viele Familien in Moskau lebten, die nicht 1500—2000 Rbl. zu verzehren hätten. Auch betonte er, daß ein so gutdenkender Mann wie der Kurator von Moskau gewiß nicht deutsche Gelehrte aus ihrem Vaterlande weglocken würde, um sie in einem fernen Lande mit Mangel und Nahrungssorgen kämpfen zu lassen²⁾. Meiners kam unter dem Eindrucke mehrfacher Ablehnungen und sonstiger Erfahrungen zu der Überzeugung, daß es besser wäre junge geistvolle, für ihr Fach mit Eifer erfüllten Gelehrten Anträge zu machen, als Gelehrte zu berufen, die zwar eine größere Zelebrität aufzuweisen hätten, aber im Alter weiter vorgeschritten wären. „Junge Gelehrte“, meinte Meiners, „wären genügsamer, schickten sich leichter in alles, lernten eine fremde Sprache geschwinder und strengen sich viel mehr an, um sich auszuzeichnen, als ältere Gelehrte, welche glauben ihr Glück gemacht zu haben.“

Es war zu natürlich, daß es Meiners rechtes Kopfzerbrechen bereitete, die Auswahl zu treffen. Die Anforderungen, die Murav'ev stellte, waren ihm ja bekannt. Aber nicht alle, die er nannte, sagten Murav'ev zu. Gelegentlich nannte der Kurator Persönlichkeiten als wünschenswert, die nicht geneigt gemacht werden konnten Deutschland aufzugeben. Andere stellten besondere Bedingungen, wie etwa Stipendien zu wissenschaftlichen Reisen, die eine Abweichung von der Regel bildeten und deren Erfüllung Schwierigkeiten bereitete oder längere Schreibereien verursachte. Aber immer wieder wußte er neuen Rat. Seine Gewährsmänner, z. B. Professor Blumenbach, konnte ihm für einen Naturwissenschaftler, der abgelehnt hatte, sofort 8 andere Gelehrte nennen, die ebenso würdig waren. Noch am 26. Juli 1806, als im Grunde in Moskau schon eine gewisse Sättigung eingetreten war und die Professuren, auf die es dem Kurator wesentlich angekommen war, alle besetzt waren, schrieb Meiners: „Wegen der großen in Deutschland vorgegangenen Veränderungen könnte das Russische Reich jetzt gewiß manchen trefflichen Mann leichter als sonst erhalten.“

1) Brief vom 28. November 1803.

2) Brief vom 26. Juli 1803.

Von vornherein lehnten ab der Chemiker Stromeyer, der Astronom Seyffer, der Historiker Gatterer, der Philologe Mitscherlich. Der letztere war seit 1785 Professor in Göttingen, zuerst außerordentlicher, seit 1794 ordentlicher und galt als Heynes tüchtigster Schüler. Er hatte gerade 1800 sich durch eine Ausgabe der Oden des Horaz vorteilhaft bekannt gemacht und viele schätzten diese Arbeit höher als ähnliche seines Lehrers. Aber Mitscherlich wagte nach Meiners Ansicht wegen natürlicher Ängstlichkeit nicht, den für ihn besonders ehrenvollen und vorteilhaften Ruf anzunehmen¹⁾.

Besonderen Verdruß bereitete ihm der Professor Arnemann in Hamburg. Justus Arnemann, 1763 in Lüneburg geboren, war 1787 außerordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie in Göttingen geworden und seit 1792 Ordinarius²⁾. Er galt als ein ruhiger tüchtiger Arzt, der durch wissenschaftlichen Fleiß ausgezeichnet, eine verhältnismäßig große Anzahl meist guter literarischer Arbeiten veröffentlichte. Durch irgend welche nicht mehr aufzuklärende Umstände sah er sich veranlaßt Göttingen mit Hamburg zu vertauschen, wo er sich als praktischer Arzt niederließ. Meiners, der ihn persönlich kannte und seine Tüchtigkeit zu schätzen wußte, hatte ihn aufgefordert, eine Professur in Moskau zu übernehmen. Aber Arnemann fühlte sich in seiner neuen Tätigkeit zu wohl, hatte eine Wohnung am Jungfernstieg, hielt sich Equipage und hatte keine Neigung, nach einem fremden Lande übersiedeln, zumal ihm das angebotene Gehalt zu gering schien. Er meinte, daß nach Moskau nur diejenigen zu gehen geneigt wären, die an sich verzweifelten; das sei bei ihm jedoch nicht der Fall. Was er über Moskau gehört hatte, lockte ihn gar nicht dahin. Nach St. Petersburg wäre er eher geneigt gewesen übersiedeln, indes auch nur, falls man das angebotene Gehalt auf das Doppelte erhöhte. Auch wollte er sicher sein, jeden Augenblick Rußland mit den etwa verdienten Ersparnissen verlassen zu dürfen. Es war indes dieser Vorbehalt schwerlich ernsthaft gemeint, denn er empfahl den Hofrat Wedekin in Mainz, der schon durch sein „moskowitzisches Äußere“ sich sehr für die Professur eigene. Meiners ärgerte sich über den spöttischen und leichtfertigen Ton Arnemanns nicht wenig. Nach seiner Auffassung hätte Arnemann den Ruf nach Moskau als ein großes Glück ansehen müssen, und nun gab ihm dieser so wenig liebenswürdigen Bescheid. Arnemann hätte übrigens schwerlich weder nach St. Petersburg noch nach Moskau gepaßt und wäre dort vermutlich ebenfalls in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Er starb bereits 1817.

Unter den Bewerbern befand sich auch der später zu großer Anerkennung gelangte, damalige Privatdozent in Leipzig, Karl Friedrich Burdach³⁾. Er hatte in Leipzig, seiner Vaterstadt, studiert und nach einem Aufenthalt

1) Allg. D. Biogr. 22, S. 15. Wilh. Mitscherlich 1760—1854. Vgl. Wilh. v. Freygang, Notice sur l'université de Göttingen (1804) und Pütters Gelehrten-geschichte, wo über die Genannten genauere Nachrichten geboten sind.

2) Allg. D. Biogr. 1, S. 553.

3) Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 578. — Lewitzky 2, S. 3. — K. F. Burdach, Blicke ins Leben 1844.

bei Peter Frank in Wien sich in Leipzig im 23. Lebensjahre als Privatdozent habilitiert. Schon sein Vater, Daniel Christian, war praktischer Arzt und Dozent der Medizin in Leipzig gewesen und früh gestorben. Karl Friedrich arbeitete in Leipzig unter schwierigen Lebensverhältnissen. Es stand ihm nicht genug Material für eigene Untersuchungen und Beobachtungen zur Verfügung und er mußte, um für seine Familie den Unterhalt zu gewinnen, eine große Anzahl von Schriften für buchhändlerische Spekulationen verfassen. Kein Wunder, daß er bei dieser Sachlage sich um eine feste Existenz mit gesicherten Einkünften bewarb. „Ich bin“, schrieb er am 21. Februar 1806 an Meiners, „Privatdozent bey hiesiger Universität und habe das Glück gehabt, mir durch meine Schriften, deren Verzeichnisse ich beyfüge, einigen Beyfall des Publicums zu erwerben. Außerordentlicher Professor bin ich deshalb nicht, weil ich noch nicht darum habe anhalten wollen: daß man übrigens in Sachsen nicht unzufrieden mit mir ist, erhellt schon aus dem öffentlichen Factum, daß ich bey den letzten Vacanzen in Wittenberg von der dasigen Universität zweymahl denominirt worden bin. Nicht aus Mangel an Freunden und Gönnern also, sondern blos wegen der bekannten allgemeinen Verhältnisse in Sachsen wünsche ich, der ich Frau und Kinder habe, einen bestimmten Wirkungskreis in Rußland gegen unbestimmte Aussichten in Deutschland zu vertauschen.“

Obwohl es unter diesen Umständen dem Gelehrten gewiß zu gönnen gewesen wäre, nach Rußland übersiedeln zu können, hat seine Bewerbung sich aus unbekanntem Gründen nicht verwirklichen lassen. Seltsamerweise sollte sein Wunsch, allerdings erst nach einigen Jahren, in Erfüllung gehen, indem er 1811 einen Ruf als ordentlicher Professor der Anatomie, Physiologie und gerichtlichen Medizin nach Dorpat erhielt und dort, also immerhin auf russischem Boden der staatlichen Angehörigkeit nach, bis 1814 wirken konnte. Dann folgte er einem Rufe nach Königsberg i. Pr., wo er 1847 gestorben ist.

Ebenso schlug die Bewerbung eines andern angesehenen Gelehrten jener Tage fehl, des Professors der Kriegswissenschaften an der Universität Marburg, Franz Karl Schleicher¹⁾. Schleicher, als Sohn eines Forstschreibers in Rinteln geboren, konnte der Theologie oder Jurisprudenz, für die seine früh verwitwete Mutter und deren Freunde ihn bestimmten, keinen Geschmack abgewinnen und wandte sich dem Studium der ihn mehr anziehenden mathematischen Wissenschaften zu. Er wurde 1776 in Preußen Feldmesser und im folgenden Jahre als Lehrer der mathematischen und Kriegswissenschaften bei einem Füsilierregiment in Minden angestellt. Im Jahre 1780 kehrte er in seine Heimat zurück, wurde am Kadettenkorps in Cassel und 1788 in Marburg an der Universität und am dortigen staatswirtschaftlichen Institut angestellt. Offenbar hat jedoch die Professur ihn nicht befriedigt, denn sonst hätte er schwerlich — damals ein Mann von 48 Jahren — zur Übersiedlung nach Rußland sich angeboten. Die Fächer, die er vertrat, waren Mathematik,

1) 1756—1815. Allg. Deutsche Biogr. 31, S. 416. — Wilh. Stieda, Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft 1906, Register s. n. Schleicher. — Franz Gundelach, Catalogus Professorum. Marb. 1527—1910. Bonn 1927, S. 450.

Abhandl. d. Sächs. Akademie d. Wissensch., Phil.-hist. Kl. XL, 5.

Physik, Kriegswissenschaften, und er nahm nicht mit Unrecht an, daß er durch seine verschiedenen Veröffentlichungen sich als wohl geeignet zur Übernahme einer Professur erwiesen habe. Gleichwohl wurde nichts daraus, sei es, daß für eine derartige Professur in Moskau kein Bedürfnis war, sei es, daß man an seinem Bildungsgange Anstoß nahm. Er war ohne Universitätsstudium und Promotion. Er wurde einige Monate, nachdem er am 14. Oktober 1804 Meiners seine Bewerbung vorgetragen hatte, im Jahre 1805 an die Artillerieschule nach Kassel versetzt, wo er 1815 gestorben ist.

Auch die beiden Botaniker, Daniel Matthias Heinrich Mohr¹⁾, geboren 1780 in Pinneberg, und Friedrich Weber²⁾, geboren 1781 in Kiel, meldeten sich, der eine am 10. August, der andere am 13. August 1804 aus Kiel. Beide junge Gelehrte hatten im Jahr vorher, 1803, eine Reise durch das südliche Schweden ausgeführt und im folgenden Jahre, vermutlich kurz bevor sie die Bewerbung abschickten, ihre empfangenen Eindrücke in einem Buch „Naturhistorische Reise durch einen Theil Schwedens“ veröffentlicht. Weber wollte in erster Linie seinen Freund Mohr, mit dem er aufs innigste verbunden war, empfohlen wissen, erklärte sich jedoch ebenfalls bereit, eine ihm zusagende Professur zu übernehmen. Selbst sein Vater, der ordentliche Professor der Medizin und Botanik in Kiel (1752—1828), Georg Heinrich Weber³⁾, damals schon über 50 Jahre alt, war durchaus geneigt, seinen Wohnsitz zu ändern. Es ist bemerkenswert, wie Friedrich Weber seinen Wunsch Kiel zu verlassen begründet. „Die Lage“, sagt er, „in welcher man hier als Gelehrter sich befindet, ist durch den Mangel an nöthigen Hülfsmitteln nicht die angenehmste, und macht den Wunsch für einen Mann, der gern thätig und nützlich seyn möchte, den Ort zu verändern nur zu lebhaft.“ Nach Jaroslav wollte Friedrich Weber nicht übersiedeln, Mohr war jedoch dazu bereit. Er vertrat einen idealen Standpunkt, indem er betonte: „Ich nehme ein zu lebhaftes Interesse an dem Lichte, das sich über den östlichen Norden von Europa zu verbreiten anfängt, als daß ich nicht sehr wünschen sollte, nach meinen Kräften an der Ausbreitung desselben Theil zu haben.“ Doch war er weltklug genug als Bedingung für Annahme eines Rufes, Urlaub und Unterstützung zu einer Reise nach Paris, „dieser Metropole der Naturgeschichte“, zu stellen.

Es ist nicht anzunehmen, daß hieran die Berufung scheiterte. Indes keinem der drei genannten wackeren Gelehrten wurde eine solche zu teil. Mohr starb jung, schon 1808 und hinterließ unter den Fachgenossen allgemeines Bedauern über seinen frühen Tod, da man von ihm viel zu erwarten berechtigt war. Auch Friedrich Weber wurde nicht alt und starb bereits 1823.

Etwas kühn erscheint die Bewerbung von Karl Gottlob Wilhelm Kastner⁴⁾ in Jena, der sich selbst als „der Chemie Verehrer, der hiesigen naturf. Gesellschaft und der mineralogischen Societ. Mitglied“ unterzeichnete. Kastner, am 31. Oktober 1783 zu Greifenberg in Pommern geboren, war damals noch

1) Allg. Deutsche Biogr. 22, S. 65.

2) Allg. Deutsche Biogr. 41, S. 294.

3) Allg. Deutsche Biogr. 41, S. 302.

4) Allg. Deutsche Biogr. 15, S. 439.

nicht 21 Jahr alt und hoffte gleichwohl Professor werden zu können. Er berief sich auf seine schon veröffentlichten Abhandlungen und die Empfehlungen angesehener Männer als Gmelin und Blumenbach. „Ich erlernte Pharmacie“, schreibt er am 16. Juni 1804 aus Jena, „und übte die wissenschaftliche Kunst auch nach zurückgelegten sogenannten Lehrjahren als Gehülfe und Provisor praktisch aus. Während dieser Zeit bemühte ich mich, theils durch eigenes Studium, theils durch einigen fremden Unterricht sowie auch durch eigne praktische experimentir-Übungen meine pharmaceutischen, technisch-chemisch-physikalisch- und naturwissenschaftlichen Kenntnisse zu erweitern.“ Kastner hat gehalten, was er hier versprach. Er wurde später Professor der Chemie in Heidelberg, Halle, Bonn und Erlangen und war ein beliebter Lehrer, der seine Vorträge auf die gesamten Naturwissenschaften ausdehnte. Für einen Lehrstuhl an einer russischen Universität ist er damals, vielleicht wegen seiner großen Jugend, nicht in Betracht gekommen.

Mit größerer Berechtigung konnte sich der Arzt Carl Christian Matthäi in Verden um eine Professur bewerben. Im Jahre 1770 geboren, war er zuerst Landphysikus in Hameln und seit 1800 als Brunnenarzt nach Verden versetzt¹⁾. Er hatte sich durch zwei in den Jahren 1801 und 1802 veröffentlichte Schriften über den Brownianismus bekannt gemacht und war im besten Mannesalter. Die Art, wie er seine Bewerbung begründete, gewährt lehrreichen Einblick in die damaligen Zustände. „Seit 3 Jahren“, schreibt er am 7. Januar 1804, „bin ich hier; ich erhalte 200 Rthlr. Besoldung und 100 Thlr. außerordentliche Zulage, weil ich vor 1 Jahre einen Vorschlag von Hufeland, ins Preußische zu gehen, ablehnte. Theils durch eine kleine Badeanstalt, theils durch eine mühsame Praxis verdiente ich jährlich wohl 1800 Thlr. zu. Der Einmarsch der Franzosen hat meine Einnahme wenigstens um die Hälfte vermindert, und meine Einquartierung kostet mir hiervon zum wenigsten wieder die Hälfte. Wann wird aber dies enden? Vielleicht gehen meine besten Jahre darüber hin, ehe sich das Land wieder erholt.“ Es war einerseits die Hoffnungslosigkeit auf eine baldige Besserung in Deutschland, andererseits wissenschaftlicher Trieb, der ihn zur Bewerbung veranlaßt hatte. „Immer wünschte ich“, heißt es am Schluß seiner Bewerbung, „unter mehreren Männern zu leben, die ein gleicher Eifer für die Wissenschaften beseelt, und besonders würde es ein Reiz sein, dem ich kaum widerstehen könnte, wenn ein großes Hospital unter meiner Direction stände.“ Auch ihm war es nicht beschieden seinen Lieblingswunsch erfüllt zu sehen. Er blieb in Verden, wurde Medizinalrat und Hofmedikus und starb 1847.

Ein anerkannt tätiger und tüchtiger Philologe neben seinem geistlichen Amte war Georg Alexander Ruperti, damals Rektor des Gymnasiums in Stade. Auch ihn veranlaßte die traurige Lage des Vaterlandes sich fort zu sehnen. „Bisher“, schrieb er am 19. Juni 1804, „ertrug ich meine eben nicht günstige Lage mit Geduld; jetzt aber wünsche ich wegen drückender Kriegs-Steuern und Einquartierungen, und wegen der nicht unbegründeten Besorgniß noch

1) Allg. Deutsche Biogr. 20, S. 608.

größerer und nahe bevorstehender Krieges-Übel, nichts sehnlicher als je eher je lieber in eine vortheilhaftere und sorgenfreyere Lage außer meinem Vaterlande versetzt zu werden.“ Er hatte bereits vor einigen Jahren Aussicht gehabt an die Universität Wilna berufen zu werden als Professor der griechischen und römischen Literatur. Trotz eindringlicher Empfehlung von maßgebender Seite war jedoch nichts daraus geworden. In Moskau blühte Ruperti ebenso wenig das Glück. Er mußte in Stade ausharren, wo er 1817 Generalsuperintendent und erster geistlicher Rat des Bremen-Verdenschen Konsistoriums wurde¹⁾.

Ebenfalls auf seine einstigen Lehrer die Professoren Heyne, Blumenbach und Gmelin in Göttingen berief sich der Ingenieur-Kapitän Georg Sigmund Otto Lasius in Hannover²⁾. Er hatte sich 1789/90 durch eine mustergültige Darstellung der geognostisch-mineralogischen Verhältnisse des Harzes in seinem Buche „Beobachtungen über die Harzgebirge nebst petrographischer Karte“ in 2 Bänden bekannt gemacht. Dann wurde er bei der Wegeinspektion zu Hameln und bei dem Bau des Forts Georg daselbst beschäftigt und wurde 1804 vom Herzoge von Oldenburg beauftragt, die ihm durch den Lüneburger Frieden zugefallenen Gebietsteile zu vermessen. An der Ausführung dieser Arbeit hinderte jedoch die Besitzergreifung des Landes durch Napoleon. Dies wurde auch Veranlassung für ihn, seinen Wunsch „aus einer Lage zu kommen, die wenig Erfreuliches für mich hier im Lande haben kann“. Seine Verhältnisse waren, ohne daß er sie im einzelnen schildern wollte, von der Art, daß ihm „jede Veränderung seiner Lage äußerst willkommen sein mußte“. Er beherrschte die angewandte Mathematik, bot sich an in den Militärwissenschaften sowie in der Baukunst mit Einschluß des Wasser-, Brücken- und Straßenbaues gründlichen Unterricht zu erteilen. Als Lieblingswissenschaft hatte er außerdem Mineralogie und Gebirgslehre getrieben und dabei eine „lehrreiche mineralogische Sammlung“ zusammengebracht, die er der Universität zum Kaufe anbot. Trotz dieser augenscheinlich guten Verwendbarkeit erreichte Lasius nichts. Er mußte dem Königreiche Westfalen Dienste leisten und trat 1813 nach der Rückkehr seines Landesherrn wieder in den oldenburgischen Landesdienst zurück, in dem er 1833 in Oldenburg starb. Er hat aber wenigstens die Genugtuung erlebt, daß seine Sammlung von Mineralien und Gesteinsarten 1821 an das Kaiserlich Russische Berginstitut in St. Petersburg durch Kauf übergang²⁾.

Eine vom Schicksal hin- und hergeworfene, schließlich gleichwohl zu einer Universitätsprofessur gelangende Persönlichkeit meldete sich 1805 in dem 1773 in Detmold geborenen Johann Arnold Kanne, damals noch ein junger Mann. Kanne hat in dem gegen das Ende seines Lebens, 1816/17 herausgegebenen Buche „Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen“ seine Biographie geschrieben. Aus diesem Werke hat Carl Schmitt-Dorotic den auf Kanne sich beziehenden Teil 1919 in einem

1) Allg. Deutsche Biogr. 29, S. 703.

2) Allg. Deutsche Biogr. 17, S. 733.

kleinen Büchlein neu herausgegeben. Hervorragend begabt und gründlich durchbildet, hatte er bis 1805 noch keine ihm zusagende Beschäftigung und für das erste Buch, das er verfaßt hatte, keinen Verleger finden können. Er war Anfang des Jahres 1805 nach Würzburg gekommen und von dort über Leipzig nach Jena. Das Manuskript seines Buches „Erste Urkunden der Menschheit“ hatte die Härtelsche Buchhandlung in Leipzig verlegen wollen, aber die Zensur hatte Schwierigkeiten gemacht. Er hatte in Leipzig den Herzog von Gotha um seine Vermittlung gebeten und sich auf Jean Paul berufen, der ihm seine Unterstützung zugesagt hatte. Auf ihn berief er sich in dem Bewerbungsschreiben bei Meiners. In dieser Not bewarb er sich um eine Professur. Murav'ev bedauerte am 22. November 1805 von dem Anerbieten Kanne's „bey einem hiesigen gelehrten Institut angestellt zu werden“, keinen Nutzen ziehen zu können, „da die Lehrerstellen der Universität sowohl als des Gymnasii zu Moskau bereits völlig besetzt sind“. Er war indes bereit, die Herren Kuratoren der übrigen russischen Universitäten von dem Wunsche zu benachrichtigen. Doch scheint keiner von diesen auf eine Berufung von Kanne, sowie der neben ihm ebenfalls von Meiners in Vorschlag gebrachten Reider¹⁾ und Höck²⁾ Wert gelegt zu haben. Später konnte Kanne den Buchhändler Lübeck in Bayreuth willig machen, den Verlag zu übernehmen, der in der Tat das Manuskript 1808 zum Druck beförderte, aber ihm für 764 Druckseiten nur ein Honorar von 120 Rthln. auswerfen konnte. Mit diesem Kapital konnte er sich nicht lange in Jena halten, zog daher nach Bayreuth, wo es ihm gelang, einen früher verfaßten Roman „Gianetta“ an einen Verleger zu verkaufen, wenn auch nur für wenige Gulden. Dann geriet er nach Berlin und in den preußischen Kriegsdienst, aus dem ihn später Gönner freikaufte. Im Jahre 1809 gab man ihm eine Professur der Geschichte am Realinstitut in Nürnberg und 1817 eine Professur für orientalische Sprachen in Erlangen. Dort ist er dann am 17. Dez. 1824 gestorben³⁾.

Merkwürdig ist, daß mehrfach Ärzte Meiners ersuchten, ihnen eine Professur in Rußland zu verschaffen. Einen Doktor Elsaesser, der sich von Stuttgart aus am 7. Oktober 1803 bei Meiners um eine Professur der Anatomie, Chirurgie, Pathologie, spezielle Therapie oder Klinik bewarb, vermag ich nicht nachzuweisen. Er war der Sohn eines Regierungsrates in Stuttgart und hatte eine sorgfältige Fachausbildung erfahren, um so eigenartiger, daß er in Deutschland keine Anstellung finden konnte. „Nach Vollendung meiner vierjährigen Studien und Annehmung des Doctorgrades auf der vaterländischen Universität Tübingen ging ich auf Reisen. In Göttingen, Berlin und Wien suchte ich durch Besichtigung praktischer Anstalten meine Kenntnisse in der Medizin und

1) Vielleicht der Jurist Elias Adam v. Reider gemeint (1763—1807), der ursprünglich Professor der Rechte in Bamberg, später für das Stift Bamberg diplomatisch tätig war. Allgem. Deutsche Biogr. 2, S. 682.

2) Joh. Dan. Alb. Höck, 1763—1839, Professor der Kameralwissenschaften in Erlangen, Wilh. Stieda, Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft. S. 82/83.

3) Allg. Deutsche Biogr. 15, S. 77.

Chirurgie zu vermehren. Nach einem Aufenthalte von zwey Jahren in diesen Städten kehrte ich nach Stuttgart zurück, um nun allda zu praktizieren. Bald aber erhielt ich einen Ruf nach Bozen in Tyrol, um den Galvanismus an Kranken anzuwenden. Der glückliche Erfolg einiger Kuren brachte mir einen weiteren Ruf nach Trient zuwege, wo ich ebenfalls den Galvanismus anwandte. Das Ziel meiner Reise in Italien war Venedig, Rom und Neapel, von wo aus ich dann meinem Vaterland wieder zueilte, um meine unterbrochene Praxis wieder fortzusetzen.“

In der praktischen Betätigung scheint er sich nicht zurechtgefunden zu haben und hierin mag der Grund liegen, daß selbst in Hirsch's Lexikon er keine Erwähnung gefunden hat. „Die schlechten Aussichten“, schreibt er Meiners, „welche gegenwärtig für den Arzt in Württemberg und besonders in Stuttgart sind, bestimmen mich zu dem Entschluß im Ausland, und zwar bey dem gegenwärtigen Zeitpunkte der Cultur der Wissenschaften in Rußland, in diesem Land eine Stelle als Lehrer auf einer Universität oder als practischer Arzt nachzusuchen. Da meine litterarischen Arbeiten noch von zu geringem Gewicht zu der Unterstützung meines Gesuchs seyn möchten und solche jedoch die vorzügliche Empfehlung, besonders bey der Bewerbung um eine Lehrstelle, ausmachen, so hoffte ich dies durch die Ausarbeitung einer Abhandlung über die Operation des grauen Staars zu erreichen, welche ich der Studiencommission vorzulegen gedenke. Weil ich aber zugleich befürchte, daß biß zur Vollendung dieser Abhandlung die günstigste Zeit zu der Erhaltung einer Stelle auf einer russischen Universität vorüber gehen möchte, so glaubte ich diesen Zeitpunkt vorher noch benutzen zu müssen.“

Diese Abhandlung ist vielleicht nie fertig geworden oder unbefriedigend ausgefallen, genug Doktor Elsaesser blieb seinem Vaterlande erhalten. Auch des Dr. med. Chr. Friedr. Oberreich in Jena am 18. Oktober 1803 ausgesprochener Wunsch nach einer Professur auf einer russischen Hochschule blieb unerfüllt. Im Jahre 1778 in Jena geboren, hatte er 1803 promoviert und sich bald darauf habilitiert. Er hatte dann begonnen die „ganze Arzneiwissenschaft nach eigenen Grundsätzen zu bearbeiten“ und zur Ostermesse 1803 bereits den ersten Teil dieser Arzneimittellehre erscheinen lassen. Zu Ostern 1804 sollte der zweite Teil „und die Pathogenie“ im Druck erscheinen, worauf denn die übrigen Teile der Arzneikunde nachfolgen werden. Leider hat ihm die gewaltige Gelehrsamkeit nicht geholfen und es scheint auch, daß das umfangreiche Werk, von dem er redet, ein Torso geblieben ist. Daß er 1810 in Riga gestorben wäre, wie Hirsch's Lexikon berichtet, kann ich nach den Büchern von Brennsohn über die livländischen und kurländischen Ärzte nicht bestätigen. Es sei denn, daß er in Riga sich nicht als Arzt sondern in anderer Stellung betätigt hätte.

Der Privatdozent in Jena, Dr. med. Christian Wilhelm Schmid, in Jena geboren, 1801 promoviert, 1803 Privatdozent, bewarb sich am 12. Januar 1804 um eine Professur oder eine Anstellung als praktischer Arzt. Er wollte so gern in Livland als in Rußland arbeiten und alle Universitäten, Dorpat, Wilna, St. Petersburg, Moskau, Charkov usw., wären ihm recht gewesen.

Seine Dissertation handelte: „De Morbis Sthenicis“ und eine folgende Schrift „Critik der Lehre von den sthenischen Krankheiten“ fand in Hufelands Praktischem Journal eine freundliche Beurteilung. Anfangs im Kursächsischen als praktischer Arzt tätig, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, „um sich da dem akademischen Leben zu widmen“. Mit einer Vorlesung über die Physiologie hatte er seine Lehrtätigkeit begonnen, aber da „Wie Ew. Hochwohlgeboren selbst am besten wissen werden, die Concurrenz von Lehrern im Verhältniß zu denen, welche hier Medicin studieren, immer zu stark ist“, so war in ihm der lebhafteste Wunsch entstanden, an einem anderen Orte und in einem anderen Lande einen größeren Wirkungskreis zu finden. Er hat diesen Plan auch durchgesetzt und ist 1804 Hausarzt eines Generals Wassilčikov in Moskau geworden¹⁾. Weiter lassen sich seine Spuren nicht verfolgen.

Auf eine gute medizinische Tradition konnte sich Dr. med. Heinr. Christian August Osthoff in Vlotho stützen, als er sich im Juli und August 1804 an Meiners wandte. Er war der Enkel des Professors Johann Gottlob Leidenfrost, der seit 1743 die größte Zierde der Universität Duisburg war und dieser Zeit seines Lebens treu blieb, alle Anerbietungen nach auswärts ablehnend²⁾. Osthoff war 1772 geboren, hatte 1798 in Duisburg promoviert und sich dann in Vlotho a. d. Weser als praktischer Arzt niedergelassen³⁾. Man kann sich leicht denken, daß Vlotho einem strebsamen Mediziner kein ausreichendes Feld der Wirksamkeit bot, zumal „sein einziges Dichten und Trachten“ dahin ging, „meine Kräfte nicht nur möglichst zu erheben, sondern dieselbe auch so in Wirksamkeit zu setzen, daß ihre Resultate sich nicht allein auf mein eigenes Ich beschränken.“ Er war als Schriftsteller aufgetreten und hatte Zustimmung gefunden. Für das akademische Leben fühlte er eine Vorliebe, „indem ich dasselbe am ehesten geeignet halte, dem Trieb zum nützlichen Wirken gehörige Gegenstände zu verschaffen“. Offenbar vom Großvater her war in ihm immer die Lust rege, „die praktische Laufbahn, die ich betreten mußte, mit der akademischen zu vertauschen“. Meiners hat zweifellos den Eindruck gehabt, daß dem jungen Manne zu einer befriedigenderen Tätigkeit verholfen werden sollte, und er hat ihn daher aufgefordert sich ausführlicher über seinen Entwicklungsgang zu äußern. Das hat Dr. Osthoff in einem zweiten Briefe getan, den ich in der Anlage abdrucke, da sonst über den bemerkenswerten Mann keine Nachrichten vorhanden sind. Die Notiz bei Hirsch ist kurz. Leider ist Osthoff Zeit seines Lebens in Vlotho geblieben.

4.

Von denjenigen Bewerbern, deren Briefe sich erhalten haben, ist durch Meiners Befürwortung mit Ausnahme von Jean Baptist Schad keiner nach Moskau gekommen. Schad erhielt eine Professur in Charkov. Überhaupt ist im Verhältnis zur Zahl der Bewerbungen und der ausgedehnten Korre-

1) Hirsch's Ärztelexikon.

2) Allg. Deutsche Biogr. 1715—94, 18, S. 215.

3) Allg. Deutsche Biogr. 17, S. 733.

spondenz, in der Namen auftauchten und vergingen, nur eine kleine Zahl von Lehrstühlen in Moskau durch deutsche Gelehrte besetzt worden. Noch im Jahre 1803 kamen der Philosoph Reinhard, der Mathematiker Ide, der Statistiker Grellmann in Moskau an. Es folgten der Philologe Buhle, der Chemiker Reuss (Reiss), der Botaniker Hoffmann, der Jurist Steltzer, der Mediziner und Naturforscher Fischer von Waldheim. Ohne Mitwirkung von Professor Meiners sind der Kameralist und Historiker Christian Schlözer und der Astronom Goldbach in Moskau als Professoren angestellt worden. Fest berufen war auch der Professor Ludwig Christoph Wilhelm Cappel¹⁾. Geboren 1772 in Göttingen, war er daselbst Professor der Medizin geworden. Meiners hielt große Stücke auf ihn und hatte ihn besonders warm empfohlen, auch dafür Sorge getragen, daß die von Cappel gestellte Bedingung, nämlich eine Geldunterstützung zu einer Studienreise nach Paris von Murav'ev erfüllt wurde. Cappel war ein nicht unbedeutender Vertreter der Erregungstheorie. Umgekehrt wie Matthäi, von dem oben die Rede war, hatte er anfangs den Brownianismus bekämpft, sich jedoch in einer späteren Schrift zu seinem Verteidiger aufgeworfen. Leider starb der hoffnungsvolle junge Gelehrte schon am 22. Juli 1804, bevor er die Reise nach Paris hatte antreten können, nach deren Rückkehr er ja für Moskau bestimmt war. Bereits am 5. Dezember 1803 hatte Murav'ev Bedenken geäußert wegen seines Gesundheitszustandes. „Hertzlich gerne wünschte ich ihn zu haben“ hatte er Meiners geschrieben, aber dann hinzugefügt: „Wie stehen seine Gesundheits-Umstände? Ist es nur eine zufällige Krankheit, die mit unserem Clima nichts zu befürchten hat? Einen berühmten Arzt hat die Universität nöthig für das Chemische oder auch die vergleichende Materie.“ Noch ehe eine Antwort auf diese Fragen hatte erteilt werden können, hatte das Schicksal eingegriffen. Wohlwollend schrieb Murav'ev, nachdem ihm die Trauernachricht zugegangen war: „Es schmerzt mir sehr den unglücklichen Auslauf der Krankheit unseres würdigen D. Cappel zu hören. Von den Tausend Rubeln machen Sie keine Zurückforderung von der betrübten Familie²⁾.“ Murav'ev war so großmütig, der Familie die Rückzahlung des ihm schon ausgehändigten Reisegeldes zu erlassen, da nach Meiners' Mitteilung die Witwe in bedrängter Lage zurückgeblieben und ein Teil des für die Pariser Reise bestimmten Geldes schon verbraucht war. Außer den Professoren vermittelte Meiners noch die Kupferstecher Christian Koeck und Samuel Czetter nach Moskau. Von ihnen ist in den Briefen mehrfach die Rede. Koeck war auch Bildhauer und Lithograph (1789—1825), hat sich tatsächlich nach Moskau aufgemacht, aber sich nicht lange dort aufgehalten. Immerhin hat er 2 Portraits von Kaiser Alexander I. gezeichnet. Samuel Czetter, unbekannt wann in Ungarn geboren, ist ebenfalls in Moskau seit 1809 nachweisbar; wie lange er sich dort aufhielt, scheint nicht ermittelt werden zu können. Die russischen Werke über die Moskauer Universitäts-

1) Pütter-Saalfeld, Göttingensche Gelehrten-geschichte 3, S. 135. — Hirsch, Ärztelexikon. — Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 775.

2) Schreiben vom 30. Juli a. St. 1804 an Meiners.

geschichte geben über beide Künstler keine Auskunft, so daß sie wahrscheinlich zur Hochschule gar nicht in festem Verhältnis gestanden haben werden. Czetter war 1821 in Budapest und lebte noch 1829¹⁾.

Von den ihr Amt in Moskau antretenden Professoren starben Grellmann und Ide nach ganz kurzer Zeit, so daß von einer ersprießlichen Tätigkeit derselben nicht die Rede sein konnte. Buhle und Steltzer kehrten nach einigen Jahren nach Deutschland zurück. Somit blieben als dauernde Er-rungenschaften Hoffmann, Fischer von Waldheim, Reuss, Reinhard, Schlözer und Goldbach.

Waren es mithin verhältnismäßig wenige Deutsche, die den Zugang zur Universität Moskau gefunden hatten, so war man doch mit ihnen zufrieden und erkannte sie dankbar an. Murav'ev meldet am 9. März 1804, nachdem Ide, Reinhard und Reuss eingetroffen waren, daß sie schon völlig in Moskau angesessen wären und nennt sie „seine werthesten Freunde“. Dringend legte er Meiners ans Herz, ihm nunmehr so bald als möglich auch die anderen berufenen Herren Grellmann, Hoffmann, Buhle, Fischer von Waldheim zu schicken. Auch das am 7. Juni 1805 abgelesene Schreiben atmet die gleiche Zufriedenheit mit dem Erreichten. „Mein Vaterland ist Ihnen mehr als auf eine Art verbunden und ich wünsche nur, daß Sie niemals bereuen möchten, einen thätigen Antheil in unserer Wissenschaftlichen Cultur genommen zu haben. Bis jetzt schmeichle ich mir immer, daß unsre werthe Gäste, die angekommene Herren Professores nicht ganz mit ihrem Aufenthalt zu Moscau unzufrieden seyn werden.“ Und am 19. Juli heißt es: „Es freut mich un-gemein, daß unsre neue Moscoviter keine Klage über ihren Aufenthalt bey uns führen. Sie genießen der größten Achtung und ich bin versichert, daß sie einen großen Nutzen haben werden.“ Meiners scheint mit diesen Äuße-rungen des Wohlwollens über die von ihm Empfohlenen nicht völlig zufrieden-gestellt gewesen zu sein, sondern angefragt zu haben, wie sie sich bewähren. Darauf erfolgt ein fast begeisterter Brief Murav'evs vom 5. Dezember 1805: „Ihren Vorschlägen, Ihren Bemühungen verdankt Moscau größtentheils diese Anstalt, daß sie mit einer Anzahl Lehrer besetzt ist, die ihr zur Ehre und dem Russischen Reiche zum größten Nutzen gereichen müssen. Ich habe das laut und wiederholt erklärt und ganz Rußland erkennt das einstimmig an. Haben mir doch selbst Männer von der größten Gelehrsamkeit und mit hin-reichender Sachkenntniß mehr als einmal ihr Erstaunen darüber geäußert, daß es möglich gewesen sey, eine so bedeutende Anzahl der geschicktesten Professoren an Einem Orte in diesem Lande zu vereinigen. Ich ersuche daher Ew. Wohlgeboren auf das dringendste, daß Sie mir die Gerechtigkeit wieder-fahren lassen, zu glauben, daß das Gefühl der Dankbarkeit, das mir Ihre freundschaftlichen Bemühungen für den Ruhm der Universität eingeflößt haben, völlig so lebhaft ist als mein Interesse an dem Flor der Wissenschaften in meinem Vaterlande, daß dieses Gefühl bey jedem Blicke auf die Universität, bey jedem Schritte, den sie thut, sich vollkommener und der Welt nützlicher

1) Ulr. Thieme, Allg. Lexikon der bildenden Künste 1813.

zu machen sich unaufhörlich erneuert, daß es so stets sich selbst belebend, von ewiger Dauer seyn muß, und nicht eher als mit meinem letzten Lebenshauche verschwinden kann. Lassen Sie diese wahrhafte Schilderung meiner Empfindungen für Sie jeden Zweifel in sich niederschlagen und seyn Sie überzeugt, daß ich unwandelbar mit den lebendigsten Gesinnungen der Erkenntlichkeit und Achtung bin etc.“

Es scheint fast unmöglich in nachdrücklicherer Weise die Dankbarkeit auszusprechen, die Michail Nikitič Murav'ev über die erfolgreiche Vermittlung empfand. Daß er die Wahrheit sagte und tatsächlich so empfand, wie er zum Ausdruck brachte, bezeugen die beiden kuratorischen Berichte, die er dem Kultusminister Zavadovskij vorlegte. Ševyrev hat den dankenswerten Einfall gehabt, sie in seiner Geschichte der Universität Moskau abzu drucken¹⁾. Sonst würden sie schwerlich heute allgemein zugänglich sein. In dem ersten für das Jahr 1803 betont der Kurator, daß der allgemeine Plan der Universität eine größere Anzahl Professoren erforderte als zur Zeit des Beginns seiner Kuratorialverwaltung angestellt waren. Es waren eben durch den Tod bewährter Mitglieder, die einst aus fremden Gegenden nach Moskau gerufen waren, Lücken eingetreten und so hatte er für zweckmäßig gehalten, diese vakanten Plätze durch neue Berufungen auswärtiger Professoren zu besetzen. Er nennt die Herren Professoren, die es ihm gelungen sei für Moskau zu gewinnen, und bedauert, daß Dr. Lehmann, den er für das Fach der Naturgeschichte hätte berufen wollen, ihm abgeschrieben hätte. Schon in dem Umstande, daß er auf die vor Jahren bereits in Moskau tätig gewesenen Professoren hinweist, liegt der Beweis, daß man mit ihnen sehr zufrieden gewesen war. Sonst hätte man vor einer Wiederholung des Experiments, fremde Gelehrte, die die Landessprache nicht beherrschten, abermals zu berufen, abgesehen. Schließlich wird hervorgehoben, daß die Herren Christian Schlözer und Heim sich der Aufgabe unterzogen hätten, Lehrbücher für die Schulen abzufassen.

Auch der zweite Bericht an den Unterrichtsminister für das Jahr 1804 ist voll Anerkennung für die Fremden, die der Kurator sicher nicht erwähnt haben würde, wenn ihn nicht das Gefühl beseelt hätte, daß sie wertvolle Ergänzungen des Lehrkörpers bedeuteten. Er nennt dieses Mal Fischer von Waldheim für Naturgeschichte aus Mainz, Buhle für Philosophie und Ästhetik aus Göttingen, Goldbach für Astronomie aus Leipzig und merkwürdigerweise auch Matthaei, der, wie oben bereits gezeigt wurde, im Jahre 1804 zum zweiten Male nach Moskau in die von ihm 1784 aufgegebenene Stellung zurückkehrte. Von allen wird gesagt, daß sie vorteilhaft in der Gelehrtenwelt bekannt wären und eifrig bemüht seien, sich in ihrer neuen Laufbahn zu betätigen.

Außerdem haben wir das Urteil keines Geringeren als das Karamzins, der, damals freilich noch nicht auf der Höhe seines Ruhms, an den von der Universität veranstalteten öffentlichen Kursen teilnahm und über sie in der von der Universität herausgegebenen Zeitschrift Vestnik Jevropy be-

1) Ševyrev a. a. O. S. 327—333.

richtete¹⁾. Bei diesen im Winter 1803/04 für das moskauische Publikum gehaltenen Vorträgen sprach Schlözer über die Geschichte der europäischen Reiche seit der Zerstörung Roms bis zum 16. Jahrhundert, Heim über Handel und Münzwesen, ersterer in deutscher, letzterer in russischer Sprache²⁾. Johann Heim war 1758 in Braunschweig geboren, nach beendetem Studium in Göttingen und Helmstedt im Jahre 1779 nach Rußland gekommen als Erzieher in das Haus Lopuchin. Zwei Jahre darauf war er Lektor der deutschen Sprache und der klassischen Altertümer an der Universität geworden sowie Unterbibliothekar. Nach weiteren 4 Jahren war er 1785 zum außerordentlichen Professor der Geschichte, Geographie und Statistik befördert und hatte eine geachtete Stellung errungen. Er bemühte sich das Russische zu erlernen, fand den Beifall seiner Zuhörer und wurde 1786 zum ordentlichen Professor ernannt. Er trug Geschichte und Statistik an der Universität russisch und Geschichte, Handelsgeographie und deutsche Sprache an der Demidowschen Handelsschule vor. Karamzin bemerkte von ihm, daß er das Russische rein und richtig spräche, obgleich es seine Muttersprache nicht sei. Und er rühmte die ausgedehnte Kenntnis des Vortragenden³⁾. Der junge Schlözer, der ihn nicht nur durch seinen Namen, sondern auch sein Talent an den berühmten Vater erinnerte, sprach ernsthaft und beredt und eröffnete den Zuhörern klare Gesichtspunkte für die Beurteilung von Menschen und Zuständen. Karamzin war zwar nicht ganz zufrieden damit, daß Professor Schlözer die deutsche Sprache für seine Vorträge gewählt hatte, da er annahm, daß deren Kenntnis unter dem Moskauer Publikum nicht so verbreitet wäre wie die der französischen Sprache. Die beste Anerkennung jedoch, die Karamzin aussprach, zeigte sich in der Behauptung, daß nunmehr es unnötig werde, junge Russen auf westeuropäische Hochschulen zu schicken. Sie könnten die für sie erwünschte Bildung auf der einheimischen Universität erfahren. Gebührt natürlich ein Teil dieses Lobes den gleichzeitig bei den Kursen mitwirkenden russischen Professoren, so war doch immerhin damit zugestanden, daß die Berufung der auswärtigen Gelehrten kein Mißgriff war.

Wie die verschiedenen Herren sich mit der neuen Heimat abfanden, ergibt sich im einzelnen aus der Stellung, die sie allmählich erlangten und aus ihren Briefen. Zweien von ihnen, Grellmann und Ide, war nur eine kurze Zeit beschieden.

Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, 1756 in Jena geboren⁴⁾, kam erst im Alter von 48 Jahren nach Moskau. Er war in Göttingen bereits seit 1787 außerordentlicher und seit 1794 ordentlicher Professor der Statistik und Kulturgeschichte gewesen und ihn scheint kein anderer Grund als der Wunsch nach einer Verbesserung seiner materiellen Lage nach Moskau getrieben zu haben. Meiners hielt große Stücke auf ihn und unter seinen Arbeiten hatte

1) Ševyrey a. a. O. S. 336 ff. 2) Ševyrev a. a. O. S. 333. 3) Biogr. Slovar 1, S. 188.

4) Allg. Deutsche Biogr. 9, S. 636. Biogr. Slovar 1, S. 265—271. Pütter 2, S. 193; 3, S. 120. Memoria H. M. Grellmanni, auctore T. G. Buhle. Mosquae 1805.

ihn das Buch „Die Zigeuner, ein historischer Versuch über die Lebensart, Verfassung und Schicksale dieses Volkes in Europa“, das 1787 in zweiter Auflage erschien, weithin bekannt gemacht. Es wurde nach dem Tode des Verfassers ins Französische und Englische übersetzt. Befreundet besonders mit den Kollegen Büttner und Lichtenberg, dem er viele Jahre hindurch bei der Herausgabe des Göttinger Almanachs half, las er über allgemeine Geschichte, neueste Geschichte, Statistik und Geographie. Seine 1790 ausgegebene „Staatskunde der vornehmsten welt- und geistlichen Staaten von Deutschland“ wurde in einer neuen Ausgabe 1801 zu dem „Historisch-Statistischen Handbuch von Teutschland und den vorzüglichsten von seinen besonderen Staaten“. Doch verlor er unter dem Druck der politischen Umwälzungen, die die Statistik der Länder unsicher machte, die Lust zur Fortsetzung des großen Werks, das allgemeinen Beifall fand. Erst nach seinem Tode wurde ein zweiter Band herausgegeben. Er gehörte in Göttingen zu den ersten, die ohne längeres Schwanken dem ihnen von Meiners gebotenen Rufe, ungeachtet aller Abmahnungen von seiten der Freunde folgten und mit großen Hoffnungen und Erwartungen nach Rußland übersiedelten. Ein von ihm erhaltener Brief aus Göttingen vom 5. September 1803 an Murav'ev dankt für die überwiesenen 1500 Rbl. Reisegeld und entschuldigt die Verzögerung seiner Abreise mit häuslichen Angelegenheiten und wissenschaftlichen Forschungen, die er beendet haben wollte. Im April 1804 reiste er ab und hielt am 31. August desselben Jahres in Moskau seine Antrittsrede: *De natura et fructu Statisticae*, die auch ins Russische übersetzt wurde. Leider aber konnte er die bald darnach beginnende akademische Vorlesung nicht mehr zu Ende führen, da er am Nervenfieber erkrankte und trotz aller erdenklichen ärztlichen Behandlung und Pflege am 1. Oktober 1804 verschied. Schmerz erfüllt schrieb Murav'ev am 15. Oktober 1804 an Professor Meiners: „Eine höchst traurige Nachricht muß ich Ihnen beybringen. Der redliche, der verehrungswürdige nunmehr selige Herr Grellmann, nach einer ein und zwanzigtägigen Krankheit, hat das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. Es schmerzt mich zu sehr, daß dieser traurige Zufall meine Absichten und Hofnungen auf eine so unerwartete Art vereitelt hat. Es thut mir leid, daß ich Sie, verehrungswürdiger Mann, so betrüben muß.“ Es fiel dem mit ihm zusammen nach Moskau gekommenen Kollegen Buhle zu, in der für den Verstorbenen am 11. Januar 1805 in der Universität veranstalteten Gedächtnisfeier die Trauerrede zu halten. Er sagte von ihm u. a.: „Grellmann war nicht nur ein gelehrter sondern ein ehrlicher und wohlgesinnter Mensch. Unbestechliche Treue, Gewissenhaftigkeit, Wahrheitsliebe, ein unbeugsames Gerechtigkeitsgefühl hatten ihren Altar in seinem Herzen. Mit diesen Tugenden vereinigte er Bescheidenheit, Liebenswürdigkeit und im Kreise der Freunde eine zum Scherzen geneigte Geistesanlage. Die Auseinandersetzung fordert in den historischen und statistischen Wissenschaften Einsicht und Überlegung, besonders bei der Würdigung von Daten und Nachrichten, die der Vergangenheit entstammen. Niemand würde Grellmann haben vorwerfen können, gegen diese Grundregel verstoßen zu haben. Was er der Öffentlichkeit

mitteilte, war gewissenhaft angewogen und offenbarte stets den Schriftsteller, der reiflich überlegt hatte, was er vortrug¹⁾.“

Der gleichzeitig mit Reinhard, Fischer, Buhle, Hoffmann nach Moskau übersiedelnde Johann Ide erfreute sich ebenfalls keiner längeren Wirksamkeit. Geboren 1775 in Braunschweig, war er ein Schüler von Kaestner und seit 1802 in Göttingen Privatdozent. Er begann seine akademische Tätigkeit im Winter 1805/06 und starb bereits, etwa dreißigjährig, Anfang des Jahres 1807 am Fieber. Er ist in Deutschland wenig bekannt geworden, wenigstens hat die Allgemeine Deutsche Biographie ihm keinen Artikel gewidmet. Er las über höhere Geometrie, Dynamik und Hydrodynamik nach Euler und Abel Burja, lateinisch, dreimal wöchentlich. Außerdem gab er nach Bedarf mathematischen Privatunterricht in französischer und deutscher Sprache. Er beabsichtigte nach einem Briefe an den Kurator vom 3. Sept. 1806 seine Zuhörer mit den Lehren der Neueren Analysis bekannt zu machen, die übrigens auch schon von seinen Kollegen Aršenevskij und Zagorskij an der Universität behandelt wurde. Sein plötzlicher Tod setzte seinem Vorhaben ein jähes Ende. Die Studenten, die ihn hörten, schätzten ihn und versammelten sich gern bei ihm. Er war und blieb der einzige aus dem Auslande berufene Mathematiker, da im übrigen Rußland auf diesem Gebiete sich später aus eigener Kraft entwickeln konnte. Sein Vorgänger J. J. J. Rost aus Hannover war als Lehrer der englischen Sprache nach Moskau gekommen und hatte sich erst später der Mathematik zugewandt²⁾. Ide wird als ein schöner gut gewachsener Mann geschildert, allgemein gebildet, ein guter Sänger und Geigenspieler. Zuvorkommend gegen jedermann, beschäftigte er sich besonders mit den jüngeren Gymnasiasten, denen er auf dem Hofe der Universität ausländische Spiele lehrte und mit denen er gelegentlich Kurzweil zu üben liebte. Er heiratete in Moskau Eleonore Auguste Reinhard (geb. 1786 Nov. 27), die Schwester seines Kollegen und hinterließ seine Witwe mit einer kleinen Tochter³⁾. Voller Teilnahme schrieb Murav'ev am 12. Oktober 1806 an Meiners: „In den schmerzhaften Empfindungen, in die mich der unerwartete Tod des Moskauschen Professors Ide versetzt hat, halte ich es für meine Pflicht Ew. Wohlgeb. von diesem traurigen Ereignisse zu benachrichtigen. Der Keim einer Krankheit hatte bereits seit einiger Zeit in ihm verborgen gelegen; nach der Rückkehr von einer Reise, die er nach Wologda zur Visitation der Schulen unternommen hatte, entwickelte sich das Übel plötzlich auf eine so gefährliche Weise, daß er in kurzer Zeit, wie es scheint, von einem Lungengeschwür erstickt, seinen Geist aufgab. Die Verdienste, die der Selige um die Wissenschaft und um die Universität hatte, sein rastloses Streben, sich nützlich zu machen, sein ganzer trefflicher Charakter machen seinen Verlust allen

1) Biogr. Slovar 1 S. 271. Aus dem Russischen rückübersetzt.

2) Biogr. Slov. 2, S. 362—69.

3) Biogr. Slovar 1, S. 351—52. — Russky Biogr. Slovar läßt ihn 1744 geboren sein. Das Geburtsjahr war 1775. Moskovskija Utschenija Vedomosti 1806, Nr. 38. — Pütter-Saalfeld 3, S. 173.

seinen Freunden und mir insbesondere, ungemein bitter und es wird schwer seyn, denselben vollständig ersetzt zu sehen.“

Meiners bemühte sich zwei andere Mathematiker, Franz Ferdinand Schweins¹⁾ und H. Renner zur Verfügung zu stellen, die er beide angelegentlich lobte: „Schweins, der eine mit Beyfall aufgenommene nach algebraischer Art bearbeitete Geometrie herausgegeben hat; und dann einen H. Renner, Verfasser eines trefflichen Grundrisses der Algebra. Jener ist purus putus Mathematicus, dieser besitzt noch andere schöne Kenntnisse²⁾. Keiner von beiden Kandidaten fand die Zustimmung Murav'evs.“

Ein weniger gutes Andenken hat Christian Jul. Ludw. Steltzer³⁾ hinterlassen, obwohl Meiners ihn nicht genug loben konnte. Steltzer war kein junger Mann mehr, als ihn der Ruf nach Moskau traf, und hat vielleicht mit aus diesem Grunde sich dort nicht einzuleben vermocht. Geboren am 17. Februar 1758 zu Salzwedel in der Altmark, war er nach beendetem Studium der Jurisprudenz zuerst Stadtsekretär in Leimbach im Mansfeldischen und in der Folge Justitiar in dem ebenfalls dort belegenen Städtchen Schraplau, dann 1795 zum Professor des Kriminalrechts an der Universität Halle ernannt. Die akademische Tätigkeit hatte ihn jedoch nur ein Jahr gefesselt, worauf er wieder nach Schraplau zurückgekehrt war, wo er gleichwohl auf die Dauer kein Behagen fand. Er ließ sich daher 1805 als Bewerber für die Professur des ehstländischen und finnländischen Rechts in Dorpat aufstellen, unterlag aber dem Wettbewerb des bereits seit 1803 am Gymnasium in Mitau als Oberlehrer der juristischen Vorbereitungswissenschaften angestellten einstigen jenaischen Privatdozenten Christian Heinrich Gottlieb Köchy⁴⁾. Noch bevor diese Angelegenheit endgültig erledigt war, hatte er sich auf Rat von Meiners für Moskau entschieden und in einem fast enthusiastisch gehaltenen Briefe vom 1. April 1805 aus Schraplau sich bei diesem „innigst“ für die Vermittlung bedankt. Er suchte so schnell wie möglich seine Geschäfte in Schraplau zu erledigen und beabsichtigte in den ersten Tagen des Mai über Magdeburg und Berlin, wo er sich 4 Wochen aufzuhalten gedachte, nach Moskau abzureisen. Ihm waren besonders gute Bedingungen zugestanden worden als freie Wohnung und Beheizung, Reisegeld in Höhe von 2000 Rbl., eine Pension von 500 Rbl. für eine Witwe und hinterlassene Kinder. Sein Gehalt wünschte er für ein Trimester bei seiner Ankunft in St. Petersburg bei seiner Ankunft vorzufinden und sein Gehalt nach dem Kurs ausgezahlt zu bekommen, der 1804 gegolten hatte, nämlich der Rubel zu 28 drei achtel Schill. Hamb. Er betonte, daß die Stelle, die er aufgäbe, ihm dasselbe einbringe, was ihm in Moskau in Aussicht gestellt sei und daß er schnell ein „beträchtliches Besitztum“ verkaufen müsse. Diese Umstände sollten seine Forderungen erklären. Doch klingt es nicht ganz aufrichtig, wenn er als Grund dafür, daß er das Vaterland mit Rußland zu vertauschen im Begriff

1) 1780—1856, Allg. Deutsche Biogr. 33, S. 364.

2) Schreiben an Murav'ev vom 28. Dezbr. 1806.

3) Biogr. Slovar 2, S. 633. — Allg. Deutsche Biogr. 36, S. 37.

4) Allg. Deutsche Biogr. 16, S. 414. — Lewitzky, Biogr. Slovar 1, S. 553.

stehe, den Wunsch anführt, unter der Regierung des menschenfreundlichen Alexander und unter der Leitung des ebenso edlen als aufgeklärten Kurators der Universität Moskau einen größeren Wirkungskreis zu finden. Er kann kaum geglaubt haben, daß in Moskau der Zuhörerkreis ein größerer sein würde, als er ihn in Halle hätte haben können.

Seinem Versprechen gemäß traf er dann in Rußland ein und war Ende Juli 1805 in St. Petersburg, wo er sich drei Wochen aufhielt, um „seine Abfertigung (sc. Bestallung für Moskau) abzuwarten¹⁾“. Schon in der Residenz begann seine Unzufriedenheit. Er hatte seinen Reisewagen in Deutschland oder an der Grenze zurücklassen müssen, da ein solcher nicht eingeführt werden durfte, und sich für die Fahrt nach Moskau einen anderen kaufen müssen. Im Hotel hatte er eine starke Rechnung von 271 Rubeln bezahlen müssen; eine goldene, ihm einst von Dalberg geschenkte Uhr war ihm abhanden gekommen . . . kurz, er reichte nicht mit dem ihm zugebilligten Reisegeld und beschwerte sich, daß man ihm nicht gleich anderen Professoren bei der Ankunft ein Geschenk gemacht hätte. Er hätte es am nötigsten gehabt. So behauptet er die „größte Täuschung“ erfahren zu haben und seine frohe Laune war dahin, obwohl er, abgesehen von Klinger, „den Niemand in St. Petersburg für höflich hält“, von allen Seiten mit zuvorkommender Höflichkeit begrüßt worden war. Noch nicht an seinem Bestimmungsorte angelangt und schon kannte er keinen sehnlicheren Wunsch als den, Rußland so bald als möglich wieder verlassen zu dürfen. Man machte ihm die erbetene freie Holzlieferung streitig und bei der kolossalen Teuerung des Lebens in St. Petersburg meinte er, daß 2000 Rbl. nicht mehr als 400 Reichstaler in Deutschland wären. So schloß er seinen Brief mit der Bemerkung, daß er durch „seine Russische Vocation nichts gewonnen hätte“.

In dieser Stimmung kam Steltzer nach Moskau und fand alles unerträglich. Der Rubelkurs sank. Für seine auf dem Zollamt in St. Petersburg lagernden Sachen, die innerhalb dreier Monate nicht ausgefertigt worden waren, sollte er Wartegeld bezahlen, obgleich er an der Verzögerung keine Schuld trug.

Zur Bestreitung der Kosten der Reise behauptete er 1000 Rbl. aus seinem Vermögen zugesprochen zu haben, kurz er war so unzufrieden, daß er durchaus wieder abreisen wollte. Auf Nebenverdienst war nicht zu rechnen. Privatvorlesungen auf juristischem Gebiete waren noch niemandem geglückt. Moskau zählte nur 50 Studenten und die Söhne der Vornehmen hielten sich von der Universität fern, an der fast alle Studenten bürgerlich waren. „Es tut weh,“ schrieb er an Meiners, „wenn man sich überall getäuscht fühlt²⁾.“

Auch nach einem Jahre war noch keine friedlichere Stimmung bei Steltzer eingekehrt. Am 1./13. Juli 1806 schrieb er an Meiners, daß man mit 2000 Rbl. nicht auskommen könne, zu Schulinformationen, die Geld einbrächten, er sich nicht erniedrigen wolle. Das hohe Postgeld machte Bücherankauf beinahe unmöglich und Nutzen glaubte er nicht stiften zu können, weil niemand vor-

1) Schreiben vom 15. Aug. 1805 a. St. an Meiners. Siehe Anlage.

2) Brief aus Moskau vom 29. Novbr. 1805 a. A.

handen wäre, der studieren wolle: „die Unteroffiziers, Lieutenants, Kammerdiener usw. noch zu Justizbedienungen kommen, die Advokaten Handwerker sind, die gegenwärtigen Studenten größtentheils weder Deutsch noch Lateinisch verstehen und die asiatische Arroganz so weit geht, daß man glaubt alles zu wissen, und nicht soviel weiß als ein deutscher Tertianer. Wenn ich Ihnen etwas, nur etwas über die Methode des juridischen Unterrichts sagte, so würden Sie die Hände zusammenschlagen. Nur eins! Russisches Recht lehrt man in der Art, daß ein Adjunct in Gegenwart des Professors die Ukasen abliest. Hiernächst lernen die jungen Leute die Gerichtsformen auswendig und das öffentliche Examen besteht darin, daß sie eine Gerichtsizung als Komoedie aufführen, wobey denn — wie es wirklich praktisch ist, die Richter und Secretaire die Hand auf dem Rücken halten und die Partheyen an die Bestechung erinnern. Darüber lacht denn das Publikum recht kräftig.“

Bei dieser Anschauung darf es nicht wundern, daß er jeden deutschen Gelehrten für „wahnsinnig“ erklärte, „der hierher geht, wenn er die Verfassung kennt und ich schäme und gräme mich, daß ich es that. Das Resultat haben Sie schon“ Er selbst wollte unter keiner Bedingung bleiben. Ihn hielt lediglich die Aussicht auf die dereinst an seine Frau fallende Pension fest, „worauf aber unter Menschen“, wie er dann ungerecht hinzufügte, „die kein Wort halten, nicht zu rechnen ist“. Wie es den Anschein hat, war die Genehmigung dieser Forderung noch nicht erfolgt und er sprach sich nunmehr dahin aus, daß, falls sie ihm verweigert werden sollte, er den ersten besten Ruf annehmen wollte. „Ich will nur erst meine criminalistischen Rhapsodien und meine miscella ad jus crim. spect. abwarten, die jetzt in Teutschland gedruckt werden und dann will ich mit meinen Freunden in Berlin, Heidelberg, Kiel usw. ordentlich unterhandeln. Ich hoffe, daß auch der Churfürst Erzkanzler, der mir noch immer die freundschaftlichsten Briefe schreibt, mich wieder aus der Wüste führen wird. Sie verbinden mich, wenn Sie auf meinen Rückzug mit einwürken, wobey Sie unbedingt auf meine Verschwiegenheit rechnen können.“ Steltzer steht mit diesen Ausführungen vereinzelt da. Die anderen mit ihm berufenen Kollegen haben sich durchaus wohlmeinend über das, was ihnen geboten wurde, geäußert. Aus den Steltzer'schen Briefen gewinnt man den Eindruck, daß er ein unruhiger unzufriedener Mann war, dem es nirgendwo recht gefallen konnte. Seine Beziehungen zu deutschen Hochschulen sind jedenfalls kaum so gute gewesen als er glauben machen wollte. Denn außer Halle hatte sich noch keine deutsche Hochschule um ihn bemüht, und tat es auch in Zukunft nicht. Er blieb bis 1812 im Dienste und es ist nicht berichtet, daß er einen Ruf nach auswärts abgelehnt hätte. Während dieser Jahre las er alle in das Gebiet der Rechtswissenschaft einschlagenden Fächer und hielt in feierlicher Versammlung am 30. Juni 1808 eine mit Beifall aufgenommene Rede: *de apto vulnerum quantitatem definiendi modo, ad corpus delicti constituendum et imputationem decernendam*. Die russische Quelle, der ich diese Mitteilung entnehme, betont, daß die Rede sich durch Gelehrsamkeit und kritische klare Darstellung aller damals herr-

schenden Meinungen über dieses Thema ausgezeichnet hätte¹⁾. Daß er ein Mann von umfassenden Kenntnissen gewesen wäre, betont auch der ihm in der Allg. Deutschen Biogr. gewidmete kurze Artikel.

So scheint er in wissenschaftlicher Hinsicht sich schließlich doch in Moskau zurechtgefunden zu haben. Dann aber wurde er in eine nicht mehr aufzuklärende Angelegenheit verwickelt, die ihn vor Gericht brachte und ihn schließlich seines Amtes enthob. Das moskauische Biogr. Slovar schweigt über den Vorfall, Lewitzky jedoch²⁾ weiß zuberichten, daß im Oktober 1814 die Angelegenheit Steltzer im Senat noch immer unentschieden lag. Während der zwei Jahre, seit er mit den Vorlesungen aufgehört hatte, von 1812 bis 1814, hätte er beständig dem Ministerium in St. Petersburg Klagen über die Universität vorgetragen, die ihn verfolge. Die unerquickliche Angelegenheit scheint damit geendet zu haben, daß er im März 1814 einen Revers ausstellte, niemals mehr Eingaben machen zu wollen. Dieses Papier mußte er in deutscher Sprache ausstellen, damit er sich nicht später mit Unkenntnis der russischen Sprache entschuldigen könne.

Hiernach sieht es so aus, als ob er sich beeinträchtigt glaubte. Wahrscheinlich hat er das Kuratorium in Moskau und das Ministerium in St. Petersburg mit Beschwerden darüber behelligt, daß ihm die ursprünglich zugestandenen Bedingungen gar nicht oder nur unvollständig erfüllt worden wären. Jedenfalls kann es sich nicht um eine ehrenrührige Handlungsweise gehandelt haben, da in diesem Falle die Universität Dorpat ihn schwerlich berufen haben würde. Doch waren auch seine Vermögensverhältnisse verworren. Er hatte Gläubiger in Moskau, die ihn nicht abziehen lassen wollten, solange er ihnen gewisse Baumaterialien nicht bezahlt haben würde.

Über seine aus Deutschland mit ihm ausgewanderten Kollegen berichtet Steltzer ebenfalls in dem angezogenen Briefe: „Was unsere Teutsche machen? Sie sind gesund bis auf Ide, der sich tod grämt, wenn er nicht bald fortkömmt und den ich mit Grund beklage³⁾. Reinhard, Reuss, wollen auch fort. Hoffmann klagt wenigstens sehr. Buhle wird mit Komplimenten genudelt und spricht sich darum nicht deutlich aus. Er geht aber gewiß, wenn er kann. Fischer, der sich von uns genug absondert, ist in seinem französischen Humor zufrieden. Goldbach kann an ein Rückgehen nicht denken. Ich freue mich das Zutrauen aller meiner Landsleute zu haben, wozu ich Herrn Fischer nicht rechne.“ Auch aus diesen Mitteilungen spricht starke Übertreibung. Denn es ist aus anderen Briefen bekannt, daß die Genannten sich durchaus wohlfühlten und an eine Rückkehr ins Vaterland, zumal in jenem Unglücksjahr nicht dachten. Steltzer selbst wünschte allerdings eine Versetzung. Ein Brief vom 1./12. August des folgenden Jahres bringt seinen Wunsch deutlich zum Ausdruck. „Nur der Schwache gefällt sich hier“, meinte er, „dem die Schmei-

1) Biogr. Slovar 2, S. 633.

2) Dorpater Biogr. Slovar 1, S. 553, 557.

3) Das Wort nicht deutlich zu entziffern.

Abhandl. d. Sächs. Akademie d. Wissensch., Phil.-hist. Kl. XL, 5.

cheley eine Blendlaterne vor die kurzsichtigen Augen hält“. Er hat sich daher zweimal, 1809 und 1813, um die Professur des öffentlichen Rechts in Dorpat von Moskau aus beworben. Am 13. März 1813 gelang es ihm in der Tat, wesentlich durch die Unterstützung des Professors Karl Morgenstern, der sich für den Landsmann kräftig einsetzte, im dortigen Konseil die erforderliche Mehrheit zu finden und am 21. Juli 1815 ließ der Minister der Volksaufklärung, Graf Razumovskij, endlich den Ruf zur Übersiedlung an ihn ergehen. Im Oktober kam er nach Dorpat und konnte am 18. Oktober vereidigt werden. Hier gewann er dann das allgemeine Vertrauen so schnell, daß er bereits am 15. Juni des folgenden Jahres 1816 zum Rektor gewählt wurde. Er sollte das Amt am 1. August antreten, doch da sein Vorgänger, Professor Rambach, am 20. Juni in die Ferien ging, übernahm er bereits zu diesem Termine die neue Würde. Leider hat er das ihm geschenkte Vertrauen nicht gerechtfertigt. Ewig in Geldverlegenheiten, obwohl er noch im August 1815 ein Reisegeld in Höhe von 1500 Rbl. für die Übersiedlung von Moskau nach Dorpat bekommen hatte, ließ er sich im Verein mit dem Dekan der juristischen Fakultät, dem schon erwähnten Professor Köchy, zu einer ungesetzlichen Doktorpromotion verleiten. Einem in St. Petersburg reich gewordenen Schneider Namens Walter und einem Fabrikanten Weber wurde der juristische Doktorhut ohne die gesetzlich vorgesehene Erwerbung des Magistergrades und ohne jede Prüfung verliehen. Als dies bekannt wurde, griff der Minister sofort ein. Schon am 19. September entsetzte er Steltzer seiner Rektoratswürde und ernannte an seiner Stelle Professor Segelbach. Beide Professoren der Jurisprudenz, Steltzer und Köchy¹⁾, wurden in der Folge ihrer Professuren enthoben und verließen Dorpat. Steltzer kehrte nach Deutschland zurück, wurde 1820 in Berlin Privatdozent und erlangte den Titel eines preußischen Justizrates. Er starb 1831.

Ebenfalls keine rechte Ausdauer hat unter den vielleicht schwierigeren Verhältnissen in Moskau der Professor Johannes Gottlieb Gerhard Buhle an den Tag gelegt²⁾. Buhle, in Braunschweig 1763 als Sohn des angesehenen Hofchirurgen Christian August Buhle geboren, studierte in Helmstedt und Göttingen Philologie und Philosophie und veröffentlichte 1782 seine erste Abhandlung über die Heiterkeit der Seele und die Mittel sie zu erhalten und zu befördern. Seit Ostern 1787 außerordentlicher Professor in Göttingen, zwangen ihn politische Verhältnisse seine Professur nach einigen Jahren aufzugeben. Er kehrte nach Braunschweig zurück, wo er längere Zeit ohne Anstellung lebte, sich jedoch verheiratete, freilich bald wieder geschieden wurde. Als man ihn dann 1794 nach Göttingen als ordentlichen Professor zurückberief, hätte er im Grunde zufrieden sein können. Er entwickelte eine rege literarische Tätigkeit und war angesehen. Namentlich hat er sich durch zahlreiche lateinische und deutsche Abhandlungen über Aristoteles und durch

1) Lewitzky, a. a. O., S. 55 und 556. — Pétuchov, *Gesch. d. Univ. Dorpat.* I, S. 271 bis 275. — Wilhelm Süss, *Karl Morgenstern*, S. 196 ffg.

2) *Allg. Deutsche Biogr.* 3, S. 509. — *Moskauer Biogr. Slovar* I, S. 112—128. — Pütter, *Versuch einer akademischen Gelehrten-geschichte der Universität zu Göttingen* 2, S. 273—278.

eine kritische Ausgabe desselben bekannt gemacht. Auch die Geschichte der neueren Philosophie seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften, 1800—1804 in 6 Teilen, lenkte die Aufmerksamkeit auf ihn. Vielleicht machte ihm die Gegnerschaft zu dem Juristen Gustav Hugo¹⁾ den Aufenthalt in Göttingen weniger behaglich. Hugo, seit 1788 Professor in Göttingen, hatte für den durch Kant bewirkten Umschwung das größte Verständnis und begann 1798 philosophische Enzyklopädie (Logik, Physik, einschließlich Psychologie, Ethik) für Juristen zu lesen, auch ein Lehrbuch darüber zu schreiben. Buhle, der eine derartige Vorlesung als einen Eingriff in seine Domäne angesehen zu haben scheint, bemühte sich in einem Briefe an Hugo ihn davon abzuhalten, und schritt, als jener nicht in seiner Überzeugung erschüttert wurde, zur Veröffentlichung einer Broschüre: „An Herrn Professor Hugo, Göttingen 1798. 38 S.“ Es steht dahin, ob Hugo sich dadurch zum Nachgeben bewogen fühlte. Tatsächlich blieb das Lehrbuch unvollendet und die Vorlesungen ließ er gleichfalls fallen. Buhle selbst hat diese Zwistigkeit nicht weiter betont, sondern in einem Briefe aus Moskau später seine finanzielle Lage als Grund seiner Verpflanzung nach Rußland angegeben. Mit 550 Thlrn. Besoldung hätte er in Göttingen nicht leben können. Jedenfalls hatte er am 8. April 1804 dem Grafen Murav'ev zugesagt. „Wie schwer auch für mich die Trennung von der hiesigen Universität, von Freunden und vom Vaterlande ist, so bin ich doch bereit mit Vergnügen den Vorschlag anzunehmen, mit dem Ew. Excellenz mich beehren. Ich sehe dem neuen Schauplatz meiner Tätigkeit mit um so größerer Freudigkeit entgegen als mich wie ein guter freundschaftlicher Genius das Wohlwollen eines der aufgeklärtesten und wohlmeinendsten russischen Staatsmänner begleitet²⁾.“ Buhle hätte im Grunde lieber eine Professur für die schöne Literatur und alte Geschichte übernommen, weil er mit derartigen Vorträgen glaubte eher ein größeres Auditorium anziehen zu können, war aber schließlich mit dem Lehrstuhl der spekulativen Philosophie einverstanden. Unter den von ihm gestellten Bedingungen war freie Wohnung in Moskau und 2000 Rubel Reisegeld. Das letztere hatte er so hoch normiert, weil er die bereits auf 6 Bände gediehene Ausgabe des Aristoteles um weitere 6 Bände zu vermehren gedachte und zur Vollendung dieses Werkes für mehrere hundert Rubel Bücher in Deutschland anschaffen wollte, die er in Moskau voraussichtlich nicht vorgefunden hätte³⁾.

Am 2. November 1804 reiste Buhle ab und vom letzten Tage des Jahres ist der erste Brief datiert, den er aus Moskau an Meiners schickte. Er äußerte sich empört über unfreundliche Angriffe, die ihm von seiten einiger Kollegen in Göttingen zuteil geworden wären; legte es Meiners nahe dagegen einzuschreiten und sprach sich über die in Moskau empfangenen Eindrücke beruhigt aus. Die Reise war mühselig gewesen, aber in St. Petersburg hatte man sie freundlich aufgenommen und auch in Moskau war seit ihrer Anwesenheit

1) Allg. Deutsche Biogr. 13, S. 323 ff.

2) Biogr. Slovar 1, S. 121; aus dem Russischen rückübersetzt.

3) Biogr. Slovar 1, S. 121.

kein Tag ohne „Gastmäler“ vergangen. Ihm war der Auftrag zugefallen, außer den Kursen über die klassische Literatur auch über Philosophie vorzutragen und Lehrbücher für den Unterricht in den Gymnasien auszuarbeiten. Das letztere war ihm gegenüber Reinhard nicht angenehm. Wie es den Anschein hat, sah er darin eine Bevorzugung, die eigentlich dem für Philosophie berufenen Kollegen gebühre. Doch hatte er sich mit diesem, den er als vorzüglichen Menschen und seinen vertrauten Freund hinstellte, darüber verständigt. Eine Nebeneinnahme erwuchs ihm durch Veranstaltung eines vierstündigen Kursus über die neueren philosophischen Systeme in einer Privatgesellschaft, die in einem Saale des sog. englischen Kontors tagte. Als Honorar waren ihm dafür 1000 Rubel in Aussicht gestellt. Diese Vorlesung hielt er in deutscher Sprache, während er für die Studenten lateinisch vortrug. Einen „Cours d'Archéologie“ hatte er für das vornehmere Moskauer Publikum zu Beginn des kommenden Jahres angekündigt. Er sollte in einem prächtig dekorierten Saale eines der Universität gehörenden Hauses, das ihm der Kurator für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hatte, gehalten werden. Hier bekam er 100 Rbl. von jedem Teilnehmer und hoffte auf 40 Zuhörer. Professor Schlözer verlangte für einen Kursus über „Economie Politique“ das gleiche Honorar. Auch die Redaktion der ersten Russischen Gelehrten Nationalzeitung, der Moskauer Literaturzeitung sowie die Zensur über die ausländische Literatur war ihm übertragen worden. Auf diese Weise war Buhle völlig befriedigt und schloß den inhaltsreichen ausführlichen Brief mit den Worten: „Übrigens kann ich Ihnen die frohe Empfindung nicht beschreiben, womit ich itzt in meiner Sphäre lebe und wirke. Wenn ich meine hiesige Lage mit der in Göttingen vergleiche, so ist mir als ob ich vorher an Händen und Füßen gebunden gewesen wäre. Erst itzt fühle ich mich. Jede Woche schreiten wir vorwärts und von dem was wir thun, oft von einem einzigen Briefe, lassen sich große Wirkungen auf eine große Nation berechnen. Möge der Himmel uns seegen, leiten und führen, et soramus posteris! Möge das Bäumchen, das hier emporwächst, bald der majestätischen Eiche an der Leine gleichen!“ Man kann sich bei diesem Briefe des Eindrucks nicht erwehren, daß große Selbstgefälligkeit des Schreibers und eine gewisse Neigung zur Renommage, um in Göttingen, wo man ihn befeindet hatte, zu glänzen, die Feder geführt haben. Immerhin bleibt es zutreffend, daß er in Moskau gefiel und Anklang fand. Auch ein späterer Brief vom 18./30. März 1809 bestätigt sein Ansehen: „Vor etwa einem Vierteljahre bin ich Director des pädagogischen Instituts mit einer Zulage von 500 Rubeln geworden und habe dadurch die Aufsicht über 12 Magister und 12 Candidaten bekommen, von denen jene 400, diese 300 Rubel Kronsstipendium erhalten und die zu Lehrern bestimmt sind. Einige davon werden von Zeit zu Zeit auf auswärtige Universitäten geschickt, wenn sie sich besonders auszeichnen und werden hernach Adjuncte oder Professoren. Durch jene Stelle bin ich auch beständiges Mitglied des Schulcomité, unter welchem zunächst alle Gymnasien, Schulen, Pensionsanstalten usw. in 12 Gouvernements stehen. In den Monaten Julius und August werde ich, so Gott will, drey oder vier Gouvernements zur Visitation bereisen

und bey der Gelegenheit mit dem Innern Rußlands nähere Bekanntschaft machen¹⁾“

Tatsächlich bemühte Professor Buhle sich den Wünschen und Plänen des Kurators zu entsprechen und dessen Anregungen zu folgen. Er verfaßte zweimal als Einleitung zu den Vorlesungsverzeichnissen Abhandlungen über Russische Altertümer und die Moskowskija Učenija Vedomosti sowie das Žurnal izjaščtnich iskusst (Journal der schönen Künste) sind von ihm redigiert, ob auch auf seine Anregung ins Leben gerufen, steht dahin. Das letztere konnte sich freilich nicht halten und ging nach drei Lieferungen wieder ein. Sind auch diese Zeitschriften nicht die ersten derartigen auf russischem Boden, so liegt gleichwohl in ihrem Erscheinen ein unbestreitbares Verdienst. Schon 1777 wurden in St. Petersburg Peterburgskija Učenija Vedomosti herausgegeben. Das Zeitungswesen überhaupt geht in Rußland bis in das erste Viertel des 18. Jahrhunderts zurück²⁾. Buhle mußte seine gelehrte Zeitung fast allein schreiben und daran mag es gelegen haben, daß ihr Fortgang nicht so befriedigend war, als er selbst erwartet haben mag.

Mag es an dieser Beschäftigung gelegen haben oder haben ihn die Vorlesungen zu stark in Anspruch genommen, merkwürdig genug ist, daß seine literarische Wirksamkeit in den Moskauer Jahren nachgelassen hat. Viel nahm ihn die Organisation der Universitätsbibliothek in Anspruch, für die er eine Broschüre ausarbeitete: „Bescheidene Vorschläge zu einer Instruction für die künftige Organisation und Administration der Universitätsbibliothek in Moskwa“, die dem Kurator vorgelegt, jedoch nicht veröffentlicht wurde³⁾. Wenn Moskau sich heute einer der größten Büchersammlungen rühmen darf, so liegt vielleicht hier ein Verdienst Buhles vor. Allerdings dürfte der Brand von Moskau 1812 viel vernichtet haben; nur seine Grundsätze konnten bleiben. Die Aristoteles-Untersuchungen ruhten jedenfalls; einige Beiträge für Ersch und Grubers Encyklopädie wurden verfaßt.

Mit dem Tode des Kurators Murav'ev, in dessen Ideenkreis Buhle sozusagen aufgegangen war, scheint er die Freude an seiner Moskauer Tätigkeit eingebüßt zu haben. Er lernte 1809 die Großfürstin Katharina Pavlovna kennen, die an den Prinzen Georg von Oldenburg, damals Generalgouverneur von Novgorod, Jaroslav und Tver, vermählt war. Er wurde 1811 Bibliothekar der hohen Frau und verließ die Universität, um nach Twer überzusiedeln, wo er die Großfürstin mit Philosophie, Kunst und Geschichte unterhielt. Kaiser Alexander gliederte ihn an den Stab seines Schwagers an und verlieh ihm ein hohes Gehalt. Leider starb der Prinz von Oldenburg in der Blüte seiner Jahre, dahingerafft vom Lazarettfieber, das ihn beim Besuch der Kranken und Verwundeten ergriffen hatte.

Buhle gab nach der Sitte der Zeit dem berechtigten Schmerze über den Trauerfall in einem lateinischen Gedichte in 17 Distichen Ausdruck, die

1) Biogr. Slovar 1, S. 123.

2) Carl Eichhorn, Die Geschichte der St. Petersburger Zeitung. St. Petersburg 1900, S. 4 ff.

3) Biogr. Slovar 1, S. 126.

nicht ohne poetische Empfindung, leider nicht durchweg metrisch fehlerfrei waren. Dieser Umstand verwickelte ihn in eine literarische Fehde mit dem anerkannten Philologen Chr. Fr. Graefe in St. Petersburg, auf die natürlich hier nicht weiter eingegangen werden kann¹⁾.

Mit der verwitweten Großfürstin, die 1814 nach Lübeck reiste, kehrte Buhle, der ihr von Tver nach St. Petersburg gefolgt war, nach Deutschland zurück und damit war sein Aufenthalt in Rußland beendet. Er fand dann 1815 Beschäftigung als Professor der Philosophie und Rechtswissenschaft am Collegium Carolinum seiner Vaterstadt und ist dort am 11. August 1821 gestorben²⁾. Seine letzte Arbeit war das Buch: „Über den Ursprung und Leben des Menschengeschlechts und das künftige Loß nach dem Tode,“ Braunschweig 1821³⁾.

Sehr gut fanden sich Reinhard und Reuß (Reiß) in den Moskauer Universitätsverhältnissen zurecht.

Philipp Christian Reinhard (1764—1812) ist der jüngere Bruder des von Napoleon zum Baron, von Ludwig XVIII. zum Grafen erhobenen und als Pair von Frankreich gestorbenen Karl Friedrich Reinhard, ein Sohn des Diakonus, Pastors und Superintendenten Georg Christoph Reinhard zuerst in Schorndorf, dann in Balingen im Württembergischen. Er war nach beendetem Studium in Tübingen, Jena und Marburg 1788 Hauslehrer in Wetzlar bei der Familie Riedesel, dann 1794—97 Privatgelehrter in Marburg und Jena und seit 1798 Professor der Geschichte an der Zentralschule in Köln geworden und von hier aus, unbekannt durch wen, an Meiners empfohlen, 1803 nach Moskau gekommen. In Meiners' Brief von 1803 (Nr. 3) ist gesagt, daß er ihn auf der Durchreise durch Göttingen kennen gelernt hätte. Im April 1802 war Karl Friedrich R. zum französischen Gesandten beim Niedersächsischen Kreise ernannt und wohnte seit dem 6. Juni in Hamburg. Möglicherweise hat er den Professor Meiners auf seinen Bruder aufmerksam gemacht. Reinhard übernahm den Lehrstuhl für praktische Philosophie, Geschichte der Philosophie und Naturrecht. Er trug nach seinen eigenen Ausarbeitungen vor; war gleichzeitig Mitglied des Schulkomiteé und Inspektor der Kronsstudenten und der Zöglinge des Akademischen Gymnasiums. Er scheint für die Studenten lateinisch vorgetragen zu haben, bot aber bereits im Jahre 1804 Privatinteressenten Kurse über: „L'état actuel de la philosophie“ und über „la philosophie du goût“ an. Ob er Zuhörer fand und ähnliche Kurse in den nächsten Jahren wiederholte, verschweigt die russische Quelle⁴⁾. Seine Lehrbücher „System der praktischen Philosophie“ und „Das Naturrecht“ wurden, das erste aus dem Französischen von Kuvičinski 1807, das letztere aus dem Lateinischen von Syčugov 1816 ins Russische übersetzt. Zwei Festreden werden außerdem von ihm genannt, die eine zur Erinnerung

1) Russische Revue 26 (1886), S. 96/97: Georg Schmid, Zur russischen Gelehrten-geschichte.

2) Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 509/10.

3) Biogr. Slovar 1, S. 128.

4) Biogr. Slovar 2, S. 328—329.

an den dahingeschiedenen Kollegen und Freund Ide, die andere bei einer feierlichen Universitätsversammlung 1805 „De fructibus, qui ab Universitatibus litterarum in Imperio Russico tam conditis quam condendis expectandi sunt.“

Philipp Christian wurde im Stift in Tübingen erzogen, zerfiel jedoch mit der Theologie und seufzte später des Lebens überdrüssig über die dort verlorenen Jahre. Er wird als eine trockene weltscheue Gelehrtennatur geschildert, zurückhaltendes Schweigen war seine zweite Natur, worin er seinem Bruder Karl Friedrich ähnelte. Beide Brüder, einander herzlich zugetan, fanden nicht die richtigen Worte zur Aussprache. Brieffragmente Christian Philipps an seinen Bruder Karl Friedrich bestätigen diese seltsame Eigenschaft. In einem Briefe aus Moskau nach dem Tode seiner ersten Frau vom 24. September 1804 schreibt er dem Bruder: „Glaube mir in diesen Tagen des Jammers wäre mir es eine hohe Wohlthat gewesen Dir zu schreiben, weniger angreifend als ein Brief an Luisens Geschwister und doch aufrichtend. Ich meinte oft, ich müßte einen Bruder haben, der meine Klagen aufnehme. Aber immer wieder sah ich den Weg zu seinem Herzen verfinstert, verschlossen. Laß es anders sein.“ Karl hatte dem Bruder beim Hinscheiden seiner ihm ebenfalls teuren Frau kein Wort der Teilnahme gegönnt. Bei alledem erwarb sich Philipp Christian durch Belesenheit und gediegenes ernstes Wissen die Wertschätzung aller. In seinen jüngeren Jahren hat er in Köln bei der Umwandlung des Schulwesens in den französisch gewordenen Rheinlanden vielleicht ein zu großes Entgegenkommen gezeigt. Er gab damals auch eine Zeitung heraus, die im französischen Sinne zu wirken bemüht war. Auch der Glückwunsch, den er dem Bruder Karl aus Köln sandte, als dieser Talleyrands Nachfolger in Paris geworden war, erweist eine überschwengliche Auffassung von der Bedeutung Frankreichs. Doch mögen damals nicht wenige Deutsche ähnlich gedacht haben.

In Hamburg heiratete Philipp Christian, nachdem er den Ruf nach Moskau erhalten hatte, im August 1803 Luise Büsch, die zweite Tochter des bekannten Schulmannes und Gelehrten J. G. Büsch. Sie starb leider im Wochenbett, nachdem sie einem Sohne das Leben geschenkt hatte, der, von seinem Onkel Karl in Deutschland erzogen, württembergischer Diplomat, zuletzt 1850—66 Bundestagsgesandter wurde. In zweiter Ehe führte Philipp Christian die Tochter seines ebenfalls aus Württemberg stammenden Moskauer Kollegen Reuss (keine Deutschrussin, wie Lang annimmt) heim. Mit ihr hat er einen Sohn, Fedor, der Arzt wurde und zwei Töchter, die ebenfalls in Rußland blieben, von der Tante Ide, der an Professor Ide verheirateten Schwester des Vaters erzogen wurden. Bei dem Brande Moskaus mit der Familie nach Nishny-Novgorod geflüchtet, starben Reinhard und seine Frau dort an der herrschenden Seuche. Der Bruder erfuhr die Trauernachricht erst im März 1813¹⁾.

Ebenfalls aus Württemberg stammte Ferdinand Friedrich Reuss, der als

1) Wilhelm Lang, Graf Reinhard, Bamberg 1896, S. 2, 3, 49, 222, 236, 285, 289, 401.

Sohn des Professors Christian Friedrich R. in Tübingen 1778 geboren wurde. Er studierte Medizin und wurde 1801 Doktor sowie im folgenden Jahre Privatdozent der medizinischen Chemie in Göttingen. So kam es, daß Meiners ihn zur Professur nach Moskau empfahl, wo er zuerst außerordentlicher, seit 1808 ordentlicher Professor der Chemie wurde. Reuss war vielseitig. Außer seiner Professur an der Universität bekleidete er die Stellung eines Professors der Chemie und Pharmakognosie an der Moskauer Abteilung der Mediko-Chirurgischen Akademie, leitete einige Jahre eine Apotheke und verwaltete seit 1822 die Universitätsbibliothek. Auch in der Verwaltung betätigte sich der unermüdliche Mann: als Kirchenältester der lutherischen St. Michaelsgemeinde, als Direktor des Gefängnis-Komitees, als Präsident des evangelischen Konsistoriums. Seine Vorlesungen hielt er in lateinischer Sprache und blieb nicht bei einem Fache, sondern trug an der Mediko-Chirurgischen Akademie auch über die Werke des Celsus vor. Als Vorsitzender der physikalisch-medizinischen Gesellschaft seit 1822 widmete er sich deren Sitzungen und Arbeiten mit besonderem Nachdrucke und hat sich um die Universitätsbibliothek dadurch große Verdienste erworben, daß er nach dem Brande neue Räumlichkeiten für sie beschaffte und 1826 einen Katalog in drei Bänden herausgab: „Ordo Bibliothecae Universitatis Caesariae Mosquensis conditus.“ Er ließ sich im Jahre 1839 pensionieren und kehrte nach Deutschland zurück, wo er in Stuttgart am 14. April 1852 starb¹⁾.

Der Astronom Christian Friedrich Goldbach (1763—1811) kam durch Empfehlung von Bode und Lalande nach Moskau. Geboren in Taucha bei Leipzig am 20. März 1763, hat er kein regelrechtes Universitätsstudium aufzuweisen, sondern wurde nach Beendigung der Schulzeit Kalkulator in der Ratseinnahmestube zu Leipzig. Er machte sich 1799 bekannt durch einen Himmelsatlas, der 10750 Sterne, also 7651 mehr als der Flamsteedsche enthielt. Dadurch wurden Zach in Gotha und Bode in Berlin auf ihn aufmerksam und als Murav'ev durch den beständigen Sekretär der Akademie in St. Petersburg, Nikolaus Fuss, einen Vertreter der Astronomie ausfindig zu machen bemüht war, schlug Bode den in astronomischen Beobachtungen sehr geübten Goldbach vor. Dieser war, wie es scheint, durch seinen Freund und Landsmann Johann Karl Burckhardt²⁾, ebenfalls einem geborenen Leipziger, der nach beendigtem Studium seit 1796 auf der Sternwarte Seeberg bei Gotha weilte, mit der astronomischen Beobachtung vertraut und in der Folge auch mit Lalande in Paris bekannt geworden, in dessen in Paris befindlichem Längenbureau er als Adjunkt eingetreten war. Bode hatte ihn 1803, als er Kalkulator auf der Sternwarte in Leipzig war, persönlich kennen lernen. Lalande hatte dann in einem Briefe vom 23. Mai 1804 an Bode seiner Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß unser Tauchaer Goldbach nach

1) Biogr. Slovar 2, S. 329—40. — Hier wie in der Allg. Deutschen Biogr. 28, S. 305—07 eine eingehende Würdigung seiner wissenschaftlichen Arbeiten. — Pütter-Saalfeld 3, S. 247. — Richter, Gesch. d. Medizin in Rußland 3, S. 392—96. — Russkij Biogr. Slovar.

2) 1773—1826 Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 571.

Moskau gerufen sei, „wozu Sie die erste Veranlassung gegeben haben¹⁾“. Eine Zeitlang hat Goldbach in Afrika unter Mauren und Negern gelebt, mit welchem Zweck, ist nicht ersichtlich, war nach Europa 1798 zurückgekehrt²⁾, hatte auf der Sternwarte von Seeberg gearbeitet und war schließlich in Leipzig mit Beobachtungen beschäftigt, wo ihn der Ruf nach Moskau erreichte. Astronomische Vorlesungen waren in der älteren Universität Moskau nach den erhaltenen Vorlesungsverzeichnissen nicht veranstaltet worden. Als jedoch Goldbach 1805 eintraf, fand er eine kleine Sammlung astronomischer Instrumente vor, so daß diese Wissenschaft bis zu ihm nicht vollständig brachgelegen haben kann.

Goldbach trat voller Hoffnungen sein Amt in Moskau an. Er brachte einige Instrumente mit und in Moskau wurden ihm verschiedene sehr brauchbare von der Universitätsverwaltung zur Verfügung gestellt. Indes die Ausichten auf den Bau einer Sternwarte wollten sich nicht erfüllen. Am 20. Juni 1805 schrieb er an Bode, daß seit seinem Aufenthalt in Moskau noch keine einzige Sternbedeckung möglich gewesen sei. Er war bald nach seiner Ankunft einem schleichenden Fieber verfallen, das ihm das Leben verbitterte und von dem er sich nur langsam erholte. Im Botanischen Garten sollte das Observatorium angelegt werden und Goldbach fand die Lage sehr günstig. Er glaubte, daß „auf sein ganzes Leben und wahrscheinlich auch das seines Nachfolgers sicher zu sein, daß den Horizont uns nichts beengen oder verbauen wird.“ Mit der für das Observatorium angesetzten Summe von jährlich 500 Rbl. war Goldbach völlig zufrieden³⁾. Im Frühjahr sollte mit den Bauarbeiten begonnen werden. Doch wurde nichts daraus. Welche Umstände die Verwirklichung der vom Kurator nachdrücklichst geförderten Pläne hinderten, läßt sich heute nicht mehr erkennen. Die in einem Zimmer seiner Wohnung aufgestellten Instrumente erlaubten natürlich nur ganz unvollkommene Beobachtungen. Da diese ihn nicht befriedigten, griff er zu geographischen und geodätischen Messungen, zu denen ihn außer dem Kurator selbst der General-Quartiermeister von Süchtelen, der Vorsitzende des Kaiserlichen Kartendepots anregten. Insbesondere sollte er durch astronomische Beobachtungen Länge und Breite von vier unweit Moskau belegenen Orten bestimmen, deren Lage damals noch unbekannt war. Der gewissenhafte Goldbach erklärte, obwohl er ihre Wichtigkeit anerkannte, indes eine solche Arbeit über seine Kräfte hinausgehend und schlug dagegen eine trigonometrische Karte des Gouvernements von Moskau vor⁴⁾. Zu diesem Zwecke war er im Sommer 1805 in Tula und Räsan und im Sommer des folgenden Jahres in Klin, Tver, Toržok, Ostaškovo, Novgorod, Wischniy-Woločok und St. Petersburg. Die Ergebnisse dieser geographischen Studien wurden von ihm 1808 ver-

1) Astronomisches Jahrbuch 1807 S. 226. — Biogr. Slovar 1, S. 226.

2) Monatliche Korrespondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde 3 (1801), S. 274. Biogr. Slovar 1, S. 227.

3) Astronom. Jahrbuch für 1808. Berl. 1805. S. 260.

4) Astronom. Jahrbuch für 1809, Berl. 1806, S. 277. — Biogr. Slovar S. 237.

öffentlich¹⁾. Für das Jahr 1808 hatte Goldbach eine Beteiligung an der von dem Akademiker Wischnevskij in Aussicht genommenen Reise durch Rußland zur Bestimmung von Länge und Breite verschiedener Ortschaften zugesagt. Doch kam es dazu nicht, weil die von der Universität dazu erbetenen 2000 Rbl. behufs Ankauf von Instrumenten nicht bewilligt wurden. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß unterdessen Graf Murav'ev starb und Graf Razumovskij, der an seine Stelle als Kurator trat, nicht das gleiche Interesse für Astronomie hatte. Eine Beschreibung des Gouvernements Moskau, für die Goldbach in Begleitung eines jungen Kurländers Wildemann gegen Ende des Sommers 1808 eine Reise unternahm, wurde nicht vollendet²⁾. Eine akademische Rede, die Goldbach zur Feier des 50jährigen Jubiläums der Universität Moskau im Jahre 1805 hielt: „Oratio in qua enarratur historia disciplinarum Mathematicarum in Rossia“ kann auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch erheben, fiel vielmehr, dem Charakter der Zeit gemäß, phrasenhaft aus³⁾. Über dem allem kam der Bau der Sternwarte nicht in Gang. Zum letzten Male erscheint Goldbachs Namen in dem Programm der Vorlesungen für den Winter 1809/10. Er kündigte Geschichte der Astronomie an und fügte hinzu, daß er denjenigen, die es wünschen sollten, unentgeltlich Unterricht in der Algebra erteilen wollte⁴⁾. Anfang des Jahres 1811 starb Goldbach, mißmutig über die fehlgeschlagenen Pläne⁵⁾. Sein Nachfolger wurde der Professor der angewandten Mathematik Pankevič⁶⁾. Doch scheint er keine Zuhörer gefunden zu haben, denn im Vorlesungsverzeichnis für 1813 werden astronomische Vorlesungen nicht mehr angekündigt.

Besonders glückliche Griffe tat der Kurator Murav'ev mit der Berufung des Botanikers Hoffmann⁷⁾ und des Naturforschers Fischer von Waldheim. Georg Franz Hoffmann war der Sohn des Stadtphysikus Dr. med. Heinrich Hoffmann in Marktbreit (Bayern). Geboren 1766, empfing er den ersten Unterricht im Hause und kam im dreizehnten Lebensjahre nach Herborn zu seinem Onkel, dem Dr. med. Adam Hoffmann, der ebenfalls auf dem Gebiete der Botanik arbeitete⁸⁾. Mit 17 Jahren besuchte er die Universität Erlangen, wo damals Professor Schreber eine wichtige Rolle spielte⁹⁾. Er führte ihn besonders dem Studium der Botanik zu, in der Hoffmann so gute Kenntnisse erwarb, daß er schon mit 22 Jahren außerordentlicher Professor der Botanik werden konnte; in dieser Stellung blieb er 4 Jahre in Erlangen. Dann kam er nach dem Tode von Johann Andreas Murray¹⁰⁾ 1792 nach Göttingen auf den

1) Astr. Jahrb. für 1811, Berl. 1808, S. 211. — Biogr. Slovar 1, S. 238.

2) Biogr. Slovar 1, S. 239. — Jahrb. für 1811, S. 212.

3) Biogr. Slovar 1, S. 241.

4) Biogr. Slovar 1, S. 240.

5) Allg. Deutsche Biogr. 3, S. 331. — Mäler, Erh. d. Himmelskunde 1873, 2, S. 533.

6) Biogr. Slovar 1, S. 242.

7) Pütter, Gelehrten-geschichte 3, S. 190. — Biogr. Slovar 1, S. 254.

8) Bei G. A. Pritzel, Thesaurus litteraturae Botanicae ist er indes nicht erwähnt.

9) W. Stieda, Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft 1907. Register.

10) Allg. Deutsche Biogr. 23, S. 80. Über ihn vgl. Porthans Bericht in Finnländische Rundschau 1902, S. 27. — Pütter a. a. O. 2, S. 138.

Lehrstuhl der Botanik, den er bis 1804, d. h. 12 Jahre, innehatte. Obwohl wissenschaftlich anerkannt und unermüdet tätig, scheint er sich gleichwohl in Göttingen nicht behaglich gefühlt zu haben und gehörte zu den ersten, die, wenn auch nach einigem Widerstreben, dem Lockrufe nach Moskau folgten. Wilhelm v. Freygang in seiner Schrift „Notice sur l'université de Gottingue“ (1804) bemerkt über ihn „le professeur H. tient un rang distingué parmi les botanistes, il est très célèbre par sa Flora Germanica. Ses ‚cryptogames‘ lui ont fait un grand nom dans le monde.“ Am 17. Januar 1804 nahm er die Professur an, war im Herbst in Moskau und verstand sich einzuleben. Vom 12. Januar 1805 liegt ein Brief an Professor Meiners vor, in dem er vorsichtig, jedoch in der Hauptsache dankbar und befriedigt, sich über Moskau ausläßt. Die Aufnahme in St. Petersburg, das er auf der Reise berührte, von seiten des Kurators Murav'ev übertraf seine Erwartungen. Es unterlag ihm keinem Zweifel, daß bei dem entgegenkommenden verständnisvollen Murav'ev alle aus dem Auslande Berufenen sich bemühen würden „ihrer Berufung und den Gesinnungen des Ministers zu entsprechen“. Die bereits getroffenen Vorkehrungen ließen das Beste für die Zukunft hoffen. Die Begründung einer Gesellschaft der Wissenschaften und die bevorstehende Herausgabe einer Literaturzeitung, wenn auch in russischer Sprache, erschienen ihm als sichtliche Zeichen des ernstesten Strebens der Hochschule. In seinem eigenen Fach vermißte er zwar noch manche zweckmäßige Einrichtung, namentlich den botanischen Garten, aber der Bauplatz war in dem einstigen Apothekergarten beim eingegangenen Mediko-Chirurgischen Collegio gefunden und Hoffmann lebte der festen Zuversicht, daß mit der Zeit sich alles der Verabredung gemäß bewirken lassen werde. Von dem in der Nähe Moskaus belegenen Landsitze des Grafen Razumovskij, dessen Garten sich durch Reichtum an seltenen Pflanzen auszeichnete, hoffte er alles zu bekommen, was er für den Unterricht gebrauchte. Auch mit der Wohnung war er zunächst zufrieden. Für die sämtlichen deutschen Herren waren zwei neue Häuser von der Universität gekauft worden, in denen Platz genug war. Hoffmann hatte sich in Erwartung des ihm versprochenen inmitten des Botanischen Gartens zu erbauenden Hauses selbständig eingerichtet.

Nur an einem Punkte war Hoffmann unzufrieden. Man hatte ihm wie den anderen Kollegen, die aus Deutschland berufen worden waren, noch nicht das Patent eines „wirklichen Hofrates“, das ihnen versprochen worden war, ausgehändigt. Darnach aber stand seine Sehnsucht. Denn wenn auch der Titel für Rußland gleichgültig schien, so wollte er für den Fall der Rückkehr ins deutsche Vaterland ihn nicht missen. Auch ein späterer Brief vom 18. März 1808 weiß nur davon zu berichten, daß „die deutsche Zunge sich im besten Wohlseyn befände“.

In der Tat hat Hoffmann sich um die Universität Moskau große Verdienste erworben, die im Biogr. Slovar dankbar anerkannt werden. Sein 1808 herausgegebener „Hortus Mosquensis“ machte Aufsehen und wenn er auch durch den Brand von 1812 seine umfangreiche Bibliothek sowie das Manu-

skript zu einer vervollständigten dritten Ausgabe seines Buches „Deutschlands Flora oder Botanisches Taschenbuch“ einbüßte, — die 2. Ausgabe erschien 1800—1804 in 2 Bänden — so beugte dieses traurige Ereignis seine Arbeitskraft nicht. Noch bis 6 Tage vor seinem Tode gehörte sein Fleiß der Fertigstellung des „Herbarium vivum sive collectio plantarum siccarum Caesareae Universitatis Mosquensis“¹⁾.

Wie alle die deutschen Kollegen, mußte er sich ebenfalls der Mühe unterziehen bei festlichen Gelegenheiten akademische Reden zu halten. Er hat es zweimal getan. Das erstemal 1807: „Oratio in Universitate Mosquensi habita de hortis Botanico-Medicis“²⁾; das zweitemal 1823: „de fatis et progressibus rei Herbariae“³⁾. Auch ein „Compendium Pharmacologiae in usum praelectionum Academicarum“⁴⁾ fand Anklang⁵⁾. Ein über Gebrauchspflanzen in Angriff genommenes Werk in französischer Sprache (Les plantes usuelles) blieb unvollendet.

Als Privatmann hinterließ Hoffmann den denkbarst guten Ruf. Er lebte nur seiner Wissenschaft.

Professor Gotthelf Fischer ist nach seiner Vaterstadt Waldheim, zwischen Freiberg und Leipzig gelegen, als Fischer von Waldheim bekannt geworden⁶⁾. Fischer, 1771 geboren, blieb nach beendigtem Studium in Freiberg bei Professor Werner⁷⁾ und in Leipzig und unternahm dann längere Reisen. Diese vermittelten ihm Bekanntschaften mit hervorragenden Zeitgenossen als Alexander v. Humboldt, Buch, Cuvier, Jouffroi, Lacépède u. a. Dann wurde er 1798 Professor der Naturgeschichte in Mainz und im folgenden Jahre Bibliothekar der dortigen Zentralschule. Die letztere Stellung führte ihn zur Beschäftigung mit typographischen Fragen, worüber er später sogar eine Druckschrift veröffentlichte. Aus einem Aufenthalte in Paris, wo er Mainz vertrat (1801), brachte er 3000 kostbare Werke und viele wertvolle Gemälde nach Mainz. Rufen nach Jena, wo er an die Stelle des Botanikers Batsch, der 1802 starb, treten sollte⁸⁾ und nach Würzburg als Direktor des Kabinetts der vergleichenden Anatomie wich er aus, nahm jedoch den von Meiners ihm angetragenen Ruf als Professor der Naturgeschichte und Direktor des naturhistorischen Museums in Moskau an⁹⁾. Zu Anfang des Jahres 1804 traf er in Moskau ein und verließ es nicht wieder, gleich angesehen als Professor wie als Organisator. Der Anfang stimmte freilich auch ihn traurig. Das ihm zur Verfügung gestellte Museum — Kabinett nannte man es in

1) Biogr. Slovar 1, S. 261.

2) Mosquae 1807 in 4.

3) Biogr. Slovar 1, S. 260. — Pritzel, S. 121; in primis in imperio rutheno 1823. G. A. Pritzel, Thesaurus litteraturae Botanicae 1851, S. 121 Nr. 4572—90.

4) Biogr. Slovar 1, S. 261.

5) Mosquae 1821 in 8.

6) Allg. Deutsche Biogr. 7, S. 74. — Biogr. Slovar 2, S. 520—28.

7) Abraham Gottlob Werner 1749—1817. Allg. Deutsche Biogr. 42, S. 33.

8) August Joh. Georg Karl Batsch 1761—1802. Allg. Deutsche Biogr. 2, S. 132.

9) Der Brief vom 20. April 1805 an Professor Blumenbach in Göttingen beweist seine eifrige Tätigkeit an dem Museum.

Moskau — befand sich in einem kläglichen Zustande und gewann erst durch seine hingebende Tätigkeit Ansehen. Unverdrossen machte er sich sogleich an die Arbeit, Tiere zu zergliedern um die Skelette für die Sammlung zu gewinnen. Er ging vollständig in seinem Amt auf und warf sich gelegentlich selbst vor, über der Tätigkeit in seinem Institut Frau und Familie zu vernachlässigen. Die Begründung der naturforschenden Gesellschaft deren erster Vorsitzender Graf Alexis Razumovskij wurde, ist sein Werk. Kurz, er war dauernd bemüht „für den Ruhm der Universität und den seinigen tätig zu sein“.

Das Jahr 1812 war für den strebsamen und gelehrten Forscher ein schwerer Schlag. Er floh vor dem Brande nach Nishny-Novgorod und von dort schrieb er am 20. November 1820 an den beständigen Sekretär der Kaiserlich Russischen Akademie in St. Petersburg: „Sie werden manches von Moskaus Unglück gehört haben, aber jeder Brief wird Beiträge liefern, die schwerlich etwas angenehmes enthalten können. Alle wissenschaftlichen Anstalten sind zerstört. Unsere Universität hat unendlich verlohren; Bibliothek, Museum, von diesem habe ich nur wenig, was in 20 Kisten in Eile von den besten Sachen gepackt werden konnte, hierher gebracht. Was ist das gegen das schöne Ganze. Ihr Fischer hat alles verlohren.“

Nur wenige Monate dauerte die Verbannung in Nishny-Novgorod. Im Januar 1813 konnte er zurückkehren und die gewohnte Arbeit wieder aufnehmen. Ungeachtet der schrecklichen Verwüstung, trotz des gänzlichen Verlustes aller literarischen Hilfsmittel konnte er doch die „Entomographie de la Russie“ 1820—28, die Übersetzung des Katalogs der von Freiesleben in Freiberg angekauften Mineraliensammlung 1827 und die „Oryctographie du gouvernement de Moscou“ 1830—37 zum Druck befördern. Das letztere ist als Niederschlag seiner umfassenden geologischen und paläontologischen Forschungen besonders wertvoll¹⁾.

Auch an Fischer trat eines Tages die Versuchung heran, Moskau zu verlassen. Der Unterrichtsminister Uvarov²⁾ bot ihm 1817 eine Professur am Pädagogischen Hauptinstitut in St. Petersburg an, das zwei Jahre darauf zur Universität umgewandelt wurde³⁾. Indes sie war nur mit 2500 Rubeln dotiert, ohne freie Wohnung und Holz, so daß Fischer nicht in der Lage war, dem Rufe Folge zu leisten.

Für Rußland hat Fischer zweifellos große Bedeutung erlangt. Verfasser von Lehrbüchern der Zoologie und Mineralogie, die längere Zeit die einzigen Hilfsmittel für den Unterricht in diesen Fächern bildeten, hat er auch die Wissenschaft durch seine Forschungen bereichert. Man hat ihm den Ehrentitel des Russischen Cuviers beigelegt.

Still und friedlich im Familienkreise verfloß das Leben des angesehenen Gelehrten. Schon als Kind, durch Mutterliebe angeleitet, wurden in ihn die

1) Biogr. Slovar 2, S. 522. — G. A. Pritzel a. a. O. S. 85, Nr. 3211—3213.

2) Über den Unterrichtsminister Uvarov vergl. Russ. Revue 26, S. 77f. den Aufsatz von Georg Schmid.

3) Russ. Revue 26, S. 79.

Keime der Tugenden gelegt, die ihn später als Erwachsenen zierten. Fromm hat er die schweren Schicksalsschläge der Zeit ertragen. Allmählich erschlafften seine Kräfte, insbesondere schwächte sich sein Augenlicht; der Tod seiner über alles geliebten Gattin drückte ihn schwer darnieder und am 6. Oktober 1853 hauchte er seinen Geist aus¹⁾. Sein noch in Mainz am 24. April 1803 geborener Sohn Alexander wurde in der Folge ordentlicher Professor der Botanik in Moskau. Außer ihm beklagten drei Töchter sein Hinscheiden.

5.

Als im Jahre 1755 die erste russische Hochschule in Moskau in Gang kam, spielte die Systemfrage keine Rolle. Wenigstens haben sich keine Nachrichten erhalten darüber, ob Beratungen gepflogen wurden, in welchem westeuropäischen Staate man das Vorbild für die zu eröffnende Lehranstalt suchen sollte. Man berief sich auf den Ukas Peter des Großen vom 28. Januar 1724, der zur Ausbreitung von Wissenschaft und Kunst zwei Veranstaltungen forderte: eine Akademie und eine Universität. Die letztere sollte eine Vereinigung von Gelehrten darstellen, die junge Leute in den höheren Wissenschaften bis zu der Stufe, auf der sie sich jeweilig befänden, unterrichten könnte. Die Akademie aber war darauf eingestellt in ihrer Vereinigung denkender Köpfe die Wissenschaften über ihren jeweiligen Stand hinauszubringen. Es war also der Unterschied zwischen Lehren und Forschen, den der Zar zum Ausdruck brachte. Merkwürdigerweise kam die Akademie früher zustande als die Universität. Der Zar selbst hat die Verwirklichung weder der einen noch der anderen seiner Ideen erlebt. Die Akademie kam in der Zeit, als seine Witwe die Zügel der Regierung führte, die Universität erst während des Kaisertums seiner Tochter Elisabeth zur Eröffnung.

Inwieweit die hohe Frau sich selbst für das Vermächtnis ihres Vaters interessiert hat, können wir auf sich beruhen lassen. Der Urheber der Universität Moskau blieb jedenfalls ihr Vertrauter, der Kammerherr Ivan Ivanovič Šuvalov. Er war es, der den ersten Entwurf des Statuts aufgesetzt hat. Lomonossov hat ihn bearbeitet. Die Regelung trägt entschieden den Charakter der protestantisch-germanischen Hochschulen.

Mehr als 50 Jahre blieb die Universität Moskau die einzige im Russischen Reich. Doch schon die Kaiserin Katharina arbeitete ihrem Enkel vor, indem sie gegen das Ende ihrer Regierung die Frage nach der Errichtung von Hochschulen aufrollte. Sie gedachte in Pskov, Tschernigov und Pensa solche zu eröffnen und ernannte 1786 einen Ausschuß, der über die Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit dieser Idee in Beratung treten sollte. In seiner Mitte offenbarten sich jetzt gewisse Gegensätze. Der aus Rostock i. M. stammende Akademiker Aepinus²⁾ und Kreidemann dachten sich die neuen Anstalten nach deutschem Vorbilde und Rechte in Gang gebracht. Die russischen Mitglieder der Kommission wollten dagegen den russischen Nationalcharakter

1) Biogr. Slov. 2, S. 527/28.

2) 1724—1802, Franz Ulrich Theodosius A. Allg. Deutsche Biogr. 1, S. 129.

von vornherein deutlich zur Anerkennung gebracht sehen. Der Unterricht sollte nur in russischer Sprache erfolgen dürfen. Eine theologische Fakultät war nicht erwünscht. Die Medizin sollte nur in engen Grenzen vorgetragen werden. Es blieb bei der Absicht. Es sollte zunächst 1787 nur eine neue Universität mit drei Fakultäten eröffnet werden. Doch auch das unterblieb. Und so war es der aufgeklärten Regierung Alexander I. vorbehalten, die lange erwogene Neuerung durchzuführen. Nun bekam die Oberschulverwaltung das Wort zur Begutachtung, in welcher Art die neuen Hochschulen einzurichten seien. Sie sammelte Material und ließ sich von dem ausländischen Korrespondenten des Departements der Volksaufklärung, einem Grafen D'Antreg, einen Bericht über die Universität Leipzig schicken. Dieser machte auf den Gegensatz zwischen dem gründlichen und gelehrten Wissen der Professoren und der Unwissenheit der Studenten aufmerksam. Statt öffentlicher Kurse hielten die Professoren Privatvorlesungen, für die sie Honorare einstrichen, wozu sie durch die Dürftigkeit ihrer Gehälter sich veranlaßt sahen. Diese Privatkollegs wurden in deutscher Sprache veranstaltet, während das Statut die lateinische Sprache für die öffentlichen Vorlesungen vorsah. Bei dieser Art des Unterrichts lernten die Studenten die von den Professoren diktierten Hefte auswendig und vernachlässigten die lateinische Sprache, so daß sie nicht mehr zum selbständigen Studium der Quellen vordrangen. Graf D'Antreg meinte, daß Professoren sich niemals für ihre Vorlesung bezahlen lassen sollten und die Privatvorlesungen den Doktoren, die noch kein Gehalt bezogen, überlassen müßten. Nehmen nun aber diese Privatvorlesungen, wie das in Leipzig der Fall sei, überhand, so stifteten sie mehr Schaden als Nutzen. Die große Zahl solcher Kurse verlocke die Zuhörer zum regellosen Studium und führe zur Vernachlässigung der in den öffentlichen Vorlesungen gebotenen Systematik. Graf D'Antreg hielt die mehr im Charakter der Schule gehaltene Unterrichtsmethode der englischen und schottischen Universitäten von Oxford, Cambridge, Edinburgh usw. für zweckmäßiger.

Die Oberschulverwaltung blieb durch diese Ausführungen nicht unbeeinflusst und beschloß sie bei der Organisation der zu errichtenden Universitäten zu benutzen. Doch ließ sie sich auch von anderer Seite beraten und hier dürfte namentlich die Abhandlung von Brandes über die Universität Göttingen, die im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, ins Russische übersetzt, abgedruckt wurde¹⁾, Wirkung gehabt haben. Brandes wollte die Universität nicht als Erziehungsanstalt anerkennen, sondern sah in ihr eine gelehrte Korporation zur Ausbreitung der Wissenschaften. Daher sollten die Studenten nicht zu einer schulmäßigen Disziplin angehalten werden, die nicht zu Gutem führe. Es könnte allerdings sein Mißliches haben, den Studenten aus dem Schulgehorsam ins freie Leben gestoßen zu sehen, aber er müsse eben lernen seinen Weg selbständig zu finden, wenn auch nicht ganz ohne Aufsicht. Brandes trat also für Freiheit im Lernen so gut wie im Lehren ein.

1) Suchomlinov, a. a. O., S. 42, 43.

Es ist aus den Ausführungen Suchomlinovs nicht ersichtlich, ob die Oberschulverwaltung einen bestimmten Beschluß über die zu treffende Organisation faßte. Jedenfalls lassen die für Moskau, Charkov, Kazan, St. Petersburg aufgesetzten Statuten unverkennbar die deutsche Anlehnung erkennen. Wenn man sich außerdem an den Kurator der Dorpater Universität Klinger und an den beständigen Sekretär der Petersburger Akademie Nikolaus Fuß mit der Bitte um Vorschläge für zu besetzende Lehrstühle wandte, so ist es klar, daß man für die russischen Anstalten den protestantisch-freiheitlichen Charakter der deutschen Hochschulen zur Geltung kommen lassen wollte. Später hat sich die Lage allerdings verschoben. Unter dem Eindruck der Wartburgfeier 1817, der verhängnisvollen Broschüre des Russen Stourdza über den gegenwärtigen Zustand Deutschlands, der einen Schlag gegen die Universitäten führte, der sich anschließenden Karlsbader Beschlüsse hielt man bei neuen Anordnungen sich an das Beispiel von Österreich und Frankreich. Die Reaktion machte sich namentlich in St. Petersburg und Kazan geltend, gleichwohl ohne dauernden Erfolg.

Das Ziel, das bei Berufung der deutschen Gelehrten vorschwebte, ist nur unvollständig erreicht worden. Im Jahre 1865 hat das Ministerium der Volksaufklärung einen Bericht über seine Tätigkeit in den Jahren 1862—1864 herausgegeben. In ihm wurde, 50 Jahre nachdem Ausländer gerufen worden waren, über den Mangel an guten Professoren geklagt. Die Gesamtzahl aller vakanten Lehrstühle an allen russischen Hochschulen belief sich auf 230. Darunter waren allerdings auch solche Professuren, die statutenmäßig vorgesehen waren, für die jedoch der Reichsschatz die Mittel zur Anstellung von Gelehrten noch nicht hatte hergeben können. Es blieben mithin viele Katheder unbesetzt oder wurden durch solche Persönlichkeiten wahrgenommen, die weder die vorgeschriebenen gelehrten Grade noch die gehörige Vorbereitung der pädagogischen Erfahrung aufweisen konnten. Man half sich jetzt in der Weise, daß in Dorpat¹⁾ ein Professoreninstitut errichtet wurde (1828—1833), in dem junge angehende Gelehrte zur Übernahme von Professuren herangezogen werden sollten. Als dieses Institut nach einigen Jahren wieder geschlossen wurde, griff man auf den Ausweg zurück, den man bereits am Ende des 18. Jahrhunderts eingeschlagen hatte: Man schickte talentvolle Jünglinge, die wissenschaftliche Interessen zeigten, auf ausländische Hochschulen behufs weiterer Ausbildung. So wurden im Jahre 1864 46 junge Studenten ins Ausland kommandiert. Selbst diese Methode scheint sich nicht bewährt zu haben, da in den nächsten drei Jahren, 1863, 1864, 1865 nur je 14 und je 12 Professor-kandidaten ins Ausland kommandiert wurden.

Überhaupt ist der Bericht über das Universitätswesen nicht freundlich ausgefallen. Er klagt über den Verfall der Universitäten, die Abschwächung des wissenschaftlichen Geistes, die Entwicklung schädlicher Richtungen und verwerflicher Tendenzen unter der studierenden Jugend. In diesen Umständen lag begründet, daß bereits seit 1858 an einer Revision der bestehenden

1) Georg Schmid, Russ. Revue 19 (1881), S. 136—66.

Universitätsstatuten gearbeitet wurde. Diese, seit 1861 beschleunigt fortgesetzt, führten zum Abschluß im Jahre 1863 und zu einem neuen Statut am 18. Juni. Daran schloß sich im folgenden Jahre, am 4. Januar 1864, ein neues Reglement über die Prüfung zur Erlangung gelehrter Grade, die zwar den altüberlieferten Instanzenzug Kandidat, Magister, Doktor beibehielt, aber die Examina über den Magistergrad nicht hinausführten und diesen selbst mehr spezialisierten, so daß die angehenden Jünger der Wissenschaft nicht mehr wie einst in einer Unmasse von Fächern ihre Kenntnisse zu erweisen hatten.

Es kann nicht mehr meine Aufgabe sein, über die Entwicklung der russischen Hochschulen seit jenen Tagen bis auf die Neuzeit urteilen zu wollen. Für mich kam es nur darauf an festzuhalten ob deutscher Geist und deutsche Gelehrsamkeit den russischen Hochschulen Anregung geboten haben. Alexander Herzen hat die Beeinflussung der höheren Schichten des russischen Volkes durch die französische Aufklärung als zum Teil verderblich, jedenfalls von keinem praktischen Wert hingestellt. Das kann für unsere deutschen Landsleute nicht gelten, die, sofern sie überhaupt sich entschlossen, im fremden Lande eine derart wichtige und einflußreiche verantwortliche Stellung wie ein Lehramt an den Hochschulen zu übernehmen, auch allezeit getreu den Verpflichtungen, die ihnen auferlegt wurden, nachgekommen sind. Aber eine andere Schlußfolgerung drängt sich unwillkürlich auf. Der hervorragende Jurist Immanuel Bekker in Heidelberg war ein glühender Bewunderer des großen Bismarcks. Er hat rückhaltlos darüber geklagt, daß die deutsche Nation sich beim Sturze Bismarcks würdelos benommen hätte und daran die extrem pessimistische Prophezeiung geknüpft, daß die Deutschen einst wie die Juden nur als Fremdkörper in anderen Nationen ihre kulturellen Aufgaben erfüllen würden. Erwägt man die Lebensschicksale der nach Moskau gelangten Gelehrten, und vielleicht ist es noch mehr bei den anderen Hochschulen der Fall, auf die hier nicht eingegangen werden kann, so sieht man mehrfach, daß die Söhne der Eingewanderten zum Teil ebenfalls in Professuren sich betätigen, zum Teil in anderen praktischen Berufen, aber vollständig russifiziert. Der Großvater des russischen Dichters Küchelbecker, dessen Namen schon seinen Ursprung andeutet, dessen Tagebuch veröffentlicht ist, war aus Dresden eingewandert.

Es gibt eine vor mehr als 70 Jahren ausgegebene Broschüre: „La Russie envahie par les Allemands“, die bei ihrem Erscheinen selbst in national-russischen Kreisen wegen ihres leidenschaftlichen Tones belächelt wurde. Julius Eckardt hat ihrem Verfasser, dem „deutschen Nationalrussen“ Philipp Wigel, der sein Leben in drei starken Bänden in russischer Sprache erzählt und den beinahe typischen Prozeß, in dem durch drei Generationen ein deutsches Geschlecht zu einem russischen schildert, einen eingehenden Aufsatz gewidmet¹⁾. Merkwürdigerweise verfolgt dieser Sohn eines guten Protestanten und harmlosen Estländers in erster Linie seine aus den Ostsee-

1) Russische und baltische Charakterbilder. Leipzig 1876, S. 1—76.

Abhandl. d. Sächs. Akademie d. Wissensch., Phil.-hist. Kl. XL, 5.

provinzen stammenden Landsleute, die es zum Teil im russischen Staatsdienste zu hohen Ehren gebracht haben. Die aus dem heutigen Deutschen Reich stammenden sieht er augenscheinlich nicht so verhängnisvoll für Rußland an und darin liegt wohl die Anerkennung ihrer zivilisatorischen Bedeutung. Der starke immer wieder neu quillende Strom deutschen Geistes und deutscher Wissenschaftlichkeit hat selbst auf ihn nachhaltigen Eindruck gemacht. Und so darf man sich damit trösten, daß, selbst wenn allmählich die Spuren sich verwischen, deutsche Gelehrsamkeit und deutscher Fleiß in die Grundlagen für die russischen Hochschulen übergegangen sind. Man wird kaum bestreiten können, daß die russischen Hochschulen, selbst in neuester Zeit, immer noch mehr Wesensähnlichkeit mit den deutschen Hochschulen als mit denen anderer Länder aufweisen.



ANLAGEN¹⁾.

1. J. Fr. Baron Ungern-Sternberg an Professor Meiners in Göttingen.
St. Petersburg 1803. Januar 20.

Universitätsbibliothek Göttingen, Meiners Correspondenz, die Vocationen
nach Rußland betreffend. S. 1. Künftig als M. C. zitiert.

Einem speciellen Auftrage Seiner Excellenz des Herrn Geheimen Raths von Murawjeff¹⁾ zufolge, bin ich so frey, mich mit einem litterarischen Anliegen an Ew. Hochwohlgeb. zu wenden.

Erwähnter Herr Geheimer Rath, der als Adjoint des Ministers des öffentlichen Unterrichts die specielle Pflicht hat, die neu zu errichtenden Russischen Universitaeten zu organisiren, und mit geschickten Lehrern zu versehen, bat mich ihm einen Gelehrten von ausgezeichnetem Ruf und ausgebreiteten litterarischen Verbindungen auf der Universitaet Göttingen vorzuschlagen, mit dem er sich in directe Correspondence einlassen könnte und ihm dazu zugleich den Weg zu öffnen. Wie konnte ich ihm einen andern Nahmen als den Ihrigen nennen?, zumal Sie sich durch Ihr neuestes Werk über Universitaeten einen so grossen Anspruch auf meine persönliche Dankbarkeit erworben haben — denn ich gestehe es gerne jedem und vorzüglich Ihnen, Herr Hofrath selbst, daß ich bey der Organisation und Administration der Universitaet zu Dorpat, die mir bisher grösstentheils oblag, sehr viele glückliche Ideen und Winke Ihres so schätzbaren Werks benutzt habe, dass diese Universitaet übrigens jezt nach der kayserlichen Fundations-Acte vom 12. Decbr. a. Styls ausser vielen Praerogativen und Emolumenten auch eine neue Constitution erhalten hat, vermöge deren die ganze Administration sowie das Wahl Recht zu academischen Lehrstellen dem Academischen Rathe jezt ausschliesslich zukömt, folglich meine bisherige Function aufhören wird, haben Ew. Hochwohlgeb. wahrscheinlich schon erfahren.

Es sollen nach dem Willen Unsers erhabenen und der Aufklärung so ganz ergebenen Monarchen in allem 7 Universitaeten im Russischen Reiche seyn, welche zugleich als Central-Directionen die Oberaufsicht über alle Gymnasien und Schulen ihrer Districte führen werden — die Universitaeten zu Moscau und Wilna bleiben, werden aber nach dem neuen Plan eingerichtet. Die übrigen sollen wie es heisst in Kiew, Nowgorod oder vielleicht Petersburg selbst errichtet werden, die Gagen und Praerogativen der Professoren sowie der Universitaeten selbst werden ganz denen von Dorpat nach der neuen Fundations Acte gleich seyn. Nun wünscht der Geheimrath Murawjeff, dass Ew. Hochwohlgeb. ihm tüchtige Subjecte in allen Theilen der Wissenschaften (die Theologie ausgenommen) gefälligst vorschlagen möchten, die den Ruf zu einer oder der andern Russischen Universitaet anzunehmen geneigt wären — der Unter-

1) In den nachstehenden Briefen ist die bei ihrer Abfassung übliche ältere Transskription der russischen Sprache, wie sie die Verfasser anwandten, beibehalten.

richt würde in lateinischer Sprache zu geben seyn — da man von Ausländern die Kenntniss des Russischen nicht erwarten darff. Männer von entschiedenem litterarischem Ruf, besonders Schriftsteller in ihren Fächern — von einiger Bedeutung — würden gewiss besonders ausgezeichnet werden — doch würde man bey dem Bedürfniss so vieler brauchbaren Subjecte auch junge talentvolle Gelehrte zu engagiren nicht abgeneigt seyn. Wollen Ew. Hochwohlgeb. sich also ein vorzügliches Verdienst um die Russischen Universitaeten erwerben, so ersuche ich Sie baldmöglichst dem Herrn von Murawjeff unter untenstehenden Adresse directe zu schreiben und ihm wenigstens einige Subjecte sogleich vorzuschlagen, für deren litterarische Verdienste und moralischen Carakter Sie repondiren können. Auch würde Ihm eine genaue Liste aller bey der Universitaet Göttingen angestellten Professoren, Lehrer und Beamten sehr willkommen seyn.

Da ich gegen Ankunfft Ihres Schreibens wahrscheinlich nicht mehr hier bin, so ersuche ich Sie Ihren Brief nicht an mich einzuschliessen, sondern sich nur auf den Meinigen zu beziehen.

In der gewissen Erwartung mit meinem Anliegen bey einem Gelehrten von Ew. Hochwohlgeb. Verdiensten keine Fehlbitte gethan zu haben, bin ich mit ausgezeichnete Hochachtung etc.

Jo. Fr. Baron Ungern Sternberg, bisheriger Vice-Curator der Kayserlichen Universitaet zu Dorpat.

St. Petersburg den zoten Januar 1803.

Adresse: a Son Excellence Msr de Murawjeff, Conseiller privé de S.M.I. de tous les Russes, Sénateur, adjoint du Ministre de l'Instruction publique, Chevalier grand croix de l'ordre de St. Anne et de celui de Wolodimir à St. Petersburg.

N. S. Der Herr Geheimrath liest das teutsche beinahe ebenso fertig als das französische. Es hängt also ganz von Ew. Hochwohlgeb. ab in welcher Sprache Sie ihm schreiben wollen.

Die Indiscretion der teutschen Journale ist zu bekant als dass ich Ew. Hochwohlgeb. nicht bitten sollte, bey diesem Auftrage mit Vorsicht zu verfahren, um weder mich noch meinen Committenten compromittirt zu sehen.

2. Meiners in Göttingen an Geheimrat von Murav'ev in St. Petersburg über die zu berufenden deutschen Gelehrten. 1803.

M. C. S. 3. Undatiert. Nach einem eigenhändigen Brouillon. Schretben an den Kais. Russ. Geheimen Rath Murav'ev über einige Gelehrte, die für die Universität Moscau in Vorschlag gebracht werden.

Ew. Excellenz geneigtes Schreiben vom 9. Febr. erhielt ich am 14. März, also früher, als mein erster an dieselben abgeschickter Brief in Petersburg seyn konnte. In diesem Briefe war ich so frey, Ew. Excellenz eine grössere Zahl von Gelehrten vorzuschlagen, als ich aus Dero Schreiben sehe, dass Dieselben, wenigstens vor's Erste, verlangen. Herr von Ungern-Sternberg hatte mir aufgetragen, Denenselben Gelehrte in allen Fächern, außer der Theologie vorzuschlagen: also auch in den Rechten, in der Arzneykunde in den orientalischen und neueren Sprachen. Ew. Excellenz erwähnen von alle diesem nichts; und ich habe desswegen auch keine weiteren Anfragen gemacht.

Nach dem Empfange des Schreibens Ew. Excellenz machte ich mehreren hiesigen Gelehrten vorläufige Anträge unter folgenden Bedingungen. Erstlich solle man durchaus nicht meinen Nahmen nennen, weil ich sonst hier beschwerlichen Überlauf, und von aussen her kostspielige und Zeitverderbende Anträge erhalten würde. Zweytens solle man meinen Antrag nicht dazu nutzen, um sich in Hannover Verbesserungen zu verschaffen, und mich am Ende zu täuschen. So bald man meinen Antrag nach Hannover melde, so sey er, als nicht geschehen, zu betrachten. Man müsse unbedingt annehmen, oder ablehnen. Drittens könne ich zwar nicht verbieten, daß man sich mit Freunden berathe. Unterdessen müsse ich die möglichste Verschwiegenheit, auch desswegen empfehlen, weil jeder Mensch heimliche Feinde und Neider habe. Einer von diesen könne Bekanntschaft in Petersburg haben: könne diesen, oder jenen, welchem ich Anträge gemacht hatte, uns empfehlen. Solche feindseligen Nachrichten u. Urtheile könnten leicht irgend wo bekannt werden, wo sie dem Nichtverschwiegenem Schaden zufügten. Die beyden ersten Bedingungen haben alle gehalten. Die letztere ist von zweyen nicht so erfüllt worden, als ich gewünscht hätte. Von zwey hiesigen Gelehrten, Buhle u. Grellmann, heisst es, vielleicht weniger durch ihre eigene, als ihrer Freunde oder Anverwandten Unvorsichtigkeit, seit acht Tagen, dass sie einen Ruf nach Moscau erhalten hätten. Ich erstaune mehr darüber, dass der grösserer Theil derer, mit welchen ich gesprochen, die höchste Verschwiegenheit beobachtet, als dass zwey sich unvorsichtig geäussert, oder anderen anvertraut haben.

Der Erste, welchem ich einen Antrag machte, war der Professor Grellmann, ein ausgezeichnete Mann in der Geschichte und Statistik. Seine Statistik von Deutschland ist ein classisches Werk. Er war hier nie ohne Beyfall; allein Herren Sartorius, u. Schlötzer, wie wohl dieser am wenigsten, zogen den meisten Applausus an sich. Einem solchen Mann, der hier schon lange Professor ordinarius war, konnte ich nicht weniger anbieten, als 2000 Rubel Besoldung, u. den Hofraths-Titel. Da er Frau und Kinder hat; zu Lande reisen will, alles, was zu einer vollständigen Haushaltung gehört, öffentlich mit Schaden verkaufen muss, so glaubt er dass er nicht weniger als 1500 Rubel Reisegeld fordern könne. Er behält sich, und diese Bedingung werden alle deutschen Gelehrten machen, die Freyheit vor, Russland zu jeder Zeit verlassen zu können. Auf den Fall, dass er ohne seine Schuld verabschiedet werde, wünscht er, dass er auch ausser Russland seine Besoldung erhalte. Auch scheint es ihm billig dass, wenn er seine gantze Dienstzeit, welche Ew. Excellenz geneigtest bestimmen werden, treu ausgedient habe, er seinen ganzen Gehalt als Pension behalte, um nicht im Alter zu darben. Ew. Excellenz würden auch die Gnade für ihn haben, u. die Pension für Witwen u. Waisen, für die letzteren bis das jüngste Kind achtzehn oder 21 Jahre alt ist, (diess geschieht bey den Witwen-Cassen der deutschen Universitäten) so bestimmen, dass Witwe und Kinder in einem fremden Lande wenigstens gegen drückenden Mangel geschützt seyen. — Wenn Ew. Excellenz die just bemerkten Bedingungen genehmigen sollten; so können Dieselben die Vocation für den Professor Grellmann so gleich ausfertigen lassen. Ich muss noch hinzusetzen, dass Grellmann ein sehr guter Lateiner ist, und einen wissenschaftlichen Vortrag sehr leicht im Lateinischen halten kann. Ihm waren kurz vorher Anträge von Berlin aus geschehen. Er lässt diese Anträge so lange auf sich beruhen, bis Ew. Excellenz mir oder ihm eine entscheidende Antwort gegeben haben. Übrigens weiss er so wenig, als irgend ein anderer, wer mein Committent ist.

Der Professor Buhle, einer der bekanntesten und gelehrtesten deutschen Philosophen, lehnte den ihm gethanen Antrag gleich am folgenden Tage ab, nachdem er ihm gemacht worden war. Nähere Erkundigungen werden es entscheiden, ob ich mich an

den Doctor Winkelmann oder an einen Doctor Herbart, beyde Philosophen, wenden werde.

Dem Professor der Astronomie, Seyffer, machte ich dieselbigen Anträge, wie dem Professor Grellmann. Er hat hier 600 Thlr Cassengeld Besoldung, u. liest mit Beyfall. Er hat bis jetzt kein wichtiges u. ausführliches Werck geschrieben, aus Furcht vor seinem nicht lange verstorbenen Collegen Kästner, der ihn bis auf den Tod verfolgte. Seyffer ist einer der gelehrtesten und geübtesten praktischen Astronomen Deutschlands. Er will nicht eher eine entscheidende Antwort geben, als bis er weiss, ob in Moscau ein gut versehenes Observatorium sey, das ihm anvertraut werde. Ohne ein solches Observatorium werde er keinen Ruf, selbst unter noch vortheilhafteren Bedingungen annehmen.

Da ich wusste, dass der Professor der Botanik, Hoffmann, hier unzufrieden ist, so bot ich ihm nur 1800 Rubel Besoldung an. Er erwiderte mir gleich, dass diess zu wenig sey, da die Professoren in Dorpat 2000 Rubel erhielten. Er weigert sich entscheidend zu antworten, bis er erfahren: ob er die Direction eines botanischen Gartens bekommen, u. in welches Verhältniss er gegen den Professor Stephan werde gesetzt werden. Ew. Excellenz werden so geneigt seyn, und mir so wohl über den botanischen Garten, als über das Observatorium die nöthigen Nachrichten zukommen lassen. Hoffmann ist ein eleganter Lateiner. Vier—6 Stunden wöchentlich wird er sehr gut geben. Er wäre hier nie disgustirt worden, wenn er seinen Fleiss mehr nach den Befehlen seiner Oberen, als nach seiner Liebhaberey geleitet hätte. Sollte er den von mir gemachten Antrag nicht annehmen; so kann ich mehrere vortreffliche junge Männer, einen Doctor Suter in Bern, Verfasser einer Flora Helvet., einen Doctor Nöhden, usw. vorschlagen.

In der Technologie, Oekonomie und Cameral-Wissenschaft ist ausser dem Hofrat Beckmann keiner hier, der sich auszeichnete. Ich habe desswegen an den Hofrath Gatterer in Heidelberg geschrieben, u. erwarte täglich Antwort.

Für die alte Literatur hätte ich Ew. Excellenz gerne den Professor Mitscherlich, den berühmten Herausgeber des Horaz, verschafft. Er meldet mir aber heute nach neuer Bedenkzeit von acht Tagen, dass er wegen natürlicher Aengstlichkeit den ihm gemachten eben so ehrenvollen, als sonst vortheilhaften Abtrag nicht anzunehmen wage. Ich werde in meinem nächsten Schreiben die Ehre haben, Ew. Excellenz zu melden, welcher unter den jungen Gelehrten, die zur Wahl übrig bleiben, mir der würdigste scheine.

Für die Mathematik habe ich den jungen Doctor Ide befragt, der hier einen glänzenden Beyfall zu erhalten anfängt. Ide ist am stärksten in der Analysis, stark in allen andern Theilen der Mathematik. Ihm habe ich 1500 Rubel Besoldung vorläufig angeboten. Er sagt mir heute dass er einen Ruf mit 1500 Rubeln Gehalt anzunehmen bereit sey. Zu seiner nothdürftigen Equipirung u. zur Reise brauche er 1000 Rubel. Ich habe ihm versprochen, dass die Punkte, deren ich bey dem Prof. Grellmann erwähnt habe, auch bey ihm gnädig würden bestimmt werden: Freyheit, Russland zu verlassen, Länge der Dienstzeit, Größe der Witwen-Pension so wohl als der Pension, welche er nach vollendeten Dienstjahren oder nach einer ohne seine Schuld erfolgenden Dimission zu geniessen haben werde.

Für die Natur-Geschichte, Mineralogie, und Chemie wüste ich Ew. Excellenz keine hoffnungsvolleren, u. selbst verdienstvolleren jungen Männer zu empfehlen, als die Doctoren Lehmann u. Stromeyer. Jener ist gleich stark in der Natur-Geschichte, Botanik, u. Mineralogie, u. bezieht diese Wissenschaften vorzüglich auf Ackerbau, Gartenbau u. Gewerbe. Er ist noch in Paris, wohin ich geschrieben habe. Stromeyer ist am stärksten in der Chemie, aber auch sehr stark in der Mineralogie, u. Botanik.

Er ist erst vor kurzem von einer Reise durch Frankreich u. Italien zurückgekommen. In Frankreich genoss er nicht nur den Unterricht, sondern auch die Freundschaft, der grössten Chemiker, Botaniker, u. Natur-Historiker. Beyde junge Männer haben sich durch gelehrte u. geistvolle Schriften Ruhm erworben. So bald ich die festen Erklärungen von Beyden erhalte, werde ich Ew. Excellenz Nachricht ertheilen. Stromeyer fragte: ob die Regierung, oder Universität ein Laboratorium, und den nöthigen chemischen Apparat anschaffen werde? — Ew. Excellenz brauchen, wie es scheint weder eigentliche Physiker, noch Ärzte?

In Göttingen sind mehrere junge Professoren, die es gern sehen würden, dass ich ihnen Anträge machte. Ich thue es aber nicht, weil ich vorher weiss, dass sie solche Anträge bloss dazu benutzen würden, um ihre hiesige Lage zu verbessern, u. sich nachher damit zu rühmen, dass sie einen Ruf nach Russland abgelehnt hätten.

Schliesslich bitte ich Ew. Excellenz inständig, dass dieselben ein volles Zutrauen zu mir fassen wollen. Ew. Excellenz können nicht wissen, daß ich ein so rechtschaffener Mann bin, als ich wirklich bin. Allein das werden Sie gewiss zu bedenken geruhen, dass ich zu viel Reputation zu verlieren habe, als dass ich ohne unsinnig zu seyn, Ew. Excellenz täuschen, und Denenselben untüchtige Menschen empfehlen könnte, die meinen Empfehlungen nachher Schande machten.

.

3. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St. Petersburg. 1803.

M. C. S. 12. Nach einem eigenhändigen Brouillon. (Drittes Schreiben an v. Murav'ev.)

Ew. Excellenz geneigtes Schreiben vom 11. März ist mir richtig zu Händen gekommen. Auch dieses Schreiben ist so ehrenvoll für mich, dass ich es selbst einem vertrauten Freunde kaum ohne Erröthen mittheilen könnte. Die neuen Beweise der gewogentlichen Gesinnungen eines so edlen und aufgeklärten Freundes der Wissenschaften, als ich in Ew. Excellenz verehere, werden, womöglich, meinen Eifer, Dero wohlthätige Absichten zu befördern noch mehr anfeuern.

Ungeachtet ich nächstens eine Antwort auf meinen letzten Brief erwarte, so halte ich es doch nicht für rathsam, den Bericht über den Erfolg meiner bisherigen, zum Theil schon angekündigten Bemühungen länger aufzuschieben.

Gleich nach dem Empfange des Schreibens von 11. März ging ich zum Professor Hoffmann, und machte ihm den Antrag, zu welchem Ew. Excellenz mich besonders bevollmächtigt hatten. Nach seinen Versicherungen kann ich nicht zweyfeldn, dass er den Antrag annehmen werde, wenn seine Wünsche wegen eines botanischen Gartens erfüllt werden. Sollte aber der Prof. Hoffmann Schwierigkeiten machen, so können Ew. Excellenz sich überzeugt halten, dass ich Denenselben, vielleicht unter weniger vortheilhaften Bedingungen einen Lehrer der Botanik verschaffen werde, der eben das leisten kann, was H. Hoffmann zu leisten im Stande ist.

Ich schrieb ferner mit der ersten Post an den Professor Arnemann, der jetzt in Hamburg lebt. Diesen Mann haben seine Unfälle leider nicht gebessert. Was er nach dem Urtheile aller vernünftigen Menschen für ein grosses Glück hätte halten sollen, das wirft er als etwas was seiner nicht werth sey, muthwillig von sich. Er spricht in seiner Antwort von einer brillanten Carriere, die sich für ihn in Hamburg geöffnet

habe. Er wohnt sehr theuer, hält eine schöne Equipage, u. macht in Hamburg Schulden, wie er hier gemacht hatte.

Der Hofrath Gatterer lehnte die ihm angetragene Stelle in einem höflichen Briefe ab, den ich beylege; schlägt aber den jungen Professor Medicus vor. Nach allen Erkundigungen, welche ich hier angestellt habe, ist der Prof. Medicus ein hoffnungsvoller junger Mann, der sich auch als Schriftsteller rühmlich bekannt gemacht hat. Ich erwarte Ew. Excellenz Befehle, ob ich demselben Anträge machen solle.

Der Doctor Lehmann, der noch in Paris ist, erklärt sich bereit, den Ruf als Lehrer der Natur-Geschichte anzunehmen. Unter allen, die ich Ew. Excellenz empfohlen habe, empfehle ich diesen jungen Mann mit dem grössten Zutrauen. Er hat sich nicht bloß hier, sondern auch in England durch Lehren und Schriften ausgezeichnet. Ew. Excellenz könnten, wenn dieselben es gut fänden, die Vocation gleich ausfertigen lassen. Ich schlage vor: den blossen Professor-Titel, 1500 Rubel Gehalt, 800—1000 Rubel Reisegeld, und die übrigen Bedingungen verhältnismässig, wie bey Grellmann und Ide.

Wenn in Moscau ein Observatorium ist, oder errichtet werden soll, so hat der hiesige Professor Seyffer mir noch gestern die Versicherung gegeben, dass er unter ähnlichen Bedingungen wie der Prof. Grellmann, den Ruf als Lehrer der Astronomie in Moscau annehmen werde.

Wegen eines tüchtigen Mannes im Fache der alten Literatur erkundigte ich mich der grösseren Sicherheit wegen bey meinen Freunde Heyne. Dieser nannte mir zwey, welche ich selbst hier gekannt habe, den Prof. Heinrich in Gotha, und den zweyten Lehrer am Gymnasio zu Aldenburg, König. Ich schrieb an Beyde. Jener hat noch nicht geantwortet. Dieser will unter ähnlichen Bedingungen kommen, wie der Doct. Lehmann. Auch für diesen kann also die Vocation ausgefertigt werden.

König könnte eben so gut die Philosophie als die alte Literatur lehren. Unterdessen bin ich so frey, Ew. Excellenz für die Philosophie einen andern Mann vorzuschlagen, den ich schon lange aus seinen Schriften kannte, und neulich auf seiner Durchreise durch Göttingen persönlich kennen u. schätzen gelernt habe: den Professor Reinhard in Cölln, einen Bruder des französischen Gesandten in Hamburg. Herr Reinhard ist durch den Abriss einer Geschichte der Entstehung, und Ausbildung religiöser Ideen, Jena 1794 und durch die Theorie des gesellschaftlichen Menschen, Leipz. 1797 rühmlich bekannt geworden. Ungeachtet er eine Zeitlang als Lehrer an der Central-schule in Cölln gewesen ist, so ist er doch nichts weniger, als ein Anhänger jacobinischer Grundsätze. Er wünscht viel mehr das linke Rheinufer bald möglichst zu verlassen, weil er nicht länger Zeuge von dem empörenden Drucke seyn mag, den die französische Regierung auf die neuerworbenen Länder ausübt. Der Pr. Reinhard wird unter denselben Bedingungen, wie Lehmann u. König kommen. Auch seine Vocation könnte gleich ausgefertigt werden.

Sollten Ew. Excellenz einen Lehrer für die Physik brauchen, so könnte ich Ihnen zwey verdiente hoffnungsvolle junge Männer vorschlagen, den Professor Hauff in Marburg, und den jungen Professor Römer in Helmstädt. Auch hierüber sehe ich Dero geneigten Entscheidung entgegen.

Der Doctor Stromeyer, welchen ich Ew. Excellenz in meinem letzten Briefe für die Chemie empfahl, hat noch keine entscheidende Antwort gegeben. Sollte er sich nicht entschliessen können, so würde ich statt dessen den hiesigen Doctor Reuss vorschlagen. Auch der Prof. Hauff kann die Chemie übernehmen.

Ew. Excellenz würden aufhören, sich zu wundern, dass mehrere Gelehrte sich weigern, oder lange bedenken, ob sie einen sonst vortheilhaften Ruf nach Russland

annehmen wollen? wenn Dieselben wüsten, welch einen tiefen Eindruck die letzten Regierung-Jahre des gottseligen Kaisers Paul in ganz Europa gemacht haben. Zwar war der Kaiser Paul nicht so allgemein ein Gegenstand des Schreckens, als Se. Majestät, der jetzt regirende Kaiser ein Gegenstand der Liebe und Bewunderung sind. Allein wenn junge Gelehrte, die 30, 40, und noch mehr Jahre zu leben hoffen, einen Schritt thun sollen, der das Schicksal ihres ganzen Lebens entscheidet, so kann man es nicht befremdend finden, wenn in ihnen auch bey den lebhaftesten Wünschen für ein langes glorreiches Leben Sr. jetzt regierende Majestät der Gedanke aufsteigt: ob nicht vielleicht eine doch immer unsichere Zukunft etwas dem ähnliches wieder herbeyführen könne, was man vor so wenigen Jahren erlebt u. was das alles vergrößernde Gerücht wahrscheinlich noch um vieles verschlimmert hat.

4. v. Murav'ev in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1803, Febr. 9.
M. C. S. 8. Nur die Unterschrift ist von Murav'ev.

Ew. Hochwohlgebohren weihen Ihr Leben der Erweiterung und Verbreitung wissenschaftlicher Kultur und Aufklärung so eifrig und ruhmvoll, dass es Ihnen nicht befremden und auffallen kann, wenn der Fürsorger der Russisch-Kayserlichen Universität zu Moskau sich mit vollem Zutrauen an Sie wendet, um durch Ihren weisen Rath und Ihre gütige Vermittelung einige ausgezeichnet gute, und, womöglich, durch Schriften schon rühmlich bekannte Subjekte zu Professoren für dieses Institut zu erhalten.

Die Lehrgegenstände, für welche sich die Universität würdige junge Männer zu verschaffen wünschte, sind 1) Alte Litteratur 2) Philosophische Wissenschaften 3) Historisch-statistische Wissenschaften 4) Oekonomisch-technologisch-kameralistische Wissenschaften (Economie politique), 5) Naturgeschichte, besonders Botanik 6) Mathematische Wissenschaften, besonders Astronomie.

Die erforderlichsten Eigenschaften der Kandidaten sind: 1) Gründliche, und den neuesten wissenschaftlichen Fortschritten gemässe Kenntniss ihres Fachs 2) erprobte Fertigkeit eines guten mündlichen und schriftlichen Vortrages, auch in der lateinischen Sprache 3) Liberaler, gebildeter Umgang, und sittlichguter Charakter.

Die Bedingungen bey ihrer Annahme sind: 1) 1500 bis 2000 Ro jährlicher Gehalt für 4 bis 6 Lektionen wöchentlich. 2) Stabofficiersrang, entweder Kollegienassessor oder Hofrath. 3) Anständiges Reisegeld, oder ein Theil des Gehaltes als Vorschuss. 4) Halber oder ganzer Gehalt, nach bestimmten Dienstjahren, als Pension auf Lebenszeit, auch, nach früherem Ableben, eine Pension für Wittwe und Waysen.

Diesem nach schmeichle ich mir, dass Dieselben Ihre gütigen Vorschläge zu würdigen Kandidaten für die angegebenen Lehrfächer bey unsrer Universität mir sobald wiemöglich werden zukommen lassen, damit dann auch baldigst das Weitere hierüber unterhandelt und abgeschlossen werden könne.

Dieser von Denselben unsrer Universität und der Menschheit überhaupt erzeugte Dienst wird stets dankbar erkannt, und mit gefälligem Gegendienste erwiedert werden.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ew. Hochwohlgebohren
ergebenster Diener

St. Petersburg,
den 9. Februar 1803.

M. von Muravieff
Geheimer Rath und Sénateur.

5. von Murav'ev in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1803, März 11.
M. C. S. 10. Eigenhändig.

Recevez l'expression de la reconnoissance la plus vraie pour cette disposition si loyale et si obligeante, avec la quelle vous daignez offrir vos secours pour nous procurer des gens de lettres estimables. L'Université de Moscou à la quelle sa Majesté l'Empereur m'a attaché particulièrement, Vous devra Monsieur, sa régénération. Elle avoit dès sa fondation an 1755 quelques bons professeurs, qui lui ont apporté des Universités d'Allemagne des lumières et une excellente Méthode. Leurs soins avoient fructifié. Une foule de jeunes gens y a puisé des connoissances utiles. Notre littérature en profita. Mais des circonstances particulières, résultat d'une organisation imparfaite, ont arrêté ces premiers succès. Les pertes, que l'Université avoit faites, n'ont pas été réparées: on a prodigué les places à la médiocrité. Tous ces abus viennent d'être reformés. Sa Majesté l'Empereur, donnant un exemple unique d'égards et de protection en faveur de l'avancement des lumières et de l'Education Nationale, vient de ranimer les sciences par une munificence sans bornes. Un ministère particulier, voué aux soins de l'Instruction publique, travaille sous les yeux du Monarque à consolider cet ouvrage. Il ne nous reste à desirer, qu'un guide sûr pour appeller de l'Etranger, des sujets propres à repandre les Lumières. Je suis bien redevable à Mr le Baron d'Ungern-Sternberg, de m'avoir procuré la connoissance d'une personne, que je respectois depuis bien longtemps, par rapport à ces ouvrages Classiques, qui respirent la plus douce Philosophie et que j'ai l'honneur d'apprécier maintenant par ces qualités précieuses, qui font le charme du commerce et accompagnent si bien le profond savoir et le mérite supérieur. Daignez achever votre ouvrage Monsieur. L'Université de Moscou sera trop heureuse d'inscrire votre nom dans les Fastes de son histoire. J'ose vous prier, Monsieur, de proposer vocations pour l'Université de Moscou, à Messieurs Buhle, Hoffman, Arne-man et Mitscherling. Les honoraires sont comme à Dorpat de 2000 Roubles, avec le rang de Conseillers de Cour. Je puis ajouter que l'on vit à meilleur marché à Moscou qu'à Dorpat. On jouit de tous les avantages d'une grande ville, sans renonce aux charmes d'une retraite volontaire. On peut être repandu et solitaire à son choix et l'homme de lettres peut n'être pas distrait par le tourbillon de la société. Engagez ces personnes estimables, à porter parmi nous, les connoissances, qu'il ont acquises. Nous les recevrons avec cet enthousiasme, que nous vouons aux sciences.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus distinguée,

Monsieur!

Votre très humble et très obéissant serviteur

1803, 11 Mars. St. Petersburg.

M. Mouravieff.

6. von Murav'ev in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1803, Mai 21.
M. C. S. 17. Unterschrift und Postscriptum eigenhändig.

Für die Mühe, die Ihre Hochwohlgebohren angewandt haben, mir einige gelehrte Männer Deutschlands vorzuschlagen, kann ich nicht unterlassen, Ihnen meinen wärmsten Dank abzustatten.

Da in allem eingewilligt wird, worin die Äußerungen der Herrn Professoren bestehen, nemlich, das gewünschte Reisegeld und die Pension, mit einer unbedingten Freyheit, das Reich nach ihrem Gutdünken zu verlassen so wie es bey der Dorpatschen Uni-

versität bestätigt ist, so hoffe ich, dass die Herrn Professores nichts mehr einzuwenden finden werden; und sehr zu wünschen wäre es, dass die Herrn ihre Reise nach Moskau, noch in dieser Jahreszeit antreten möchten.

Die Herrn Professores, die Sie die Güte haben werden, daselbst anzustellen, sind folgende:

Herr Reinhard für die Philosophie
 „ Stromeyer für Chemie
 „ Hoffman für die Botanik
 „ Lehman für die Naturgeschichte
 „ Ide für die Mathematik¹⁾
 „ Tyachsen für die Orientalischen Sprachen
 Doctor Kappel für die Arzeneykunde
 Herr Grellman für die Statistik.

Ich bitte Ihre Hochwohlgebohren recht sehr, mir in dieser Vocation Sache behülflich zu werden. Meine Dankbarkeit ist unbeschreiblich, wie auch die reinste Hochachtung, die ich für Ihre Verdienste hege.

Ich habe die Ehre zu verbleiben

Ew. Hochwohlgebohren gehorsamster Diener

M. Muravieff.

Verzeihen Sie, edler, würdiger Mann, dass ich mit meinem Briefwechsel Ihnen beschwerlich falle, aber Sie haben es erlaubt. Zu meinen glückseligsten Augenblicken gehören diejenigen, in denen ich Ihre gütige Antwort empfangen. Das Interesse meiner Universität empfehle ich Ihnen völlig. Ich schicke Ihnen hiemit eine Vocation an den Herrn Professor Reinhard. Seyn Sie mein Advocat bey allen diesen Herrn. Ich lade Sie förmlich die Ehre unsrer Universität zu gründen.

7. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St. Petersburg. 1803. Juni 26. M. C. S. 26—31. Eigenhändiges vielverbessertes und durchstrichenes Brouillon.

Ich habe Ew. Excellenz beyde Schreiben vom 21. 22. März nebst den darin enthaltenen Vocationen erst vor drey Tagen empfangen. Fast thut mir die geneigte Sorgfalt weh, womit Dieselben einen Mann, der Sr. kaiserl. Majestät u. Ew. Excellenz so sehr verpflichtet ist, noch immer ermuntern, zu Dero grossen Absichten nach seinem geringen Vermögen mitzuwirken. Auch ohne die geringste Hoffnung solcher Beweise von Gnade, als ich schon erhalten habe, würde ich alle Kräfte anstrengen, um zur Verbesserung der Lehranstalten, und zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse in einem grossen Reiche alles, was ich vermag, beyzutragen. Bisher war es nur von wenigen bekannt, dass ihnen Anträge gemacht worden u. keiner ausser den Berufenen wusste, dass die Anträge durch mich geschehen seyen. Nach der Ankunft der Vocationen war es nicht weiter möglich u. auch nicht nöthig, aus beyden Stücken ein Geheimniss zu machen. Ew. Excellenz werden es erwarten, wie ich, dass Personen, welche entweder mich, oder die vorgeschlagenen Candidaten beneiden, aufstehen, und allerley falsche Relationen anbringen werden. Dieselben kennen die Welt, und die Menschen zu gut, um sich durch solche Insinuationen irre machen zu lassen.

1) Im Original steht: Akrobatik.

Eben desswegen, weil diejenigen, welchen Anträge geschehen waren, bis jetzt eine Art von Geheimniss daraus machten; so fragten sie über ihre künftige Lage nicht so viele Personen, als sie sonst gethan hätten. Nach der Ankunft der Vocationen, wo man sich entscheiden mußte, erkundigte man sich, wo man konnte, besonders bey den hier studierenden Russen. Einer oder der Andere dieser jungen Russen, besonders vorzüglich ein Herr von Freygang, machte solche abschreckende Beschreibungen von der Theurung in Moscau, dass selbst diejenigen, welche ganz entschieden waren, wieder zu wanken anfangen. Ein erträgliches Logis, hiess es, koste 3. 4. 5. 600 Rubel. Es sey nothwendig Equipage zu halten, u. diese komme auf 3. 400 Rubel zu stehen. Das Holz sey ungeheuer theuer. Ein Hut, eine Bouteille Spanischen Weins koste 10 Rubel, u. s. w. Ich beruhigte mehrere Beunruhigte durch die Vorstellungen: dass doch gewiß viele starke¹⁾ Familien, selbst von Gelehrten in Moscau lebten, die nicht 1500—2000 Rubel zu verzehren hätten: dass Ew. Excellenz selbst mir die Versicherung gegeben, Moscau sey nicht so theuer, als Dorpat; u. dass endlich ein so hellsehender, u. gutdenkender Mann als Ew. Excellenz gewiß nicht deutsche Gelehrte aus ihrem Vaterlande weglocken würde, um sie in einem fernen Reiche mit Mangel u. Nahrungssorgen kämpfen zu lassen. Wer Deutschland gegen Russland, oder ein jedes anderes fremdes Land vertauscht, thut es natürlich mit der Absicht, um seinen Glücks Umstände zu verbessern.

In diesen Gerüchten von schrecklicher Theurung liegt unstreitig mit ein Grund, warum der Professor Tychsen und der Doctor Stromeyer die an sie ergangenen Vocationen abgelehnt haben. Das hiesige Publicum verdenkt es beyden nicht weniger, als den Professoren Buhle, Mitscherlich und Arnemann, dass sie die Anträge nach Moscau nicht angenommen haben. Hoffmann äusserte schon mündlich gegen mich dieselben Schwierigkeiten und neuen Bedingungen, die in dem beygehenden Promemoria enthalten sind. Ich glaubte ihn, durch meine Vorstellungen von mehreren Puncten zurückgebracht zu haben. Da er aber dieselbigen Bedingungen u. Schwierigkeiten dennoch schriftlich wiederholt, u. sogar in dem Billet an mich seine künftige Weigerung vorläufig ankündigt; so werde ich in der schon eine Zeit lang in mir entstandenen Vermuthung bestätigt, dass Hoffmann Ew. Excellenz nur hinhalten wolle, um zu sehen, ob sich nicht während der Zeit die Umstände in Göttingen zu seinem Vortheile ändern. Man sollte ihn, wie Arnemann fast für rasend halten, dass sie die ihnen gemachten Anträge nicht mit beyden Händen angenommen haben. Ich sehe die Unterhaltung mit Hoffmann als abgebrochen an, und empfehle daher Ew. Excellenz abermahls den Doctor Nöhden, so wie an Stromeyers Statt den hiesigen Doctor Reuss, die unter eben den Bedingungen, wie Ide u. Lehmann, kommen, u. gewiss ihre Schuldigkeit thun würden: wesswegen die Vocationen für Reuss u. Nöhden sogleich erfolgen können. Die einzige gerechte Forderung, welche Hoffmann in seinen Promemoria macht, ist eine freye Wohnung neben dem entweder schon vorhanden oder jetzt zu schaffenden botanischen Garten. Ein guter botanischer Garten ist ohne eine Wohnung für den Director und Gärtner kaum gedenkbar. Ich merke noch an, dass ich weder dem Prof. Hoffmann die von Ew. Excellenz hergesandte Vocation ausgeliefert, noch auch den Professoren Tychsen u. Cappel gesagt habe, dass schon wirkliche Vocationen für sie in meinen Händen seyen. Eine Weigerung, die auf einen blossen Antrag erfolgt, hat weniger zu bedeuten, als eine solche, wodurch eine förmliche Vocation abgelehnt wird. Soll ich die Vocationen an Tychsen, Stromeyer u. Hoffmann cassiren, oder Ew. Excellenz zurückschicken?

1) Undeutlich.

Grellmann, Reinhard, Lehmann, und Ide haben die an sie ergangenen Vocationen angenommen.

Grellmann, Reinhard, Lehmann, Ide, Reuss u. Nöhden können und wollen vor dem Herbst abreisen, und ich ersuche daher Ew. Excellenz vor allen Dingen, wenn es seyn kann, mit der ersten Post, das für die genannten Gelehrten nöthige Reisegeld zu übermachen. Grellmann ist verheiratet: die übrigen sind ledig. Den Verheirateten habe ich 1500 Rubel, den Ledigen 1000 zugesagt. Die ganze Summe des jetzt erforderlichen Reisegeldes macht daher 6500 Rubel aus.

Da ich die Gelehrten, welche nach Moskau gehen, zu dieser Entschliessung mit bestimmt habe; so halte ich es für meine Pflicht, für diese Männer wie für meine Pflege-Befohlenen zu sorgen; u. Ew. Excellenz denken viel zu edel, als dass Sie diese meine gewissenhafte Sorgfalt anders, als gut aufnehmen könnten. Meine inständige Bitte geht also dahin, dass Ew. Excellenz einem jeden der Gerufenen in den Vocationen selbst oder in einem Nachtrage zu den Vocationen das gnädig bestimmen wollen, was Dieselben in dem Schreiben an mich geneigtest zugesagt haben:

1) die Grösse der Besoldung, die in der Vocation von Reinhard nicht bestimmt worden

2) für Grellmann den Hofraths Titel, wenn es angeht mit Patent. — Ew. Excellenz werden erlauben, dass ich über diesen Titel einige Erläuterungen gebe. In den beyden ersten Schreiben, welche ich von Denenselben zu erhalten die Ehre hatte, stand, dass Arnemann, Hoffmann, u. s. w. außer 2000 Rubeln, Hofraths Rang haben sollten. Ich verstand diesen Ausdruck so, dass die Männer den Titel von Hofräthen haben sollten. Erst vor kurzem höre ich, dass in Russland Hofraths-Rang, u. Hofraths-Titel mit Patent zwey ganz verschiedene Dinge seyen. Wenn die Umstände es nicht erlauben, den Hofraths-Titel zu geben, so muss sich Grellmann mit dem Range befriedigen.

3) nach 20 Dienstjahren die bisherige Besoldung, als Pension, mit der Freyheit zu leben, wo sie wollen. Sollten in den Privilegien der Dorpater Universität in Rücksicht auf Dienstjahre noch andere Vortheile zugesichert seyn; so kommen diese auch den nach Moskau Berufenen zu Gute.

4) Freyheit, das russische Reich jederzeit zu verlassen.

5) die Pension für Witwen und Waisen. Das Geringste wäre meiner Meinung nach 500 Rubel, bis das jüngste Kind des Verstorbenen das 21. Jahr zurückgelegt hat.

Die Anwartschaft auf diese Pension müste bey Göttingischen Professoren gleich mit dem Eintritt in russische Dienste anfangen, weil sie eine ähnliche Anwartschaft hier aufgeben. Ohne diese Bedingung würde kein Göttingischer Professor einen Ruf nach Russland annehmen können. Seine übrigen Wünsche hat Grellmann in einliegendem Billeten an mich ausführlicher geäußert. Ew. Excellenz werden auf das, was der Prof. Grellmann über die Kostbarkeit seiner nothwendig sehr ausgebreiteten Correspondenz sagt, gnädige Rücksicht nehmen. Vielleicht können Dieselben ihm Postfreyheit, oder eine Entschädigung verschaffen.

Bey den Bedingungen die den Gerufenen gemacht werden, wünsche ich zur Vermeidung aller Unzufriedenheit, dass diejenigen, die sich einander ohngefähr gleich sind, u. selbst gleich scheinen, auch gleich gesetzt werden. Berühmte Männer, die schon lange wirkliche Professoren waren, können mehr verlangen, als junge, wenn noch so hoffnungsvolle Professoren u. Doctoren. Grellmann könnte einen gewissen Vorzug in Rang oder Titel mit Recht vor dem Prof. Reinhard erwarten. Letzterer kann sich begnügen, wenn er Professor ordinarius wird. Ide, Lehmann, Reuss, u. Nöhden werden zufrieden seyn, wenn sie den Titel ausserordentlicher Professoren

u. 1500 Rubel Besoldung erhalten: in andern Stücken aber den ältern Collegen gleich gesetzt werden. Die in Dero Schreiben angekündigte Vocation an Lehmann ist nicht mit angekommen, und wird also noch zu schicken seyn. Ich schreibe ihm heute nach Paris, dass er sich in etwa zwey Monathen hier einfinde, um sein Reisegeld in Empfang zu nehmen. In der Vocation des Doctor Ide steht durch einen Schreibfehler, statt Stipendium mille et quingentorum Rubellorum — mille et quinquaginta Rubellorum: wesswegen Ew. Excellenz die Gnade haben werden, dem Doctor Ide eine andere Vocation ausfertigen zu lassen.

Alle Berufenen wünschen zu wissen, ob die 4—6 Stunden, welche sie nach Ew. Excellenz erstern Schreiben zu halten verpflichtet sind, öffentliche Vorlesungen seyen, oder ob die zu haltenden Vorlesungen von Zuhörern, wie in Dorpat, honoriert werden müssen?

Ew. Excellenz haben in dero Schreiben weder des Prof. Seyffer, noch des von mir empfohlenen König erwähnt: auch nicht bemerkt, ob Dieselben noch für die Technologie, Oekonomie u. Physik Lehrer brauchen? Dürfte ich Dieselben gehorsamst ersuchen, mir durch Ihren Secretär auf diese Fragen kurze Antworten ertheilen zu lassen?

Der Prof. Cappel kann noch in einigen Wochen keine entscheidende Antwort geben. Er steht mit dem Curator von Jena in Unterhandlung, die er nicht gleich abbrechen kann. Vorläufig möchte er wissen, ob er die Aufsicht über ein Hospital erhalten werde, u. ob Ew. Excellenz die Gnade für ihn haben wollten, ihn etwa ein Jahr lang reisen zu lassen, damit er die berühmtesten Hospitäler in Frankreich u. England kennen lerne? Die deutschen hat er schon auf früheren Reisen kennen gelernt. Es würde mich nicht wundern, wenn Ew. Excellenz über der Menge der Fragen, welche ich gethan habe, die Geduld zu verlieren anfangen. Dieselben werden aber zu bedenken geruhen, daß ich manche unzeitige, oder zu ängstliche Frage abgeschnitten habe, u. dass jetzt dieselbige Frage doch nur ein Mahl beantwortet werden darf, da Dieselben hingegen, wenn Sie sich mit einzelnen Gelehrten in Correspondenz eingelassen hätten, eine Frage sehr oft beantworten müsten.

Bey den vielen Fragen welche ich für andere gethan habe, ist es beynahe unverschämt, Ew. Excellenz auch in meinem Nahmen noch mit einer Frage beschwerlich zu fallen. Unsere hiesigen Mineralogen sind nicht einig darüber, ob der Topas in dem Ringe, den ich durch die allerhöchste Gnade Sr. kaiserl. Majestät erhalten habe, ein Brasilischer, oder Sibirischer Topas sey? Der Ring hat die Nummer 1172, wenn etwa die Nummer dazu dienen könnte, die Qualität des Steins nachzuweisen.

Es thut mir leid, dass ich von Ew. Excellenz durch hunderte von Meilen getrennt bin. Hätte ich das Glück, Denenselben näher zu seyn, so würde ich vielleicht manche Fragen über diese Organisation der wiederherzustellenden Universität in Moscau, und über die beste Einrichtung öffentlicher akademischer Anstalten aus meiner langen Erfahrung beantworten können.

N. S. Aus dem Billet von Grellmann sehe ich, dass den Dorpatschen Professoren das Patent von Hofräthen zugesichert ist: Es scheint mir also, dass ein solches Patent dem Pr. Grellmann nicht verweigert werden könne.

Da Obiges geschrieben war, besuchte mich der in meinem ersten Brief erwähnte Doct. Langsdorf, der vor einigen Tagen zurück gekommen ist. Der Mann hat unvergl. Sammlungen besonders von ausgestopften Fischen bei sich. Er wünscht auf der Russ.

See-Expedition als Arzt u. Ausstopfer gebraucht zu werden. Er ist schon corresp. Mitglied der Akademie in Petersburg.

Endlich nehme ich wahr, dass der Prof. Grellmann über die Erleichterung seiner Correspondenz nichts gesagt hat, da er mir doch vorläufig ankündigte, dass er auch diesen Punct berühren wolle. Ich konnte mit meinem Billet nicht so lange warten, bis ich das Grellmannsche Billet erhielt.

8. Meiners in Göttingen an Murav'ev in St. Petersburg. 1803, Juli 18.

M. C. S. 32—33. Eigenhändiges Brouillon.

Ich melde es Ew. Excellenz mit der ersten Post, dass der Doctor Lehmann den schon angenommenen Antrag nach Moscau wieder abgeschrieben hat, weil ihm höchst vortheilhafte Bedingungen, dergleichen er nicht erwarten konnte, in seinem Vaterlande gemacht worden. Der Brief des jungen Mannes, den ich beylege, wird Ew. Excellenz ein neuer Beweis seyn, wie sehr man es zu bedauern Ursache habe, dass dieser hoffnungsvolle Gelehrte nicht ein Mitglied der Universität in Moscau geworden ist.

Je länger ich über die Wahl von Personen, von denen ich glaube, dass sie meinen Empfehlungen Ehre machen werden, nachdenke, desto mehr überzeuge ich mich, dass es besser sey, junge, genievolle, und mit Eifer für ihr Fach erfüllte Gelehrte, als solche zu wählen, die zwar eine grössere Celebrität haben, aber auch schon im Leben stark vorgerückt sind. Junge Gelehrte sind genügsamer, schicken sich leichter in alles, lernen eine fremde Sprache geschwinder, und strengen sich viel mehr an, um sich auszuzeichnen, als ältere Gelehrte, welche glauben, ihr Glück gemacht zu haben.

Der erste, der mir an Lehmann's Stelle einfiel, war der Dr. Langsdorf, dem ich Ew. Excellenz neulich für die Russische See-Expedition zu empfehlen die Ehre gehabt habe. — Allein dieser junge Gelehrte ist so reich, dass er zwar aus Eifer für sein Fach eine See-Reise unternehmen, aber keine Stelle ausser seiner Vaterstadt Frankfurt am Main annehmen will, wo er, wenn es ihm gefällt, in die Praxis eines reichen Oheims eintreten kann. Langsdorf war auch der erste, an welchen Hofrath Blumenbach dachte, als ich ihn über würdige junge Gelehrte in der Natur-Geschichte fragte. Eben dieser College hat mir noch sieben andere vorgeschlagen, mit deren Nahmen ich Ew. Excellenz nicht beschweren will. Ich werde an den, welchen H. Blumenbach für den Besten erklären wird, schreiben, und Denenselben sogleich Nachricht ertheilen. Prof. Cappel war noch heute bey mir. Nach seinen Äusserungen muss ich glauben, dass er den Ruf nach Moscau annehmen werde. Er hat noch keine entscheidende Antwort von Jena erhalten.

Vielleicht können die Gelehrten keiner andern Stadt in Europa, gewiss keiner deutschen Universität, sich rühmen, so viele Gnadenbezeugungen Sr. Russisch kaiserlichen Majestät erhalten zu haben, als die unsrigen. Der Prof. Sartorius war der erste den Sr. kaiserl. Majestät allergnädigst eines kostbaren Geschenkes würdigten. Diesem folgte ich, und mir der Hofrath u. die Hofrätthin Schlözer, und der Prof. Fiorillo.

So eben erhalte ich das Danksagungsschreiben des Prof. Reinhard, mit einliegendem Briefe. Ich werde ihm sagen, dass er als Professor ordinarius 2000 Rubel erhalte.

9. von Murav'ev in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1803, Juli 31.

M. C. S. 34. Unterschrift und Postscriptum eigenhändig.

Es würde mir zu schwer fallen, wollte ich Ew. Hochwohlgebohrnen den Dank ausdrücken, den ich Denenselben, für die unablässliche Sorgfalt, die Sie meiner wegen auf sich genommen haben, im innersten meiner Seele gewidmet habe. Die übertriebene Gerüchte von Theurung und allerhand Unannehmlichkeiten in Moscau, haben uns viele würdige Männer abspenstig gemacht; und Ihnen manche unnöthige Unterhandlungen zugezogen. Es sind doch einige, die uns unser guter Genius, ohnerachtet aller Hindernisse, aufbewahrt hat. Dank sey es dem wohlgemeinten Muthe der Menschenfreunde, die in unsern Clima, in unsern Herten keine so überspannte Rauheit voraussetzen wollen, die uns auch die mindeste Hoffnung von Cultur und Sittlichkeit benehmen sollte. Der verdienstvolle Professor Grellmann, dem ich hiemit den aufrichtigsten Dank bezeige, ist doch nicht ungeneigt mit uns gemeine Sache zu machen. Der liebenswürdige Reinhard hat mir mit seiner Antwort die grösste Freude verursacht; alles dieses habe ich Ihnen zu verdanken. — Mit heutiger Post wird die Summe von 6500 Rubel, die Sie zu Reisegeld verlangt haben, nach Hamburg an das Haus J. Berenberg Gossler & Com. abgefertigt werden, welches es an Ew. Wohlgebohren nach Goettingen übermachen wird. Darf ich Sie bitten in der Abreise der Professoren keine Zeit zu versäumen? Natürlich muss ich ungeduldig seyn, die mir anvertraute Universität am ehesten von neuem aufblühen zu sehen. — Meinen hertzlichen Gruss den verehrungswürdigen Herren Grellmann und Reinhard, und allen denen, die mit uns russisch gesinnt zu seyn, keinen Scheu tragen. Wäre es noch nicht unmöglich, den Herren Hoffmann zu bereden; so würde es für mich die grösste Wohlthat seyn; ich räume ihm alles ein, was er in seinen promemoria anführt; unbedingte Zurückkunft, Witwen- und Waisen-pension; — ist es unmöglich dann bitte ich Sie die beygelegte vocation dem Herren Doctor Noehden anzugeben; es ist nicht, als ob ich in der Geschicklichkeit des letztern das geringste Mistrauen setzen wollte, aber einer Universität, die noch nöthig hat sich zu erheben, ist es sehr viel an einem schon erworbenen Rufe gelegen. Sehr glücklich würde ich mich halten, wann ich einen Gelehrten von ausgezeichneten Ruhm herziehen könnte, es möchten die Unkosten gross seyn, wie sie wollen; aber zu sehr fühle ich, dass es nur Wünsche sind und bleiben. — Es schmerzt mich sehr, dass der Doctor Lehmann die angebothene Stelle nicht annehmen kann; freylich ist er erstens seinem Vaterlande verbunden, und die edle Gesinnung, die er so glücklich ausdrückt, macht ihm die grösste Ehre; aber es geschieht zu einer Zeit, wo ich am meisten eines Professors der Naturgeschichte bedarf. Es ist Ihnen wohl bekannt, dass ein patriot, der Staatsrath Demidow, der Universität ein Naturalien-Cabinet geschenkt hat, welches er während seines ganzes Lebens sammlete, und am meisten in Paris, wo er die Freundschaft des berühmten d'Aubenton genass; sein Wunsch ist, dass ein geschickter Naturforscher es unter seiner Aufsicht haben mögte; zu Ihnen also nehme ich meine Zuflucht und bitte Sie eifrigst, mir einen zu wählen, mit der unbeschränkten Bedingung zurückzukehren, wann der Aufenthalt in Moscau ihm nicht gefallen würde. — Aber ungemein freue ich mich über die gute Nachricht, dass der Herr Doctor Cappel nicht ganz die Hoffnung aufgegeben hat, sich bey uns zu verpflanzen. Seyn Sie so gütig werthgeschätzter Herr! lenken Sie seine wankende Absicht zu dieser Bestimmung. Moscau ist eine volkreiche Hauptstadt; ein Arzt ist immer willkommen und neben gelehrten Beschäftigungen, wird er noch eine ausgebreitete praxis finden.

Verzeyhen Sie dass ich Ihnen so viel Zeit genommen.

Ich habe die Ehre mit einer ausgezeichneten Hochachtung zu verbleiben

Ew. Wohlgebohrnen

gantz ergebenster gehorsamster Diener

M. von Muravieff.

St. Petersburg

d. 31. July alt. St. 1803.

P. S. Lassen Sie mir die Gerechtigkeit wiederfahren, dass ich den wahren Werth mit Leidenschaft verehere und nach diesem Maasstabe, berechnen Sie die Achtung, die ich zum Geschichtschreiber der Menschheit zum philosophischen Verfasser des Verfalls der Sitten bey den Römern hege. Verzeihen Sie es ist meine individuelle Gesinnung. Aber warum soll man seine Empfindungen nicht erklären. Der Philosoph, nicht nur des Verstandes, sondern auch des Hertzens, wird wohl Schwachheiten der Menschlichkeit verzeihen. — Schenken Sie uns wahre Gelehrte. Nichts wird ihnen fehlen. Ich darf es Ihnen betheuern. Die ordinarii müssen 2000 Rubel gage bekommen, den Rang, als Hofrätthe mit der Hoffnung weiter nach der ancienneté fortzurücken. Ich werde das mögliche thun sie zu logieren. Pension werden sie haben, wie die Frauen und Kinder auf dieselbige Art, wie die in Dorpat.

10. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St. Petersburg. 1803, Sept. 4.

M. C. S. 37—42. Nach einem Brouillon undatiert.

Ich habe Dero Schreiben vom 31. Juli sammt den darin enthaltenen Vocationen, und Wechseln von 6500 Rubeln am 1. Sept. richtig erhalten. Den Empfang der Wechsel bescheinige ich hiermit. 1500 Rubel wird Herr Prof. Grellmann, 3000 Rubel die Herren Reinhard, Ide, u. Reuss, u. 1500 Rubel der Prof. Hoffmann erhalten, wann er geht. Als dann bleiben 500 Rubel zu Ew. Excellenz Disposition in meinen Händen. Ich werde die Wechsel, oder das dafür zu erhaltende Geld wegen möglicher Sterbefälle nicht eher ganz weggeben, als bis die Herren reisen wollen. Allein den Herren Grellmann, u. Hoffmann werde ich einen beträchtlichen Theil vorher geben müssen, wegen der vielen Sachen, die sie wegzuschicken, u. anzuschaffen haben.

Wegen des Prof. Cappel kann ich Ew. Excellenz noch keine entscheidende Antwort geben. Dieser Gelehrte hat vor etwa fünf Wochen einen neuen vortheilhaften Ruf nach Würzburg bekommen: wegen welchen Rufs er in den nächsten Tagen die letzten Bestimmungen erwartet.

Schon vor drey Wochen schrieb ich an den berühmten Bibliothekar und Professor der Natur-Geschichte in Maintz, Fischer, u. trug ihm die Profession der Natur-Geschichte in Moscau unter eben den Bedingungen an, welche Grellmann erhält: auch mit Erwähnung des Demidowschen Cabinets, über welches er die Aufsicht erhalten würde. Fischer hat mir noch nicht geantwortet; u. ich habe desswegen meinem Freunde, der vor einigen Tagen von hier über Maintz nach Paris ging, den Auftrag gegeben, ihn persönlich zu befragen. Sollten Fischer u. Cappel nach Moscau gehen; so würde ich für diese ausser den 500 Rubeln, die ich in Händen habe, noch 2000 Rubel Reise-geld brauchen. Das bequemste für Ew. Excellenz u. für mich wäre, wenn Dieselben mir bey einem Hause in Hamburg einen Credit von 2—3000 Rubeln machten, damit ich nicht um eines jeden Reisegeldes willen besonders nach Petersburg zu schreiben hätte. Ich bin nicht bloss ein ehrlicher sondern auch ein hier mit einem der besten u.

Abhandl. d. Sächs. Akademie d. Wissensch., Phil.-hist. Kl. XL, 5.

5

schuldenfreyen Häuser ansässiger Mann. Ew. Excellenz wagen nichts, wenn Sie mir einen Credit-Brief von einigen tausend Rubeln anvertrauen. Sollte Fischer den Ruf nicht annehmen, so wende ich mich gleich an den Besten der übrigen Candidaten, die mir von gütigen Richtern empfohlen worden sind. Nur bin ich ungewiss, ob ich auf den Fall, wenn Cappel den Ruf ablehnt, an seiner Statt gleich einem andern einen Antrag machen solle. Ein Doctor Sternberg in Goslar, der sich besonders durch ein Werk über Kinder-Krankheiten viel Ruhm erworben hat: ein Doctor Fuchs, der sich ausser mehreren vortrefflichen kleinen Schriften auch als Docent in Jena ausgezeichnet hat, u. mehrere andere würde ich mit Zuversicht empfehlen können. Ich erwarte hierüber, so wie über folgende Fragen, Ew. Excellenz geneigte Bestimmungen:

ob Dieselben keine Lehrer für die alte Literatur, für die Astronomie, u. für die Oekonomie, und Cameral-Wissenschaften brauchen, oder ob Jhnen nur die von mir genannten Männer nicht annehmlich scheinen? Im letztern Fall werden Ew. Excellenz so geneigt seyn, mir Ihre Meinung aufrichtig zu sagen. Ich würde Denenselben alsdann andere vorschlagen können. Leid aber würde es mir thun, wenn Ew. Excellenz für einzelne Stellen Vorschläge von anderen, als von mir annähmen, da Dieselben einmahl das Zutrauen zu mir gehabt haben, mich wegen der Reorganisation der hohen Schule zu Moscau zu befragen, und ich mich dieses Zutrauens immer würdig bezeigen werde.

Vor allen anderen empfehle ich Denenselben nach den genauesten Erkundigungen den Prof. Hauff in Marburg als Lehrer der Physik. Ich schreibe an Ew. Excellenz eben so aufrichtig, als ich gegen die von mir Empfohlenen handle. Eben desswegen bin ich so frey, Ew. Excellenz den Brief zu schicken, den der Prof. Hauff mir geschrieben hat. Dieselben werden aus dem Briefe allein, mit welchem meine übrigen Erkundigungen übereinstimmen, ersehen, dass Moscau an diesem vortrefflichen Mann, den ich auch persönlich kenne, einen höchst verdienstvollen Lehrer erhalten würde. Sollten Ew. Excellenz diesen Vorschlag genehmigen, so ersuche ich gehorsamst, auch auf das Reisegeld dieses Candidaten Rücksicht zu nehmen.

Um Ew. Excellenz Wünsche zu erfüllen, habe ich, das gestehe ich, gegen meine Überzeugung, dem Prof. Hofmann noch ein Mahl durch den Prof. Grellmann die Lehrstelle für die Botanik antragen lassen: aber nur unter den Bedingungen unter welchen Grellmann reist, und mit der bestimmten Erklärung: dass er mit dem Anfange des Frühlings in Moscau seyn müsse, um dort gleich die Anlage eines Gartens zu besorgen, die dortige Flora kennen zu lernen, u. künftigen Sommer Unterricht geben zu können. Ew. Excellenz werden es mir verzeihen, dass ich in dem gegenwärtigen Falle etwas eigenmächtig zu handeln scheine. Ich sage mit Fleiss: scheine, weil Ew. Excellenz meine Handlungsart gewiss billigen werden, so bald Sie das Folgende werden gelesen haben. Ich habe vermöge der Stelle, welche ich hier bekleide, solche Negotiationen dergleichen Ew. Excellenz mir aufgetragen haben, schon oft geführt. Ich kenne die Gelehrten von gemeinem Schlage, besonders die hiesigen, aus dem Grunde und weiss, wie man sie zu behandeln hat. Zu den sehr gemeinen gehört Hoffmann. Er hat vor Nöhden nichts, als einen etwas grösseren literarischen Ruf voraus. Übrigens bin ich fest überzeugt, dass er weder so gelehrt, noch so fleissig ist als dieser, u. dass er also gewiss auch nicht so viel nutzen werde. Wenn ich einem solchen Mann mehr zugestünde als Grellmann, den er lange nicht aufwiegt, so würde dieser gleich eben so viel verlangen, und in gleichem Verhältnisse würden auch die Forderungen der übrigen Berufenen steigen. Ich bin gar kein Gegner von Hoffmann. Vielmehr habe ich ihn manchemahl in Schutz genommen, wie er Ihnen dereinst selbst wird bezeugen können. Allein ich weiss, was er werth ist, u. was er billiger Weise verlangen u. nicht verlangen

kann. Ich habe ihm vorläufig versprochen lassen, dass er einen tüchtigen Gärtner mitnehmen könne, u. dass Ew. Excellenz diesem so wohl Reisegeld, als ein anständiges Gehalt geben würden.

Nach den Statuten von Dorpat erhalten die Professoren-Witwen nur alsdann Pension, wenn die Männer vier Jahre gedient haben. Diess Gesetz ist auf unsere Professoren nicht anwendbar, weil diese hier die Aussicht auf eine ansehnliche Witwen-Pension aufgeben, u. also wie Ew. Excellenz selbst geneigtest ermessen werden, dergleichen dort gleich wieder finden müssen. Ew. Excellenz werden die Gnade für die hier abgehenden Professoren haben, u. darüber ein Wörtchen der Beruhigung in dem nächsten Brief einfließen lassen.

Erst nachdem ich diesen Brief aus Mangel an Zeit dem geschwornen Copisten unserer Universität zum Abschreiben hingegeben hatte, kam H. Profess. Hoffmann zu mir. Nach den Versicherungen des Prof. Grellmann glaubte ich, dass er die ihm nochmahls angebotene Lehrstelle unter eben den Bedingungen die Grellmann gemacht worden, ohne Weigerung annehmen würde. Er that dieses nicht, sondern bat sich abermahls eine Frist von 2 Monathen aus, um selbst an Ew. Excellenz schreiben zu können. Ich gab das erste zu, und theilte ihm sogleich die Adresse Ew. Excellenz mit. Ich errathe die Ursachen, um welcher willen der freylich von Natur unentschlossene Mann immer neuen Aufschub verlangt. Ew. Excellenz werden verzeihen, dass ich diese Ursachen noch nicht erwähne. — Hoffmann hat hier solche nicht unverdiente Unannehmlichkeiten erfahren, und es stehen ihm, wenn er nicht bald geht, solche Demüthigungen bevor, dass er sich freuen müste, wenn ihm in Moscau tausend Rubel angeboten würden. Gerade desswegen, weil ich den wahren Werth des Mannes, so wie seine ganze Lage kenne, zu deren Milderung ich vieles beygetragen habe, gerade desswegen indigniert es mich, dass ein solcher Mann mehr verlangt, als berühmtere, verdientere, u. tadellose Männer verlangt haben. Wenn also Ew. Excellenz nicht das Ansehen, das ich als Ihr Mandatarius haben u. behalten muss, schwächen: wenn Sie nicht Grellmann, Reinhard usw. unzufrieden machen, oder gleichfalls zu neuen Prätensionen auffordern: wenn Sie sich endlich nicht der Gefahr aussetzen wollen, von einem Jeden, dem ich nach Grundsätzen unbillige Forderungen abgeschlagen habe, durch Privat-Briefe behelligt zu werden; so können dieselben den Prof. Hoffmann zwar wegen des Werks, von welchem er wünscht, dass Ew. Excellenz es Sr. kaiserl. Majestät überreichen mögen, gnädig antworten. Allein ich muss wünschen dass Dieselben ihm keinen Punct bewilligen, den ich ihm aus guten Gründen verweigert habe: ja, dass Ew. Excellenz ihn ganz kurz auf das verweisen, was Dieselben mir über seine Angelegenheit aufgetragen hätten, oder auftragen würden. Hoffmann ist, sehr gelinde gesprochen, ein unzuverlässiger Mann, dem man weder das Gute, was er von sich, noch das Böse was er von andern sagt, zuglauben kann. Hoffmann muss sich nach dem Empfang der Antwort Ew. Excellenz bestimmt erklären, ob er die Stelle in Moscau annehmen will, oder nicht. Er muss versprechen, dass er mit dem Anfange des Frühlings in Moscau seyn will. Er muss sich mit 1500 Rubel Reisegeld begnügen, welches nicht hindert, dass Ew. Excellenz ihm nachher, wenn er allerley Sämereyen für den Garten noch Moscau mitbringt, 500 Rubel, oder noch mehr schenken können. Er muss es nicht verlangen, sondern gleich den übrigen als Gnade erwarten, dass Ew. Excellenz für seine Wohnung sorgen. Wenn Hoffmann irgend etwas von dem erpresste, was ihm am wenigsten zukömmt; so würden dadurch die Grundsätze, welche ich bisher befolgt habe, über den Haufen geworfen, u. meine ferneren Unterhandlungen würden mir dadurch sehr erschwert werden.

Prof. Reinhard, der sich Ew. Excellenz ehrerbietigst empfehlen lässt, gleich den

übrigen neuen Mitgliedern der hohen Schule zu Moscau, reist morgen nach Hamburg ab, und wird wahrscheinlich der erste seyn, der Ew. Excellenz aufwarten wird. Prof. Ide wird vielleicht mit ihm kommen. Prof. Reuss besucht nur seine Verwandten in Stuttgart u. Tübingen, u. macht sich alsdann gleich auf den Weg nach Petersburg. Grellmann ist bereit zu reisen, so bald Ew. Excellenz es befehlen. Nur just kann er nicht gleich aufbrechen.

Ich bin so frey, noch eine Frage hinzuzufügen. Brauchen Ew. Excellenz keinen Professor der deutschen Sprache u. überhaupt der neuen Literatur? Der Assessor Reichard, der als Dichter u. Herausgeber mehrerer geschätzter Almanache bekannt ist, würde einen solchen Ruf annehmen.

11. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St. Petersburg. Ohne Jahresangabe. 25. Sept. [vermutlich] 1803.

M. C. S. 329.

Mit wahren Vergnügen melde ich Ew. Excellenz, dass Einer der grössten Naturforscher unserer Zeit den Ruf nach Moscau angenommen hat. Ich lege seinen Brief selbst bey, aus welchem dieselben die Bedingungen ersehen werden. Der Professor Fischer ist als Lehrer eben so beliebt, als er als Schriftsteller berühmt ist. Ew. Excellenz werden die Gnade für ihn haben, mit der Vocation ein anderes Document mit Ihrer Unterschrift zu schicken, in welchem die Freyheit nach 15 Jahren abzugehen, und seinen Gehalt zu verzehren wo er will, auch die Pension für die Witwe genau bestimmt werden. Die Natur der Sache bringt es mit sich, dass der Director eines solchen Cabinets als das Demidowsche, in demselbigen Gebäude wohne; und ich wünschte daher, dass Ew. Excellenz dieses dem Prof. Fischer zusicherten. Die Ordnung und Bereicherung des Cabinets verursachen Bemühungen, welche andere ordentliche Professoren nicht haben, und ich gebe daher gehorsamst anheim, ob Sie ihm nicht als Director ein Pension von 500 Rubeln aussetzen wollen, die freylich ganz wegfällt, wenn er die Direction abgibt. Ein Mann von so seltenen Verdiensten, als Fischer, ist werth dass er vor andern ausgezeichnet werde. Es würde ihn auch freuen, wenn er erführe, wie viel jährlich zur Ergänzung des Cabinets werde ausgesetzt werden.

Der Prof. Cappel hat noch immer keine entscheidende Antwort von Würzburg:

In meinem eigenen Nahmen ersuche ich Ew. Excellenz gehorsamst, mir geneigtest zu melden, für welche und wie viele Fächer in Moscau Sie noch Lehrer brauchen, und für welche Fächer Sie, wo möglich, Männer von entschiedenem Rufe, für welche, hoffnungsvolle junge Gelehrte brauchen? Wenn ich alle Bedürfnisse der Univers. Moscau in ihrem ganzen Umfange kenne; so werden mir dadurch meine Erkundigungen, u. mein Briefwechsel sehr erleichtert.

Die Bücher, welche Prof. Fischer Sr. kaiserlichen Majestät bestimmt hat, werden Ew. Excellenz die Gnade haben, im Namen des Verfassers zu überreichen.

Ich verharre ehrfurchtsvoll

12. von Murav'ev in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1803, Oktbr. 10.
M. C. S. 51—54. Unterschrift und Nachschrift eigenhändig.

St. Petersburg, den 10. Octobre 1803.

Ihre zwey geehrteste Schreiben habe ich die Ehre gehabt, richtig zu empfangen. — Ich fühle mich nicht im Stande mein wärmstes Dankgefühl völlig auszudrücken.

Ihre Tätigkeit und Sorgfalt lässt mir nichts übrig zu wünschen. Das beyliegende Creditiv, im Falle, dass neue Professores den Ruf annehmen sollten, wird Ihnen den nothwendigen Vorschuss darreichen. — Dem Herrn Professor Fischer schicke ich hiemit die Vocation. Seine Bedingungen, indehm Sie ihnen den Beyfall geben, nehme ich alle an. — Was den erblichen Adel anbelangt, so ist es eine ausgemachte Sache nach den Russischen Gesetzen. — Alle Kinder von Beamten, die den Rang eines Staabs-offiziers haben, sind ipso facto vom Adel. — Der Rang eines Hofraths ist bey uns nach der Rangordnung dem Range eines Obristlieutnants gleichlautend, und jeder — Professor Ordinarius einer Russischen Universität, nach den neuen Einrichtungen, ist würcklich mit dem Character eines Hofraths bekleidet. — Mit der Zeit kann er noch weiter avanciren, weil man nach der ancienneté fortrückt. — Seyn Sie so gütig und verschaffen Sie uns den Professor Fischer, es wird ihm an nichts mangeln. — Die Oberaufsicht des Natural-Cabinets mit Rbl. 500 Gage soll ihm zugesichert seyn. Ich wiederhole meine Bitte, den Herrn Doctor Cappel zu bewegen, zu uns zu kommen, mit der Aussicht gelehrte Wanderungen zu machen. Ich kann noch nicht verschmerzen, dass der Herr Buhle unsere Einladung ausgeschlagen hat. Darf ich Sie ganz unterthänigst bitten, ihm noch einmahl vorzustellen, ob er nicht versuchen wollte, sich nach Moscau, wenn es auch auf einige Zeit wäre, zu begeben. Ich wünsche ein Institut, für eine gelehrte Zeitung für Russland, bey der Universität anzulegen. Mir scheint er nach seinen ausgebreiteten Litterarischen Kenntnissen ungemein dazu fähig, um auch bey uns die Wissensbegierde zu erwecken, und zu beleuchten. — Noch eine Bitte — Ich mache einige Zubereitungen zu einer Sternwarte. Sie waren so gütig, mir immer Hoffnung zu machen dass der Herr Professor Seyffer einen Ruf nach Moscau nicht ablehnen würde. Jetzo bitte ich Sie förmlich, diesen Ruf ihm anzutragen, und zu versichern, dass er alle Vortheile und Bequemlichkeiten einer Litterarischen Musse bey uns finden wird. — Mit Ihrem geneigten Briefe, habe ich auch einen Brief von den Herrn Professor Hoffmann bekommen, der auf die Nothwendigkeit eines geschickten Gärtners, bey einen botanischen Garten besteht. — Durch die erste Post werde ich ihm und den Herrn Professor Grellmann die Ehre haben zu antworten. In der Juristischen Facultät haben wir eines geschickten Mannes nöthig, um Vorlesungen über das peinliche Recht, sammt den Philosophischen Begriffen von Gesetzgebung und Staatsverfassung zu halten. Ich habe die Ehre mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu verbleiben,

Ihr gehorsamster Diener M. von Muravieff.

P. S. Die Herren Professores Reinhard, Reuss und Ide bleiben noch immer aus und ich warte mit Ungeduld auf ihre Ankunft. Ich habe mich schon sonst erklärt, dass der Herr Prof. Grellmann kann sich völlig nach seinen häusslichen Umständen, im Betreff seiner Reise nach Moscau, einrichten. Dem Herrn Professor Hoffmann wird eine Wohnung in dem neu anzulegenden Botanischen Garten zubereitet seyn. Was einen Gärtner anbelangt, so stehts ihm frey, ob er einen aus Deutschland mit sich nimmt, oder sich einen in Moscau aussucht. Ich habe viel vortheilhaftes von den H. Böttiger in Weymar, die H. Professores Voss im Diplomatischen Fach, Nau im Technologischen gehört. Wäre es nicht möglich ihnen in Moscau Lehrstellen anzubieten? Vielleicht werde ich noch einige Gelehrten, für die zu Jaroslawl neu-zuerrichtende Hohe Schule, nöthig haben. In der Folge werde ich Gelegenheit haben davon zu sprechen.

13. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St. Petersburg. 1803, Nov. 28.
M. C. S. 66—69. Eigenhändiges Brouillon.

Ich bescheinige Ew. Excellenz zuerst den Empfang des Credit-Briefes auf 3000 Rubel. Zweytausend Rubel waren vorher noch in meinen Händen. Beyde Summen werden lange nicht hinreichen, wenn alle diejenigen wirklich reisen, von welchen ich vermuthe, dass sie den Ruf nach Moscau annehmen werden. Da der Prof. Grellmann es wünschte, so zahlte ich ihm seine 1500 Rubel Reisegeld aus, aber nicht anders als gegen Caution, auf den Fall des Todes, oder anderer unvorhergesehener Hindernisse.

Die Vocation an den Prof. Fischer habe ich sogleich nach Mainz abgeschickt, von wo aus man sie ihm nach Paris übermachen wird. Ich schrieb zugleich an einen andern Freund in Mainz, um mich nach den Lehrgaben, dem Leben u. der ganzen Lage von Nau zu erkundigen. So eben erhalte ich beygehende Antwort, nach welcher ich zu der Wahl dieses Mannes nicht rathen kann, u. er auch einen Antrag nach Moscau nicht einmal annehmen würde. Prof. Hoffmann empfiehlt mir den Prof. . . .¹⁾ in Erlangen als einen verdienten Lehrer, der einen Ruf nach Moscau annehmen würde. Befehlen Ew. Excellenz, dass ich ihm einen Antrag mache?

Böttiger in Weimar steht so gut, und hat solche Anträge in Deutschland ausgeschlagen, dass ich gar nicht daran denken konnte, ihm Anträge im Nahmen der hohen Schule zu Moscau zu machen. Um aber nichts zu versäumen habe ich mich sowohl nach seiner ganze Situation, als nach den Umständen von Voss in Halle erkundigt. Ich erhalte wahrscheinlich noch Antwort, bevor dieser Brief abgeht. — Der Professor Grellmann ist im Stande, neuere Geschichte und Politik so gut, als Voss, zu lesen. Er würde dieses gern thun, wenn Ew. Excellenz ihm 500—1000 Rubel zu seinem jetzigen Gehalt von 2000 Rubeln zulegen wollten.

Professor Cappel hat sich erklärt dass er die Profession der Klinik in Moscau annehmen wolle, wenn Ew. Excellenz die Gnade hätten, ihm ausser den 1000 Rubeln Reisegeld noch 1000 Rubel zu einer Reise nach Paris, die nur 2—3 Monate dauern solle zu bewilligen, u. dann die Versicherung zu geben, dass er die Direction einer klinischen Anstalt haben solle. Der Prof. Cappel hat irgendwo gelesen, dass nach den Statuten der Russischen Universitäten mit der Direction einer klinischen Anstalt 500 Rubel verbunden seyen. Sollte ein solches Statut Statt finden, so glaubt er auch auf die darin verhiessenen 500 Rubel Anspruch machen zu können. Leider ist der Prof. Cappel in den letzten Wochen von einem so heftigen Blutbrechen überfallen worden, dass ich beynahe zweifle, ob er sich ganz wieder erholen werde. Auf diesen Fall werden Ew. Excellenz mir in ihrem nächsten Schreiben denjenigen unter den übrigen von mir vorgeschlagenen Candidaten geneigt nennen, dem ich Anträge machen soll. Überhaupt sind mir so viele vortreffliche Ärzte, und Lehrer aller Theile der Arzneykunde empfohlen worden, dass Dieselben sich versichert halten können, dass ich mehrere Universitäten mit den besten Subjecten versorgen könnte. Es ist jetzt beynahe durch ganz Deutschland bekannt, dass ich den ehrenvollen Auftrag bekommen habe, Candidaten für Russische Universitäten vorzuschlagen. Es vergeht selten ein Posttag, wo ich nicht Anträge erhalte, oder denen, welche Anträge machten, antworten muss.

Ew. Excellenz werden aus einliegenden Schreiben ersehen, unter welchen Bedingungen der Prof. Buhle kommen will. Der Prof. Buhle ist allerdings ein vorzüglicher

1) Der Name ist ausgelassen.

Kopf, ein bekannter Schriftsteller, u. guter Lehrer. Er versteht nicht bloss die speculative Philosophie, u. die alte Literatur, sondern auch die neueren Sprachen. Man kann überdem in den letzten 5. 6. Jahren nichts gegen seinen Wandel einwenden. Unter dessen passt er nach meinem Urtheile nicht zu der Unternehmung, zu welcher Ew. Excellenz ihn brauchen möchten. Ein Mann, der an der Spitze einer gelehrten Anstalt stehen, u. die Arbeiten anderer Gelehrten leiten soll, muss nothwendig viel persönliches Ansehen besitzen u. persönliche Achtung geniessen. Diese hat Buhle nicht, u. kann sie nicht erhalten. Er hat sich nämlich hier in Göttingen in frühern Zeiten solcher Fehltritte schuldig gemacht, welche auf Zeitlebens Ansehen u. Achtung streichen. Eine gelehrte Zeitung in Moscau welche Liebe zum Lesen, u. zu den Studien in Russland erwecken sollte, möchte sich meinen geringen Einsichten nach nicht vorzüglich mit den Fächern, in welchen Buhle zu Hause ist, sondern mit Naturgeschichte, Chemie, neuerer Geschichte, Statistik, Lebens-Philosophie, u. den dahin gehörigen Schriften beschäftigen. — Ferner steht Herr Buhle hier besser, als Grellmann, Hoffmann u. Seyffer. Nichtsdesto weniger scheinen mir seine Forderungen übertrieben. Ew. Excellenz werden gewiss bedenken, dass, wenn man Einem Manne zu viel bewilligt, manche Andere eben so viel fordern oder unzufrieden werden. Buhle hat mir so bestimmt versichert, dass er nicht unter 2500 Rubeln nach Moscau gehen würde, dass ich selbst glaube: er werde mit einer geringeren Summe nicht zufrieden seyn. Diese 2500 Rubel könnten auch noch eher zugestanden werden, als freye Wohnung, u. besonders, als freyes Holz, u. der Titel eines Collegien-Raths.

Ich habe mich bey mehreren Freunden nach einem Manne erkundigt, der nicht bloss als Lehrer des peinlichen Rechts, sondern auch wegen tiefer Einsichten in Gesetzgebung überhaupt zu empfehlen sey. Man hat mir mehrere genannt. Jetzt muss ich aber erst genauer erforschen, ob die Genannten wahrscheinlich kommen werden? ob sie Lehrgaben besitzen? ob nichts gegen ihren Wandel einzuwenden sey? u. s. w. Wen ich finden werde, kann ich jetzt noch nicht sagen. Dass ich aber einen finden werde, wage ich fast mit Gewissheit zu versprechen.

Wenn Ew. Excellenz diesen Brief erhalten, so werden die Professoren Reinhard, Reuss u. Ide schon in Petersburg eingetroffen seyn. Diese Männer reisten etwas später ab, als sie sich vorgenommen hatten, weil Reinhard sich in Hamburg verheiratete. Letzterer wird Ew. Excellenz einen Brief von mir überreichen, der die Bitte enthält, dass dem Pr. Reinhard noch 500 Rubel Reisegeld ausgezahlt werden mögen. Ich zweifle nicht, dass dieselben meine Bitte erhören werden.

Wenn Ew. Excellenz noch für die neue hohe Schule zu Jaroslawl Gelehrte nöthig haben; so können Dieselben sicher darauf rechnen, dass ich mich mit dem gewissenhaftesten Eifer bestreben werde, verdienstvolle Männer aufzusuchen u. zu empfehlen. Der erhabene Beherrscher von Russland konnte zur Restauration der bisherigen, und zur Schöpfung von neuen Universitäten keinen günstigern Zeitpunkt wählen, als den gegenwärtigen. Die französische Regierung macht durch ihre seltsamen Veranstaltungen alle Männer von Verdienst in den neu-eroberten Ländern unzufrieden. In Deutschland selbst sinken mehrere hohe Schulen, z. B. die zu Jena, Erlangen, u. s. w. so schnell, dass die guten Lehrer, welche noch dort sind, sich alle wegwünschen. Ew. Excellenz können daher mit Recht hoffen, dass Sie gerade jetzt aus Deutschland trefflichere Männer erhalten werden, als zu jeder andern Zeit.

Der Prof. Seyffer hatte mir kurz vor der Ankunft des letzten Briefes gesagt, dass er einen Ruf nach Moscau annehmen werde. Als ich ihm den Antrag wirklich machte, erklärte er, dass er vorher doch seinen Bruder in Würtemberg fragen müsse. Dieser u. die übrigen Verwandten sind ganz gegen eine so grosse Entfernung, als die von

Moscau seyn würde. Der Prof. Seyffer sieht sich also genöthigt, den Ruf abzulehnen, und schlägt als den Besten, den er empfehlen könne, den Prof. Hauff in Marburg vor, von welchem ich schon in meinem letzten Briefe sprach. Er rühmt ihn als den Besten selbst in der praktischen Astronomie. Es kommt darauf an, ob Ew. Excellenz wünschen, dass ich diesem vortrefflichen Mann Anträge mache.

Es scheint mir, als wenn die Verwandten vom Seyffer hoffen, dass dieser vielleicht in Würzburg oder Heidelberg ankommen werde. Mit ähnlichen Hoffnungen schmeichelt sich auch der Prof. Hoffmann, der erst vor wenigen Tagen von einer Reise nach Erlangen, Würzburg, u. Bamberg zurückgekommen ist. Jetzt, da Ew. Excellenz ihm alles, Wohnung u. die Wahl eines deutschen Gärtners bewilligt haben, will er doch noch keine bestimmte Antwort geben, unter dem leeren Vorwande, dass er erst das Schreiben Ew. Excellenz abwarten wolle, und schwarz auf weiss haben müsse. Bleibt er bey dieser zögernden Unentschlossenheit so kann ich nicht anders, als Ew. Excellenz den bestimmten Rath geben, dass Sie die ihm gethanenen Anträge durch mich zurücknehmen lassen, weil er sonst Dieselben und mich noch Jahre lang hinziehen, und wenigstens mich lächerlich machen würde. Alle diejenigen welche ihn am genauesten kennen, sind überzeugt, dass er am Ende doch nicht nach Moscau gehen werde.

14. Meiners in Göttingen stellt die Bedingungen fest, unter denen Professor Fischer in Mainz nach Moskau berufen wird. 1804, Febr. 1.
M. C. S. 84—85. Eigenhändiges Brouillon.

In der Correspondenz, welche ich bisher über die nach Moscau berufenen, oder zu berufenden Gelehrten mit Sr. Excellenz dem H. Geheimen Rath von Muravieff in Petersburg zu führen die Ehre gehabt habe, kommen folgende den H. Prof. Fischer in Mainz betreffende Stellen vor, welche ich demselben mitzutheilen mich verpflichtet achte, da sie die Bedingungen näher bestimmen, unter welchen Herr Prof. Fischer den Ruf nach Moscau angenommen hat.

Einem Briefe, welchen ich am 25. Sept. an H. von Muravieff schrieb, legte ich das Schreiben des H. Prof. Fischer bey, in welchem die Bedingungen enthalten waren, unter welchen er als ordentlicher Professor der Natur-Geschichte nach Moscau gehen wollte. Die erste unter diesen Bedingungen war ein Gehalt von 2000 Rubeln, mit der Freyheit, nach funfzehn Jahren, das Lehramt zu behalten, oder niederzulegen, und dann den vollen Gehalt als Pension zu beziehen an jedem Orte, den er wählen würde. Sollte er vor dieser Zeit sterben, so verlange er für seine Frau u. seine beyden unerwachsenen Kinder eine Pension, welche ihnen bey ihren Verwandten zu verzehren gestattet werde. „Ich schrieb in Beziehung auf H. Fischers Brief an Se. Excellenz, Herrn Geheimen Rath von Muravieff: „Ich lege seinen Brief selbst bey, aus welchem dieselben die Bedingungen ersehen werden. — Ew. Excellenz werden die Gnade für ihn haben, mit der Vocation ein anderes Document mit Ihrer Unterschrift zu schicken, in welchem die Freyheit, nach 15 Jahren abzugehen, und seinen Gehalt zu verzehren, wo er will, auch die Pension von fünfhundert Rubeln für die Witwe, genau bestimmt werden. Die Natur der Sache bringt es mit sich, dass der Director eines solchen Cabinets, als das Demidowsche, in demselbigen Gebäude wohne; u. ich wünschte daher, dass Ew. Excellenz dieses dem Prof. Fischer zusicherten“.

Sr. Excellenz, der Herr Geheime Rath von Muravieff antworteten in einem Schreiben vom 10. Oct. 1803, wie folgt:

„Dem Herrn Professor Fischer schicke ich hiemit die Vocation. Seine Bedingungen, indem Sie ihnen den Beyfall geben, nehme ich alle an. Was den erblichen Adel anbelangt, so ist es eine ausgemachte Sache nach den Russischen Gesetzen. Alle Kinder von Beamten, die den Rang von Staabs-Offiziers haben, sind ipso facto von Adel. Der Rang eines Hofraths ist bey uns nach der Rangordnung dem Range eines Obristlieutenands gleichlautend, und jeder Professor ordinarius einer Russischen Universität nach den neuen Einrichtungen ist wirklich mit dem Charakter eines Hofraths bekleidet. Mit der Zeit kann er noch weiter avanciren, weil man nach der ancienneté fortrückt. Seyn Sie so gütig, und verschaffen uns den Herrn Prof. Fischer. Es wird ihm an nichts mangeln.“ —

Nach diesen gnädigen Äusserungen habe ich als Mandatarius Sr. Excellenz, des H. Geh. Rathes von Muravieff dem H. Prof. Fischer die Versicherung gegeben:

1) dass er nach einer Dienstzeit von funfzehn Jahren seinen vollen Gehalt als Pension empfangen solle, u. dieselbe verzehren könne, wo er wolle.

2) dass, wenn er vor der Zeit sterben sollte, seine Witwe u. Kinder die letzteren bis zur Volljährigkeit des Jüngsten, von dem Tage des Todes des H. Prof. Fischers angerechnet, eine Pension von fünfhundert Rubeln empfangen sollten, gleichfalls mit der Freyheit, zu leben, wo es ihnen beliebt.

3) dass Herr Prof. Fischer ausser der ihn als Professor, u. Director des Cabinets zugestandenen Besoldung eine anständige Official-Wohnung, oder gleich den übrigen Professoren, sechshundert Rubel als Entschädigung erhalten werde.

Dass diesem allen so sey, bestätige ich durch mein Siegel, und durch eigenhändige Nahmens-Unterschrift. Göttingen am 1. Febr. 1804.

15. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St. Petersburg. 1804, Febr. 5.

M. C. S. 86—88. Eigenhändiges Brouillon.

Mit wahrem Vergnügen theile ich Ew. Excellenz die angenehme Nachricht mit, dass der Herr Prof. Fischer in Mainz wiederhergestellt ist, u. bey seinem Vorsatze bleibt, nach Moscau zu gehen. Zu seiner Beruhigung habe ich ihm die zugestandenen Bedingungen, die nicht in seiner Vocation enthalten sind, aus Ew. Excellenz Briefen abgeschrieben, u. unter meinem Siegel u. Nahmens-Unterschrift zugeschickt.

Der Prof. Hoffmann liess sich in diesen Tagen erkundigen, ob kein Brief für ihn angekommen sey. Ich antwortete: dass, wenn er sich mit dem begnügen wolle, womit Grellmann, Fischer, u. s. w. sich begnügt hatten: mit einer beglaubigten Abschrift der in Ew. Excellenz Briefen an mich für ihn vorkommenden Bedingungen, ich ihm sogleich die Vocation überreichen wolle. Ich erwarte, dass er sich in den ersten Tagen zum Ziel legen werde. Er würde diess nicht thun, wenn ich starck in ihn gedrungen hätte.

Der Prof. Cappel erwartet mit Sehnsucht Ew. Excellenz geneigte Erklärung über die 1000 Rubel Reisegeld nach Paris, u. über die 500 Rubel wegen der Aufsicht über eine klinische Anstalt, ohne welche letztere er die Klinik nicht gehörig lehren könne.

Die ausserordentlich hohen Besoldungen, womit die Universität zu Wilna die beyden Francken in Wien, u. den Prof. Tralles in Bern berufen hat, machen ein gewaltiges Aufsehen, u. ich fürchte, dass sie die ferneren Vocationen nach Russland

erschweren werden. Ich bin so frey, Ew. Excellenz noch einmahl gehorsamst anheim zu geben, ob es nicht möglich sey, unter die Mandatarien in Deutschland, welche von den hohen Curatoren der Russischen Universitäten den Auftrag erhalten, Gelehrte zu berufen, eine gewisse Übereinstimmung zu bringen, damit sie sich nicht stören, u. einander aufbieten.

Grolman in Giessen hat, wie einliegender Brief zeigt, den Ruf nach Moscau abgelehnt. Ich schreibe mit der nächsten Post nach Halle, u. biete dem Prof. Konopack, als einem jungen Mann, vor's erste 1500 Rubel an: ausser freyer Wohnung, oder 600 Rubeln für Miethe. Ich weiss es von dem jetzigen Hofrath u. Ritter von Schlözer, dessen Sohn Professor in Moscau ist, dass allen Professoren in Moscau freye Wohnung, oder an deren Statt 600 Rubel zugestanden werden.

Der Prof. Buhle wird sich fast gewiss mit eben den Bedingungen, wie Hoffmann u. Grellmann begnügen. Nur hofft er, dass Ew. Excellenz ihm 2000 Rubel Reisegeld zugestehen werden, da er einen Theil dieser Summe zur Bezahlung der noch übrigen früheren Schulden anwenden muss.

Ew. Excellenz können sich nicht vorstellen, mit wie viel Anträgen u. Empfehlungen ich fast posttäglich behelligt werde. Unter den Männern, welche sich mir in den letzten Wochen empfohlen haben, sind zwey, auf welche ich es für meine Schuldigkeit halte, Ew. Excellenz vorzüglich aufmerksam zu machen.

Der Erste ist der Chur-Braunschweigische Hauptmann Lasius, der durch die Auflösung unsers Militärs ausser Thätigkeit gesetzt worden ist. Dieser gelehrte Officier ward bisher nicht bloss bey der Vermessung unsers Landes, sondern auch bey Strassen-Wasser u. Brücken-Bau beständig gebraucht. Er könnte diese Theile der praktischen Mathematik, sowie auch die militairischen Wissenschaften, Bergbau u. Mineralogie vortrefflich lehren. Er ist als Schriftsteller durch mehrere Werke, besonders durch das über den Harz rühmlich bekannt. Die Universität zu Moscau u. selbst das Russische Reich würde an ihm eine herrliche Acquisition machen.

Der Zweyte ist der Doctor Butte, den ich neulich persönlich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, u. der sich auch so wohl durch seine Person, als durch seine feinen Manieren sehr empfiehlt. Er brachte mir einen Brief voll der rühmlichsten Zeugnisse von dem Regierungs-Rath Crome in Giessen, der folgende Nachrichten bestätigt. Der Doctor Butte war einige Jahre Hofmeister bey Einem der nachgebohrnen Prinzen von Darmstadt, u. erwarb sich in dieser Stelle die Gnade, fast kann ich nach den Briefen an ihn sagen, die Freundschaft der Landgräfin u. des Erbprinzen. Man versprach ihm eine Professor-Stelle in Giessen, u. bis dahin, dass eine Stelle sich erledigte, gab man ihm Eine der besten Pfarreyen im Lande, die über 2000 Gulden einträgt. Was das oekonomische betrifft, kann der Dr. Butte sich schwerlich je viel verbessern. Allein er ist zu thätig, als dass ihn die Stelle u. Arbeiten auf dem Lande befriedigen könnten. Da die Versetzung nach Giessen sich immer verzögert, so wünscht er auf eine Russische Universität zu kommen. Wenn in Moscau die Pädagogik oder Geographie mit einem besondern Mann besetzt werden sollte; so würde ich ihn dazu zuversichtlich empfehlen. In Jaroslawl aber würde er Statistik, Geschichte, u. Philosophie lehren können. Ich habe von ihm zwey treffliche Schriften in Händen: Werth u. Erfordernisse kleinerer Pensions-Anstalten, verglichen mit anderen Erziehungs-Arten, u. Statistisch-politisch- u. kosmopolitische Blicke in die Hessen-Darmstädtischen Lande, u. s. w. Doct. Butte besitzt ausgezeichnete Lehrgaben u. viel alte Literatur.

16. von Murav'ev in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1804, März 9.
a. St.

M. C. S. 94. Nur die Unterschrift eigenhändig.

Verzeihen Sie mein langes Stillschweigen. Ihre Güte allein kann meine Entschuldigungen geltend machen. Sie haben, hochgeschätzter Herr, so viel Mühe meinentwegen sich gegeben, dass ich nicht im Stande bin meine gantze — — — Danckbarkeit auszudrücken. Die Drei angekommne Herren Professores, nunmehr meine wehrtesten Freunde, sind schon völlig in Moscau angesessen. Vollenden Sie Ihre Wohlthaten und bewegen Sie die zurückgebliebenen Gelehrten, die Herren Grellmann, Hoffmann, und Fischer baldigst ihren Weg anzutreten. Ich füge noch eine Bitte zu. Bereden Sie den Herrn Professor Buhle unsere Bedingungen anzunehmen. Ich biethe ihm die Professur der Theorie der schönen Künste und die Auslegung der alten Geschichtschreiber an. Sie haben mir erlaubt zu hoffen, dass der Herr Doctor Konopack den Ruf nach Moscau annehmen würde. Seyn Sie so gütig und bestätigen Sie diese Erwartung durch einen glücklichen Erfolg. Aber äusserst nöthig ist mir ein Professor der Technologie. Der Herr Professor Beckmann muss die meisten Technologen kennen. Wäre es nicht möglich, dass er uns einen anzeigen könnte? Es findet sich ein gewisser Walter in Giessen. Ich kenne von ihm nichts als seinen Namen. Den Herren Butte¹⁾ wollte ich gerne für das Jaroslawsche Institut berufen, wen er sich dazu bequemen würde, mit 1200 Rbl. Gage, für die Philosophie und Deutsche Litteratur. Ist die Gesundheit des Herrn Doctor Kappell völlig hergestellt, so kann ich nichts besseres wünschen, als ihm zu der Anzahl unsriger beyzufügen. Er kann seine Tour nach Frankreich machen, und Sie können ihm Tausend Rubel dazu auszahlen. Aber ich wünschte, dass er, wenn es möglich wäre — zum Monath August sich in Moscau einfinden möchte.

Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu verbleiben

Hochzuehrender Herr

Ew. Hochwohlgebohren

St. Petersburg

gehorsamster Diener

d. 9 März alten Styls 1804.

M. von Muravieff.

17. von Murav'ev in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1804, März 26.
a. St.

M. C. S. 95. Nur die Unterschrift eigenhändig.

Ich gebe es auf, mich gegen Ew. Wohlgebohren zu rechtfertigen. Indem Sie so viel Sorge tragen, vernachlässige ich die Angelegenheiten der Universität auf eine unverzeihliche Weise. Aber dass kan ich Sie versichern, dass ich im vollen Maasse Ihre thätige Güte für mich empfinde. Ich erneuere hiemit meine dringendste Bitte, der Universität zu Moscau mit Ihrem Rath und Theilnahme beyzustehen. Es wäre für mir eine ungemaine Freude, wenn Ihre Anmerkungen von den gelehrten Anstalten noch zu rechter Zeit kommen könnten.

Bereden Sie die Herren Grellmann und Hoffmann zur baldigen Abreise, und nehmen Sie sich die Mühe dem Herrn Fischer nach Mayntz zu schreiben, dass er doch meine

1) Wilhelm B. 1772—1833. Kameralist Allgemeine Deutsche Biographie 3 S. 654.

Hoffnung nicht täuschen möchte und dass er auch der schönen Jahreszeit sich bediene, um nach Russland zu kommen. Versichern Sie ihm, dass wir nicht unterlassen werden, ihm seinen Aufenthalt bey uns wie möglich angenehm zu machen. Den Herrn Professor Voss wünschte ich gerne für die Diplomatie (zu) engagieren. Ich habe die Ehre gehabt dem Kayser die Hefte des Herrn Professors Hoffmann vorzustellen. Seine Kayserliche Majestät haben geruht das Werck sehr gnädig aufzunehmen, und ihm mit einem brilliantnen Ring zu beschenken. Ich lege das Geschenck hiebey und bitte Ew. Hochwohlgebohren es dem Herrn Hoffmann einzuhändigen. Ich möchte gerne den Herrn Doctor Nöhden für Jaroslaw haben, wenn er sich mit 1200—1500 Ru. Gehalt begnügen würde. Was den Herrn Professor Crome anbelangt, so weiss ich nicht, wie man ihn anstellen könnte. Vielleicht für andere Universitäten als die zu Charkoff. Sein ausgebreiteter Ruhm ist zu gross, um ihm die Stelle zu Jaroslaw anzubieten. Ich warte auf eine entscheidende Antwort von den Herrn Doctor Konopack. Was den Anatom anbelangt; so wäre es sehr zu wünschen einen Mann von einem gewissen Rufe beyzuziehen. Nehmen Sie mit Ihrer gewöhnlichen Güte meine unbescheidene Aufträge auf und machen Sie mir die Ehre zu glauben, dass meine Hochachtung nur mit der wärmsten Danckbarkeit, die ich Ihnen im innersten meiner Seele gewidmet habe, zu vergleichen ist. Ich bin auf immer etc.

St. Petersburg d. 26 März 1804.

M. Muravieff.

18. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St. Petersburg. 1804, Juli 22.
M. C. S. 140. Eigenhändiger Entwurf.

Der Zufall, an welchem der sel. Cappel gestorben ist, war ein wirklicher Schlag. Er ass den Abend vorher noch sehr vergnügt mit seiner Schwester u. ihrem Mann, sang ein ganzes Lied, bestellte den Waagen, in welchen er ausfahren wollte, auf den folgenden Tag, u. legte sich zu Bette. Er muss bald nach dem Niederlegen plötzlich durch Schlag getötet worden seyn. Der Bediente, der neben ihm schlief, bemerkte keine Unruhe an seinem Herrn u. fand ihn am folgenden Morgen, wie der Kranke sich hingelegt hatte. Der Leichnam war an der ganzen einen Seite blau.

Da der Prof. Cappel die Reise nach Paris nicht gemacht hat, so scheint es bey dem ersten Anblick, als wenn die Mutter des Verstorbenen wenigstens einen Theil der 1000 Rubel herausgeben müsse. Gegen diese Erstattung führt die Familie des Verstorbenen folgende Umstände an. Um der Reise nach Paris willen, deren Früchte der Universität zu Moscau zugute kommen sollten, habe der Verstorbene nicht nur seine Stelle u. Besoldung in Göttingen, früher aufgegeben, sondern auch keine Collegia gelesen, die ihm halbjährlich 350—400 Rbl. einzutragen pflegten. Er habe sich mit beträchtlichen Kosten equipirt, und einen grossen Theil dieser 1000 Rbl. wirklich verweist.

Ich gebe diese Umstände dem Ermessen Ew. Excellenz anheim. Nach meinem unvorgreiflichen Urtheile würde es mir hart scheinen, wenn die Erben die noch beträchtliche Schulden des Verstorbenen zu bezahlen haben, etwas herausgeben müssten.

Die Gebrüder Bethmann in Frankfurt melden mir in einem Briefe vom 14. Juli, dass die 2000 Rubel, auf welche ich Credit erhalten hätte, nach dem ihnen vorgeschriebenen Curs nicht mehr als f. 2724, 18. betragen. Nach diesem Curs würden 3000 R. nur f. 4086, 21 gr. ausmachen, anstatt dass die 3000 R. welche im Januar dieses Jahres auf dasselbige Haus angewiesen würden 4687 fl. 26 gr. ausmachten.

Nach dem neusten vorgeschriebenen Curs sind 1000 R. über 200 fl., oder 110 Thlr. Conv. G. weniger werth, als im Januar. Dieses Fallen oder Erniedrigen des Curses setzt mich in die größte Verlegenheit. Ungeachtet ich H. Prof. Buhle 730 R. nach dem alten Curse auszahlte, so verliert er doch an den anderen 750 R., womit ich ihn an Bethmann weisen muss, wenigstens 150 Gulden Rheinisch, welche Ew. Excellenz ihm geneigt ersetzen werden. Überdem habe ich allen Gelehrten, welche ich vorläufig befragt habe, gemeldet, dass 1000 R. entweder 1562 fl. 18 x. Frankf. W. oder 830 bis 35 Thlr. in Fridrichdor gleich seyen. Wenn diese nun hören, dass die Rubel auf einmal so enorm gefallen sind; so wird ein Theil derselben stutzig werden. Man wird mich um Erläuterungen bitten, welche ich nicht geben kann. Die Sache ist so wichtig, dass Ew. Exc. gewiss nicht ermangeln werden, den Banquier Rall darüber befragen zu lassen.

Ich habe mich jetzt genug erkundigt, um Ew. Excellenz versichern zu können, dass ich Denenselben zuerst für alle Zweige der medicinischen Facultät der neuen hohen Schule zu Jaroslaw, dann für Philosophie u. Pädagogik, für die schönen Wissenschaften, für die alte Literatur, für Botanik u. Naturgeschichte, für die Mathematik u. s. w. treffliche junge Männer vorzuschlagen im Stande bin, welche sich sowohl durch ihre Lehrgaben, als durch ihre literarische Producte ausgezeichnet haben. Ich lege nur die Antworten von zwey bey: von Schwägrichen in Leipzig, u. Prof. Bartels in Helmstädt, einem genievollen jungen Anatomen, der ganz neulich eine mit vielen neuen Ansichten erfüllte Schrift über die wichtigsten Gegenstände der Physik herausgegeben hat. Mehrere haben dieselbigen Fragen mit Schwägrichen gethan: wie es mit der Bibliothek dem botan-Garten, dem Naturalien-Cab. u. s. w. in Jaroslaw stehe? Ew. Excellenz werden so geneigt seyn, mir hierüber eine kurze Auskunft zu geben. Zweytens möchte ich wissen, ob Dieselben nicht einzelnen Männern, die in Deutschland zu gut stehen, als dass man ihnen 1500 R. anbieten dürfte, z. B. dem Dr. Butte, 1800 R. ertheilen könnten. Ew. Excellenz werden selbst wünschen, dass die nach Jaroslaw zu berufenden ihre Vocation ohngefähr zu gleicher Zeit erhalten u. auch ohngefähr zugleich dort eintreffen, damit das Institut auf einmahl in Gang komme. Auch Ew. Excellenz werden sich sehr viele Mühe ersparen, wenn die Besetzung der Universität zu Jaroslaw nach Einem Plane u. gleichsam in Einem Gusse, nicht stückweise geschieht.

19. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St Petersburg. 1804, Aug. 19.

M. C. S. 153. Eigenhändiger Entwurf.

Am letzten Montag erhielt ich von dem Prof. Buhle aus Braunschweig einen Brief, worin er mir meldete, dass er zwar die Absicht gehabt habe, von Lübeck zu Schiff nach Petersburg zu reisen, dass aber alle auf der Messe gegenwärtige Lübecksche Kaufleute ihm diese Reise wegen der schon zu späten Jahreszeit widerrathen hätten. Er sehe sich also genöthigt, zu Lande zu gehen, u. sich einen guten Wagen für 250 bis 300 Thlr. zu kaufen. Sein Vater habe ihm zwar 25 Louisdor dazu geschenkt. Allein er könne das noch fehlende nicht von dem noch vorrätigen Reisegelde entbehren, u. ich möge ihm also auf seine Verantwortung die 150 Fl. schicken, welche er an den von Bethmanns bezogenen 750 Rubeln verlohren habe u. welche Ew. Excellenz ihm ohne Zweyfel ersetzen würden. — Unter diesen Umständen trug ich kein Bedenken, ihm mit umgehender Post eine Assignation von 150 Fl. zu übermachen. Ew. Excellenz werden verzeihen, dass ich dieses ohne besondere Vollmacht gethan habe.

Es war keine Zeit mehr, desswegen anzufragen. Auch konnte ich den Reisenden nicht der Gefahr aussetzen unterweges mit seinen Reisegelde zu kurz zu kommen. Wenn Ew. Excellenz Bedenken tragen sollten, dem Prof. Buhle die 150 Fl. zu ersetzen, so haben Sie es doch immer in Ihrer Gewalt, diese Summe von dem, was er in Petersburg empfangen soll, oder von seiner nächsten Besoldung zurück zu behalten.

Ich freue mich, Ew. Excellenz für den Lehrstuhl des peinlichen Rechts einen Mann nennen zu können, der dieser Stelle vollkommen würdig ist, u. den ich schon früher würde vorgeschlagen haben, wenn ich nicht mit allen meinen Freunden und Bekannten geglaubt hätte, dass er zu gut stehe, um Deutschland zu verlassen. Ich darf mir schmeicheln, dass das allgemeine Zutrauen, was ich in Deutschland genieße, Herrn Steltzer, wie manche andere Gelehrte bewogen hat, eine Vocation nach Moscau zu wünschen, vor welcher anfangs Männer von geringeren Verdiensten zurückbebt, so lange man nicht gewiss wusste, dass ich sie ernstlich für ein Glück halte.

Herr Geheimer Rath Loder in Halle empfiehlt mir noch den Doctor Dreissig zu Königsstein bey Dresden, den Verfasser der schon in das französische übersezten Diagnostik nicht nur als einen trefflichen Arzt, sondern auch als einen fleissigen u. moralisch guten Mann. Ich halte es für meine Schuldigkeit, Ew. Excellenz einen jeden vorzüglich brauchbaren Mann zu nennen, der mir von solchen gültigen und geprüften Kennern, dergleichen mein Freund Loder ist, genannt wird.

Buhle wird, wie Ew. Excellenz aus einliegendem Briefe sehen werden, am 21 Aug. von Braunschweig abreisen.

20. Dr. Osthoff in Vlotho an Meiners in Göttingen. 1804, Aug. 23.

M. C. S. 157.

In Ihrem gütigen Antwortschreiben auf meinen letzten Brief bieten Sie mir auf eine so humane und zuvorkommende Art Ihre Dienste zu meiner Beförderung an; dass ich offenbar mein eignes Wohl vernachlässigen würde, wenn ich nicht eilte, die bisherigen unbedeutenden Produkte meiner literarischen Thätigkeit zu Ihrer nähern Kenntniss zu bringen. Ich thue es hiemit, mit dem wärmsten Danke gegen Ihre so ganz unverdiente Gewogenheit erfüllt, und mit dem lebhaften Wunsche, Ihnen dereinst erweisen zu können, dass Sie dieselbe nicht an einen Unwürdigen verschwendet haben.

Meine erste literarische Arbeit bestand darin, dass ich die in Wesel erscheinende Zeitung für Naturforscher u. s. w. mit herausgab, und dazu theils Original-Beyträge, theils Übersetzungen aus dem französischen, englischen und holländischen lieferte. Im Jahr 1802 erschien mein organonomisch-medizinischer Versuch über das Selbststillen, der mir allgemeinen Beyfall erwarb, und von dem ein Recensent (Salzburger Med. chir. Zeitg. 1803 II S. 353) sagt: vorliegende Schrift zeichnet sich vor andern dieser Art sehr vortheilhaft aus. Der Verf. zeigt sich überall und durchaus als einen hellen Kopf, scharfen Denker, feinen Beobachter und gründlichen Arzt, der das alte und neue kennt, und sich mit Freyheit über das Alltägliche zu erheben weis, ohne jedoch durch Sucht zu glänzen sich irre führen zu lassen und dem Neuen das Wahre aufzuopfern. Von einem solchen Mann lässt sich mit Recht erwarten u. s. w.“ Darauf gab ich im laufenden Jahre in 2 Bänden meine Versuche zur Berichtigung verschiedener Gegenstände aus den Gebieten des reinen und angewandten medizinischen Wissens heraus, die ebenfalls schon so günstig aufgenommen worden sind, als ich nur wünschen und hoffen durfte. Und so eben sind erschienen: Kleine Beyträge zur Bereicherung des medizinischen Wissens,

Erstes Bändchen. Ein Werk, physiologischen Inhalts, an welchem ich über ein Jahr arbeitete, nemlich: Rhapsodien aus der Lehre von den assimilativen und reproduktiven Funktionen des Organischen. Als propädeutische Materialien für ein künftiges System der Trepologie, ein Band, wird sehr bald erscheinen, und, wie ich hoffe einige Aufmerksamkeit erregen. Ausserdem sind viele Journalaufsätze von mir gedruckt, die von Rezensenten alle sehr hervorgehoben sind. Von den Journalen, worin sie stehen, nenne ich nur Horns Archiv für medizinische Erfahrung und des Herrn Hofrath Voigts Neues Magazin für Naturkunde. An der Oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung, an den Erfurter Nachrichten von gelehrten Sachen, habe ich viel gearbeitet, und die jetzige Neue Leipziger Literaturzeitung, hatte an mir sonst einen der thätigsten Gehülfen. Gegenwärtig habe ich alle critischen Geschäfte vorläufig quittirt, um mich ganz zu originellen Arbeiten applizieren zu können.

Das Fach, welches ich vorzüglich studire und auszubilden strebe, ist meine Hauptwissenschaft, die Medizin, von deren verschiedenen Theilen ich jedoch Physiologie, Nosologie, und Therapie vorzüglich auswählte, indem ich immer den Wunsch hegte, auch als akademischer Lehrer durch sie nützlich seyn zu können. Naturkunde überhaupt excolire ich nur als Lieblings und Erholungswissenschaft; allein Phsychologie ist das Fach, das mich nächst der Medizin am meisten fesselt. Ob ich dereinst im Stande seyn werde, etwas zur Aufhellung der Seelenkunde beytragen, dazu möge das Werk, um welches ich Sie in meinem ersten Briefe um Ihren gütigen Rath ersuchte, in Zukunft den Probienstein abgeben.

Und nun ich nehme mir die Freyheit, zwar unaufgefordert, Ihnen dennoch einen Punkt vorzulegen, indem ich vorher dringend ersuche, nicht Ruhmredigkeit bey mir vorauszusetzen. Ich kann mir es, durch selbsteige Erfahrung belehrt, lebhaft denken, dass die Empfelungen wenig gekannter Menschen Schwierigkeiten haben, so lange der empfelende Wohlthäter von der Qualifikation des Subjekts in Betref seines Charakters und seiner moralischen und bürgerlichen Handlungsweise nicht unterrichtet ist. Sie sind so edeldenkend, diesen Punkt bey mir nicht in Anregung bringen; deswegen halte ich es für Pflicht, Ihnen hiemit die feyerlichste Versicherung zu geben, dass ich gewiss Sie in jener Hinsicht niemals täuschen werde, und im Stande bin, aus meinem bisherigen Lebenswandel Ihnen, hoffentlich, genugthuende Beweise zu geben, dass ich von jeher gesucht habe, auf die Würde eines rechtschaffnen Mannes, und guten Bürgers Anspruch zu machen.

Gewiss sind viele junge Männer, die ihr Glück in die Hände eines so würdigen und einflussvollen Mannes, wie Sie sind, mit Zuversicht gelegt haben. Nun schliesse ich auch mich der Reihe dieser Männer, als der letzte und unbedeutendste an, und nähre die frohe Hofnung in mir, durch Sie mit dem Schicksahle, das bisher mich mit den härtesten Schlägen heimsuchte, ausgesöhnt zu werden, und dereinst Sie auch als meinen Wohlthäter und Freund lieben und ehren zu können. Gehe ich in meinen Hofnungen zu weit, so entschuldigen Sie mich doch bey sich selbst mit den Schwächen des menschlichen Herzens, welches so selten seine behaglichen Triebe gehörig einschränkt, und mit dem verzeyhlichen Sehnen eines mit dem regen Gefühle des Wollens und Könnens begabten Menschen, da Beystand zur Erweiterung seiner Kräfte zu suchen, wo er ihn nur einigermaßen erwarten kann.

Mich Ihnen bestens empfelend, habe ich die Ehre mich mit inniger Hochachtung zu nennen etc.

Vlotho den 23. Aug. 1804.

Dr. Osthoff.

21. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St. Petersburg. 1804, Dezbr. 7.
M. C. S. 185.

7. Dezember 1804.

Mit freundlicher Theilnahme habe ich die Ehre, Ew. Excellenz zu melden, dass der Justizrath Steltzer sich endlich entschlossen hat, den Ruf nach Moscau anzunehmen. Bald nach dem Abgange meines letzten Schreibens an Ew. Excellenz erhielt ich von diesem würdigen Mann einen Brief, in welchen er mir seine Besorgnisse über die Papier-Rubel zu erkennen gab, da er bis dahin geglaubt hatte, dass die Gehalte in Moscau in Silber-Rubeln ausgezahlt würden. Ich antwortete ihm mit umgehender Post. Meine Gründe haben ihn beruhigt, wie Ew. Excellenz aus einliegendem Briefe sehen werden.

Ew. Excellenz werden gewiss kein Bedenken tragen, die Bedingungen, welche der ebenso verdienstvolle, als berühmte Mann macht, zu bewilligen, und diese Bewilligung entweder in der Vocation selbst, oder in einem kleinen von Denenselben unterzeichneten Schreiben an den Justizrath Steltzer ausdrücklich zu bemerken. Diese Bedingungen bestehen vorzüglich

- 1) in einer Pension von 500 Rubeln für Witwe u. Kinder, H. Steltzer mag über kurz oder lang sterben.
- 2) in freyer Wohnung u. Feurung
- 3) in einem Reisegelde von 2000 Rubeln.
- 4) in dem Versprechen bey der Ankunft in Petersburg, den Gehalt von einem Trimester zu erhalten.
- 5) in der Versicherung, dass sowohl der Gehalt, als die Pension der Witwe nach dem Course bezahlt werden sollen, den die Rubel vor einem Jahre in Deutschland hatten, wo 1000 Rubel 835 M in Fried.dor gleich waren.

Würden sie tiefer stehen, oder sinken, so solle das fehlende ersetzt werden. Ich hätte es nie geglaubt, dass die hohe Schule zu Moscau einen solchen Mann auf solche Bedingungen erhalten würde.

Steltzer, Voss in Halle, u. Kock in Maynz erfordern 5000 Rubel Reisegelder. Ich habe nur noch 1500 Rubel, weniger 150 Gulden Frankfurter Währung in Händen, Ew. Excellenz werden so geneigt seyn, mir das Übrige zu kommen zu lassen.

Dürfte ich mir nicht eine kleine Zeichnung der Uniform der Professoren in Moscau gehorsamst ausbitten?

Mit dem Ausgange dieses Jahrs sind von der mir bewilligten Pension der hohen Schule in Moscau zwey Tertiale fällig. Muss ich desswegen eine Quittung einschicken? und wäre es wohl mit dem Etat der Universitäts-Casse vereinbar, dass ich zur Erspahrung der Mühe die ganze Pension jedesmahl um Neujahr erhöbe?

22. J. G. Buhle in Moskau an Meiners in Göttingen. 1804, Dezbr. 19/31.
M. C. S. 187—191.

Moskwa 19/31 Dec. 1804.

Wir haben uns in Göttingen darüber oft gewundert, wie es zugehe, dass uns unsere Freunde in Moskwa nicht schrieben. Jetzt kann ich es mir im Verhältnisse zu Ihnen aus meiner eigenen Erfahrung sehr gut erklären. Ich selbst bin nun schon fast 2 Monate hier, u. habe bey dem besten Willen nicht einen Brief an Sie, viel weniger an meine

übrigen Gönner u. Freunde zu Stande bringen können. Es ist kein Tag diese beyden Monate hindurch gewesen, den nicht Mittags u. Abends Gastmäler ausgefüllt hätten. Auch diesen Brief schreibe ich Ihnen nur im Fluge, u. würde ihn zuverlässig noch nicht geschrieben haben, wenn mich nicht die Indignation über den Freymüthigen dazu antriebe. Ich versichere Sie, dass ich meinen Augen nicht getraut habe, da ich den Artikel in Ihrer Abschrift las. Leider bin ich in allen grossen u. kleinen Städten, wo ich mich aufhielt, mit Fragen über Göttingen u. Hannover behelligt worden, oft mit den indescentesten mich in die grösste Verlegenheit setzenden Fragen; aber ich habe mich entweder, wie von Anfang an meine Maxime war, dem Gespräche entzogen, wenn ich es konnte, ohne mich selbst herabzusetzen, oder ich habe mich doch nie anders über Göttingen, über die dortigen Herrn, über die Behandlung Göttingens in der gegenwärtigen Zeit, erklärt, als es meiner Liebe für die Universität u. das dortige Publicum im Ganzen gemäss war. Am wenigsten hätte ich einen solchen mich betreffenden Artikel aus Königsberg erwartet, wo ich ausser dem Prof. Krause, mit dem ich über Kant, seine Lebensart, über Schulze, u. sonst von nichts andern gesprochen, keinen Menschen besucht habe. Hätte ich Göttingen schaden wollen, oder wollte ich es noch, so würde ich ein Buch darüber drucken lassen, das mehr Sensation machen würde, als je ein Buch über Göttingen gemacht hat. Ein Mann wie ich, dem Sie Geschmack, Geist und Gelehrsamkeit nicht absprechen werden, der 20 Jahre in Göttingen verlebte, in mannichfaltigen vertrauten Verbindungen war, und nicht so behandelt ist, wie er es verdient hatte, würde für die herrschende Partey in G. stets ein furchtbarer Feind seyn. Allein diese Denkart ist fern von mir. *Bona mens, si qua Dea es, Tua me in sacraria condo.* Ich gönne den Herrn, die mich weggebissen haben, ihren Triumph, u. werde mich nie an ihnen rächen. Der Genius, der über unser Schicksal waltet, den ich anbete, hat sehr wohlthätig für mich gesorgt; u. warum sollte ich nun einer niedrigen Leidenschaft nach dem Muster jener Herrn ein Opfer bringen? — ich habe überall mit Achtung, Liebe, u. nicht selten mit Enthusiasmus von G. gesprochen, und gerade, weil ich dies gethan habe, kränkt es mich, meine Gesinnung verkannt zu sehen. Wie es mit dem albernen Artikel im Freymüthigen zusammenhängt, will ich Ihnen sagen: ich bin nicht eilig durch Königsberg gereist; im Gegentheile ich bin 4 Tage dort gewesen, ich besuchte Niemand, keinesweges aus Dünkel, sondern weil ich gleich den ersten Abend kurz nach meiner Ankunft, da wir allein in unsern Zimmer speisen, durch ein saures Gericht, das in einem kupfernen Gefässe gekocht war, eine heftige schmerzliche Kolik bekam, die eine elente Nacht zur Folge hatte, vollends bey der Ermüdung durch die Reise, und die meine Schwester in die höchste Besorgniss setzte. Die nächsten 2 Tage also hütete ich das Zimmer, sah Niemand, u. war nur bemüht, meine sonst gute Gesundheit herzustellen. Erst den dritten Tag besuchte ich, wie gesagt Krausen, u. war nur $\frac{1}{4}$ stunde bey ihm. Nacher gieng ich mit meiner Schwester noch als ein matter Reconvalescent in Königsberg spazieren, auch deswegen, weil ich sie nicht allein lassen wollte, wie ich hätte thun müssen, wenn ich nach den berühmten Professoren Königsbergs hätte umher laufen wollen. Diese von meiner Seite unter meinen Umständen unverschuldete Versäumniss der gelehrten Etiquette hat man mir dort, wie in Berlin, Danzig, Riga (wo ich z. B. den Herrn Sonntag nicht besucht habe) sehr übel genommen. Ich weiss nicht mehr, ob es an diesen 3ten Tage, oder an dem 4ten vor meiner Abreise war, dass es meiner Schwester, die mit einer liebenswürdigen französischen Dame, welche neben uns logirte, Bekanntschaft gemacht hatte, einfiel dieser zu gefallen an der table d'hôte zu speisen. Wir sassen eine Zeitlang an Tisch, wie Fremde, ohne ein Wort zu sprechen. Indessen fixirte uns die ganze Tischgesellschaft. Es fügte sich, dass ein Hr. v. Böhmer,

den der sel. Böhmer in G. ehemdem seinen Gross Nepos nannte, gegen uns über sass. ich erkante den Mann nicht; aber er erkante mit Hülfe des Marqueurs mich, und erkundigte sich nun mit vieler Höflichkeit und Zärtlichkeit nach der Böhmerschen Familie in G. u. auch nach Ihnen u. Ihrer Frau Gemahlin. Dies gab die Veranlassung zu einem freundlichen Gespräche über Göttingen an der table d'hôte, von dem unglücklicher Weise u. wahrlich ohne unser beyder Schuld, ein so entstelltes erlognes Fragment in die Zeitung gekommen ist. Hr. v. B. fragte mich: Aber, mein Gott, warum haben Sie G. verlassen? Sie werden sich in Moscau nicht verbessern.“ — Ich antwortete, dass ich in G. nicht hätte auskommen können, dass ich nur sechstehalb Thlr. Besoldung gehabt hätte, und davon ohngefähr $\frac{1}{8}$ an . . . ¹⁾ wieder hätte hergeben müssen. Die sechstehalb Thaler wurden auf Preussisch Geld reducirt, wie es bey einem Tischgespräch geht, u. man schlug meine Besoldung auf 700 Thlr. nach Preussischem Fusse an. — Hr. v. B. fragte mich weiter: Was aus Göttingen werden würde, wenn die besten Docenten von dort weggingen? Sie sehn der Mann war höflich, er wollte mir ein Compliment machen. Ich antwortete, wie ich glaubte, sehr fein: Göttingens Ruhm beruht auf seinen alten Professoren; es ist möglich, dass die jüngern alle fortgehen, wenn sich die Zeiten nicht bald ändern; aber es wird sich doch behaupten; den die alten Prof. müssen wohl bleiben; die können nicht fort. — Wer in dieser meiner unschuldigen Antwort auf eine solche Frage an einer table d'hôte in Königsberg Gift findet, muss es erst hineinlegen, wie der Vf. des Zeitungsartikels durch die boshafte Wendung, die er meiner aus dem Zusammenhange gerissenen Aeusserung, an die mich meine Schwester aufs Bestimmteste erinnert hat, gegeben, gethan hat. — Hr. v. B. sagte mir ferner: ob ich noch meine kleine Wohnung an der Allee gehabt hätte, in der er mich, weil ich damals öfter ins Böhmersche Haus kam, gekant hatte? Was ich antwortete, können Sie leicht denken. Von dieser durchaus arglosen Unterhaltung mit einem alten Bekannten und Verwandten des Böhmerschen Hauses hat irgend Jemand am Tische Einiges aufgeschnappt, unrecht verstanden und combinirt, oder absichtlich entstellt. Wie hätte es mir in Gegenwart meiner Schwester, die neben mir sass, einfallen können, von einer kleinen Wohnung zu reden, die ich als Privateigentum besessen? für so kindisch wird mich doch wohl Niemand in G. gehalten haben, dass er mir ein Geschwätz der Art in der That zugetraut hätte. Von den Staatschulden des Hannoverschen Landes wurde gesprochen. Aber es beweist die Dumheit des Vf. des Artikels, dass er mich sagen lässt, die . . . ²⁾ hätten bereits 17000 vom G. Lande erhoben. — ich erlaube Ihnen von diesen Erläuterungen jeden Privatgebrauch, jeden öffentlichen Gebrauch zu machen, den Sie gut finden und berufe mich förmlich u. feyerlich auf Hrn. von B. als Zeugen, ob ich ein Wort gesagt habe, das Er selbst als der Ehre G. nachtheilig empfunden hätte. Zugleich aber kann man Urtheile eines Fremden verdrehen u. entstellen, der mehr Hundert Meilen entfernt ist, u. sie nicht zu berichtigen vermag. Sollte bereits etwas von Seiten der G. Universität gedruckt seyn, bevor ich mich möglicherweise erklären konte (denn Ihren lieben Brief hab ich erst gestern 18/30 Dec. empfangen) u. sollte dieses irgend eine Anzüglichkeit für mich enthalten, so werde ich mich in dem Hamb. Corr. darüber äussern.

Da einmal von diesen Dingen unter uns die Rede ist, so muss ich Sie auch meinerseits aufs dringendste bitten, dafür zu sorgen, dass die elenden Sticheleyen von G. aus auf die ehemaligen izt in Russisch Kaiserlichen Diensten befindlichen Collegen

1) Lücke im Original.

2) Lücke im Original.

und guten Freunde wegfallen, wenn sich die Herrn nicht sehr unangenehme Sachen sagen lassen wollen. Mir persönlich thun diese Armseligkeiten z. B. in der Rede von Heyne bey dem Anniversarium, die in mehr Exemplaren nach St. Petersburg und Moskwa versandt ist, in der Nationalzeitung von Huber, dem Heyneschen Schwiegersohn, keinen Schaden. Indessen bin ich doch keineswegs Willens, so wenig wie Hoffmann, sie länger mir ruhig gefallen zu lassen, und wenn die Herrn also fortfahren, uns unwürdig zu behandeln, so haben sie es sich selbst beyzumessen, wenn wir die Artigkeit erwiedern. Vielmehr rathe ich als Freund, Um Ihrer selbst willen das ignoble Benehmen, das die G. Universität in Artikeln, die publica autoritate erschienen, gegen uns beobachtet hat, wo nicht wieder gut zu machen, doch künftig zu verhüten, da ein gewisser Aufsatz in den G. Anz. ein sehr zweydeutiges Licht auf Sie selbst geworfen hat. Was Sie mir hierauf antworten, vielleicht aus Ihrem Bureau holen u. zeigen würden, weiss ich wohl. Aber, lieber Freund, vergessen Sie nicht, dass ich in Petersburg gewesen bin, und itzt in Moskwa lebe. —

Sie werden demnächst das Diplom eines Ehrenmitgliedes unserer Universität empfangen, und hoffentlich wird die engere und bestimmtere Verbindung, in die Sie nun mit uns gesetzt sind, eine Gelegenheit und ein Motiv Ihnen darbieten, dass sie die Gemüther wieder zu gewinnen suchen.

Die Reise von Petersburg hierher war äusserst penibel, doch auch ohne Unfälle. Ich bin bisher mit meiner Schwester gesund gewesen, u. habe höchst vergnügt gelebt. Eine detaillirte Schilderung unsres hiesigen Aufenthalts enthält ein Brief an unsre Eltern, den diese Ihnen, wenn es Sie interessirt, gerne mittheilen werden. Mein altes Fach in G., die Philosophie ist mir, neben der classischen Literatur, auch hier wieder, einem höchsten Befehle zufolge übertragen worden. Zugleich muss ich die Lehrbücher im philosophischen Fache für die Gymnasien Russlands ausarbeiten. Wie dies zugegangen, begreife ich nicht; denn bey meiner Anwesenheit in St. Petersburg war nicht die Rede davon. Es setzte mich in Verlegenheit wegen Reinhard; allein Befehle dieser Art müssen in Russland sofort befolgt werden, u. Reinhard u. ich sind nichts desto weniger vertraute Freunde. Reinhard ist ein sehr vortrefflicher Mensch. Ausser der Logik u. den Naturrechten für die Studenten lese ich ein Kollegium 4 Stunden wöchentlich über die neuern philosophischen Systeme für eine Privatgesellschaft in einem Saale des sogenannten engl. Comtoirs wofür ich 1000 Rubel erhalte. Dieses lese ich deutsch, für die Studenten lateinisch. In einer französisch gedruckten umständl. Adresse an das hiesige vornehme Publicum, die den Zeitungen beygefügt ist (den russischen nemlich) hab ich einen Cours d'Archéologie (Nb. mein Bedienter heisst zufällig auch Lorenz, worüber hier viel gescherzt wird) angekündigt, für das nächste Jahr in einem prächtig decorirten Sale des Massalowschen, itzt der Universität zugehörigen für 70000 Rubel gekauften Hauses, der mir von Sr. Exc. dem Hrn Curator dazu bewilligt ist. Das Honorar kostet 100 Rubel. Zu Stande kommt das Collegium gewiss, aber wie reich es mich machen wird, weiss ich noch nicht. Wundern Sie sich über diese Preise nicht. Es ist die erste Erndte. Schlözer liest Oeconomie politique, ebenfalls für den Adel à 100 Rubel die Person, und rechnet etwa auf 40 Zuhörer, facit = 4000 Rubel. Eine ganz unentbehrliche Eigenschaft für einen Gelehrten, der hier Glück machen will, ist dass er der latein. u. franz. Sprache völlig mächtig sey. Ich habe auf meiner Reise und seitdem jeden Tag mehr Blätter französisch auswendig gelernt, um mir die Sprache völlig geläufig zu machen, und itzt ist sie mir wie Muttersprache. Wer hier kein französisch spricht vollends kein Latein, verliert gleich allen Credit. Schlözer hat sich sehr formirt, und ist dabey ein, besonders für den Russischen Geschmack, schöner imponierender Mann geworden. Wir Aus-

länder leben sehr vertraut; in der Regel bin ich, der ich am fertigsten Latein spreche, der Wortführer, wenn wir Sachen vorher gemeinschaftlich ins Reine gebracht haben. Von Petersburg aus ist mir die Redaction der Russ. Moskwaischen Literaturzeitung, davon die Ankündigung bereits gedruckt ist, und das erste Blatt demnächst ausgegeben wird, übertragen worden. Der Colleg. Assessor von Senglin, ein talentvoller geschickter junger Mann, ist mein Gehülfe als Übersetzer ins Russische. Es ist die erste Russische gelehrte Nationalzeitung; aber Sie können denken, welche Arbeit es kostet, das Institut in der kurzen Zeit, da ich hier bin, in Gang zu bringen. Unter einem solchen Curator und bey einem solchen nervus rerum gerendarum lässt sich alles machen. Als Herausgeber der Zeitungen bin ich hier auch bey der Universität zum Censor und Mitgliede des Censur Comité für die ausländische Literatur ernannt worden. Ich werde Ihnen nun in Einem Pakete die Adresse an den Adel, die Russische Moskw. Lit. Zeitung und das Elogium auf Grellmann schicken. Die Bibliothek meines seligen Freundes hat die Wittve der Univ. Bibliothek verehrt zu seinem Andenken. Vergeblich hab ich mich bestrebt den Göttingschen Reinhard hier anzubringen. Dadurch dass die Lit. Zeitung hier Russisch erscheint, ward seine Anstellung bey derselben unmöglich. Eben dieser Senglin ist Lehrer der deutschen Sprache u. Literatur, welche Stelle auch hier nur 600 Rubel einträgt, und wozu durchaus Kentniss der Russischen Sprache erforderlich ist. Prof. der Aesthetik ist erstlich ein Russischer Gelehrter Sachazkoy, dann lehren sie auch Reinhard u. noch ein paar andre. Ich habe aber itzt den Plan unsern Freund bey der Bibliothek anzubringen, und ihn dafür zu empfehlen. Will er vorläufig eine Stelle bey einer illustren Familie mit 1000 Rubel Gehalt u. freyem Unterhalt, allenfalls verheyratet, annehmen, so bitte ich, es mir zu melden, aber mit umgehender Post. Jener Plan muss erst sich entwickeln, und die ganze Organisation der Bibliothek, was das Personale betrifft, ist noch nicht entschieden. Wir sind hier wahrhaftig nicht müssig; aber Alles will seine Zeit haben. Übrigens kann ich Ihnen die frohe Empfindung nicht beschreiben, womit ich itzt in meiner Sphäre lebe und wirke. Wenn ich meine hiesige Lage mit der in G. vergleiche, so ist mir, als ob ich vorher an Händen und Füßen gebunden gewesen wäre. Erst itzt fühle ich mich. Jede Woche schreiten wir vorwärts, und von dem was wir thun, oft von einem einzigen Briefe, lassen sich grosse Wirkungen auf eine grosse Nation berechnen. Möge der Himmel uns seegen, leiten u. führen, et seramus posteris! Möge das Bäumchen, das hier empor wächst, bald der majestätischen Eiche an der Leine gleichen! Leben Sie wohl und vergnügt. Empfehlen Sie gütigst mich und meine Schwester Ihrer verehrungswürdigen Frau Gemahlin u. alten Freunden u. Bekannten. Der Tod Gmelins hat mich sehr betrübt, auch des guten Echendecher. Von Herzen Ihr

J. G. Buhle.

Noch bitte ich Sie in Ihrer Adresse genauer zu seyn. Sie ist folgende, wenn es Ihnen gefallen sollte, die Correspondenz fortzusetzen: dans la çì devant maison de Monsieur Poushkin près de l'université. (Dies Haus hat die Universität ebensfalls gekauft für 30000 Rubel. Matthäi und ich wohnen darin zusammen.) In Ansehung der Titulatur ist man in Russland sehr strenge, wenn davon Rechte und Rangverhältnisse abhängen. Was der Deutsche übersieht, entschuldigt der Russe nicht. Wenn wir hier Briefe auf die Post schicken, und es ist in der Adresse etwas vernachlässigt, schickt der Post-censor den Brief zurück. Vergessen Sie also künftig den Edelmann und den Hofrath nicht, wenn Sie an Ihre ehemaligen Collegen in M. schreiben. Professor schlechtweg heisst hier der Lector u. der Prof. extraord.

Ich habe auch an die Hrn. Bornemann, Prof. Heeren, Pastor Krietsch, Führung, Schricke und Borheck geschrieben. Diese Briefe besorgt das engl. Comtoir. Schicken Sie mir doch gütigst das Blatt des Gött. Anz. worin mein Ausspruch über die Maurer recensirt ist, ich habe dies noch nicht gesehen. An Hrn. Hofr. Schlözer u. Hrn. Reinhard werde ich gewiss in den gegenwärtigen Ferien schreiben. Gottes Segen und den Frieden für Sie zum Neuen Jahre! Wie geht es zu, dass die Studenten wissen, wo Professor Hans wohnt, und doch zu Magister Hänschen laufen?

23. G. F. Hoffmann in Moskau an Meiners in Göttingen. 1805, Jan. 12.
M. C. S. 196.

Meine Schuld ist es nicht völlig, wenn ich erst itz und nicht früher, meine Dank-sagung bezeugen und zugleich mein Versprechen erfüllen wollte Ew. Wohlgeboren Einiges, was auf die Göttinger hier angelegte Pflanzenschule Beziehung hat, mit-zutheilen. Es liesse sich darüber allerdings vieles sagen, aber dieses auch zu schreiben, hat seine grose Bedenklichkeiten. Ich werde mich also auf meine höchst unbedeutende Person einschränken müssen und bei Gelegenheit die Ursache meiner Zurückhaltung erklären. Die Aufnahme in Petersburg bei unserm vortrefflichen Curator hat meine Erwartung bei Weitem übertroffen. Es ist kein Zweifel dass bei einer so humanen Behandlung, und bei den wirklich gelehrten Einsichten dieses Herrn, die hiesigen Ausländer alles thun werden ihrer Berufung und den Gesinnungen des Ministers zu entsprechen. Schon hat man dazu Anstalten getroffen, die Vieles hoffen lassen. Eine russische Literatur Zeitung in Moskau, wovon Ew. Wohlgeboren durch Hrn. Buhle die Probe erhalten werden! — Eine Societet der Wissenschaften, vorzüglich der Naturhistorischen und Physischen wozu auch verschiedene Göttinger Gelehrte eingeladen werden sollen — sind eben soviel thätige Beweise einer sehr schnellen Wirksamkeit, wie sie nur unter den hiesigen Clima, in den sehr kurzen aber heissen Sommermonathen möglich ist. Was mein Fach anbelangt, so lebe ich noch der Hoff-nung mich in dasselbe einfügen zu können. Zwar fehlt es mir noch an zweckmässiger Einrichtung. Ich vermisse noch immer den gewünschten botanischen Garten. Aber ich erhielt doch mündliche und schriftliche Versicherung, deren Erfüllung ich entgegen sehe. Es ist von mir gleich anfangs dazu ein bequemer und grosser Platz vorge-schlagen worden: der ehemalige medicinische oder Apotheker-Garten bey dem nun eingegangenen medicinisch-chirurgischen Collegium. Man hat auch meinen Vor-schlag gebilligt, aber noch nicht realisirt. Der Gärtner Poetzel, den ich von Berlin hierher kommen liese, wohnt einstweilen in dem kleinen Pensionsgarten, der sehr klein und mit wenig Pflanzen und sehr schlechten Häusern versehen ist. Er besorgt einst-weilen die Erhaltung dieses kleinen Pflanzen Vorraths, wünscht aber mit mir sehn-lichst zweckmässiger Anstalten. Die vorzüglichste von der Art, welche ich selbst in Deutschland nicht besser gesehen habe, sind die zu Gorinka, 15 Werste von hier. Dieser schöne Landsitz gehört dem Grafen Rasumofsky, bey welchem gegenwärtig Hr. Hofrath Hahn aus Riga als Leibmedicus mit 5000 Rubel Gehalt, angestellt ist. Mit ihm habe ich jenes Gut des Grafen und den seltensten Reichthum Floras gesehn. Von Hahn soll ich Ew. Wohlgeboren die herzlichsten Empfehlungen überschreiben. Ich erinnerte ihn noch an die Schweitzer Reise und einige Vorfälle, welche mir Ew. Wohlgeboren so angenehm erzählt hatten.

Meine gegenwärtige Wohnung habe ich in einem Privathause gewählt. Sie kostet monathlich 55 Rubel. Nach der mir von Ew. Wohlgeboren gegebenen schriftlichen

Versicherung glaube ich dass man solche bezahlen wird. Es sind zwey neue Häuser gekauft worden, in die sich die Hrn. Matthäi, Buhle und Goldbach, Fischer, Schlözer, Ide u. Reuss theilen werden. Ausser mehreren Gründen, warum ich darauf Verzicht that, war dieser keiner der leichtesten, der mich hierher zu gehen bewogen hatte „eine anständige freie Wohnung in dem neuen botanischen Garten sobald als möglich, zubereitet zu finden“. Es sind verschiedene Ursachen, die ich erst habe kennen lernen, warum ich Ew. Wohlgeboren bitten möchte bey unserm vortrefflichen Hrn Curator zu bewirken: Dass uns Göttingen Professoren wenigstens die Patente als wirkliche Hofrätthe ausgefertigt werden müssen. Man hat Beispiel dafür, wo Collegienrätthe und Etatsrätthe viele Jahre als solche ernannt, aber noch nicht patentirt sind. Wer die Absicht hat für allzeit dahier zu leben, der hat vielleicht nicht Ursach diese Formalitaet zu wünschen. Wer aber seinem deutschen Vaterland einmal wiedergegeben zu seyn wünscht und den Einflüssen des hiesigen Climas nicht zu widerstehn vermag — der verdient am wenigsten deswegen einer kleinen Eitelkeit beschuldigt zu werden. Wenn es möglich seyn könnte, ohne Beleidigung und ohne Schein irgend eines Misstrauens die handschriftliche Versicherung unsers Hrn. Curators auch von allen jenen durch Ew. Wohlgeboren uns versicherten und bewirkten Vortheilen zu erhalten — so könnte unsere hiesige Existenz dadurch — wenigstens eine angenehmere Zuverlässigkeit gegeben werden.

Ich enthalte mich von allen Beschreibungen, welche sich auf Moscau beziehen. Meine Absicht dabei ist Ew. Wohlgeboren einige schöne Prospecte von der Stadt selbst mit Gelegenheit zu übersenden und damit meine Beschreibung zu verbinden. Man hat von einem Eingeborenen Moscaus die Wiederlegung verschiedener Behauptungen, welche in der Schrift von Wichelhausen aufgestellt sind. Die Broschüre werde ich zugleich beilegen.

Der Brief meiner Frau ist wahrscheinlich eingelangt. Sie empfiehlt sich mit mir unsern wertesten Freunden und Gönnern. Ich verharre mit unbegrenzter Ergebenheit etc.

Moscau den 12ten Jan 1805.

G. F. Hoffmann.

24. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St. Petersburg. 1805, Febr. 17.
M. C. S. 199. Eigenhändiger Entwurf.

17. Febr. 1805.

Schon seit mehreren Wochen erwartete ich ein Schreiben Ew. Excellenz vorzüglich um der drey Männer willen, welchen ich nach Dero geneigtem Auftrage Lehrstellen in Moscau angeboten habe. Die Herren Steltzer, Voss, u. Koeck haben alle drey Familien: müssen alle drey um Entlassung bitten müssen den grössten Theil ihres Eigenthums verkaufen, u. sich mit Musse zur Reise einrichten. Wahrscheinlich haben alle drey anderswohin Anträge erhalten. Von Zweyen weiss ich dieses gewiss. Alle wünschen daher, und bitten mich darum, dass ihr Schicksal bald entschieden werde. Ich hoffe, dass diess schon geschehen ist, und dass die Vocationen, welchen ich schon eine Zeitlang entgegensehe, bald anlangen werden.

Seit meinem letzten Schreiben haben sich mehrere Dinge ereignet, die es mir zur Pflicht machen, nicht länger mit meinem Brief an Ew. Excellenz zurückzuhalten.

Ew. Excellenz ersehen zuerst aus den beyden einliegenden Briefen, dass der berühmte u. verdienstvolle Hofrath Hartleben in Würzburg sehr wünscht in Russische

Dienste zu kommen. Auf den ersten Brief antwortete ich ihm, als ein ehrlicher Mann, dass eine ordentliche Lehrstelle in Moskau ihn für das, was er in Deutschland aufopfern wolle, bey weitem nicht entschädigen werde. Hierauf bekam ich den zweyten Brief. Wenn Ew. Excellenz ihn nicht mehr in Moskau brauchen können, so ist er es werth, dass Dieselben ihn da empfehlen, wo er für seine Dienste gehörig belohnt wird. Hartleben würde ganz für den Platz passen, der vor einiger Zeit unserm Hofr. von Meister¹⁾ angetragen wurde.

Vor wenig Wochen starb der berühmte Lentin²⁾ in Hannover. Der Mann hinterliess eine treffliche anatomische Bibliothek. Die Erben wünschen diese Bibliothek im Ganzen zu verkaufen. Vielleicht können Ew. Excellenz dieselbe für Moskau brauchen, oder sie einer andern Russischen Universität empfehlen.

Wenn Ew. Excellenz noch einen Professor oder Lector der englischen Sprache nöthig haben sollten; so kann ich Ihnen einen Mann empfehlen, der das Englische besser, als die meisten Engländer, versteht, auch seit manchen Jahren mit Beyfall gelehrt hat.

Gestern erhielt ich einen schmeichelhaften Brief von dem Herrn Grafen Potocki aus Petersburg, worin er mir den ehrenvollen Auftrag gibt, ihm für mehrere Lehrstellen in Charkow würdige Candidaten vorzuschlagen. Ich erkenne es mit inniger Dankbarkeit, dass ich diese neue Bekanntschaft einzig u. allein den vielgeltenden Empfehlungen Ew. Exc. schuldig bin.

Ich habe Ew. Exc. schon mehrmal gemeldet, dass ich ausser 1250 Rubeln bey Bethmanns (von welchen freylich 150 Fl. Frkf. Währung für den Prof. Buhle abgegangen sind) noch 250 Rubel baar in Händen habe. Wenn Ew. Excellenz damit zufrieden wären; so würde ich diese 250 Rubel für die am Ende dieses Monaths fälligen $2\frac{1}{2}$ Tertiale der mir von der Universität Moskau bewilligten Pension behalten. So bald ich weiss, dass Ew. Excellenz gegen diesen unmassgeblichen Vorschlag nichts einzuwenden haben; so werde ich die Quittung gehorsamst einsenden.

Unter den zahlreichen Verehrern Ew. Excellenz haben es gewiss wenige mit so inniger u. freudiger Theilnehmung vernommen, als ich, dass Se. kais. Majestät Dieselben abermahls mit einem ausgezeichneten Beweise der höchsten Huld beehrt, u. Ihnen den Alexander-Newski-Orden verliehen haben.

25. Dr. Steltzer in Schraplau an Meiners in Göttingen. 1805, April 1.

M. C. S. 204—205.

Schraplau am 1. April 1805.

Eben erhalte ich, durch Loders Güte, Ihren liebevollen Brief mit der lang erwarteten Vocation nach Moskau, und ich eile, Ihnen einige unvollkommne Worte des innigsten Danks dafür zu sagen, und zugleich den Brief an den H. Minister v. Murawjeff zurückzusenden. Ich überlasse mich unbedingt weiter Ihrer gütigen Fürsorge. Ich will Nacht und Tag arbeiten, um meine Geschäfte schnell zu schliessen und möglichst mit den ersten Tagen des Mays nach Magdeburg und Berlin, wo ich in jedem Fall 4 Wochen verweilen muss, abgehen um vom letztern Ort meine Reise weiter fortsetzen zu können. Die Versilberung meines Etablissements muss ich schon andern überlassen.

1) G. J. Friedrich Meister, Jur., 1755—1832; seit 1772 Hofrat, Allgemeine Deutsche Biographie 21. S. 255.

2) Lebrecht Friedrich Benjamin 1736—1804. Allgemeine Deutsche Biographie 18. S. 262.

Wie ich mit Bethmann stehe, darüber wird Ihre Güte mich schon benachrichtigen. Mit der nächsten Post schreibe ich Ihnen mehr und übersende auch die Danksagungsschreiben, welche Sie nöthig finden.

Jacob, den ich meine, ist der Philosoph. Er ist, in jedem Betracht, ein Mann von Bedeutung, wird aber schwerlich anders wohin, als nach Moskwa gehen.

Die letztere Postierung ist dadurch entstanden, dass man meinen Brief nicht über Halberstadt und Duderstadt geschickt hat, auf welchem Wege das gewöhnliche Postgeld nicht reichte. Die Posten bekümmern sich auch zu wenig um die Taxen nach entfernteren Orten, weshalb ich auch auf Ihre Briefe immer das Postgeld von Halle nachzahlen muss. Am wohlfeilsten gehen Ihre Briefe zu mir über Nordhausen und Eisleben, allein die Preuss. Post wird die Briefe diesen Weg nicht gehen lassen, wenn Sie solche nicht unter Adresse an das Eislebensche Postamt gehen lassen.

Ich versichere Sie meiner innigsten Verehrung

Steltzer.

26. Feststellung der Bedingungen, unter welchen Dr. Steltzer zum Professor nach Moskau berufen wurde. Göttingen 1805, April 28.

M. C. S. 211—212. Eigenhändige Aufzeichnung von Professor Meiners.

Ergänzung der Vocation, welche der jetzige Russ. Kaiserliche Hofrath, und Professor zu Moscau, Herr Stelzer von der Universität Moscau durch Se. Excellenz den Herrn Geheimen Rath von Murawieff erhalten hat.

In meinem Briefe vom 9. Dec. 1804 meldete ich Sr. Excellenz, dem H. Geheimen Rath von Murawjeff, dass Herr Justiz-Rath Stelzer in Schraplau die Stelle eines ordentlichen Professors der Rechte auf der Universität Moscau unter folgenden Bedingungen annehmen wolle:

- 1) Einer Pension von fünfhundert Rubeln für Witwe u. Kinder, Herr Stelzer möge über kurz oder lang sterben; (verstet sich für die letzteren, bis das jüngste 21 J. alt ist)
- 2) freyer Wohnung u. Feurung, oder vollkommner Entschädigung, wenn die erstere ihm nicht gleich nach seinen Bedürfnissen angewiesen werden könne.
- 3) eines Reisegeldes von zweytausend Rubeln
- 4) des Versprechens, den Gehalt eines Trimesters bey seiner Ankunft in Petersburg zu empfangen.
- 5) der Versicherung, dass so wohl sein Gehalt, als die Pension der Witwe nach dem Cours bezahlt werden sollen, den die Rubel vor einem Jahre in Deutschland hatten, wo 1000 Rubel 835 Thlr. in Friedrichdor gleich waren, und der Rubel $28\frac{3}{8}$ Schilling Hamburger Banco galt. Würden die Rubel tiefer stehen, oder fallen, so solle das fehlende ersetzt werden.

Hierauf erhielt ich von Sr. Excellenz, den H. G. R. von Murawieff ein Schreiben vom 22. Febr. 1805, welches die Vocation für H. Hofr. u. Prof. Stelzer enthielt, und mir unbeschränkte Vollmacht ertheilte, alles was die Versorgung der zuletzt berufenen Herrn Professoren, unter diesen, des H. Stelzer anbelangte, einzurichten. Vermöge dieser Vollmacht bewillige ich dem H. Hofr. u. Prof. Stelzer alle oben erwähnten Bedingungen, da er in Deutschland eine Stelle u. Einnahme aufgibt, die denen in Moscau beynahe gleich kommen. Da er beträchtliche Besitzungen in der Eile unter dem Preise

losschlagen muss, da er endlich sein Vaterland vorzüglich desswegen gegen Russland vertauscht, um unter der Regierung des menschenfreundlichen Alexander, u. unter der Leitung des eben so edeln, als aufgeklärten Curators der Universität Moskau einen grösseren Wirkungskreis zu finden. Damit die mir ertheilte Vollmacht nie in Zweifel gezogen werden könne; so füge ich dieser Urkunde das Original-Schreiben Sr. Excellenz des Herrn von Murawjeff bey.

Göttingen am 28. April 1805.

27. Fischer von Waldheim an Professor Blumenbach in Göttingen. Moskau 1805, April 20./2. Mai.

Universitätsbibliothek Leipzig. Kestners Briefsammlung.

Moskwa den 20. April! 2. Mai 1805.

Zürnen könnte ich immer noch mit Ihnen, verehrter Herr Hofrath, dass Sie mir die Zeichnung vom Intermaxillarknochen des Ornithorhynchus versprochen, die Bogen Ihrer vergleichenden Anatomie versprochen und ich sie doch nicht erhielt; wahrscheinlich haben sie mich verfehlt. Jetzt sehne ich mich nach den letztern und welche Umstände, ehe ich sie erhalten kann.

Ich bin in meinem Museum sehr thätig gewesen, hab es beinahe schon ganz in systematische Ordnung gebracht, mehrere neue Species darinn gefunden. Einen sehr schönen Galago fast noch kleiner als eine Maus mit sehr grossem behaartem Schwanz habe ich nach unserm Wohlthäter Galago Demidov genannt, der aber nicht bloß durch seine Geschenke sondern wirklich als Gelehrter Achtung verdient. Eine Affenspecies, welche nicht viel grösser ist als eine Maus, ganz schwarz mit stark behaartem Schwanz (wie die Saki) wird den Namen meines Freundes und sehr geachteten Naturforschers Lacépède tragen. Es versteht sich, dass nun der Galago Senegalensis, Galago Geoffroy und der von Cuvier beschriebene Galago Cuvier hinten (!) muss. Der Affe aus den Sagoin steht dem Midas oder Samarin nahe, durch seine gelben Füsse, ist aber von ihm verschieden durch den stark behaarten Kopf, durch die kürzeren Ohren, den Mangel der Hasenscharte und den stark behaarten Schwanz. Da ich meine eigene Sammlung mit einverleibt habe, in das öffentliche Museum, so kann ich auch sagen dass eine merkwürdige Maus, die der Mus Rutlius am nächsten steht durch die Bildung der Ohren und des Schwanzes wesentlich von ihr abweicht, von welcher ich auch schon eine sehr schöne Abbildung habe, wird den Namen Blumenbach in der Ausgabe meines Museums tragen. Ich sehe nicht ein, warum die Botanisten allein die Verdienste ihrer Beförderer durch die Namen fortpflanzen. Wenn es gleich nur eine Maus ist, so ist sie doch so schön, dass sie nicht uneben an die schönen Verdienste eines Blumenbachs an die Naturgeschichte erinnert. Da selbst hier einige meiner Collegen nicht begreifen konnten, wie es eine Galago Demidov mit langem Schwanz geben könne, so bemerke ich Ihnen, dass Maus Blumenbach, die aber den Namen Maus aus mehrern Ursachen nicht behalten kann, einen sehr kurzen abgestumpften dick behaarten Schwanz und längliche mit feinen Borsten besetzte Ohren hat. Dies ist eine neue Species, die mit Fiebig's Sammlung an mich und durch meine Sammlung an die kaiserliche in Moskwa kam. Denn mein Grundsatz ist der, wer Vorsteher einer grossen Sammlung ist, darf keine eigene Sammlung haben. Demidov's Schenkung ist ausserordentlich gross und besonders Mineralien, Conchylien und Zoophyten in grosser Menge; unter den Zoophyten eine neue Species Millepora,

die selbst Pallas als neu erkannte, also was ist billiger als seinen Namen dieser Species zu geben? Nur einmal habe ich bei Demidov einen Stein gesehen, welchen er mir als einen Opal zeigte; er stammt aus China und scheint ein Götzenbild zu seyn, was ein sehr grosser Mann getragen hat. Er hat ein zu sanftes Schillern, um ihn für einen Opal zu halten, dabei ein zu blättrisches Gefüge, welches ihn dem Feldspath näher bringen würde, wäre nicht der Bruch ganz von dem des Feldpaths (besonders des schillernden des Labradors, Andalusit und Adulos) verschieden. Ich halte diese Substanz für ein neues Fossil, worüber ich Ihnen aber dann erst berichten werde, wenn die Analyse gemacht ist. Den Herrn Baron von Asch sah ich mit vielem Vergnügen nur Sendungen nach Göttingen bereiten. Ich bat ihn uns nicht zu vergessen, allein er meinte, wir hätten genug.

Wollen Sie auch aus der Ornithologie etwas Neues? Nun, das ist eine Beobachtung, die ich aus meinem Fenster machen konnte: Bechsteins Rabenkrähe mit grauem Halsbande n. 3 (Vögel Deutschlands 2ter Band p. 424) ist eine Art für sich; sie hat jetzt Junge in Menge. Ein schöner schwarzer Kopf, welcher durch ein graues Halsband, welches aber nur den Nacken deckt und durch etwas längere Federn gebildet wird, zeichnet dieselbe besonders aus. Sie ist viel kleiner als die Nebelkrähe. Diese Species wird den Namen Sömmering tragen und Bechstein — wenn Sie ihm schreiben, so melden Sie ihm dieses — Bechstein wird die Art eines sehr schönen Vogels bezeichnet, über welchen mir aber noch einige Beobachtungen fehlen.

Empfehlen Sie mich bestens Herrn Hofrath Meiners und vergessen Sie nicht Ihren Sie herzlich liebenden

Fischer.

P. S. Von unserm Alexander Humboldt wissen Sie nichts bestimmtes als dass er bei seinem Bruder, dem Gesandten, in Rom ist?

Dass Sie bei unsrer medicinisch-nacheifernden Gesellschaft als Mitglied aufgenommen sind, das versteht sich, nur sind die Diplome noch nicht ausgefertigt. Auch werde ich Ihnen nächstens die erste Lieferung der Beschreibung unsers kaiserlichen naturhistorischen Museums zusenden.

28. von Murav'ev in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1805, Juni 7.
M. C. S. 220. Eigenhändig.

Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank für Ihr interessantes und höchst lehrreiches Buch. Mein Vaterland ist Ihnen mehr als auf eine Art verbunden und ich wünsche nur, dass Sie niemals bereuen möchten, einen thätigen Antheil in unsrer Wissenschaftlichen Cultur genommen zu haben. Bis jetzt schmeichle ich mir immer, dass unsre werthe Gäste, die angekommene Herren Professores nicht ganz mit ihren Aufenthalt zu Moscau unzufrieden seyn werden. Ich schicke Ihnen hiemit den *Conspectum praelectionum* der Charcowschen Universität. Es ist nicht der Curator dieser Universität, sondern sein Bruder durch viele antiquarische Schriften bekannter Graf Potocki, der bey der Chinesischen Gesandtschaft angestellt ist. Der Herr Curator ist noch auf Reisen nach seinen Gütern in Gallicien.

M. v. Murawieff

1805 den 7. Juni a. St. St. Pétersburg.

29. Steltzer in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1805, Aug. 15/26.
M. C. S. 225.

St. Petersburg am 15/26 Aug. 1805

Ich bin, mein theurster Herr Hofrath, hier mit meiner Familie gesund angekommen und lebe hier drey Wochen, um meine Abfertigung abzuwarten. Da mir mit dem Verlust an meinen beyden Reisewagen, die ich, nach neuern Verfügungen nicht einbringen durfte, meine Reise bis hierher 947 Thlr. in Ldor gekostet hatte, so sah ich kommenden Geldmangel und bat daher zunächst um die Auszahlung meines Trimesters, welches ich denn endlich vor 5 Tagen durch 816 Rubel 65¹/₂ Kopeken erhielt. Ihre Zusicherung gab ich dem H. v. Muravieff und bat, mir entweder eine andere interimistische Zusicherung zu geben, oder den Inhalt der Ihrigen in meine Bestellung aufzunehmen. Bis jezt habe ich beydes nicht erhalten und da mir endlich H. v. Muravieff heute zwey Briefe nach Moskwa und einen Pass zur Abreise geschickt, so nehme ich dies um so lieber, als Befehl zur Abreise, da ich anders in tiefe Schulden gerathen würde. Ich habe hier im Gasthoff für sehr mässige Bewirthung, eine Rechnung von 271 Rubel, die ich wenigstens zu ²/₃ zum grössten Ueberfluss, habe verzehren müssen. Ich muss wieder Wagen kaufen, noch 103 Meilen reisen; da können Sie sich den leicht die Vorstellung machen, dass ich mit meinem Reisegelde von 1400 Thlr. nie nach Moskwa kommen konnte, dass ich, zu diesem Zweck, mein ganzes bedungenes Trimester anwenden muss, um mich mit dem Nothdürftigen zu equipiren, die Fracht meiner nachkommenden Sachen zu bezahlen, auch da ich ohne Einnahme bin, Schulden machen muss, bis ich mein eigenes Vermögen einziehen kann. Alle andern Professoren erhielten hier ein Geschenk; ich nicht, der, wegen ungeheuren Aufopferungen und wegen meiner grossen Familie es am nothwendigsten gebrauchte. Man setzte mich dadurch zurück und erkannte meinen Werth geringer. Kurz, was soll ich Ihnen das weiterentwickeln, ich habe die grösste Täuschung erfahren. In dem ausgezahlten Trimester soll doch wohl keine Schenkung enthalten seyn? Gottlob, das hat man meinem erhizten Kopf nicht gesagt! Wegen des bevorstehenden Kriegs sinken die Rubel. Nach dem gangbaren Curs, sind mir 47 Rubel mehr ausgezahlt. Wusste ich, dass es ein Geschenk seyn sollte, ich hätte es, auf der Stelle der Armencasse abgetreten. Berechne ich meinen Verlust am Reisegelde, so hat man mich noch lange nicht befriedigt; und will man mir weder das eine noch das andere geben, so wären mir 150 Rubel geschenkt, die nicht zureichen um die Kosten meines hiesigen ganz überflüssigen Aufenthaltes zu vergütigen, wozu man schuldig und verbunden ist. Mein gerechter Missmuth wird dadurch vermehrt, dass ich, aus nothwendiger Oekonomie, nicht einmal die Umgebungen von Petersburg sehen konnte, dass mir gleich den ersten Tag meines Hierseyns, eine goldne Repetiruhr, ein werthes Geschenk von Dalberg, gestohlen wurde. Ich breche ab, um Sie nicht zu ermüden, kann es ihnen aber nicht bergen, dass ich ernstlich darauf bedacht bin, gegen Rückzahlung meines Reisegeldes, wieder zurück zu gehen und dass mir schon Hoffnungen in Kiel aufblühen.

Uebrigens bin ich hier durchgehends mit ausserordentlicher, zuvorkommender Höflichkeit, ausser von Klinger, den hier Niemand, ausser Buhle für höflich halten will, aufgenommen. Diese Zahlmünze der Residenz kann mich aber nicht irre führen. Tout, comme chez nous! Buhle hat überhaupt alles durch die Brille der Imagination und des Cynismus gesehen, worüber ich Ihnen einmal, wenn meine frohe, hier so grausam zerstörte Laune wiederheimkehrt, ausführlicher schreiben will. Gute Laune gehört dazu, Irrbilden der Art der Anschauung klar zu machen. — Storch und Adlung waren abwesend. Die übrigen Academisten habe ich besucht und besonders

an Fuss, bey dem ich fast täglich war, einen angenehmen, kenntnissreichen, überall vortrefflichen Mann gefunden. In dem Adjunct und Collegienassessor Krug zieht sich die Academie einen grossen Numismatiker und Antiquar, der bald mit Böttcher wetteifern wird. Mehre Fächer sind ganz unbesetzt; auch fehlt jezt ein Anatom.

Da ich zur Zeit noch durch mein Gefühl zu sehr überredet werde, Russland so bald, als möglich, wieder zu verlassen, so bitte ich, von meinen Klagen keinen Gebrauch zu machen. Ich würde den Schein des Bettlers gewinnen, den ich sehr hasse und bey dem Rückzug über den Belt würde meine Ehrlichkeit compromittirt werden. — Auch äuserte H. v. Muravieff bey Tische, als ich ihn frug, in welcher Quantität den Professoren das freye Holz gegeben würde? dass dies eigentlich weder gegeben, noch versprochen werde. Sollte mir auch dies versagt werden, so versichern Sie sich, das ich sofort zurück gehen werde, besonders, wenn es auch mit der Wohnung so nicht seyn sollte, als man hier meint. Nach der Theurung in Petersburg, wovon Sie keinen Begriff haben, sind 2000 Rbl 400 Rthlr in Teutschland, und diese können mir da, Gottlob, wohl nie fehlen. Ihre Zusicherung wird mir doch wenigsten wieder ausgehändigt und nachgesandt werden? Vergeben Sie, ich lebe und webe nur in Mistrauen.

Habe ich, verehrungswerther Mann, durch meine Russische Vocation nicht gewonnen; so gewann ich doch Ihre Bekanntschaft, Ihr Wohlwollen, Ihre Freundschaft. Darin finde ich mich denn wirklich glücklich. Halten Sie mich Ihrer Liebe auch hier in dem so verworrenen Norden werth und versichern Sie sich von der Höchsten Fülle meiner Verehrung.

Steltzer.

30. J. C. Kanne in Jena an Meiners in Göttingen. 1805, Nov. 25.

M. C. S. 240.

Jena den 25ten IXbr 1805.

Unterdess ich Ew. Wohlge. gütige Antwort erwartete, machte man es mir von mehrern Seiten her sehr zweifelhaft, ob ich in gegenwärtiger Lage der Dinge mein Vorhaben würde durchsetzen können. Aber dass wenigstens der geringe Aufwand der Punkt sein sollte, den man in Russland und wenn ich Ihre Fürsprache habe, berücksichtigen sollte, kann ich nicht leicht glauben. Freilich hab ich nicht für mich, was ein Anerbieten der Art gleich mitbringen sollte, eine einleuchtende Darlegung des Gewinns, den die Wissenschaft aus dem Unternehmen hat. Denn diese dürfte sich selbst dem einsichtsvollsten Minister, da die Sache tiefer in der Wissenschaft liegt, nicht in pleno geben lassen und so müsste man ihm zumuthen ein Paradoxon zu begünstigen, dass meine Ansicht von Sprachentstehung u. Urgeschichte denn auch wirklich ist, obgleich nicht lange bleiben kann.

Noch habe ichs nicht dahin bringen können, nach dem mir die Chursächsische Censur in den Weg getreten ist, meine erste Schrift erscheinen zu lassen u. ohne diese will ich nicht erwarten, auch Ew. Wohlgeb. bei Ihr schönen Humanität u. dem eignen Interesse, dass der Erfolg für Sie haben könnte, für meine Sache gewonnen zu haben, aber dass ich es nach Vollendung der ersten Untersuchung schon werde gethan haben, glaubt selbst ein kühler Gelehrter, dem ich nichts mehr mittheilen könnte als den Erweiss von Bakches-Brama u. Hermes Trismegistos, der das Gold des neuen Jahrs findet in der Indischen, Aegyptischen, Otaheitischen, 6 hebräischen und acht griechischen Traditionen. Schon demnach meint er, müsse sich die Ordnung der Dinge etwas umkehren. Sollte daher auch die erste Antwort eine abschlägige

sein, so hoff ich, wenn Ew. Wohlgeb. werden gefunden haben, dass ich in Paris wirklich etwas zu suchen habe, werden Sie mir bei einer zweiten Bitte behülflich sein. Denn aufgeben kann ich mein Vorhaben einmal nicht u. sollt ich nach Paris reisen wie Winkelmann nach Rom.

Noch liegt mein Manuscript bei dem edlen Jean Paul, der so viel für mich thut. Es hat ihn indignirt, was mich die letzte Zeit als Mensch und Gelehrten traf und er wird seine Indignation auch auslassen. Vielleicht zwingt man mich selbst zum Polemisiren, so ungerne ich dies thue; wo möglich aber werde ich z. B. Wolf ganz im stillen sagen, dass seine curae in Homerum nicht viel getroffen haben. Denn wie alle Philologen ist er auf einem Flek stehen geblieben u. hat in Griechenland nicht über den Pelopones hinaus gekonnt. Aber leider fühl ich in diesen hässlichen Kriegzeiten etwas sehr die Dependenz vom Buchhandel und möchte lieber von den Geschäften eines Amtes abhängen, bis ein guter Moment mein Vorhaben begünstigt. Wissen Ew. Wohlgeb. eine passende Anstellung für mich, so bitte ich sehr, sich für mich zu verwenden. Sie würden, glaub ich, für eine Sache etwas thun und, wie man mich versichert, auch für einen Menschen. Die Füchse, die Klugen und die Seichten, haben überall Gruben und mir hat Heyne ermangelt allen dergleichen Nester zu bauen aber für einen, der Göttingen seine Kenntnisse, allein ihren Gebrauch sich selbst verdanken wollte, konnte er sich nie bewegen, auch nur ein Leichtes zu thun, aber wohl ihm zu schreiben: er wisse sehr gut, wie viel er alles könne, wenn er wolle, und habe ein herzliches Bedauern über jed gut Genie, das den Zweck für das Ganze aus den Augen verliere u. drgl. Aber er läst sich mit nichts geringerm schmeicheln, als der Aufgebung seiner Persönlichkeit und wer keine aufgegeben hat, ist ihm noch über.

J. C. Kanne

Im Haudnizischen¹⁾ Hause.

31. von Murav'ev in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1806, 30 Januar.

M. C. S. 255. Nur die Unterschrift eigenhändig.

Es gereicht mir zur wahren Freude, aus Ew. Wohlgeboren letzten Schreiben zu ersehen, dass Sie mir über die ununterbrochene Fortdauer meiner hochachtungsvollen Gesinnungen für Ihre Person Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es wird mir stets ein angenehmes Geschäft seyn, Ihnen von diesen Gesinnungen alle die Beweise zu geben, die in meiner Macht stehen. Ich werde desshalb auch nicht versäumen zu Erfüllung Ihres Wunsches in Ansehung der baldigen Entrichtung Ihrer Pension das Mögliche zu thun, wie nicht weniger die erforderlichen Anstalten zu treffen, dass die von Ihnen geschehenen Auslagen gehörig erstattet werden.

Das vortheilhafte Zeugnis, das Sie meinen Landsleuten über ihr Betragen bey den in Göttingen entstandenen Irrungen ablegen, muss mir nothwendig Vergnügen verursachen und ich erkenne es dankbarlich, dass die Universität und das Staatsministerium ihren Beyfall hierüber öffentlich haben erklären wollen.

Ueber Herrn Czetter werde ich den Erfolg der gütigen Bemühungen erwarten die Sie mir versprochen und bin unter den Versicherungen der ausgezeichnetsten Hochachtung

St. Petersburg den 30. Jenner 1806.

Mich. von Murawjeff.

1) Undeutlich: vielleicht Staudnitz.

32. von Murav'ev in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1806, Febr. 17.
M. C. S. 260. Nur die Unterschrift eigenhändig.

Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Wohlgeboren einen Wunsch mitzutheilen, dessen Erfüllung mich nicht wenig interessirt. Ich bin geneigt einen jungen Menschen von 14—15 Jahren nach Göttingen reisen zu lassen, damit sich derselbe dort in den orientalischen Sprachen so vollkommene Kenntnisse erwerben möchte, als diess bey gehörigen Fleiss in einem Zeitraum von 5, 6 Jahren nur immer möglich ist. Wenn der Herr Professor Eichhorn die Bemühung übernehmen wollte, diesen jungen Menschen zu der gedachten Kenntniss anzuführen, und ihn zu diesem Zwecke in seinem Hause aufzunehmen: so würde ich die bessten Hoffnungen von dem glücklichen Ausgange dieses Unternehmens fassen können. Ew. Wohlgeb. würden mich Ihnen daher sehr verbinden, wenn Sie die Güte haben wollten, sich bey Herrn Eichhorn zu erkundigen, ob er geneigt wäre, einen solchen Vorschlag anzunehmen, und was er in diesem Falle für eine Vergütung jährlich fordern würde.

Was die beiden Gelehrten betrifft, die Ew. Wohlgeb. mir in Ihrem letzten Schreiben empfohlen, so werde ich Ihre Anträge den Herrn Curatoren der übrigen hiesigen Universitäten mittheilen. Die Professuren der Moskauschen Universität sind schon alle besetzt, oder werden es sehr bald seyn; die Lehrerstellen in den Gymnasien aber sind zum Theil nicht so einträglich, dass sie berühmten Männern angetragen werden könnten, theils erfordern sie nothwendig die Kenntniss der russischen Sprache.

St. Petersburg d. 17. Febr. 1806.

Mich. v. Muravieff.

33. Burdach in Leipzig an Meiners in Göttingen. 1806, Febr. 21.
M. C. S. 261—264.

Vor einem Jahre war ich im Begriffe, Ew. Magnificenz meine neue Bearbeitung der Diätetik als ein Zeichen meiner hochachtungsvollsten Ergebenheit zu übersenden, da diese Schrift, in welcher ich Ihre Forschungen über die Natur des Menschen nach dem Maasse meiner Kräfte zu benutzen suche, mir ein Recht zu geben schien, mich Denenselben zu nähern. Mannichfaltige Störungen hinderten mich, diesen Vorsatz auszuführen, und erst jetzt thue ich es, da ein Gesuch an Ew. Magnificenz mich dazu veranlasst: indess hoffe ich, dass Dieselben dieser Schrift jezt eine eben so gütige Aufnahme schenken werden, als wenn der reinere Zweck ihrer Uebersendung nicht durch Beyfügung einer egoistischen Absicht getrübt wäre.

Es sind Dero Verhältnisse mit den Curatorien Russischer Universitäten, was mich gegenwärtig veranlasst, mir eine Gewogenheit von Ew. Magnificenz zu erbitten. Ich unterstehe mich nemlich, bey Denenselben anzufragen, ob ich wohl Dero gütige Vermittlung mir Hoffnung machen könnte, als Professor der Physiologie, Pathologie, Materia medica, Therapie oder Klinik in Charkow angestellt zu werden. Vor zwey Jahren hatte der damalige Curator dieser Universität, Graf Potocki, dem Hn. Assessor Erhard Auftrag gegeben, ihm einen hiesigen Gelehrten zu einer medicinischen Professur daselbst vorzuschlagen und da seine Wahl auf mich fiel, dedicirte ich dem Kaiser meine Diätetik. Allein diese Empfehlung blieb, wahrscheinlich wegen Potocki's Abgange ohne Erfolg. Aussichten, die man mir in Sachsen eröffnete, schienen mir die fehlgeschlagne Erwartung zu vergüten, allein sie bleiben am Ende so entfernt, dass ich es mir schuldig zu seyn glaube, an eine auswärtige Anstellung zu denken, die mich

in den Stand setzt, von meinen Kräften freyen Gebrauch zu machen, und so entschliesse ich mich, in deutlichem Bewusstseyn der Wichtigkeit dieses Schrittes, der Universität Charkow durch Ew. Magnificenz gütige Vermittlung meine Dienste anzubieten.

Ich bin seit 1798 Privatdocent bey hiesiger Universität und habe das Glück gehabt, mir durch meine Schriften, deren Verzeichnis ich beyfüge, einigen Beyfall des Publicums zu erwerben. Ausserordentlicher Professor bin ich deshalb nicht, weil ich noch nicht darum habe anhalten wollen: dass man übrigens in Sachsen nicht unzufrieden mit mir ist, erhellt schon aus dem öffentlichen Factum, dass ich bey den letzten Vacanzen in Wittenberg von der dasigen Universität zweymahl denominirt worden bin. Nicht aus Mangel an Freunden und Gönnern also, sondern blos wegen der bekannten allgemeinen Verhältnisse in Sachsen wünsche ich, der ich Frau und Kinder habe, einen bestimmten Wirkungskreis in Russland gegen unbestimmte Aussichten in Deutschland zu vertauschen.

Sind also die Verhältnisse gegenwärtig diesem Wunsche günstig, so ersuche ich Ew. Magnificenz gehorsamst mich Ihrer nachdrücklichen Empfehlung zu würdigen. Indess bitte ich Dieselben, mein hochachtungsvolles Vertrauen dadurch zu belohnen, dass Sie Niemanden in Deutschland mit meinem Wunsche bekannt machen und mich baldigst mit einer gütigen Nachricht beehren mögen. Ihre Humanität lässt mich beydes hoffen.

Leipzig d. 21. Februar 1806.

Burdach.

1. Commentarii in hippocratis de morbis epidemicis librum primum specimen. Lips. 1798.4
 2. Scriptorum de Asclepiade index. Lips. 1800.4
 3. Asklepiades und John Brown. Eine Parallele. Leipzig 1800.8
 4. Propädeutik zum Studium der gesamten Heilkunst. Ein Leitfaden akademischer Vorlesungen. Leipzig 1801.8
 5. Realbibliothek der Heilkunst, oder Uebersicht der Fortschritte der praktischen Arzneykunst und Wundarzneykunst im neunzehnten Jahrhundert. 1 Band Leipzig 1803.8
 6. Die Diätetik für Gesunde, wissenschaftlich bearbeitet. 1 Theil Leipzig 1805.
 7. Handbuch der neusten Entdeckungen in der Heilmittellehre, nebst einer Abhandlung über die Principien dieser Disciplin. Leipzig 1805.
 8. Beyträge zur nähern Kenntniss des Gehirns, in Bezug auf Physiologie, Medicin und Chirurgie. 1 Band Leipzig 1806. (der 2te Band ist unter der Presse)
- Nach Ostern wird erscheinen Icones ad illustrandam pathologiam cerebri. Decas prima. 4.
34. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St. Petersburg. 1806, April 6.
M. C. S. 266. Eigenhändiger Entwurf.

6 April 1806.

Gleich nachdem ich Ew. Exc. Schreiben vom 17 Febr. erhalten hatte, legte ich meinem Freunde die darin gethanen Fragen vor. Seine Antwort war folgende: Es werde ihm eine grosse Freude und Angelegenheit seyn, irgend etwas thun zu können, was dem Russischen Reiche Nutz verspreche. Er wolle dem Russischen Zögling gern ein so edler Beförderer der Wissenschaften dergleichen Ew. Exc. wünschten, seyen,

u. alle die Zeit weihen, welche seine übrigen Amtsgeschäfte frei liessen. Mangel von Raum aber erlaube ihm nicht, Jemanden in sein Haus und eben so wenig seine oekonomische Einrichtung Jemanden an seinen Tisch zu nehmen. — (Dies ist aber auch nicht nöthig. Der zu Empfehlende kann in der Nähe von Eichhorn wohnen, u. wohlfeil vom Speisewirthe essen.) Die Hauptsache sey, dass der Zögling im Griechischen u. Lateinischen, besonders in der letztern Sprache vollkommen unterrichtet sey. Dann könne er in drey Jahren alles lernen, was fremder Unterricht für die gelehrte Kenntniss der orientalischen Sprachen gewiss könne. Wäre der Zögling nicht recht fest in Griechischen u. Latein, so würde es rathsam seyn, ihn vorher auf ein gutes Gymnasium zu Halle, oder Gotha, oder in der Schulpforte, u. s. w. zu schicken. Ein junger Mann, der nicht verschwendet, kann hier mit 400 Thlr. in Golde, oder 80 Frdor durchkommen. Hieher müsste noch der Aufwand der Lectiones gerechnet werden, deren jede zwischen 50—100 Thaler kommen würde. Wenn Herr Hofrath Eichhorn gerade nicht Zeit hätte, so könnte H. Hofr. Tychsen, bekanntlich ein grosser Orientalist, aushelfen.

Ich bin so frey Ew. Excellenz ein Exemplar meiner Untersuchungen über die Denk- u. Willenskräfte gehorsamst anzubieten, u. Dieselben zugleich inständig zu ersuchen, dass Sie die Geneigtheit haben wollen, das in Maroquin gebundene u. auf Velin-Papier gedruckte Exemplar Sr. Kais. Maj. in meinem Nahmen als ein kleines Werk meiner innigen Dankbarkeit devotest zu überreichen. Ich möchte diess Buch, weil der Vorbericht eine kurze Prüfung der allgemein bekannten Gallischen Schädellehre enthält, u. desswegen vielleicht auf einige Augenblicke die Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich ziehen könnte. Gerade desswegen weil ich meine Dankbarkeit für empfangene Bezeugungen an den Tag legen wollte, setzte ich dem Buche keine gedruckte Dedication vor, wie so viele andere Schriftsteller, welche die Gnaden-Bezeugungen Sr. Maj. erst verdienen wollen. Ich habe überdem nie ein Buch einem Fürsten dedicirt nicht einmahl meinem innig geliebten, u. verehrten Landesvater: aus Furcht dass solcher Schritt anders verstanden werden und aus andern Absichten abgeleitet werden könnte, als in welchen ich ihn gethan hätte. In unserer gegenwärtigen Lage, würde ich Alexander dem Einzigen öffentlich das nicht einmahl haben sagen dürfen, was ich schriftlich thun konnte, dass ich Ihm auch desswegen ewige Dankbarkeit u. Verehrung geweiht habe, weil Er sich meines Vaterlandes so kräftig angenommen hat, u. annehmen wird. Welche Seligkeit würde Alexander der Einzige empfinden, wenn er wüsste mit welchem innigen Zutrauen Hunderttausende v. Hannoveranern die Erhaltung ihrer bisherigen glücklichen Verfassung u. Lage von Seiner Hülfe erwarten!

35. Wilhelm Nasse in Heidelberg an Meiners in Göttingen.
1807, Juli, 12. M. C. S. 298.

Heidelberg, d. 12. Juli 1807.

Verzeihen Sie, dass ich nicht schon früher an Sie geschrieben. Einige während meiner bisherigen Reise gemachte technischen Discursionen und sonstige Geschäfte hielten mich bis jetzt davon ab. Ich habe meine Reise bis hier gesund und wohl mit dem erwünschten Erfolg zurückgelegt; ich fand in Franckfurth bey dem Herrn Consul Moritz von Bethmann eine überaus freundschaftliche Aufnahme, die sich vielleicht nicht viele selbst der ersten Familien Russlands so rühmen dürfen; ich wurde von Ihm 2mahl zur Tafel eingeladen, und er ist so guth gewesen mir auf gehörige

Vorstellung in Hauptbezug auf Ihnen einen Credit-Brief auf Paris Werth 790 Thl. zu geben, wogegen ich einen Wechsel auf meine academische Gage bis zukünftigen 1. Febr. d. J. alten Styls an H. v. Fuss unter seiner Anleitung ausgestellt habe. H. von Bethmann war ferner so guth mir dorten einen sichern französischen Pass über Strasbourg nach Paris auszuwürken, und meine Reise dorthin noch mit einigen Empfehlungs-Schreiben zu begleiten, so dass ich jetzo, Gottlob! durch Ihre Güte auch von dieser Seite gedeckt bin, was die Akademie zu thun gegen mir schuldig gewesen wäre. — Heidelberg ist als Universitaet betrachtet noch keineswegs das — wofür es ausposaunt wird. Das Meiste ist noch erst in seinen Werden, und die Anzahl der Studierenden beläuft sich scharf numerirt kaum zwischen 4 bis 500. Auch scheint es mir, als wenn Heidelberg eben so wenig wie Leipzig nicht ganz zu einer Universitaet geeignet wäre; die Gegend ist hier indess himlisch schön, so dass sie in manchen Stücken die sächsischen Schweizergegenden noch übertrifft. In ein paar Tagen werde ich von hier über Heilbron nach Tübingen reisen, dorten einige Tage verweilen, und alsdan ohne weitem Aufenthalt über Stuttgart-Strasbourg nach Paris gehn, wo ich in 2—3 Wochen zu seyn gedenke. Von dorten werde ich so frey seyn Ihnen weitere Nachricht von meinen Ergehen geben. Die Reisen in hiesiger Gegend per diligence sind ungleich theurer wie im übrigen Deutschland; man hat nur 30 Pf. frey, und ich muss ohnerachtet ich nur wenig Bagage bey mich führe, sehr viel Ueberfracht bezahlen. Im Württembergischen sind die Posten beynahe noch halb mahl theurer, wie in den benachbarten Ländern.

Mein in Göttingen ausgearbeitetes Manuscript wird hier bey Mohr und Zimmer im Druck erscheinen. Ich werde, wen ich es bewerkstelligen kan, der Goettinger Societät der Wissenschaften davon ein Exemplar übersenden. Verzeihen Sie, dass ich bey dieser Gelegenheit eine Bitte gegen Sie äussere, die ich zu entschuldigen bitte; sie besteht darin: mir für die Folge zum Ehren-Mitglied der Societaet in Vorschlag zu bringen. Ich weiss freylich wohl, dass dieses bis jezt noch nicht aus Verdienst geschehen kan, sondern dass ich mir dieses bloss als ein schmeichelhaftes Zutrauen auf meinen zukünftigen Fleiss nur zurechnen darf; ich glaube, dass mir dieses bei meiner Anstellung von einigen Nutzen seyn könnte. —

H. Oberrentmeister Wille äusserte, als ich zu Nauheim die Saline besah, gegen mir den Wunsch in Russland angestellt zu werden. Um ihm, so viel ich konnte, durch Rath nützlich zu werden, habe ich Ihm an Sie deshalb addressirt. Er ist ein tüchtiger Bergmann und Salinist, und zugleich ein sehr braver Mann, gerade (ein) Mann, deren Russland bedarf. Sollte bey Ihnen meiner Empfehlung noch so bitte ich dieses Zeugnis über ihn anzunehmen¹⁾.

Einliegende Briefe bitte ich gefälligst zu befördern, und bey Gelegenheit H. G. H. R. Schlözer und H. Hofr. Blumenbach mein ergebenstes Compliment zu machen; von leztern hoffte ich hier Briefe vorzufinden, die aber ausgeblieben sind, vielleicht sind diese nach Tübingen addressirt.

Wilh. Nasse.

N.S. Briefe nach Russland können Sie am sichersten durch Bethmann besorgen, auch besorgt dieser alle Briefe an mich, wen sich etwa Gelegenheit finden sollte hiervon anwendung zu machen.

1) Ein Stück des Briefes fehlt.

Abhandl. d. Sächs. Akademie d. Wissensch., Phil.-hist. Kl. XL, 5.

36. Meiners in Göttingen an von Murav'ev in St. Petersburg. 1807, Juli 26.
M. C. S. 300. Eigenh Entw.

26 Juli 07.

Die Aufschrift des Schreibens Ew. Exc. vom 7. Jan. erregte in mir die innigste Freude. Als ich aber die Nachricht von dero langwieriger Krankheit las, besonders als ich den mit zitternder Hand geschriebenen theuern Nahmen sah, ward ich bis zu Thränen gerührt. Gott stärke Ew. Excellenz so, dass Dieselben bald, und ganz wieder hergestellt werden. Mit der grössten Sehnsucht erwarte ich die frohe Nachricht von dero völligen Genesung.

Die 8^{1/2} Friedrichsdor sind mir auf Ordre des Herrn Bethmann in Frankfurt vor einigen Tagen ausgezahlt, u. auch sogleich abgegeben worden. Es wäre gut, wenn H. Boldyreff um Michaelis nach Göttingen käme. Er findet hier bessern Unterricht, u. in unserer Bibliothek viel mehr Hilfsmittel, als er sich in Leipzig verschaffen kann.

Da ich so lange nicht wusste, ob meine Briefe nach Petersburg kommen würden; so wird es Ew. Exc. nicht befremden, wenn ich dieses Mahl mit möglichster kürze einige Dinge vortrage, welche ich bisher nicht berühren mochte.

Wenn die hohe Schule zu Moscau oder eine andere Russische Universität einen trefflichen Lehrer der Vieharzneykunde braucht; so kann ich einen solchen in der Person des Dr. Neergard empfehlen. Die dänische Regierung liess diesen jungen Mann mehrere Jahre in Deutschland, Frankreich u. s. w. reisen. Da er zurückkam, u. eben seine Vorlesungen in Copenhagen anfangen wollte, brachte es sein Nebenbuhler, der Professor Wiborg dahin, dass er unter dem Vorwande einer neuen Reise entfernt wurde. Diess hat H. Neergard so niedergeschlagen, dass er seinem Vaterlande entsagen will. Mehrere hiesige Lehrer, die nicht bloss seine Schriften, sondern auch seine übrigen Verdienste kennen, loben ihn als einen Mann, der sein Fach vollkommen sowohl praktisch, als theoretisch kennt.

Ein zweyter hoffnungsvoller junger Gelehrter ist der Dr. Oken: Verfasser mehrerer vortrefflicher naturhistorischer Schriften. Er las neulich eine herrliche Abhandlung über Würmer und Schnecken in unserer Societät der Wissenschaften vor. Ein Auszug davon steht im 117 St. der Göttinger gelehrten Anzeigen.

Ein dritter trefflicher junger Mann, der für Naturrecht, u. jede Art des positiven Rechts, besonders für die sogenannte elegante Jurisprudenz gebraucht werden könnte, ist der hiesige Doctor Finke der jüngere. Unter andern Schriften hat besonders seine Übersetzung u. Commentar des Theophilus grossen Beyfall gefunden. Ich habe die günstigsten Zeugnisse von Heyne, Martens, u. Anderen seiner ehemahligen Lehrer in Händen.

Wegen der grossen in Deutschland vorgegangenen Veränderungen könnte das Russische Reich jezt gewiss manchen trefflichen Mann leichter, als sonst, erhalten. So schreibt mir der Petersburgsche Adjunct Nasse aus Heidelberg, dass der Oberrentmeister Wille bey der berühmten Saline zu Nauheim gegen ihn den Wunsch geäussert habe, in Russische Dienste zu gehen. Schon in einem meiner vorigen Briefe erwähnte ich, dass Ew. Exc. vielleicht auf Ihren eigenen Gütern einen Sohn meines Freundes Fiorillo, einen gelernten Jäger u. gelehrten Forstmann mit Nutzen anstellen könnten.

Wegen der Möglichkeit, dass alle meine seit Monathen abgesandten Briefe nicht angekommen seyen, wiederhohle ich die inständige Bitte, dass Ew. Excellenz doch geruhen wollen, die versprochene Belohnung für das bey H. Professor Fiorillo be-

stellte, u. lange vollendete Gemählde, nämlich 100 Friedrichdor an mich übermachen, u. zugleich bemerken zu lassen, unter welcher Adresse das Gemählde fortgeschickt werden soll.

Wegen derselbigen Möglichkeit wiederhohle ich eine zweyte Bitte: dass nämlich Ew. Excellenz die hohe Schule zu Moscau geneigtest vermögen wollen, ein Wechselhaus in Hamburg, oder in Frankfurt, z. B. das Haus Bethmann zu bevollmächtigen, dass dieses die Pension des jezt laufenden, u. so auch der folgenden Jahre entweder, wenn zwey Tertian fällig sind, oder am Ende jeden Jahres gegen eine Anweisung von mir auszahle.

37. Ein Ungenannter (Professor Loder?) in Moskau an Meiners in Göttingen. 1807, Aug. 1. a. St.

Meiners Corr. Univ. bibl. Göttingen. S. 302.

Moskwa den 1 Aug. a. St. 7.

Ihren Brief vom 24 Mai habe ich erst vor 14 Tagen erhalten. Des Auftrages an den Hrn. v. Murawjeff habe ich mich sogleich in einem Brief an ihn entledigt und ich erwarte posttäglich seine Antwort. Sobald ich sie erhalte, werde ich Ihnen unverzüglich schreiben. Der gute Mann war tödlich krank und zwar an einem Recidiv der Apoplexie; jetzt soll er wieder ganz wohl seyn.

Für den Beweis Ihres Andenkens und Wohlwollens danke ich Ihnen verbindlichst, so wie auch für die Nachrichten von der Georgia, cui Deus porro faveat! Das arme Halle dauert mich, und zwar um so mehr, da die Universität sich durch blossen Unverstand in das Unglück gebracht hat. Doch, wir wollen den Unverstand von einigen Universitäts-Männern nicht rügen, da, leider der Unverstand heute zu Tage in der Welt Mode geworden und an der Tagesordnung ist. Exempla sunt odiosa. Mündlich werden wir einmal darüber und über vieles andere sprechen können.

Es ist eine Zeitungs-Klätcherey, dass ich mich in hiesige Dienste habe engagiren lassen; aber wahr ist es, dass man mir schon in Petersburg dazu Propositionen gemacht hat, welche ich damall verbitten musste. Lassen Sie Sich von meiner Frau darüber etwas sagen. Auch hier hat man mir einen Antrag gemacht, auf welchen ich nur unbestimmt antworten konnte. In ein Paar Wochen hoffe ich etwas Näheres über manche¹⁾ zu erfahren, und dann werde ich Ihnen sogleich davon Nachricht geben, auch Sie um Ihre Meinung bitten. Der König hat mir in der vorigen Woche eine Stelle in Berlin (unter uns, mit einem schriftlichen (Anrecht) zur Survivance auf Walters Stelle) antragen lassen. Ich habe mich erst um einige nähere Umstände erkundigt, um auch unterdessen Zeit zur Überlegung zu gewinnen. Schon zweymal vorher hat der König seinen Wunsch, dass ich in seinem Dienste bleiben möge, zu erkennen geben lassen, und ich muss gestehen, dass sein Wohlwollen und Vertrauen mich innigst gerührt hat.

Jetzt gerade — glaube ich — wäre es die rechte Zeit, der alma Georgia noch schöne Acquisitionen, selbst von der ehemaligen Fridericiana, zu schaffen. Wer sollte nicht gern auf die Universität gehen, welche den Rang hat und verdient. Das kluge Benehmen Ihrer Universität macht ihr Ehre und wird sie blühend erhalten. Lassen Sie nur die gratiosa Facultas nicht lange zurückstehen! Bey dieser fehlt es am meisten.

1) Loch im Papier.

Über die hiesige habe ich viel zu sagen und behalte es bis auf eine bessere Gelegenheit vor. Die deutschen Professoren scheinen alle zufrieden zu seyn, bis auf Steltzer, der höchst missvergnügt ist, so sehr auch jedermann mit ihm zufrieden ist. Sein Fach, das Criminale, kann und wird hier nicht gedeihen. Wenn Sie nicht wollen, dass er vor Gram sterben soll, so bringen Sie ihn weg. Auch Köck will hier nicht Wurzel schlagen. Ich, für meine Person, bin hier sehr glücklich und habe als Arzt viel zu thun. Den Winter werde ich wol hier bleiben, selbst auch, wenn der Antrag nach Berlin zur Reife gedeihen sollte. Es gefällt mir hier und ich habe alle Ursache dazu.

In einigen Posttagen ein Mehreres! Wenn Sie hieher Aufträge haben, so schreiben Sie jetzt direct mit der Post über Memel, uns zwar so: an die Herren I. et Sues“, zur Beförderung an pp. Moskwa. So treffen mich alle Briefe sicher.

Bleiben Sie mir ferner gewogen und leben Sie recht wohl! Ihrer bessern Gesundheit freue ich mich herzlich.

38. Steltzer in Moskau an Meiners in Göttingen. 1807, Aug. 1/12.
M. C. S. 303.

Moskau am 1/12 Aug. 1807.

Ich nütze eine Gelegenheit, welche mir die Güte meines Freundes Loder darbietet, um Ihnen, verehrter Mann, zwey Worte von mir zu sagen. Klagen sollen Sie von mir nicht hören. Das Papier würde sie nicht mit zureichender Verständlichkeit fassen können. Es irren auch noch so viele Klagebriefe an Sie im unglücklichen Teutschland umher, dass ich ihre Zahl nicht vergrössern mag. Nur bitten will ich Sie recht dringend, dass Sie Ihr Wort erfüllen und für meinen Rückgang nach Teutschland sorgen mögen. Ich werde und kann hier nicht bleiben in einer Barbarey ohne Grenzen, in einer allgemeinen Abgestumpftheit der edlern Sinne, in der totalen Erstikung alles Guten, im ewigen Figuriren ohne Realität, im Handeln ohne Zweck. Haben Sie Glauben und halten Sie vest an dem Gedanken, in Ihrem lichtvollen Göttingen durchaus von dem nichts fassen zu können, was hier die Vernunft eines gebildeten teutschen Mannes verwirrt. Nur der Schwache gefällt sich hier, dem die Schmeicheley eine Blendlaterne vor die kurzsichtigen Augen hält. Lassen Sie sich die Bitten eines Mannes zu Herzen gehen, den der Kummer schon, in einer Fülle von Lebenskraft, dem Grabe nahe gebracht hat. Seyn Sie thätig für ihn in seinem unverkennbaren Leiden. Wenn Sie wollen, so kann die Befriedigung meiner Wünsche in Ihren grossen Wirkungskreise nicht ausbleiben, und ich gebe Ihnen mein Wort, dass Ihre Empfehlungen Ihnen nie gereuen sollen. Nach Kiel und Heidelberg habe ich schon selbst geschrieben. Über Kiel hat man schon mit mir unterhandelt; mein Brief nach Heidelberg ist aber wahrscheinlich nicht angekommen. Man wollte mich kürzlich nach Dorpat haben, wo das Umwehen teutscher Luft vieles besser gemacht hat; aber da musste ich mit Nahrungssorgen kämpfen. Ach, es liegt ja auch in Russland.

Versichern Sie sich ewig von meiner unbedingten Verehrung

Steltzer.

39. Etatsrath Nikolai von Murav'ev in St. Petersburg an Meiners in Göttingen.
1807, Aug. 27.

M. C. S. 304.

Da der Herr Geheimrath von Murawief am 29sten Julius das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat, so liegt mir, dem Brudersohne, die traurige Pflicht ob, Ew.

Wohlgeb. dieses betrübende Ereigniss bekannt zu machen. Der Selige entschlief in dem 51sten Jahre seines verdienstvollen Lebens an den Folgen mehrmal wiederholter apoplektischer Anfälle. Die Wissenschaften verlieren in ihm einen thätigen Mitwirker zu ihrer Ausbreitung, die moskausche Universität einen Curator, der unermüdet für ihre Vervollkommnung, und die Verbesserung der von ihr abhängigen Schulen arbeitete, die Gelehrten einen Gönner, der ihre Verdienste innig erkannte und zu schätzen wusste, und eine zahllose Menge Bedrängter, deren Bitten er vor das Ohr des Monarchen brachte, einen menschenfreundlichen, stets zum Helfen geneigten Wohlthäter. Der Herr Graf von Sawadofski, Minister der Volksaufklärung vertritt vorläufig seine Stelle als Curator der Universität, und da derselbe in Ansehung Ew. Wohlgeb. die Veranlassung getroffen hat, dass die Ihnen für das gegenwärtige Jahr zuständige Pension durch den hiesigen Banquier, Baron Rahl, übermacht werde: so habe ich die Ehre, Ihnen diese Nachricht zu gleicher Zeit mitzuthemen.

St. Petersburg den 27. Aug. 1807.

Nicolay von Muravieff

russisch kaiserlicher Etatsrath, und Ritter des Ordens der Heil. Anna, zweiter Klasse, Sekretär des Ministerii der Volksaufklärung und des Curatorii der Moskauschen Universität.

40. G. F. Hoffmann in Moskau an Meiners in Göttingen. 1807, Nov. 11/23.
M. C. S. 307.

Moscau den 11/23 Nov. 07.

Um Ew. Wohlgeboren zugleich mit der Nachricht wegen der von hier aus zu besorgenden Pension eine andere, unsern neuen Curator betreffend überschreiben zu können, habe ich einige Posttage vorbeigehen lassen.

Es hat gar keine Schwierigkeit, jedesmal Ihrem Verlangen gemäs am Ende des Jahres die ganze Summe nach geschehener Anweisung zu bezahlen. Unser Herr Rector, der Ihnen seine besten Empfehlungen durch mich sagen lässt, wird noch besonders die Antwort allenfalls¹⁾ schreiben, nach welcher der Empfänger zu quittieren hat. Wenn ich z. B. oder ein anderer in Ihrem Nahmen, das Geld empfangen, so bedarf es nur der Anweisung an wen die Summe nach Deutschland zu bezahlen ist. Es kann nach Hamburg oder Braunschweig am leichtesten besorgt werden. Gegenwärtig ist der Cours ausserordentlich niedrig und Sie würden $\frac{1}{3}$ gegen sonst an dem Rubel verlieren. Wäre es nicht besser, wenn Ew. Wohlgeboren mit der Auszahlung des Geldes bis ins Frühjahr warten wollten, wo sich vielleicht die politischen Verhältnisse wieder ändern und die Papiere steigen dürften? — Mit Vergnügen werde ich alles mögliche in der Sache thun, was Sie dabei noch wünschen sollten.

An die Stelle unseres vorigen Curators ist, nach zuverlässigen, aber noch nicht officiellen Nachrichten, der hier in Moscau wohnende Graf Alexis Razoumofsky gewählt, welches der hiesigen Akademie zur grossen Ehre und zum Vortheil gereichen kann. Nicht nur das der Graf der reichste²⁾ Besitzer von Gütern und ohngefahr 60000 Bauern ist, sondern weil er nahe bei Moscau (18 Werst) das berühmte Gorinka besitzt, wo alle Merkwürdigkeiten aus den drei Naturreichen und die westlichen Geister versammelt sind. Ich und sein ehrwürdiger Leibarzt Hahn, der mir noch heute mit Wärme von der Schweizerreise in Ew. Wohlgeboren

1) Unleserlich.

2) Unleserlich.

und des Hrn. Geh. R.¹⁾ Gesellschaft vieles erzählt hat, wünschen dieselbe Verbindung zwischen Ihnen und unserm neuen Curator wie sonst mit Murawjeff zum Nutzen und Frommen der Wissenschaften und besonders der deutschen Gelehrten. Mir insbesondere ist viel daran gelegen, das Ew. Wohlgeb. die bekannten Bedingungen in Ihrem Nahmen den Grafen bekannt [geben] und dadurch für die Zukunft alles das was vorzüglich mich bestimmen konnte, dem Ruf hieher zu folgen. Ich glaube nicht, dass der Graf schon als Mitglied der Göttinger Societät der Wissenschaft aufgenommen ist, und es wäre eine sehr gefällige Veranlassung, wenn dadurch die genauere Verbindung eröffnet werden könnte. Hahn ist gegenwärtig im Dienst des Fürsten Repnin, welcher eine leibliche Tochter des Grafen zur Gemahlin hat. Übrigens ist auch noch der Minister der Aufklärung der Graf Sawadofsky in Petersburg der Schwager des Grafen. — Da ich nicht zweifle, dass die Nachricht, welche ich Ihnen vorläufig mittheile, auch bald officiell bestätigt wird, so setze ich noch die Titulatur des Grafen untenstehend bei, und bitte mir zu erlauben Ew. Wohlgeb. nächstens über andere Gegenstände auch noch Einiges schreiben zu dürfen.

G. F. Hoffmann.

Comte Alexis de Razoumofsky, chambellan actuel, conseiller intime de S. M. I. Membre honoraire de l'Université imperiale (nun wahrscheinlich mit dem Titel Protecteur-Curateur) President de la Societé des Naturalistes de Moscou etc. etc.

41. Meiners in Göttingen an den Grafen von Razumovskij in St. Petersburg.
1808, Jan. 9.

M. C. S. 309. Eigenh. Entw. in deutscher und in französ. Sprache.

9. Jan. 08.

Der beständige Secretär der hiesigen Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften Herr Geheimrat R. Heyne überlässt mir, als seinem nächsten Collegen, die Ehre, Ew. Excellenz beygehendes Diplom zu überschicken. Die Mitglieder der Societät, welche Ew. Excellenz einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt haben, schmeicheln sich, dass Sie dieses Zeichen unserer vorzüglichen Hochachtung nicht ungerne annehmen werden, das man nie der hohen Geburt, und dem hohen Range ertheilt hat, wenn nicht beyde mit ähnlich ausgezeichneten Verdiensten um die Wissenschaften verbunden waren, dergleichen Ew. Excellenz sich durch die eifrigste Beförderung aller Theile der Natur-Geschichte durch freygebige Unterstützung hoffnungsvoller Gelehrten, besonders durch die Versammlung der seltensten Pflanzen in ihrem durch ganz Europa berühmten Garten, und anderer Schätze der Natur erworben haben. Da ich der Universität Moscau als Professor ordinarius auf eine gewisse Art angehöre, so benutze ich diese Gelegenheit, um Ew. Excellenz als jezigem Curator oder ersten Vorsteher derselben meinen ehrerbietigen Glückwunsch abzustatten, und Ihnen zugleich alle die deutschen Gelehrten auf das angelegentlichste zu empfehlen, welche H. von Murawieff auf meinen Rath berufen hat, und die der Moscauischen Universität gewiss zu einer nicht geringen Zierde gereichen. Wenn Ew. Excellenz in der Folge veranlasst werden sollten, neue, oder erledigte Stellen mit fremden Gelehrten zu besetzen, so würde es mich sehr freuen, wenn dieselben mir gleichfalls Ihr Zutrauen schenken, und sich meiner Vermittelung bey der Berufung deutscher Gelehrten bedienen wollten. Ew. Excellenz können überzeugt seyn, dass ich Denenselben eben so treu und redlich, als Ihrem würdigen Vorgänger dienen werde. Ich beharre respectvoll, u. s. w.

1) Nicht zu entziffern.

41a. Graf Razumovskij in St. Petersburg an Meiners in Göttingen. 1808, März 30.

M. C. S. 312. Eigenhändig.

St. Petersburg le 30 Mars 1808.

J'ai reçu ici la lettre, que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire; et comme elle ne m'y est parvenue, qu'après avoir préalablement été à Moscou; cette circonstance a différée — jusqu'aujourd'hui ma réponse.

C'est avec les sentiments de la plus vive reconnaissance Monsieur, que j'ai reçu le Diplôme dont société Royale de Goettingue a bien voulu m'honorer: et je vous prie de vouloir bien vous charger, d'être auprès d'elle l'interprète des sentiments de ma gratitude pour cette distinction de sa part; dont je suis infiniment flatté. Je saisirai avec empressement toutes les occasions, de prouver à une société à tant de titres aussi célèbre en Europe, toute la vénération, que j'ai pour elle.

Je ne suis pas moins sensible Monsieur, à l'opinion flatteuse que vous voulés bien avoir de moi; et je conserverai toujours avec la plus grande satisfaction, les relations que mon prédécesseur a eues avec vous. L'Université de Moscou vous doit de la reconnaissance, pour les personnes de mérite que vous lui avez procurés: et je me ferai toujours un devoir de contribuer en tout ce qui pourra dépendre de moi, à leur rendre le séjour de ma patrie agréable.

Chargés vous, je vous en prie aussi, de transmettre à Monsieur Heyne les sentiments de l'estime sincère que j'ai pour sa personne: et agréés l'assurance de la considération distinguée, avec la quelle je serai toujours

Comte Alexis Razoumoffsky.

42. Graf Razumovskij in Moskau an Meiners in Göttingen. 1808, Aug. 16.

M. C. S. 317.

Moscou le 16 Aoust 1808.

Ayant appris que le Professeur Sömering, jadis avait témoigné quelques dispositions pour venir en Russie; je me décide à vous prier de vouloir bien le sonder à cet égard. Voudroit-il maintenant accepter la place de Professeur d'anatomie, de Physiologie, et de Police médicale; avec les émolumens de deux milles Roubles, qui y sont attachée? Je vous serai très obligé, si vous avez la complaisance de me faire part de ses dispositions à cet égard, le plus tôt possible.

Nôtre Université auroit également besoin d'un savant distingué pour la classe de médecine clinique; et je serois bien aise de pouvoir lui acquérir pour cette partie, un homme tel que le Professeur Reil à Halle; à qui je vous prie d'en faire la proposition. Mais si quelques circonstances que je ne saurois prévoir, ne lui permettoient absolument pas d'accepter cette place; dans ce cas ce seroit avec le Professeur Himly à Goettingue que je vous prierois Monsieur de vouloir bien traiter; ou avec le Professeur Horn à Erlangen, si l'affaire pouvoit pas s'arranger avec Mr. Himly.

Je suis persuadé, que vous ferés dans cette occasion Monsieur, tout ce qui pourra dépendre de vous pour l'avantage de nôtre Université; qui vous doit déjà tant de reconnaissance; et je saisis avec bien de la satisfaction cette occasion pour vous réitérer l'assurance de l'estime sincère et de la considération distinguée avec lesquelles je serai toujours

Comte Alexis Razoumoffsky.

43. Meiners in Göttingen an Graf von Razumovskij in St. Petersburg. [Vermutlich] 1808. M. C. S. 318. Eigenh. Entw. Undatiert.

Après avoir reçu la lettre de v. E. du 16 Aout j'écrivis avec le premier courier à Mr. Sömmering, et à Mr. Reil. Je n'osais pas lui proposer la pension ordinaire des professeurs de Moscou, étant bien informé, que les traitemens, dont ces deux savants jouissent en Allemagne, sont superieurs de beaucoup a ceux, qu'on a accordé jusqu'ici aux Professeurs à Moscou. Je demandais donc sous quelles conditions ils voudront aller à Moscou. J'ai l'honneur d'envoyer à Votre Excellence les reponses de Messrs S. et R. Elle verra, qu'on a déjà fait au premier des imediate propositions de la part de l'université de Moscou, et qu'il y a répondu. Je ne pourrai donc pas lui écrire de nouveau, sans compromettre ou moi-même, ou celui, qui a le premier entamé cette petite negotiation. Au reste je suis persuadé, que Mr. Sömmering n'a jamais eu le dessin serieux d'aller en Russie. Je prie V. E. de se rappeler, que c'est Mr. Sömmering, qui a fait venir le célèbre artiste Koeck de Moscou à Munnich.

Mr. Reil est plus franc, et plus sincère. Si les circonstances ne changent pas jusqu'au printems, il quittera Halle. Mais il espère des conditions dont je ne sais pas, si votre Excellence les trouvera acceptables.

En cas, que Mr. Reil ne viendrait pas, j'ai sondé préalablement Mr. Himly. Je puis assurer, que celui ne refuseroit pas la place de professeur si l'on pourroit lui accorder un millier de roubles de plus, que la pension ordinaire des professeurs, et lui promettre qu'il auroit tout seul la direction d'un hopital de quelque étendu. Je suppose, que tous les professeurs ordinaires à Moscou ont le logement franc avec le bois de chauffage nécessaire, et qu'il jouissent de la moitié de leur traitemens après dix ans de service.

V. E. permettra, que je fasse mention de l'affaire d'un docteur Russe Boldyreff, que feu Mr. de Muravieff a envoyé ici, il y a 2 ans, pour l'étude de la literature orientale. Ce jeune savant devait rester 5 ou 6 années dans en pays étranger pour se perfectionner dans les langues orientales. Vraisemblablement l'université de Moscou n'est pas assez instruite des desseins, que feu Mr. de M. avait sur Mr. Boldyreff parcequ'elle lui a envoyé depuis peu l'ordre de retourner incessamment en Russie. Mr. B. aura fini a Paques les études, qu'il vouloit faire ici sous la direction de Mr Eichhorn et Tychsen. Il avait l'idée, d'aller au printems prochain à Paris et d'user pendant une année entiere les ressources uniques, que cet capitale presente pour l'étude de langue arabe. Ce seroit grand dommage, si l'on persistoit dans la resolution d'interrompre les études de Mr. B. avant qu'il se soit assez formé, pour remplir dignement la chaise de professeur de la literature orientale.

44. J. G. Buhle in Moskau an Meiners in Göttingen. 1809, März 18/30.
M. C. S. 320.

Moskwa d. 18/30 März 1809.

Empfangen Sie den lebhaftesten Dank sowohl von mir, als von meinen Herrn Collegen, für die Gefälligkeit, womit Sie den Abdruck des von mir übersandten Aufsatzes in den Gött. gelehrten Anzeigen bewirkt haben. Wir sind Ihnen und dem ehrwürdigen Hrn. G. J. Rath Heyne, den Gott doch noch frohe Zeiten möge erleben lassen, auch insbesondere dafür verpflichtet, dass der Druck auf eine solche Art besorgt

worden, und mit grossem Vergnügen werden wir das uns hierdurch bezeugte Wohlwollen erwiedern.

Die Auszahlung Ihrer Pension vom vorigen Jahre wird noch diese Woche geschehen, und Hr. Rector Heym, der ein paar Monate tödlich krank gewesen, während welcher Hr. Bause das Prorektorat verwaltete, wird Ihnen nächsten Montag den Wechsel übersenden. Ob Ihre Auslage von $2\frac{1}{2}$ Ducaten für ein Inserat im Namen unserer Universität im Hamb. Corresp. Ihnen erstattet sey, darüber sind die Mitglieder des Directoriums ausser Stande, solche Auskunft zu erhalten, wie nöthig wäre, um jenen Betrag Ihrer Pension gleich beyfügen zu dürfen, oder Sie von der bereits geschehenen Rückzahlung zu versichern. In meiner Anweisung welche Ihnen deshalb von der Expedition des Hamb. Corr. präsentirt seyn wird, ersuchte ich Sie, dem (verstorbenen) Hrn. Geh. R. von Murawjeff die Kosten des Inserats in Rechnung zu bringen. Die erforderliche Notiz, dass Sie dies gethan, und die Auslage bereits zurück empfangen haben, oder nicht, da Sie selbst darüber ungewiss sind, kann sich also nur in den Briefen und Rechnungen von Ihnen, welche die ehemalige Murawjeffsche Canzley in St. Petersburg aufbewahrt, finden. Wir haben hier von dem verstorbenen Hrn. Curator bloss Berechnungen der Summen im Ganzen, die Er aus der Universitätskasse gehoben, nicht der einzelnen Posten. Ich bedaure, dass die Angelegenheit bis itzt geruht hat; denn nunmehr wird es Umstände machen und Schwierigkeit haben, sie ins Reine zu bringen. Indessen werde ich mich bey dem Hrn. Etatsrath u. Ritter Nicolaus Nasarjewitsch von Muravjeff in St. Petersburg, Neveu des verstorbenen Curators und Secretairs im Departement des Ministers der Volksaufklärung erkundigen, und wenn die Berichtigung des Postens an Sie nicht erhellt, sehr gerne dieselbe bey der Universität befördern. Ich brauche alsdann nur an meine Mutter nach Braunschweig zu schreiben (meinen braven Vater habe ich vor anderthalb Jahren verloren) — dass sie Ihnen das Geld zuschickt. Die Frau Ministerinn von Murawjeff lebt itzt in Moskwa, weil ihre Söhne bey uns studiren. Sie hängt mit dem zärtlichsten wehmüthigsten Andenken an Ihrem Gemahle, und gewährt uns, durch diesen hierher gezogenen Ausländern, die gastfreundlichste Aufnahme in ihrem Hause. Madame Fischer und meine Schwester speisen gewöhnlich des Dienstag Mittags bey Ihr, und ich, weil ich in den Wochentagen nicht Zeit habe, in der Regel des Sontags.

Ihre geneigte Theilnahme an meinem itzigen Wohlseyn macht mir viele Freude; ich acceptire Ihre guten Wünsche für die Zukunft, und sende Ihnen und meinen dortigen Gönnern und Freunden gleiche Wünsche aus der Fülle meines Herzens zu. Vor etwa einem Viertheljahre bin ich Director des pädagogischen Instituts mit einer Zulage von 500 Rubeln geworden, und habe dadurch die Aufsicht über 12 Magister und 12 Candidaten bekommen, von denen jene 400, diese 300 Rbl. Kronstipendium erhalten, und die zu Lehrern bestimmt sind. Einige davon werden von Zeit zu Zeit auf auswärtige Universitäten geschickt, wenn sie sich besonders auszeichnen, und werden hernach Adjuncte oder Professoren. Durch jene Stelle bin ich auch beständiges Mitglied des Schulcomité, unter welchem zunächst alle Gymnasien, Schulen, Pensionsanstalten u. s. w. in 12 Gouvernements stehen. In den Monaten Julius und August werde ich, so Gott will, drey oder vier Gouvernements zur Visitation bereisen, und bey der Gelegenheit mit dem innern Russland nähere Bekanntschaft machen.

Wegen Empfehlung eines wackern jungen Mannes für eine sehr gute Stelle werde ich in Kurzem so frey seyn, Sie in Anspruch zu nehmen. In diesen Tagen habe ich ein Flussfieber, und darf das Zimmer nicht verlassen; sonst würde ich schon heute darüber schreiben. Rathen Sie nur den jungen Leuten, die auf Russland rechnen,

dass sie sich die möglichste Fertigkeit im Französisch u. Lateinischsprechen erwerben: das letztere wird hier itzt auch unter dem jungen Adel Mode. Das ist ein Unglück für die Ausländer, dass es meistens bey ihnen hiermit hapert; dadurch verlieren sie die Achtung der Russen ungeachtet alles übrigen wissenschaftlichen Verdienstes, und krüppeln, und krüppeln, und kommen nicht empor.

Meine Schwester und ich empfehlen uns Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin. Hoffmann, den meine Schwester gestern im Theater gesprochen, wird mit Heyne schreiben.

J. G. Buhle.

45. Heim in Moskau an Meiners in Göttingen. 1809, April 1./13.
M. C. S. 322.

Moskwa den 1/13 April 1809.

Ihren Brief vom 25. Febr. nebst Einlagen habe ich richtig erhalten und letztere sogleich besorgt. Ich statue Ew. Wohlgeb. im Nahmen der historischen Gesellschaft den ergebensten Dank für Ihre gütige Bemühung ab und erfülle zugleich den, mir von unserm Director gegebenen Auftrag, Ihnen, zu Folge Ihres Verlangens, das Jahresgehalt von 300 Rubeln in Assignationen, durch einen Wechsel zu übermachen. Es war anfänglich meine Absicht noch einige Posttage zu warten, weil ich aus einigen Umständen schloss, dass der Cours vielleicht etwas steigen könnte; allein da der politische Horizont von Tage zu Tage trüber wird und mehr Anschein zum Falle als Steigen des Curses ist, habe ich es für besser gehalten, heute einen Wechsel zu nehmen, um Ihnen selbigen zu überschicken. So angenehm es mir seyn würde, wenn ich etwas dazu beytragen könnte, dass die Ihnen bisher bestimmt gewesene Summe vergrößert würde, so leid thut es mir, dass mir alle Hoffnung dazu benommen ist, weil auf meine Vorstellung jene Summe von 300 Rubeln noch mit 100 zu vermehren, geantwortet wurde, dass Sie bereits gegen unsere Statuten, welchen zu Folge jedem von den auswärtigen Herrn Correspondenten nur 200 Rbl bestimmt sind, 100 Rubel mehr als die übrigen Herrn erhielten und es folglich nicht möglich wäre, diese Summe noch mehr zu vergrößern. Vielleicht zeigen sich mit der Zeit, wenn unsere ökonomische Casse in bessern Umständen seyn wird, günstige Aussichten.

Heym p. t. Rector.

Ich bin so frey gewesen einen Brief nach Braunschweig einzulegen, den ich durch eine sichere Gelegenheit zu besorgen, ergebenst bitte.

46. G. F. Hoffmann in Moskau an Meiners in Göttingen. 1809, Juni 29.
M. C. S. 325.

Moscau den 29 Juny 1809.

Nach der Versicherung unseres Hrn. Rectors sollten schon mit der vorigen Post die verlangten Gelder an Ew. Wohlgeb. abgeschickt [werden]. Es wird sicher noch am Ende dieser Woche geschehen. In Petersburg bei der Gesez-Commission sollen nicht 400 Rubel bezahlt werden wie Sie mir einmal von Herrn Mayr¹⁾ sagten.

1) Unleserlich.

Es ist wahrscheinlich noch Etwas dabei zu erinnern. Unser Hr. Curator führt bei der Universität die strengste Oekonomie ein und wir müssen einen günstigen Zeitpunkt zur Vermehrung der Finanzen erwarten. Auch war bis izt der Minister der Aufklärung sehr gefährlich krank, welches mehreren Verbesserungen hinderlich war. Wahrscheinlich ist dieses auch die Ursache, warum von Petersburg für die Fr. Dr. Lindes bis izt noch keine Zahlung erfolgt ist. Auch nicht von Frankfurth. In der Zeit ist aber das längst erwartete und verlangte gerichtliche Attest wegen des verstorbenen Lindes eingekommen, welches Madame Lindes mit der heutigen Post absenden wird. Eine böartige Krankheit scheint wirklich den hohen Grad von Melancholie bis zum Selbstmord, bei Lindes verursacht zu haben. Es lässt sich gar keine befriedigende Ursache sonst entdecken. Vielleicht dass in gewissen Gegenden die Botaniker auf ihren einsamen Wagen mehr als andere dazu disponirt werden. Redofsky in demselben Alter mit Lindes, und unter denselben Umständen vergiftete sich auf seiner botanischen Reise durch Sibirien. Ein anderer trefflicher Naturforscher Steeven, der mit Lindes die caucasische Linie bereiste, versicherte mir ohnbedingt bei seiner Durchreise, dass er für nichts stehen könnte, auch nicht für sich selbst. Einen so besonderen Hang zum Selbstmord erregen Klima und Umgebungen!

Meiner besonderen Bitte an Ew. Hochwohlgeborn bedarf es wohl nicht, der armen Wittve Ihre Unterstützung zukommen zu lassen und den Besiz ihres kleinen Vermögens zu befördern. Die gute Frau wird täglich ängstlicher, da man ihr sagte, dass nach dem Juli dieses Jahres ein Gesetz des Code Nap. in Würksamkeit treten sollte, welchem zufolge keine Capitalien ausser Landes dürften verabfolgt werden. Da sich Mad. Lindes vorbehalten hat alles was sie hoft und wünscht Ihnen selbst zu schreiben, so bedarf es meiner weitem Exposition nicht. Freund Hahn schrieb noch am 15 März aus Petersburg an mich dass die Reise des Fürsten Topmin als Gesandter am Ende dieses Monaths nach Memel vor sich gehen und er ihn begleiten würde.

Unsere kleine Marie befindet sich sehr wohl und wir empfehlen sie dem Andenken Ihrer Frau Gemahlin. Ich habe vergessen in meinem lezten Brief die Neuigkeit noch zu bemerken dass sich die verwittwete Frau von Murawief mit ihrer Familie in Moscau befindet und Ihr ältester Sohn zugleich als Taufzeuge gegenwärtig war.

Von Hrn. Fischer habe ich noch keine Sämereien erhalten. Vielleicht blieben sie in Memel liegen, wenn sie nicht direct an unsere Universität oder an ein dortiges Haus adressirt sind. Dieses ist der Fall mit allen Packeten die nicht mit der Brief-Post abgehen. Zwischen hier und Memel geht keine schwere Post. Ich habe deswegen die Moscauer Prospecte und ein Exemplar des hortus mosquensis Fr. Hahn mitgeben und so die Überlieferung etwas verzögern müssen.

Prof. Koeck ist endlich nachdem er 3 Monathe auf Pässe warten musste, von hier nach München abgereist.

Unser Prof. Sochatzky ist vor einigen Tagen gestorben. Durch ihn ist die ordentliche Professur der Ästetick erledigt worden. Er hat Ihre Compendien im russischen herausgegeben und darnach gelesen.

Darf ich noch bitten mit ein paar Worten mich die Beschaffenheit und das Lagergeld einiger Kisten, welche ich bei Hrn. Heidelbach unter der Stadtwage stehen lassen musste, wissen zu lassen? Buhle und Heim werden auf die erhaltenen Briefe zu antworten nicht verfehlen und ich habe die Ehre in diesen wenigen Zeilen die Versicherung unserer gemeinschaftlichen Verehrung zu vereinigen.

G. F. Hoffmann.

47. G. Fischer in Nischny-Novgorod an Nikolaus Fuss in St. Petersburg.
Original im Privatbesitz.

Nischny-Nowogorod 1812, Nov. 20.

Erlauben Ihre Excellenz, dass ich mich jetzt in Ihr Gedächtnis zurückruffe und mich Ihrer Wohlgelegenheit empfehle. Sie werden manches von Moskwes Unglück gehört haben, aber jeder Brief wird Beiträge liefern, die schwerlich etwas angenehmes enthalten können. Alle wissenschaftlichen Anstalten sind zerstört. Unsere Universität hat unendlich verlohren, Bibliothek, Museum, von diesem habe ich nur wenig, was in 20 Kisten in Eile von den besten Sachen gepackt werden konnte, hierher gebracht. Was ist das gegen das schöne Ganze! —

Ihr Fischer hat alles verlohren:

1. von seiner Büchersammlung 5000 Bände u. (ohne die Dissertationen, deren ich seltene und viele besass) habe ich 5 Bücher gerettet, die ich im Wagen hatte. Davon muss ich bedauern, meine Data der Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst. die 2te beinahe beendigte Ausgabe des Essai sur Gutenberg. Ein beendigtes Manuscript über Versteinerung. Der Catalog von Bänks Bibliothek u. Systema naturae mit 20jähriger Anmerkung. Meine eigenen Werke mit schriftlichen Anmerkungen. Das neue Werk über das Museum, wovon nur sehr wenige Exemplare vertheilt sind.
2. Sammlung der vergleichenden Anatomie Skelette, Schädel, Präparate.
3. Sammlung von Eingeweidewürmern.
4. Sammlung von Insekten.
5. Sammlung von getrockneten Pflanzen.
6. oryctognostische Sammlung von Mineralien beinahe 5000 Varietäten. 4000 Rubel sind in den letzten drei Jahren laut Verzeichniss darauf gewendet worden.
7. die geognostische [Sammlung]
8. die Versteinerungssammlung
9. Conchyliensammlung
10. alle meine anatomischen Instrumente, mineralogischer Apparat, mit den Krystallen
11. Eine Sammlung von Kupferstichen, die die Geschichte der Kunst erläutern sollte und konnte.
12. 130 Kupferplatten, wovon 40 gewiss unedirt waren; unter andern auch die grosse Platte des Mammutskelets nach Tilesius enthaltend. Blos das Kupfer kostete mich 100 R. Sie sollte Ihrer Academie gewidmet werden.

Wir suchen uns mit dem Gedanken zu beruhigen, dass wir gesund sind, und dass es uns wohl an Brod nicht fehlen werde. Ich weiss nicht, ob ich meine Zoognosie werde endigen können, 9 Bogen sind davon gedruckt.

Ich arbeite an der lt. Ausgabe des Onomasticon Oryctognosiae. Die Arbeit macht am meisten alles Unglück vergessen, und macht mich am glücklichsten.

Ich wünschte eine deutsche Uebersetzung v. Severgins „Mineralogija rossijskoi imperii“¹⁾ zu machen. Haben Sie die Güte mich dem Herrn Etatsrath Severguin zu empfehlen, und ihm meinen Vorsatz kund zu thun. Ich würde freylich dabey Ihre Excellenz ersuchen, mir gütigst ein Exemplar hierher zu senden, denn die 2 Exemplare die ich hatte, sind mit verbrannt. Sie würden meine Freude vermehren, wenn Ihre

1) Im Text ist der Titel in russischen Buchstaben.

Exc. ein Exemplar v. Münnichs Mineral. v. Gmelin übersezt, was auch freylich schon lange in der Academie gedruckt ist, beylegen könnten. Mit Dank würde ich mit umgehender Post den Ertrag an Ihre Buchhandlung errichten. Ich wohne hier im Gymnasium.

Meine Frau die auch hier ihre Stärke durch geduldige Ertragung dessen, was man nicht ändern kann, vielfach bewiesen hat, ist gesund, wie unsere ganze Familie; 4 an der Zahl. Reuss war sterbenskrank, wie seine Familie; u. der gute Reinhard u. seine Frau wurde ein Opfer eines gefährlichen Nervenfiebers. Seine ganze Familie ist noch krank. Da lernt man seine Gesundheit seegen!

Meine ganze Familie empfielt sich hochachtungsvoll Ihrer Exc. u. Dero geschätzter Familie.

G. Fischer.

48. Verzeichnis der von Meiners zu Professoren vorgeschlagenen deutschen Gelehrten. 1803—1809.

M. C. S. 332. Nahmen der Candidaten die für Russland empfohlen worden sind.

König in Aldenburg

Weber und Hülmann zu Frankfurt a/O für economie politique

Hauff zu Marburg

Professor Eichstaedt in Jena

Dr. Werneburg

Dr. Sternberg in Goslar

Dr. Fuchs.

Schwägrichen in Leipzig für Naturgeschichte und Botanik.

Dr. Schad zu Jena als Philosoph

E. Succow, in Jena, ein trefflicher Praktiker

Emmerich

Elsässer

Dr. Oberreich Dr. der Medicin in Jena

Koller in Regensburg¹⁾

Thibaut in Jena

Fischer in Jena

Zimmermann in Jena

Dr. Wlohha in Jena als Theoretiker und Praktiker²⁾

Dr. Reichard

Regierungsadvocat Zapf in Stuttgart

Weber und Mohr in der Naturgeschichte und Botanik

Murhard in der Mathematik

Breyer in Jena

Professor Deutsch in Erlangen als Praktiker und Geburtshelfer

Herr Dr. Matthäi in Verden als Cliniker

Dr. Rommel für die orientalische und alte Sprachen, Geographie und Geschichte

Criminalisten Humpert in Halle

Tittmann in Leipzig

1) undeutlich, könnte auch Roller gelesen werden.

2) undeutlich.

Grolman in Giessen
 v. Almendingen in Herborn.
 Fischer in Lüneburg als Cliniker
 Rosenmüller in Leipzig
 Professor Wildt als Mathematiker
 Dr. Schmidt in Jena
 Herr Hauptmann Lasius
 Herr Doctor Butte aus Giessen
 Herr Doctor Pfannkuche in Giessen
 Dr. Veit in Hamburg in Physic und Pathologie, durch Herrn Dr. Reimarus empfohlen
 Dr. Liebsch hier liest Physik, gerichtliche Arzney, und ist Geburtshelfer
 Herr Professor Pilger in Giessen
 Dr. Schwedler in Halle, Pädagog
 Dr. Fabricius in Erlangen als Chirurg
 C. Koeck als Professor der Zeichenkunst
 Professor Linck in Rostock
 Bensen, Cameralist und Oekonom in Erlangen
 Borcherd in Cölln
 Major Greve in Göttingen, katholisch
 P. H. Meister, chir. et med. doctor in Leipzig, practischer Arzt, Geburtshelfer besonders in Augenkrankheiten.
 Dr. Rahn in Helmstädt für Oekonomie und camerale Wissenschaft
 Dr. Näf in St. Gallen
 Professor Götting in Jena als Technolog.
 Clarus als Anatom
 Scherer, Pfarrer in Echzell bey Giessen
 Professor Grass in Ansbach als Historiker
 Herr Rector Ruperti in Stade
 Professor Bartels in Helmstädt für Anatomie
 Schuldirektor Meineke in Osterroda
 Brodreich als Technolog
 Wiferti in Bern, Chirurg.
 Horn in Wittenberg
 Siebert in Halberstadt, Pathologie, Therapie und Staatsarzneykunde
 Runde in Göttingen
 Dr. Osthoff in Vlotho
 Justizrath Steltzer
 Dr. Dreyssig in Königstein
 Kosegarten in Hamburg
 Ellissen in Hamburg
 Professor Weber der ältere in Kiel
 Dr. Holtzmann für Oekonomie
 Professor Schleicher in Marburg für Kriegswissenschaften
 Thilo in Halle für Physik
 Hartleben für Staatsrecht, Politische Wissenschaften, Statistik, Politik
 Möller, fremde Sprachen
 Dr. Burdach als Arzt
 Professor Hedwig in Leipzig für die Botanik

Coeverden ¹⁾
 Mantius, Bibliothek.
 Langenbeck in Stade
 Dr. Kosegarten in Lübeck
 Herr Ernst in Mainz
 Herr Luden in Berlin für Geschichte und Philosophie
 Herr Dr. Storr in Stuttgart
 Rumi, Professor der Philologie (auch morgenländischen Literatur, Philosophie, Statistk, Oekonomie und Politik) zu Leismark in Ungarn
 Herr Professor Rühs in Greifswald
 Herr Hoeck Justizrat zu Schwabach bey Nürnberg, Statistik
 Herr Czetter
 von Engel
 Dr. Münter
 Herr Wiggers in Rostock in Philologie und Philosophie
 Sobertin in Petrikau in Südproussen, ein Schriftsteller, redet polnisch, französisch und latein.
 Herr Dr. Burdach in Leipzig für Chemie
 Herr Dr. Adam in Göttingen
 Dr. Hufeland in Berlin für theoretische und practische Medizin
 Stahl in Strassburg für Mathematik
 Herr Kamerer.
 Herr Dr. Fincke in Göttingen

1) undeutlich.

PERSONEN-VERZEICHNIS.

Sofern nicht bereits im Text über die einzelnen Persönlichkeiten Genaueres gesagt ist, erfolgt hier ihre Feststellung. Die unbenutzten Quellen und sonstigen Bücher namhaft zu machen schien nicht erforderlich, da es sich meistens um die bekannten Nachschlagewerke handelt. Nur wenn die Persönlichkeit in der Allgemeinen Deutschen Biographie berücksichtigt worden ist, ist darauf hingewiesen (abg. als A. D. B.).

A.

- Adam Dr., Göttingen, 111.
Aepinus, Franz Ulrich Theodosius, 1724—1802, Mitgl. d. Akad. d. Wissenschaften in St. Petersburg, 46. A. D. B. 1, S. 129.
Alexander I., Kaiser von Rußland, 1777—1825. 1. 8. 10. 24. 31. 37. 47.
Alexander, Großfürst von Rußland, 10.
Almendingen, Ludw. Harscher von, 1766—1827, Professor in Herborn, 109. A. D. B. 1, S. 351.
d'Antreg, Graf, 47.
Aristoteles, 384—322 v. Chr., 35.
Arnemann, Justus, 1763—1807, Professor in Göttingen, später praktischer Arzt in Hamburg, 16. 55. 58. 60. 61. A. D. B. 1, S. 553.
Asch, Grigorij Fedorovič Baron v., 1728—1807, Generalarzt der Russischen Armee in St. Petersburg, 90.
d'Aubenton s. Daubenton.
Aršenevskij, Vasilij Kondrat'evič, 1758—1808, Professor in Moskau. 29.

B.

- Bartels, Ernst Daniel August, 1778—1838, seit 1803 Prof. d. Anatomie u. Physiologie in Helmstedt, 77. 110. A. D. B. 2, S. 86.
Batsch, Aug. Joh. Georg Karl, 1761—1802, Prof. d. Botanik in Jena, 44. A. D. B. 2, S. 132.
Bause, Theodor, 4. 5. 105.
Bechstein, Joh. Matth., 1757—1822, Forstmann u. Zoolog., 90. A. D. B. 2, S. 205.
Beckmann, Joh., 1739—1811, Prof. d. Technologie in Göttingen, 54. 75. A. D. B. 2, S. 238.
Bekker, Immanuel, 1785—1871, Prof. d. Rechte in Heidelberg, 49. A. D. B. 2, S. 300.
Bensen, C. Dan. Heinr., 1761—1805, Prof. d. Kameralwissenschaften in Erlangen, 110.

- Berenberg, J., Gossler & Co., Bankhaus in Hamburg, 64.
- Bethmann, Gebrüder, Inhaber eines Bankhauses in Frankfurt a. M., 76. 77. 87. 88. 99.
- Bethmann, Moritz v., 1768—1826, Bankier in Frankfurt a. M., 96. 97. 98. A. D. B. 2, S. 574.
- Bismarck, 1815—1898, 49.
- Blumenbach, Joh. Friedr., 1752—1840, Prof. d. Medizin in Göttingen, 15. 19. 20. 63. 89. 97. A. D. B. 2, S. 748.
- Bode, Joh. Elert, 1747—1826, Astronom in Berlin, 40. 41. A. D. B. 3, S. 1.
- Böhmer, von, 81. 82.
- Böhmer, Georg Ludwig, 1715—1797, Prof. d. Rechte in Göttingen, 82. A. D. B. 3, S. 73.
- Boldyrev, Aleksěj Vasil'evič, 1780—1842, Prof. d. östl. Sprachen in Moskau, 98. 107.
- Borcherd, Köln, 110.
- Borheck, Georg Heinr., 1751—1830, seit 1780 Universitätsarchitekt in Göttingen, legte 1805 seine Stelle nieder, 85.
- Bornemann, 85.
- Böttiger, Karl August, 1760—1835, Schulmann u. Publizist in Weimar, 69. 70. 92. A. D. B. 3, S. 205.
- Böttcher s. Böttiger.
- Brandes, Ernst, 1758—1810. Hannöverscher Staatsmann, 47. A. D. B. 3, S. 241.
- Brennsohn, Isidor, geb. 1854, praktischer Arzt in Kurland, 22.
- Breyer, Karl Wilhelm Friedr. v., 1771—1818, seit 1800 Privatdozent, seit 1803 a. o. Prof. d. Philosophie in Jena, 109.
- Brodreich, 110.
- Brückner, Alexander, 1834—1896, Prof. d. Russ. Geschichte in Dorpat, 5.
- Buch, Leopold v., 1774—1853, Naturforscher, 44. A. D. B. 3, S. 464.
- Buhle, Christian August, 1734—1807, Hofchirurg in Braunschweig, 34. A. D. B. 3, S. 509.
- Buhle, Joh. Gottlieb Gerhard, 24. 25. 26. 28. 29. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 53. 58. 60. 69. 70. 71. 74. 75. 77. 78. 84. 85. 86. 91. 104. 105. 106.
- Buhle, Fräulein, Schwester des Professors, 106.
- Burckhardt, Johann Karl, 1773—1825, Astronom, 40. A. D. B. 3, S. 571.
- Burdach, Karl Friedr., 1776—1841, 16. 17. 94. 95. 110. 111. A. D. B. 3, S. 578.
- Burdach, Daniel Christian, 1739—1777, praktischer Arzt in Leipzig, 17.
- Burja, Abel, 1752—1816, Prof. d. Mathematik in Berlin, 29. A. D. B. 3, S. 620
- Büsch, Joh. Georg, 1728—1800, Leiter der Handlungsakademie in Hamburg, 39. A. D. B. 3, S. 642.
- Büsch, Luise, Tochter des Professors Büsch, 39.
- Büsching, Anton Friedr., 1724—1793, Direktor d. Gymnasiums z. Grauen Kloster in Berlin, 3. 4. A. D. B. 3, S. 644.
- Abhandl. d. Sächs. Akademie d. Wissensch., Phil.-hist. Kl. XL, 5.

Butte, Wilhelm, 1772—1833, Gymnasialprof. in Gießen, 1799 Prinzenhofmeister am Darmstädter Hof, 1804 Prof. d. Kameralwissenschaften in Landshut, 74. 75. 77. 110. A. D. B. 3, S. 654.

Büttner, Christian Wilhelm, 1776—1801, Prof. in Göttingen, 28.

C.

Cappel, Ludwig Christoph Wilhelm, 24. 59. 60. 62. 63. 64. 65. 66. 68. 69. 70. 73. 75. 76.

Čartorižskij, Adam Adamovič, 1770—1861, 1. 2.

Celsus, Aulus Cornelius, römischer Schriftsteller in der ersten Hälfte des 7. Jahrh. n. Chr., 40.

Chitrovo (Chitrov), Michail Elisšeevič, 1765—1848, seit 1799 Generalmajor in St. Petersburg, 1.

Clarus, Joh. Christn. Aug., 1774—1854, seit 1803 Prof. der Anatomie und Chirurgie in Leipzig, 110. A. D. B. 4, S. 275.

Coeverden, 110.

Crome, Aug. Friedr. Wilhelm, 1753—1833, 1787 Prof. der Kameralwissenschaften in Gießen, 74. 76. A. D. B. 4, S. 606.

Cuvier, Georges, Baron v., 1769—1832, Naturforscher, 44. 45. 89.

Czetter, Samuel, Kupferstecher, 24, 25, 93, 111.

D.

Dilthey, Heinr. Phil., 4.

Daschkov, Ekaterina Romanovna, Fürstin, 1744—1810, Staatsdame am Zarenhofe in St. Petersburg, Direktorin d. Kaiserl. Akad. d. Wissenschaften daselbst, 3.

Dalberg, K. Th. A. Maria v., Kurfürstlicher Primas von Deutschland, 1744—1813, 91. A. D. B. 4, S. 703.

Daubenton, Louis Jean Marie, 1716—1800, Naturforscher, 64.

Demidov, Paul Grigor'evič, 1738—1821, Russischer Staatsrat, Naturforscher, 2. 3. 64. 65. 68. 89. 90.

Deutsch, Chr. Friedr., 1768—1843, 1796 a. o. Prof. der Geburtshilfe in Erlangen, 1805 ordentl. Prof. in Dorpat, 109. A. D. B. 5, S. 92.

Dreyssig, Friedr. Wilh., 1770—1819, Garnisonsarzt auf dem Königstein, 1807 als Professor nach Charkov berufen, 78. 110.

E.

Eckardt, Julius, 1836—1908, Publizist, 49.

Eichstaedt, Heinr. Karl Abraham, 1772—1848, Prof. in Jena, 109. A. D. B. 5, S. 742.

Ekaterina II., Aleksëevna, Kaiserin von Rußland, 1729—1796, 46.

Ekaterina Pavlovna, Großfürstin von Rußland, Tochter des Kaisers Paul, Gemahlin des Prinzen Georg v. Oldenburg, nachherige Königin von Württemberg, 1788—1819, 37.

- Elisaveta, Petrovna, 1709—1762, Tochter Peters des Großen, Kaiserin von Rußland, 46.
- Ellissen, Friedr. Wilhelm, 1778—1838, Landphysikus in Gartow bei Lenzen an der Elbe, 110.
- Elsaesser, 21. 22. 109.
- Emmerich, Jak. Friedr. Georg, geb. 1766, Prof. d. Rechte in Altdorf, 109.
- Engel, 111.
- Erasmus, Joh. Friedr. 4.
- Eichhorn, Joh. Gottfried, 1752—1827, Prof. d. morgenländischen Sprachen in Göttingen, 94. 96. 107. A. D. B. 5, S. 731.
- Erhard, Christ. Daniel, 1759—1813, seit 1793 Prof. d. Rechte in Leipzig, 94. A. D. B. 6, S. 197.
- Ernst, Mainz, 111.
- Euler, Leonhard, 1707—1783, Mathematiker, Mitgl. d. Kaiserl. Akad. der Wissenschaften in St. Petersburg, vorher in gleicher Stellung in Berlin, 29. A. D. B. 6, S. 422.

F.

- Fabricius, Friedr. Gottfried Andreas, 1777—1843, 1802 zum Dr. med. promoviert in Erlangen, wo er sich einige Zeit aufhielt. Seit 1804 praktischer Arzt in Limburg, 110.
- Finke (Fincke), Joh. Karl (Finke der Jüngere), 1775—1813, 1798 Privatdozent in Göttingen, 1809 Professor in Kazan, 98. 111.
- Fiebig, 89.
- Fiorillo Joh. Dominik, 1748—1821, Aufseher über die Kupferstichsammlung in der Bibliothek zu Göttingen, seit 1813 Professor, 9. 63. 98. A. D. B. 7, S. 27.
- Fiorillo, Forstmann und Jäger, ein Sohn des Professors F., etwa Wilhelm Johann Raphael F. 1778—1816, gemeint? 98.
- Fischer, 104.
- Fischer, Alexander v., geb. in Mainz 24. April 1803, Sohn des Vorigen, Prof. d. Botanik in Moskau, 46.
- Fischer, Christian Ernst, 1772—1840, Prakt. Arzt in Lüneburg, 1804 Prof. der Medizin in Jena, 109.
- Fischer in Jena, 109.
- Fischer von Waldheim, Gotthelf, 24. 25. 26. 29. 33. 44. 45. 65. 66. 68. 69. 70. 72. 73. 75. 86. 89. 90. 108. 109.
- Fischer, Madame, Gattin des Professors Gotthelf F., 106. 109.
- Frank, Joh. Peter, 1745—1821, Arzt, Prof. d. Medizin in Wien, seit 1804 in Wilna, 17. 73. A. D. B. 7, S. 254.
- Frank, Joseph, 1771—1842, Sohn von Joh. Peter F., Arzt, 73 (Vater u. Sohn, die beiden Frank). A. D. B. 7, S. 257.
- Freiesleben, Joh. Karl, 1771—1846, Königl. Sächsischer Oberberghauptmann, 45. A. D. B. 7, S. 339.

- Freygang, Wilhelm v., 1783—1849, studierte 1802—05 in Göttingen, später Russ. Generalkonsul im Lombardisch-Venetianischen Königreich. Sohn des 1815 in St. Petersburg gestorbenen Leibmedikus Ivan Feodorovič, 43. 60.
- Fromann, Joh. Heinr., 4.
- Fuchs, Jena, 66. 109. Vielleicht Joh. Friedr. F. gemeint, 1724—1828, der später Prof. d. Anatomie in Jena wurde.
- Führung, 85.
- Fuss, Nikolaus, 1755—1825, beständiger Sekretär der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften in St. Petersburg, 1. 40. 48. 92. 97. 108.

G.

- Gatterer, Christoph Wilhelm Jak., 1759—1838, Prof. der Kameralwissenschaften in Göttingen, 16. 54. 56. A. D. B. 8, S. 409.
- Goethe, Wolfgang v., 1749—1832, 2. A. D. B. 9, S. 413.
- Gmelin, Joh. Friedr., 1748—1804, Prof. in Göttingen, 19. 20. 84. 109. A. D. B. 9, S. 270.
- Göttling, Joh. Friedr. Aug., 1755—1809, Prof. der Chemie und Pharmacie in Jena, 110.
- Goldbach, Chrstn. Friedr., 5. 24. 25. 26. 33. 40. 41. 42. 86.
- Gotha, Herzog von, doch wohl Franz von Sachsen-Koburg-Gotha, regiert 1800—06, gemeint, 21.
- Gottsched, Joh. Christoph, 1700—1766, 3. A. D. B. 9, S. 497.
- Graefe, Chrstn. Friedr., 1780—1851, Prof. in St. Petersburg, Mitgl. d. Akad. der Wissenschaften daselbst, 38. A. D. B. 9, S. 555.
- Grass, 110.
- Grellmann, Heinr. Moritz Gottlieb, 24. 25. 27. 28. 53. 54. 56. 59. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 69. 70. 71. 73. 74. 75. 84.
- Greve, Major, 110.
- Grolmann, Karl Ludwig Wilhelm, 1775—1829, Prof. d. Rechte in Gießen, 74. A. D. B. 9, S. 713.

H.

- Hahn, Leibmedikus in Moskau, 85. 101. 104.
- Härtel, Gottfr. Christoph, 1763—1827, Buchhändler in Leipzig, 21. A. D. B. 3, S. 300.
- Hartleben, Theodor Konrad, 1770—1827, Prof. in Würzburg, 86. 87. 110. Vgl. G. Schanz, Die staatswirtschaftl. Fak. d. Univ. Würzburg, 1911, S. 9.
- Hauff, J. K. Friedr., 1766—1846, Prof. d. Mathematik in Marburg. 56. 66. 72. 109. A. D. B. 11, S. 48.
- Hedwig, Romanus Adolf, 1777—1806, Prof. d. Botanik in Leipzig, Sohn von Johann Hedwig, 110.

- Heeren, Arn. Herm. Ludwig, 1760—1842, Prof. d. Geschichte in Göttingen, 85.
A. D. B. 11, S. 244.
- Heidelbach, 104.
- Heinrich, Gymnasialprofessor in Gotha, 56.
- Heim (Heym), Johann, 4. 27. 104. 105. 106. 107.
- Helterhoff, Franz, 4.
- Herbart, Joh. Friedr., 1776—1841, 1803 Privatdozent, 1805 a. o. Prof. d. Philosophie in Göttingen, 1809—33 in Königsberg, dann wieder in Göttingen, 54.
- Herzen-Iskander, Aleksander Ivanovič, 1812—1870, Russischer Publizist, 49.
- Heyne, Chrstn. Gottl., 1729—1812, Prof. d. Philologie in Göttingen, 4. 16. 20. 83. 98. 102. 105. 106. A. D. B. 12, S. 375.
- Hildebrandt, Gottlieb, 4.
- Hiltebrandt, Friedrich, 1774—1845, Prof. d. Chirurgie in Moskau, 5.
- Hiltebrandt, Ivan Fedorovič, Sohn d. Prof. Friedr. H., bis 1845 Prof. d. Chirurgie in Moskau, 5.
- Himly, Karl Gustav, 1772—1837, Prof. d. Heilkunde in Göttingen, vorher 1801—03 in Jena, 105. 107. A. D. B. 12, S. 435
- Hirsch, Aug (vor der Taufe Aron Simon), 1817—1894, Prof. d. Pathologie u. mediz. Gesch. in Berlin, 22. 23. A. D. B. 50, S. 361.
- Höck, Joh. Dan. Albert, 1763—1839, Prof. d. Kameralwissenschaften in Erlangen, 21. 111. A. D. B. 12, S. 352.
- Hoffmann, Adam, 42.
- Hoffmann, Georg Franz, 24. 25. 29. 33. 42—44. 54. 55. 58—61. 64—67. 69—76. 83. 85. 86. 101—103. 106.
- Hoffmann, Heinrich, 42.
- Hoffmann, Marie, Tochter des Moskauer Professors, 104.
- Hoffmann, Frau, Gattin d. Professors Georg Franz, 86.
- Holtzmann, 110. Kann Chr. Ed. Phil. Holzmann, stirbt 1811, gemeint sein, der 1805 Bibliothekar des Fürsten Cartoryskij in Pulavij war?
- Horn, Anton Ludwig Ernst, 1774—1848, Prof. d. Mediz. Klinik in Erlangen, 105. 110. A. D. B. 13, S. 135. Gab seit 1799 das Archiv f. medizinische Erfahrung heraus (siehe S. 79).
- Huber, Ludw. Ferd., 1764—1804, Schriftsteller, 83.
- Hufeland, Gottlieb, Prof. d. Rechte in Jena, seit 1803 in Würzburg, 13. 19. 23. A. D. B. 13, S. 296.
- Hufeland, Christoph Wilhelm, 1762—1836, seit 1800 in Berlin, 111. A. D. B. 13, S. 286.
- Hugo, Gustav, 1764—1844, Prof. d. Rechte in Göttingen, 35. A. D. B. 13, S. 321.
- Hüllmann, Karl Dietrich, 1765—1846, seit 1797 a. o. Prof. d. Geschichte in Frankfurt a. O., 109. A. D. B. 15, S. 330.
- Humboldt, Alexander v., 1769—1859, 44. 90. A. D. B. 13, S. 358.
- Humpert, Halle, 109.

I. J.

- Jakob, Ludw. Heinr. v., 1759—1827, Prof. der Philosophie in Halle, später der Nationalökonomie in Charkov, 88. A. D. B. 13, S. 689.
 Jankovič-de-Mirievo, Fedor Ivanovič, 1741—1814, Schuldirektor in St. Petersburg, 1.
 Ide, Johann, 24. 25. 29. 33. 39. 54. 59—62. 65. 68. 69. 71. 86.
 Ide, Frau d. Professors, geb. Reinhard, 39.
 Jouffroi, Claude François Dorothee marquis d. Arbans, 1751—1832, Mechaniker, einer der Erfinder des Dampfboots, 44.

K.

- Kamerer, 111.
 Kanne, Joh. Arnold, 20. 92. 93.
 Kant, Immanuel, 1724—1804, 35. 81. A. D. B. 15, S. 81.
 Kappel s. Cappel.
 Karamzin, Nikolaj Michajlovič, 1766—1826, Russischer Historiker, 10. 26. 27.
 Kaestner, Abraham Gotthelf, 1719—1800, Prof. in Göttingen, 29. 54.
 Kastner, Karl Gottlob Wilhelm, 18. 19.
 Kellner, Gottlieb, 3.
 Kerstens, Joh. Chrstn., 3.
 Klinger, Friedr. Max v., 1752—1831, Kurator der Universität Dorpat, 1. 2. 7. 31. 48. 91. A. D. B. 16, S. 190.
 Köchy, Chrstn. Heinr. Gottl., 1769—1828, Prof. der Rechte in Dorpat, 30. 34. A. D. B. 16, S. 414.
 Koeck, Christian, 1759—1825, Kupferstecher und Bildhauer, 24. 80. 86. 100. 104. 110.
 Koller, Joseph, Beamter in der österreichischen Gesandtschaftskanzlei in Regensburg, 109.
 König, Gymnasialprofessor in Altenburg, 56. 62. 109.
 Konopak, Chrstn. Gottl., 1767—1841, Prof. der Rechte in Halle, 74. 75. 76. A. D. B. 16, S. 536.
 Konstantin Pavlovič, 1779—1831, Zweiter Sohn des Kaisers Paul, Großfürst von Rußland, 10.
 Kosegarten, Friedr. Franz, 1772—1849, war 1803 vorübergehend in Hamburg Lehrer, 110.
 Kosegarten in Lübeck, 110.
 Kraus (Krause), Christ. Jakob, 1753—1807, Prof. d. Kameralwissenschaften u. Philosophie in Königsberg, 81. A. D. B. 17, S. 66.
 Kreidemann, 46.
 Krietsch, Pastor in Göttingen, stirbt 1819, 85.
 Küchelbecker, Wilhelm Karlovič, 1797—1846, 49.
 Kuvčinski, 38.

L.

- Lacépède, Bernard Germain Etienne de Laville, comte de, 1756—1825, französischer Naturforscher, 44.
- Laharpe, Frédéric César de, 1754—1838, Erzieher der Russischen Großfürsten Alexander und Konstantin, 10.
- Lalande, Josephe Jérôme Lefrançais de, 1732—1807, französischer Astronom, 40.
- Langenbeck, Konrad Martin, 1776—1851, seit 1803 Privatdozent der Medizin in Göttingen, 110.
- Langer, Karl Heinr., 4.
- Langsdorf, Georg Heinr., Freiherr v., 1774—1852. Naturforscher, Reisender. Mitgl. d. Akad. d. Wissensch. in St. Petersburg, 62. 63.
- Lasius, Georg Sigmund Otto, 20. 74. 110.
- Lehmann, . . . könnte der Bergamtsassessor in Voigtsberg, Ernst Joh. Traugott L. gemeint sein? . . . 1777—1847, 26. 54. 56. 59—64. A. D. B. 18, S. 138.
- Leidenfrost, Joh. Gottlob, 23.
- Lentin, Lebrecht, F. B. 87.
- Lessing, Gotthold Ephraim, 1729—1781, 14. A. D. B. 19, S. 756.
- Lichtenberg, Georg Christoph, 1744—1799, Prof. in Göttingen, 28. A. D. B. 18, S. 537.
- Liebsch, Wilhelm, studiert in Göttingen, wird Doktor und Privatdozent und stirbt 1805, 110.
- Linck, 110.
- Lindes, 103.
- Loder, Chrstn., 1753—1832, Prof. d. Medizin in Moskau, 78. 87. 99. 100.
- Lomonossov, Michail Vasil'evič, 1711—1765, Mitgl. d. Akad. d. Wissenschaften in St. Petersburg, 46.
- Lopuchin, 27.
- Lorenz, Bedienter des Professors Buhle, 83.
- Lübeck, Buchhändler, 21.
- Luden, Heinr., 1780—1847, Prof. d. Geschichte in Jena, später Berlin, 111. A. D. B. 19, S. 370.

M.

- Manteuffel, Andreas Graf, 1. 2.
- Mantius, 110.
- Martens, Georg Friedr. v., 1756—1821, 1783 a. o., 1784 o. Prof. d. Rechte in Göttingen, 98. A. D. B. 20, S. 461.
- Matthäi, Karl Chrstn., 19. 24. 109.
- Matthaei, Chrstn. Friedr., 3. 5. 26. 84. 86.
- Mayr, Bankier, 103.
- Medicus, Friedr. Kasimir, 1736—1809, Vorsteher des Botan. Gartens in Mannheim, Garnisonsphysikus, 56.

- Meineke, 110.
 Meiners, Christoph, 1747—1810, 6. 7. 9. 11—18. 21—25. 27—31. 35. 38.
 40. 43. 51. 52. 55. 57—59. 63—65. 68. 70. 72. 73. 75—77. 80. 85—88.
 90—96. 98—107. 109. A. D. B. 21, S. 224.
 Meister, G. Jakob Friedr., 87.
 Meister, P. H. (Leipzig), 110.
 Mellmann, Joh. Wilhelm Ludwig, 4.
 Mitscherlich, Wilhelm, 16. 54. 58. 60.
 Mohr, Daniel Matthias Heinr., 18. 109.
 Mohr & Zimmer, Buchhandlung in Heidelberg, 97.
 Möller, 110.
 Morgenstern, Karl, 1770—1852, Prof. d. Klassischen Philologie in Dorpat,
 Mitgl. d. Akad. d. Wissenschaften in St. Petersburg, 34. A. D. B. 22,
 S. 131.
 Müller, Johannes v., 1752—1809, Geschichtsschreiber u. Staatsminister im
 Königreich Westphalen, 14. A. D. B. 22, S. 587.
 Münnich, G. F., Privatdozent in Göttingen, soll als Professor der Minera-
 logie in Krakau gestorben sein, 109.
 Münter, 111.
 Murav'ev, Michail Nikitič, 1. 2. 6—10. 12. 14. 15. 21. 24—30. 35. 37. 38. 40.
 42. 43. 51. 52. 55. 57—59. 63—65. 68. 70. 72. 73. 75—77. 80. 86—88.
 90—95. 98. 99. 100. 102. 105. 107.
 Murav'ev, Nikolai Nasar'evič, 1755—1845, 100. 101. 105.
 Murav'ev, Frau v., Witwe des Moskauer Kurators, 104. 105.
 Murhard, Friedr. Wilhelm Aug., 1779—1853, Mathematiker, später Journalist
 u. Staatsrechtler in Kassel, 109. A. D. B. 23, S. 262.
 Murray, Joh. Andreas, 1740—1791, Prof. d. Botanik in Göttingen, 42.
 A. D. B. 23, S. 80.

N.

- Näf, 110.
 Napoleon I. Bonaparte, 1769—1821, 20. 38.
 Nasse, Wilhelm, 1780—?, Mitgl. d. Akad. d. Wissenschaften in St. Peters-
 burg, aus der er 1817 ausschied, 96—98.
 Nau, Bernhard Sebastian, 1766—1815, Kameralist, 69. 70. A. D. B. 23,
 S. 294.
 Neergard, Jens Veibel, 1775—1864, Privatdozent d. Arzneigelehrsamkeit in
 Göttingen, später 1806—1808, später Lektor der Tierarzneikunde in
 Kopenhagen, 98.
 Nöhden (Noehden), Heinr. Aug., 1775—1804, Privatdozent in Göttingen,
 54. 60. 61. 64. 66. 76.
 Novosil'cov (Novosil'cev), Nikolaj Nikolaevič, 1761—1836, 1. 2.

O.

- Oberreich, Chrstn. Friedr., 22. 109.
 Oken, Lorenz (bei Pütter einmal Ludwig, ein anderes Mal Laurenz genannt),
 1779—1851, 1805 Privatdozent in Göttingen, später Prof. in Jena, 98.
 A. D. B. 24, S. 216.
 Oldenburg, Peter, Herzog v., 20.
 Oldenburg, Peter Friedr. Georg, Prinz v. Oldenburg (in Rußland), 1784 bis
 1812, Sohn des Herzogs Peter v. Oldenburg. 37.
 Osthoff, Heinr. Chrstn. Aug., 23. 78. 79. 110.
 Ozereckovskij, Nikolaj Jakovlevič, 1750—1827, Mitgl. d. Akad. der Wissen-
 schaften in St. Petersburg, 1.

P.

- Pallas, Peter Simon, 1741—1811, Naturforscher, Mitgl. d. Akad. der Wissen-
 schaften, 90.
 Pankevič, Michail Ivanovič, 1757—1812, Prof. der Mathematik in Moskau, 42.
 Paul, Kaiser von Rußland, 1754—1801, 15. 57.
 Peter, Zar von Rußland, 1672—1725, 46.
 Pfannkuche, Heinr. Friedr., 1766—1832, Prof. der griechischen und orien-
 talischen Sprachen in Gießen, 110.
 Pilger, Georg, Pfarrer in Gießen, geb. 1767, 110.
 Poetzel, Gärtner in Moskau, 85.
 Potockij, Severin Osipovič, 1762—1829, 1. 2. 87. 90. 94.
 Purgold, Johannes, 4.

R.

- Rahn, Helmstedt, 110.
 Rall, Bankier in St. Petersburg, 77.
 Rambach, Friedr. Eberhard, 1767—1826, Prof. der Kameralw. in Dorpat, 34.
 Razumovskij, Aleksej Kirillovič, 1748—1822, Minister der Volksaufklärung
 in St. Petersburg, 7. 34. 42. 43. 45. 85. 101—105. 107.
 Redofskij, Ivan Ivanovič, 1774—1807, Mitgl. der Akad. der Wissenschaften
 in St. Petersburg, 103.
 Reichard, Heinr. Aug. Ottokar, 1751—1828, Schriftsteller, 68. 109. A. D. B.
 27, S. 625.
 Reichel, Joh. Gottfried, 3. 5.
 Reider, Elias Adam v., 21.
 Reil, Joh. Chrstn., 1759—1813, seit 1787 erst a. o., dann o. Prof. der Therapie
 und Direktor der Klinik in Halle, seit 1810 in Berlin, 105. 107. A. D. B.
 27, S. 700.
 Reimarus, Joh. Albert Heinr., 1729—1850, Arzt in Hamburg, 110 A. D. B. 27,
 S. 704.

- Reinhard, Eleonore Auguste, 29. 39.
 Reinhard, Fedor, 39.
 Reinhard, Georg Christoph, 38.
 Reinhard, Karl Friedr., 38, 39.
 Reinhard, Philipp Chrstn., 24. 25. 29. 33. 36. 38. 39. 56. 59. 61. 63. 64. 65.
 67. 69. 71. 83. 109.
 Reinhard, Frau, die zweite Frau des Professors Phil. Chrstn., geb. Reuss,
 39. 109.
 Reinhard, Luise, geborene Büsch, 39.
 Reinhard, Karl von, 1768—1840, 1792 Privatdozent der Philosophie in Göttingen, später Privatmann in Hamburg und Berlin, 84. 85.
 Renner, Ernst Friedr. 1780—1816, seit 1805 Prf. d. Mathematik in Kazan, 30.
 Repnin, Nikolai Vasil'evič, Fürst, 1734—1801, Generalfeldmarschall, 102.
 Reuss, Chrstn. Friedr., 40.
 Reuss, Ferd. Friedr., 24. 25. 33. 38. 39. 40. 56. 60. 61. 65. 68. 69. 71. 86. 109.
 Richter, Jean Paul Friedr., 1763—1825, 93.
 Richter, Michail Vilgel'movič, 1799—1874, Prof. in Moskau, 5.
 Richter, Wilhelm, 1767—1822, Sohn des Lutherischen Pastors an der Michaelskirche in Moskau, Prof. der Med. in Moskau, 5.
 Riedesel, Hessische Adelsfamilie, 38.
 Römer, Professor in Helmstedt, 56.
 Rosenmüller, Joh. Chrstn., 1771—1820, Prof. der Anatomie in Leipzig, 110.
 A. D. B. 29, S. 221.
 Rommel, Dietrich Christoph, 1781—1859, Prof. der Geschichte und Philologie in Marburg, später in Charkov, 109. A. D. B. 29, S. 126.
 Rost, J. J. J., 4. 29.
 Rühs, Friedr., 1779—1820, Privatdozent seit 1802, nachher Prof. der Geschichte in Greifswald, seit 1811 in Berlin, 111. A. D. B. 29, S. 624.
 Rumi, 111.
 Rumovskij, Stepan Jakovlevič, 1734—1812, Prof. der Astronomie in St. Petersburg, Vizepräsident d. Akad. der Wissenschaften in St. Petersburg, 2.
 Runde, Justus Friedr., 1741—1828, Prof. d. Rechte in Göttingen, 110.
 Ruperti, Georg Alexander, 19. 20. 110.

S.

- Sachazkoy s. Sochackij.
 Sartorius v. Waltershausen, Georg Freiherr v., 1766—1828, Prof. in Göttingen, 9. 53. 63. A. D. B. 30, S. 390.
 Schad, Jean Baptist, 1758—1834, 23. 109. A. D. B. 30, S. 493.
 Schaden, Joh. Matthias, 4. 5.
 Scherer, Joh. Lud. Wilhelm, geb. 1777, Pfarrer, 110.
 Ševyrev, Stepan Petrovič, 1806—1864, Prof. in Moskau, Mitgl. d. Akad. der Wissenschaften in St. Petersburg, 26.

- Schleicher, Franz Karl, 17. 110.
- Schlözer, Aug. Ludw., 1735—1809, Prof. in Göttingen, 5. 53. 63. 74. 85. 97.
A. D. B. 31, S. 567.
- Schlözer, Christian, 1774—1831, Prof. in Moskau, 24—27. 36. 83. 86.
A. D. B. 31, S. 600.
- Schlözer, Hofrätin, Frau des Prof. August Ludw. in Göttingen, 9. 63.
- Schmid, Chrstn. Wilhelm, 22. 110.
- Schmitt-Dorotic, 20.
- Schneider, Jakob, 4.
- Schreber, Joh. Chrstn. Dan., 1739—1810, Prof. in Erlangen, 42. A. D. B. 31,
S. 465.
- Schricke, 85.
- Schulze, Königsberg, 81.
- Šuvalov, Ivan Ivanovič, 1727—1797, Kurator der Universität Moskau, 3. 46.
- Schwägrichen, Chrstn. Friedr., 1775—1853, Prof. der Botanik in Leipzig seit
1806, 77. 109. A. D. B. 33, S. 175.
- Schwarz, Joh. Georg, 4. 5.
- Schwedler, Halle, 110.
- Schweins, Franz Ferd., 1780—1856, seit 1806 Privatdozent in Göttingen, 30.
A. D. B. 33, S. 364.
- Segelbach, Chrstn. Friedr., 1763—1842, Prof. der Theologie in Dorpat, 34.
- Senglin, Kollegien-Assessor in Moskau, 84.
- Severgin, Vasilij Michajlovič, 1765—1826, Mitgl. d. Akad. d. Wissenschaften
in St. Petersburg, 108.
- Seyffer (Seyfer), Karl Felix v., 1762—1822, Prof. der Astronomie in Göttingen,
16. 54. 56. 62. 69. 71. 72. A. D. B. 34, S. 107.
- Siebert, Albert Andreas, geb. 1774, Stadtphysikus in Brandenburg, 110.
- Sobertin, 111.
- Sochacrij, Pavel Afanas'evič, 1765—1809, 84. 104.
- Soemmering, Samuel Thomas, 1755—1830, Prof. in München, 90. 104. 107.
A. D. B. 34, S. 610.
- Sonntag, Karl Gottlieb, Superintendent in Riga, 1765—1827, 81.
- Speranskij, Michail Michajlovič, 1772—1839, Russischer Staatsmann, unter
Kaiser Alexander I. Staatssekretär beim Reichsrat, Mitgl. d. Akad.
der Wissenschaften, 10.
- Stahl, Konr. Dietrich Martin, 1771—1833, Prof. d. Mathematik in Würzburg
seit 1804, 111.
- Steeven, Chrstn. Christianovič, 1781—1863, Mitgl. d. Akad. der Wissenschaften
in St. Petersburg, 104.
- Steltzer, Chrstn. Julius Ludw., 24. 25. 30—34. 78. 80. 86. 87. 88. 91. 92.
100. 110.
- Stephan, Friedr. Christianovič, 1757—1814, Prof. an der Medizinischen Schule
in Moskau u. d. Mediko-Chirurgischen Akademie in St. Petersburg, 54.

- Sternberg, Joh. Heinr., 1772—1809, Stadtphysikus in Elbingerode, seit 1804 Prof. d. Pathologie u. Therapie in Marburg, 66. 109.
- Storr, Ludw., 1780—1838, Hofarzt u. Mitgl. d. Med. Collegii in Stuttgart, 111.
- Stromeyer, Friedr., 1776—1835, 1802 Privatdozent d. Pharmazie, 1805 Prof. d. Chemie in Göttingen, 16. 54. 55. 56. 59. 60.
- Stourdza (Sturdza), Alexander, 1791—1854, Russischer Publizist, 48.
- Suchomlinov, Michail Ivanovič, 1828—1901, Mitgl. d. Akad. der Wissenschaften in St. Petersburg, 48.
- Suckow (Succow), Georg Adolf, 1751—1813, Prof. in Jena, 109. A. D. B. 37, S. 105.
- Süchtelen, Russischer Generalquartiermeister, 41.
- Suter, Bern, 54.
- Syčugov, 38.
- Swistunov, vielleicht Nikolaj Petrovič, 1771—1815 Kammerherr in St. Petersburg?, 1.

T.

- Talleyrand, Perigord Charles Maurice, prince de, Fürst von Benevent, 1754—1838, 39.
- Theophilus, angeblich Bistumsverweser zu Adana in Cilicien, Gegenstand einer Legende, die ein Bündnis mit dem Teufel behandelt (Vorläuferin der Faustsage) 98.
- Thibaut, Anton Friedr. Just., 1772—1840, Prof. in Jena, 13. 109. A. D. B. 37, S. 737.
- Thilo, Halle, 110.
- Tilesius v. Tilenau, Wilhelm Gottlieb, 1769—1857, Mitgl. d. Akad. d. Wissenschaften in St. Petersburg, 108. A. D. B. 38, S. 298.
- Tittmann, entweder der Kriminalist Karl August T., 1775—1834, oder der Mediziner Joh. August T., 1774—1840, seit 7. Dez. 1799 Privatdozent in Leipzig, seit 1801 in Dresden, gemeint?, 109. Der Jurist veröffentlichte 1800 die Grundlinien d. Strafrechts u. d. deutschen Strafrechtskunde. A. D. B. 38, S. 388. Über den Mediziner s. das von Eck herausgegebene Gelehrte Leipziger Tagebuch für 1799, S. 10—11, und Hirsch's Aerzte-Lexikon.
- Topmin, 104.
- Tychsen, Thomas Chrstn., 1758—1834, Prof. d. Philosophie u. Theologie in Göttingen, 59, 60. 96. 107. A. D. B. 39, S. 51.

U.

- Ungern-Sternberg, Friedrich, Baron v., 6. 7. 51. 52. 58.
- Urussov, Alexander Michajlovič, 1766—1853, Oberkammerherr, Mitgl. d. Reichsrats in St. Petersburg, 3.

V.

- Vasilčikov, Generalin, vielleicht die Gattin des Generalmajors Ilarion Vasil'evič V., 1777—1847, 23.
 Veit, David, 1771—1814, seit 1799 praktischer Arzt in Hamburg, 110. A. D. B. 39, S. 533.
 Villers, Charles François Dominique de, 1765—1815, franz.-deutscher Gelehrter und Schriftsteller, 14. A. D. B. 39, S. 708.
 Voss, Chrstn. Dan., 1761—1821, Prof. in Halle, 69. 70. 76. 80. 86.

W.

- Walter, Joh. Gottlieb, 1734—1818, Prof. d. Anatomie in Berlin, 99. A. D. B. 41, S. 26.
 Walter, Schneider, 34.
 Walther Friedr. Ludw., 1759—1824, Prof. d. Kameralwissenschaften in Gießen, 75. A. D. B. 41, S. 103.
 Weber, Fabrikant, 34.
 Weber, Frankfurt a. M., 109.
 Weber, Friedr., 18. 109.
 Weber, Georg Heinrich, 18. 110.
 Wedekind (Wedekin), Geog Chrstn., 1761—1831, Arzt, Prof. in Mainz, 16. A. D. B. 41, S. 396.
 Werneburg, J. Fr. Chrstn., 1777—1851, seit 1803 Privatdozent in Göttingen, 1818 Prof. in Jena, 109. A. D. B. 42, S. 19.
 Werner, Abraham Gottlob, 1749—1827, seit 1775 Prof. d. Mineralogie in Freiberg in Sachsen, 44. A. D. B. 42, S. 33.
 Wichelhausen, Engelbrecht v., 1760—1814, 1786 Provinzialmedikus in St. Petersburg, 1790—92 in Moskau, später nach Deutschland zurückgekehrt, stirbt in Mannheim, 86.
 Wiborg, Prof. in Kopenhagen, 98.
 Wiferti (Bern), 110.
 Wigel, Philipp, 49.
 Wiggers, Rostock i. M., 111.
 Wildemann, 42.
 Wildt, Joh. Chrstn. Dan., geb. 1770, Mathematiker, 1797 a. o. Prof. d. Philosophie in Göttingen, 110.
 Wille, 98.
 Winckelmann (Winkelmann), Stephan Aug., 1780—1810, 1802 Privatdozent in Göttingen, 1803 Prof. am anatomisch-chirurgischen Kollegium in Braunschweig, 54.
 Windheim, 4.
 Wischnevskij, Vincenz Karlovič, 1781—1855, 42.

Wlohha (Jena), 109.

Wolf, Friedr. Aug., 1759—1824, Prof. der Philosophie in Halle, Berlin, 13. 93.
A. D. B. 43, S. 737.

Z.

Zach, Franz Xaver, Freiherr v., 1754—1832, 40. A. D. B. 44, S. 613.

Zagorskij, Peter Andre'evič, 1764—1846, 29. Mitgl. d. Akad. d. Wissen-
schaften in St. Petersburg.

Zavadovskij, Peter Graf, Minister der Volksaufklärung in St. Petersburg,
3. 26. 101. 102.

Zapf, 109.

Zimmermann, 109.

INHALTSÜBERSICHT.

1.

Die älteren Universitäten in Rußland: Dorpat, Moskau, Wilna. — Die Errichtung neuer Hochschulen in Kazan und Charkov und die Reorganisation von Moskau und Dorpat. — Die Oberschulkommission in St. Petersburg.

2.

Deutsche Professoren an der Universität Moskau seit 1755. — Bestrebungen des Kurators M. N. Murav'ev für die Moskauer Hochschule seit 1803 neue Lehrkräfte aus Deutschland zu gewinnen. — Deutsche Bereitwilligkeit, sich in den Osten versetzen zu lassen. — Verhandlungen Murav'evs mit Professor Meiners in Göttingen. — Ablehnung des lockenden Angebots von seiten der Professoren Strohmeyer, Seyffer, Gatterer, Mitscherlich, Arnemann. — Vergebliche Bewerbung um eine Professur von seiten Burdach's in Leipzig, Schleicher's in Marburg, Mohr's und Weber's in Kiel, Kastner's in Jena, Matthäi's in Verden, Ruperti's in Stade, Lasius' in Hannover, Kanne's in Jena, Elsaesser's in Stuttgart, Oberreich's und Christian Wilhelm Schmid's in Jena, Osthoff's in Vlotho.

4.

Der Entschluß der Professoren Reinhard in Köln, Ide und Grellmann in Göttingen, Buhle, Reuß, Hoffmann, sämtlich aus Göttingen, Steltzer in Halle (Schraplau), Fischer von Waldheim in Cassel, Goldbach in Leipzig, nach Moskau überzusiedeln. Russische Dankbarkeit und Anerkennung der berufenen deutschen Gelehrten. — Der frühe Tod von Cappel in Deutschland, von Grellmann und Ide in Moskau. — Die Unzufriedenheit Steltzer's mit den russischen Zuständen. — Die erfreuliche Wirksamkeit von Buhle, Reinhard, Reuß, Goldbach, Hoffmann und Fischer von Waldheim.

5.

Das Ziel, das bei der Berufung deutscher Gelehrter vorschwebte, nur unvollkommen erreicht. — Schlußbetrachtung.

Die Briefe 1—48.

Personenverzeichnis.
